This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 159 783

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Konopischter Verhandlg. Utraqu. in Tabor. 1423

Berufung auf die griechische Kirche

Utraquist. Lehrsätze 1424: 67 f

Ausgleichsverhandlg zur Taboriten (Utraqu.)

Eger. Konzeptaten (Judex com in Egra) Mai 1432 S. 108 f

Prager Compactaten (Nov. 1433) S.

19 Artikel des Prager Synod (Johannes 1434) S.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Konopischter Verhandlg. Utraqu. in Tabor. 1423 S. 61ff

Berufung auf die griechische Kirche 84.

Utraquist. Lehrsätze 1424: 67f

Ausgleichsverhandlg zur Taboriten (Utraqu. Ung 1431: 86,

Eger. Konzeptate (Pariex compactatus in Egra) Mai 1432 S. 108f

Prager Compactaten (Nov. 1433) S. 155ff

19 Artikel der Prager Synode (Johannes 1434) S. [illegible]

Utraquisten und Taboriten.

Utraquiſten und Taboriten.

Ein Beitrag

zur

Geſchichte der böhmiſchen Reformation

im 15. Jahrhundert.

Von

Leopold Krummel,

Lic. theolog.

Pfarrer in Kirnbach (Baden).

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1871.

UNIV OF
CALIFORNIA

BX4915
R75

BURDACH

T. L

Der hochwürdigen

evangelisch-protestantisch-theologischen Facultät

zu

Wien

widmet diese Schrift in ehrfurchtsvollem Danke für die ihm am 25. April 1871 bei ihrer Semisäcularfeier ertheilte Würde eines Licentiaten der Theologie

hochachtungsvollst

Der Verfasser.

M302272

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I. Entstehung des Utraquismus und Taboritenthums (1415—1420) 5

II. Der Utraquismus und das Taboritenthum in ihrer ursprünglichen Einheit. Auswüchse. Erster Gegensatz. (1420—1424.) . . . 41

III. Der Kampf zwischen dem Utraquismus und Taboritismus (1424 bis 1431) 72

IV. Sieg des Utraquismus über das Taboritenthum. Die Verhandlungen der Böhmen mit dem Basler Concile. (1431—1434.) . . 97

V. Fortsetzung der Verhandlungen der Böhmen mit dem Concile bis zum Abschlusse der „Basler Compactaten" (1434—1436) . . 172

VI. Die Reaction. Sigismund's Rückkehr nach Böhmen. Versuch einer allgemeinen Restituirung des Katholicismus in Böhmen. (1436 bis 1437.) 201

VII. Resultate der ganzen hussitischen Bewegung: die utraquistische Kirche, das völlige Verschwinden der Taboriten und die Entstehung der älteren Brüdergemeinde (1437—1457) 224

Anhang: Manifest der Taboriten an die gesammte Christenheit vom Jahr 1431 249

UNIV. OF
CALIFORNIA

Einleitung.

Weil Böhmen und Mähren in Folge der unglückſeligen Schlacht am weißen Berge (1621) für den Proteſtantismus verloren gegangen iſt, ſo wird die Frucht der huſſitiſchen Reformationsbewegung gewöhnlich faſt ausſchließlich auf die moraliſche Wirkung beſchränkt, welche Huſſens tragiſches Ende auf dem Conſtanzer Concile hervorgebracht hat. Von untergeordneter Wichtigkeit erſcheint, was von unmittelbaren Wirkungen daraus hervorgegangen und im Utraquismus und Taboritenthum oder, in ein kurzes Wort zuſammengefaßt, im Huſſitenthum zu Tag getreten iſt. Man verkennt nicht, daß die Bewegung, von welcher das böhmiſche Volk nach dem Tode Huſſens ergriffen wurde, in erſter Reihe durch religiös kirchliche Motive veranlaßt worden iſt, und daß dieſe auch fort und fort eine ſehr wichtige Rolle in derſelben geſpielt haben; die Verhandlungen des Baſler Concils bezeugen dies zur Genüge; in dem Ganzen aber ſieht man, wie der alte Zach. Theobald in ſeinem Bellum hussiticum (Francof. 1621), viel mehr eine Kette revolutionärer und kriegeriſcher Ereigniſſe, als eine Bewegung reformatoriſcher Art. Man ſcheut ſich nicht einmal, die Schuld davon, daß es ſo gekommen iſt, auf Hus ſelbſt und deſſen angeblich unvollkommene Reformationsideen zu ſchieben; wie z. B. Th. Preſſel (in Herzog's Realencycl. VI, 333) ſchreibt:

UNIV. OF CALIFORNIA

„Das ist eben die Bedeutung Hussens in der Kirchengeschichte, daß es durch sein tragisches Geschick sich aussprach, wie unmöglich es sei, einen neuen Lappen auf das wurmstichige Kleid des römischen Katholicismus zu setzen, wie es vielmehr neuer Schläuche bedürfe, um den Gehalt des evangelischen Geistes zu beherbergen. Hus hatte das formale Princip der Reformation, aber das materiale gebrach ihm, und darum hat er sich auch bis zu seinem Ende nie als den Mann betrachtet, der zur Gründung einer neuen Kirche berufen sei." Man meint, Hus habe es der römischen Hierarchie gegenüber an der für ein Reformationswerk nöthigen Entschiedenheit fehlen lassen, und weil seine Anhänger nicht weiter vorangeschritten, sondern bei diesem selben Grundfehler verblieben seien, so habe sich daraus wohl das vorübergehende Feuer eines religiös-kriegerischen Fanatismus entwickeln können, aber auch nicht mehr als dies; die hussitische Bewegung sei von Anfang an nicht lebenskräftig genug gewesen, um einen dauernden Bestand erhalten zu können. Ranke hat seine Reformationsgeschichte schreiben können, ohne des Hussitismus mehr als ganz vorübergehend Erwähnung zu thun.

Neuestens hat Czerwenka[1]) auf eine richtigere Bahn eingelenkt, und was auch in Palacky's trefflicher Geschichte von Böhmen nicht geschehen ist, neben den politischen Kämpfen vom Jahr 1415 ab auch die reformatorischen Bestrebungen der Hussiten eingehender zu würdigen sich bemüht. Wiewohl er darin zu weit geht, die Religionsfrage als die „in dem Kabinet des Königs, in dem Saale des Landtags, in den Feldlagern der Utraquisten und Taboriten Alles in Bewegung setzende Triebkraft" zu bezeichnen. Die Nichtanerkennung Sigismund's, des rechtmäßigen Erben der Krone Böhmens nach dem Tode Wenzel's (1419), die Uebertragung dieser letzteren an den polnischen Prinzen Sigmund Korybut, die lediglich mit dem Schwert ertrotzten Verhandlungen mit dem Basler Concil, die Königswahl Georg's von Podiebrad und so manches Andere zeugt für die Richtigkeit von Palacky's

1) B. Czerwenka, Geschichte der evangelischen Kirche in Böhmen (Bielefeld u. Leipzig bei Velhagen & Klasing, 1869), Bd. I, S. VIII. 109 ff.

Urtheil [2]): anno 1419 nova eaque aliquantum diversa rerum hussiticarum series orta esse videtur, oder wie ich es in meiner böhmiſchen Reformationsgeſchichte ausgedrückt habe [3]): „Die böhmiſche Reformation iſt, obwohl unter den beſten Auſpicien begonnen und von kräftigen Nachwirkungen begleitet, ein unvollendetes Werk geblieben und erſt ein Jahrhundert ſpäter, von ganz neuen Anfängen ausgehend, weiter geführt worden; was ihr unmittelbar nachgefolgt iſt, bildet ein Stück Geſchichte für ſich, ein Stück Geſchichte, auf welches die Kirchen- und Profangeſchichte höchſtens einen gleichgetheilten Anſpruch machen kann."

Auch bei Czerwenka kommen jedoch vermöge der ganzen Anlage ſeines Werkes, als einer Geſammtgeſchichte der evangeliſchen Kirche Böhmens, die reformatoriſchen Beſtrebungen der Huſſiten oder der religiöſe Gehalt des Huſſitismus nicht in der Weiſe, wie man es wünſchen möchte, zu ſeinem Rechte. Man wird insbeſondre darüber nicht recht in's Klare geſetzt, wie die Huſſiten zur Feſtſtellung ihrer Reformationsgrundſätze in den vier Prager Artikeln, der Grundlage der ſpäteren Baſler Compactaten, gekommen ſind, und wie ſich aus denſelben der Gegenſatz des Utraquismus und Taboritenthums herausgeſtaltet hat. Seit Jahren mit der Durchforſchung der über die Periode von 1415—1457 Aufſchluß gebenden Schriftwerke älteren und neueren Datums [4]) beſchäftigt,

---

2) Palacky, Docum. Mag. J. Hus (Prag bei Tempsky 1869), S. VI.

3) Krummel, Geſch. der böhm. Ref. (Gotha bei Perthes 1867), S. 574.

4) Ich hebe unter dieſen namentlich hervor: die Chroniken des Utraquiſten Laur. von Březowa und des Taboritenbiſchofs Nic. von Pelhřimov (Pilgram) in Höfler's Geſchichtſchr. der huſſit. Bew. I, 321—527 u. II, 475—820; Palacky's Geſch. von Böhmen, Bd. 3—4, deſſ. Monum. concil. general. saec. XV, deſſ. Docum. M. Joannis Hus, deſſ. Geſch. des Huſſitenthums u. Prof. Höfler, krit. Studien, deſſ. Beziehungen und Verh. der Waldenſer zu den ehemaligen Sekten in Böhmen; Gindely's Geſch. der böhm. Brüder; Tomek's Geſch. der Univ. Prag; Aſchbach's Geſch. Kaiſer Sigismund's; Lenfant's Hist. de la guerre des Hussites et du conc. de Bâle; Lichnowsky's Geſch. des Hauſes Habsburg; Peſchek's Gegenreform. in Böhmen; von älteren Schriften die Werke von Manſi, Raynaldus, Aen. Sylvius, Hajek, Balbinus, Cochläus, Theobald, B. Lydius, Stransky, Dlugoſch, Köhler (Diss. de Rokycana) u. v. A.

möchte ich in dem Nachfolgenden einen Beitrag — nicht zur äußeren Geschichte des Hussitenthums; diese ist durch Palacky zum Abschluß gebracht, aber — zur besseren Kenntniß der eigenthümlichen Lehren und Grundsätze der Utraquisten und Taboriten liefern und zu diesem Zwecke schildern: 1) die Entstehung des Utraquismus und Taboritenthums, 1415—1420; 2) deren ursprüngliche Einheit, Auswüchse und erste Gegensätze, 1420 bis 1424; 3) deren Kampf und Widerstreit gegen einander, 1424 bis 1431; 4) den Sieg des ersteren über letzteres, nebst den Vorverhandlungen der Böhmen mit dem Basler Concil, 1431—1434; 5) die Fortsetzung dieser bis zum Abschluß der Basler Compactaten, 1434—1436; 6) Kaiser Sigismund's Versuch, den Katholicismus in Böhmen wiederherzustellen, 1436—1437, und 7) die Resultate der ganzen hussitischen Bewegung: die utraquistische Kirche, das völlige Verschwinden der Taboriten und die Entstehung der älteren Brüdergemeinde, 1437—1457.

I.

Entstehung des Utraquismus und Taboritenthums.

1415—1420.

Um diese in der Kirchengeschichte so merkwürdigen, leider längst wieder untergegangenen Erscheinungen würdigen zu können, ist vor Allem nöthig, auf deren Ursprung und Entstehung zurückzugehen.

Den Anstoß dazu hat das Constanzer Concil gegeben, die Erwartungen, welche dort getäuscht, der Zorn und die Erbitterung, welche dort erregt wurden. Eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern hatte die gesammte Christenheit von jener äußerlich so glänzenden Versammlung erwartet; sie hatte ihr statt dessen außer der Beseitigung des Schisma's nichts als einen die Völker mit Concordaten überlistenden Papst und das blutige Schauspiel der Hinrichtung zweier Männer geboten, welche zu den frömmsten und gelehrtesten ihrer Zeit gehörten und eine Reformation nicht nur mit leeren Worten, wie die Constanzer Prälaten, sondern mit der That durchzuführen versucht hatten. Wo konnte und mußte dies übler empfunden werden, als in dem Heimathlande dieser beiden Männer, wo man mit den größten Hoffnungen auf das Concil geblickt, was man von ihm erwartete, schon einzuführen begonnen hatte und, die Freiheit des Christen schmeckend, längst nicht mehr gewillt war, sich wiederum in das knechtische Joch ungöttlicher und widerchristlicher Satzungen fangen zu lassen?

Wir müssen ja bedenken, daß das evangelische Wirken von Männern, wie Conrad von Waldhausen, Milič von Kremsier, Thomas von Stitny und Matthias von Janow, die weite Verbreitung der philosophischen und theologischen Schriften Wycliffe's und vor Allem das entschieden reformatorische Auftreten Hussens und seiner Gesinnungsgenossen an der Universität Prag und unter der Geistlichkeit Böhmens (vornehmlich der niederen) keineswegs fruchtlos gewesen war. Fast in ganz Böhmen hatte sich dadurch ein verhältnißmäßig sehr hoher Grad von evangelischer Erkenntniß und antihierarchisch-freiheitlicher Gesinnung verbreitet. Wir finden schon im Jahr 1409 eine ganze Reihe der vornehmsten Staatsbeamten, Herren und Ritter Böhmens auf Hussens Seite stehend. Hus kann im Jahr 1410 oder 1411 an einen Gesinnungsgenossen in England schreiben: „Unser Volk will nichts als die heilige Schrift hören, und wo in einer Stadt, Dorf oder Burg ein Prediger der heiligen Wahrheit auftritt, da strömt ihm das Volk, unbekümmert um den schlechten Klerus, schaarenweise zu. Unser Herr, der König, sein Hof, die Barone und das gemeine Volk sind alle für das Wort Jesu Christi." [5]) Während seines Exiles auf den Burgen Kozi-hradek und Krakowec (1413—1414) mußte er, wie er sagt, „in großen und kleinen Städten, in Dörfern und auf Burgen, selbst auf dem Felde und in Wäldern" predigen [6]); so groß war die Begierde, ihn zu hören und die Geneigtheit, seinen Reformen beizutreten. War es ein Wunder, wenn das auf diese Weise an- und aufgeregte böhmische Volk durch die Nachricht von der Constanzer Blutthat von wüthender Erbitterung ergriffen wurde und in den großen kirchlichen Nothständen, in denen es sich befand und von denen ihm die Hierarchie keinerlei Erlösung oder auch nur Erleichterung bieten wollte, den kühnen Gedanken faßte, zur Selbsthülfe zu greifen? Fehlte es ihm doch auch nicht an Männern, welche geistige und materielle Kräfte genug besaßen, um einem solchen Unternehmen Garantien des Gelingens zu bieten. An der Universität war eine ganze Reihe von Männern, welche die refor-

5) Höfler, Geschichtschr. II, 213.
6) Hus, Opp. I, 125.

matoriſchen Ideen Huſſens in ſich aufgenommen hatten und Gelehrſamkeit und Muth genug beſaßen, ſie gegen Jedermann zu vertheidigen; unter der Geiſtlichkeit gab es im ganzen Lande umher Viele, meiſt Schüler Huſſens, welche ſeine Sache mit großer Sachkenntniß und Beredſamkeit zu vertheidigen wußten und ſich durch ihren ſittlich-ehrenwerthen Charakter die Sympathien des Volkes erwarben; von der Mehrzahl der adeligen Herren konnte Aehnliches geſagt werden.

Der Anfang der bald ganz Europa in Angſt und Schrecken verſetzenden „Huſſitenſtürme“ iſt ſchon in das Jahr 1415 zu ſetzen. Sobald die Nachricht von der Einkerkerung Huſſens nach Böhmen kam, wandten ſich die böhmiſchen und mähriſchen Stände in energiſchen Zuſchriften [7]) (eine derſelben war von 250 Baronen und Rittern unterſchrieben) an Kaiſer Sigismund, als Protektor des Concils, und verlangten deſſen Freilaſſung, öffentliche Verhörung und ungefährdete Rückſendung nach Böhmen auf Grund des ihm gegebenen Geleitsbriefes, indem ſie Hus zugleich ein Zeugniß völliger Schuldloſigkeit ausſtellten und Sigismund darauf aufmerkſam machten, daß ſeine Ehre und die Ruhe von Böhmen von der Erfüllung dieſer ihrer Forderung abhinge. Dieſe vor dem Concil verleſenen Zuſchriften haben, wie bekannt, keine Beachtung gefunden; das Concil hat darauf mit der beſchleunigten Verurtheilung und Hinrichtung Huſſens, der auch Sigismund ſeine volle Zuſtimmung gab, geantwortet. Nicht zufrieden damit ſchickte es an die Böhmen d. d. 26. Juli 1415 auch eine derb abgefaßte Zuſchrift [8]), worin es im Gegenſatz zu der von ihnen ausgeſprochenen Anſicht den Magiſter Hus für einen verruchten und höchſt gefährlichen Ketzer erklärte, ſeine Verurtheilung als eine völlig gerechte darſtellte und ſie ungeſäumt zur Rückkehr in den Gehorſam der Kirche und zur gewaltſamen Ausrottung der durch Wycliffe und Hus unter ihnen verbreiteten Häreſie aufforderten, ohne ihnen auch nur im Geringſten eine Ausſicht auf Reformen in der Kirche zu gewähren, wie ſie dieſe Männer und die Böhmen verlangten.

7) Palacky, Docum. Hus., p. 534 sqq.
8) Ibid., p. 568 sqq.

Dazu bevollmächtigten sie gerade den in Böhmen verhaßtesten Bischof Johann „den Eisernen“ von Leitomisl mit dem Vollzuge der zur Ausrottung der Ketzerei erforderlichen Maßregeln und forderten sowohl König Wenzel, als den ihnen unbedingt ergebenen Herrn Johann von Neuhaus zur Bekämpfung der Anhänger Hussens mit Waffengewalt auf.

Die Böhmen hatten darauf hin keine andere Wahl, als entweder demüthig zum Kreuze zu kriechen und eine Vergangenheit von mehr als einem Jahrzehnte zu retraktiren, oder dem grausam strengen Bevollmächtigten des Concils, statt ihm das brachium saeculare zur Vollziehung seiner Maßregeln zu leihen, vielmehr mit eben diesem entgegenzutreten und auf der Bahn der Reformen vorwärts zu schreiten. Von ihrem Gewissen dazu getrieben und zugleich im stolzen Selbstgefühle ihrer politischen Macht haben die böhmisch-mährischen Stände den letzteren Weg erwählt, in einem von 452 Herren und Rittern unterzeichneten Sendschreiben [9]) d. d. 2. September 1415, mit Berufung auf den Schiedspruch des künftigen Papstes, dem Concile den Gehorsam aufgekündigt und drei Tage darauf ein Schutz- und Trutzbündniß auf 6 Jahre abgeschlossen, worin sie sich verpflichteten, in Allem gemeinschaftlich zu handeln, auf ihren Besitzungen die freie Predigt des göttlichen Wortes nach der heiligen Schrift zu schützen und zu befördern, der ordentlichen bischöflichen Gewalt nur da Folge zu leisten, wo sie der heiligen Schrift gemäß verfahren, wo sie aber dieser zuwider Entscheidungen treffe, an den Ausspruch der Prager Universität zu rekurriren, keinen Exkommunikationen oder sonstigen Anordnungen fremder Bischöfe Gehorsam zu leisten und zur Vertheidigung ihres Königreiches eine Deputation nach Constanz zu schicken.

Diese That des Prager Landtages ist als der Anfang des im engeren Sinne des Wortes so genannten Hussitenthumes zu bezeichnen. Ihre gewaltigen Folgen hätten vielleicht aufgehalten werden können, wenn Sigismund jetzt wenigstens eingelenkt und das Concil zu versöhnlichen Maßregeln die Hand geboten hätte. Statt dessen entsandte Ersterer nichts als drohende Sendschreiben

9) Ibid., p. 580 sqq.

nach Böhmen [10]) und entblödete sich nicht, seinem Bruder Wenzel zu schreiben [11]): „Möge jeder Deutsche, Böhme und Lateiner wissen, daß ich kaum die Zeit erwarten kann, wo ich die Wycliffiten und Hussiten ersäufen werde.“ Und letzteres ließ sich zu den lächerlichen Maßregeln hinreißen, alle jene 452 Herren und Ritter als der Ketzerei verdächtig nach Constanz vorzuladen und ebenso die Bischöfe von Prag und Olmütz, weil sie sich in der Verfolgung der Ketzer nicht eifrig genug bewiesen hatten, die Rechte und Privilegien der Prager Universität zu suspendiren und sogar gegen den König Wenzel und dessen Gemahlin Sophie, als der Beschützung des Hussitismus verdächtig, eine Untersuchung einzuleiten (welche letztere nur durch Sigismund's persönliches Einschreiten wieder sistirt wurde). Dadurch wurde die Erbitterung, besonders gegen den „meineidigen“ Sigismund, wie man ihn nannte, natürlich nur gesteigert und waren schon auf die Nachricht von der Verbrennung Hussens mancherlei Tumulte vorgekommen, so waren jetzt die Mönche und Geistlichen, welche zum Concil hielten, kaum noch ihres Lebens sicher. Die Olmützer Katholiken hatten einen früheren Schüler der Universität Prag im Juni oder Juli 1415 wegen Verbreitung hussitischer Lehren zum Feuertod verurtheilt [12]); die Kuttenberger ließen sich von einem deutschen Prediger, Namens Herrmann, zur Ermordung der in ihre Hände fallenden Hussiten aufreizen [13]); das Prager Domkapitel hatte wegen des sich im Banne befindenden Magister Johann von Jessenic das Interdikt über die Stadt verhängt und Befehl ertheilt, die im Lande umher wandernden hussitischen Prediger auszuweisen und nirgends predigen zu lassen [14]); Johann der Eiserne hatte den König und die ihm befreundeten Barone zu Gewaltsmaßregeln gegen die Ketzer aufgefordert [15]), und wenn er auch bei ersterem wenig Gehör fand,

10) Palacky, Docum. Hus., p. 609 sqq.
11) Höfler, Geschichtschr. II, 254.
12) Palacky, Docum. Hus., p. 561.
13) Ibid., p. 631.
14) Ibid., p. 600.
15) Ibid., p. 563 sqq.

doch die letzteren zur Gründung eines dem hussitischen gegenübertretenden katholischen Herrenbundes (d. d. 21. October 1415) veranlaßt, der zwar nur wenige, aber mehrere sehr mächtige Barone zählte und rasch, wo und wie er konnte, mit blutigen Maßregeln voranging. Hatten also die Katholiken mit Gewaltthaten aller Art angefangen, so hielten sich die Hussiten zur Nothwehr und zu gleichem Vorgehen berechtigt. Das Interdikt in Prag wurde nicht beachtet, weil die meisten Pfarrstellen von hussitisch gesinnten Geistlichen besetzt waren, diejenigen, welche es hielten, beschimpft und verfolgt und der Erzbischof in seinem Palaste auf dem Hradschin so bedroht, daß er die Flucht ergriff; Johann der Eiserne erhielt von allen Seiten Absagebriefe, konnte das ihm vom Constanzer Concil übertragene Bisthum von Olmütz nicht einnehmen und mußte das Land verlassen; eine Menge zum Concil haltender Geistlichen wurden mißhandelt und vertrieben, am Schlimmsten ging man mit den Klöstern um, von denen damals schon manche beraubt und zerstört wurden.

König Wenzel kümmerte sich in seiner sprüchwörtlich gewordenen Trägheit um dies Alles fast gar nicht; er unterstützte die hussitische Sache nicht, aber ebenso wenig den Legaten des Concils, entzog diesem vielmehr, als er mit Gewalt vorzugehen suchte, sein Bisthum von Leitomisl. Erst als auch der am 11. November 1417 erwählte Papst Martin V. ihn mit Bitten und Drohungen bestürmte und dem Kardinal Johann Dominici mit allen nöthigen Vollmachten zur Ausrottung der Ketzerei nach Böhmen sandte, ließ er sich endlich im Jahr 1419 zu Maßregeln gegen die immer drohender sich gestaltende Bewegung treiben. Er verbrannte den Mag. Jessenic aus Prag, in Folge dessen das Interdikt aufgehoben wurde, er besetzte den Magistrat der Neustadt mit eifrigen Antihussiten und drohte, in der Altstadt und auf der Kleinseite ein Gleiches zu thun; strenger Befehl wurde ertheilt, im ganzen Lande die vertriebenen katholischen Geistlichen zu restituiren und den Prager Hussiten, die seit 1415 schon auf Anrathen Mag. Jacobell's von Mies und mit der Billigung Hussens [16]) den Kelch-

16) Krummel, Geschichte der böhmischen Reformation, S. 495.

gebrauch im heiligen Abendmahle eingeführt hatten, nur noch drei Pfarrkirchen zu ständigem Gebrauche zugestanden. Aber diese Maßregeln, die einige Jahre vorher vielleicht erfolgreich gewesen wären, goſſen nur Oel in's Feuer.

An der Maria-Schnee-Kirche in der Neustadt war damals ein Prämonstratenſermönch, Namens Johann von Selau, ein begabter Volksredner, aber auch ein ganz excentriſcher Huſſite, der die Gemüther ſeiner Zuhörer insbeſondre durch heftige Perorationen von der Nähe des jüngſten Gerichtes erhitzte. Als der neue Stadtmagiſtrat nach dem Befehle des Königs mit Maßregeln gegen ſeine Parthei vorging, veranſtaltete er am 30. Juli 1419 mit dem Kelch in der Hand eine feierliche Proceſſion. Sie wurde an dem Rathhauſe von den Rathsherren und deren Dienern gröblich inſultirt. Man ſchrie um Hülfe, bewaffnete Haufen eilten herbei, ſtürmten das Rathhaus und warfen den Bürgermeiſter ſammt den Rathsherren, wer ſich nicht flüchten konnte, durch die Fenſter auf die Straße, wo ſie erſchlagen wurden. Der Landesunterkämmerer Johann von Lazan, der es zu hindern ſuchte, konnte mit ſeinen 300 Berittenen nichts dagegen ausrichten.

Nun war die bisher noch ziemlich friedliche Bewegung plötzlich zum revolutionären Aufſtand geworden, und wenn ſich die Neuſtadt nicht einer fürchterlichen Rache Wenzel's preisgeben wollte, mußte ſie die Revolution (anders kann man jenen Mord des Magiſtrats nicht nennen) für permanent erklären und den Aufſtand organiſiren. Man that dies, beſonders auf den Rath eines Mannes, der im Huſſitenthume bald die hervorragendſte Rolle ſpielen ſollte. Dieſer Mann war der Ritter Johann Žižka von Trocnow, der Beſitzer nur weniger Güter bei Budweis, der aber ſeit einigen Jahren an den Hof des Königs gezogen worden war und ſeine beſondere Gunſt erlangt hatte. Es wird von ihm erzählt, die Nachricht von der Hinrichtung des Hus und Hieronymus habe ſeine Miene ganz verſtört und ihn in ein dumpfes Brüten verſetzt; vom König über die Urſache ſeines bei ſeiner Einäugigkeit doppelt finſteren Blickes befragt, habe er die Antwort gegeben, die ſeinem Charakter und die Triebfeder ſeiner nachmaligen Großthaten hinlänglich bezeichnet: „Welcher Böhme könnte noch ein ruhiges

Gemüth bewahren, wenn er sein Volk von allen Fremden als Ketzer geschmäht und mißhandelt und seine achtbarsten Männer im Auslande wie Missethäter verbrannt werden sieht?" Ihm entgegnete der König: „Lieber Hans! Was sollen wir dazu sagen? Was ist da zu thun? Gibt es ein Mittel, die Sache wieder gut zu machen? Wenn Du es kannst, so wende es an, wir geben dir gerne unsre Einwilligung dazu." Von dieser Zeit habe er sich für ermächtigt und berufen gehalten, den Hussitismus auf alle Weise zu schützen und zu fördern. Er rieth den Neustädtern und übrigen Pragern sich zu bewaffnen, Bürgerhauptleute zu erwählen und bewaffnet den König ihrer Treue und Ergebenheit zu versichern, aber auch ungehinderte Religionsübung nach ihrem Glauben zu verlangen. Und diese energische Haltung der Bürgerschaft imponirte Wenzel'n so, daß er, der zuerst in sinnloser Wuth alle Hussiten umbringen zu wollen geschworen hatte, mit einer bloßen Reueerklärung sich zufrieden gab; da die große Mehrheit der Reichsstände zu dem Hussitenbunde gehörten, konnte er von ihrer Seite auf keine Unterstützung in dieser Sache rechnen. Insgeheim schickte er freilich zu seinem Bruder Sigismund und bat ihn, so schleunig als möglich ihm zu Hülfe zu eilen. Er sollte jedoch an dem Gang der Ereignisse nicht länger mehr Antheil nehmen, in Folge der aufregenden Begebenheiten machte am 16. August 1419 ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende, nachdem er 41 Jahre lang in wenig rühmlicher Weise regiert hatte.

Er hinterließ Böhmen in einem Zustande gränzenloser Verwirrung. Wir müssen nämlich außer dem Aufstande in der Hauptstadt, dem Antagonismus unter der Geistlichkeit und dem überall schon. in hellen Fehden ausbrechenden Zwiespalte unter dem Adel auch noch Folgendes in Betracht ziehen. Seit dem Jahre 1415 durchzogen geistliche und nichtgeistliche Emissäre des Hussitenthums, vagi praedicatores, wie sie das Prager Domkapitel nannte, das ganze böhmische Land, hielten, von dem Adel und vielen Geistlichen unterstützt, in Häusern und auf freiem Felde Versammlungen und suchten das gemeine Volk in Städten und Dörfern von der Nothwendigkeit der von Hus und seinen Anhängern geforderten Reformen der Kirche zu überzeugen. Und sie fanden damit an gar

vielen Orten offene Ohren und Herzen, nicht nur weil sie das Wort der Wahrheit aus der heiligen Schrift für sich hatten, sondern auch weil sie dem Volke eine Befreiung von den schweren Lasten in Aussicht stellten, welche ihm die ein Drittheil alles Grundbesitzes inne habende Geistlichkeit auferlegt hatte. Die Versammlungen (böhm. Tabory) fanden immer größeren Zulauf, so daß die Leute allmählig von 10 und 20 Stunden her dazuströmten. Es fanden solche z. B. auf dem Berg Beranek bei Wožic, auf dem Hügel Oreb bei Hohenbruck, bei Pilsen, bei Bzi, bei Jessenic und anderwärts statt. Die bedeutendsten und in ihren Folgen wichtigsten waren diejenigen, welche in der Nähe von Austi auf einem an der Lužnic gelegenen und auf drei Seiten von wasserreichen Schluchten umgebenen Hügel abgehalten wurden. In jener Gegend hatte der fromme Ritter Thomas von Stitny seine von ächt evangelischem Geiste durchwehten Schriften verbreitet (ein Sohn von ihm hatte sich auch an dem Proteste der 452 Herren und Ritter gegen Hussens Verbrennung betheiligt); dort hatte Hus während seiner Verbannung von Prag (1413—1414) gelebt und gepredigt, dort besaß die eifrig hussitische Familie der Herren von Austi große Güter; dort fanden diese Volksversammlungen den größten Zulauf, und man nannte jenen Hügel, auch mit Bezugnahme auf den biblischen Berg gleichen Namens, schlechtweg: Tabor, Feldlager. Am 22. Juli 1419 strömten dorthin auf den Maria-Magdalenen-Tag über 40,000 Männer, Weiber und Kinder zusammen. Die Feier, die dort stattgefunden, beschreibt Laurentius von Březowa [17]) mit folgenden Worten, die uns von ihrer Wichtigkeit einen deutlichen Begriff geben: „Die Priester der benachbarten Städte, Märkte und Dörfer hatten das ihnen anhangende Volk zur Wallfahrt dahin aufgefordert, zur Stärkung und Befestigung in der Wahrheit, wie sie sagten. War dann der Festzug zusammengekommen, so schritten sie ihnen unter Vortragung des heiligen Sakramentes, während Psalmen und Lobgesänge ertönten, voran; am Tabor aber wurden sie von den dortigen Brüdern und Schwestern, auch mit dem heiligen Altarsakramente, auf's freudigste in

17) Höfler, Geschichtschr. I, 388 ff.

Empfang genommen. Den ganzen Tag brachten sie sodann auf dem Berge nicht mit Leichtfertigkeiten, sondern mit solchen Dingen, die dem Heile der Seelen nützen, zu. Ein dreifaches Amt und Werk war es nämlich, das die Priester hier ausrichteten; die gelehrtesten und beredtesten predigten vom frühen Morgen an, den Männern gesondert und den Weibern und Kindern gesondert, und der Inhalt ihrer Predigt war das Wort Gottes und die Bestrafung des Stolzes, Geizes und Uebermuthes des Klerus; Andere saßen beharrlich zur Anhörung der Ohrenbeichte, und wieder Andere theilten bis zur Mittagszeit das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten des Leibes und Blutes Christi aus. War dies vorüber, so begab man sich zur leiblichen Erholung an viele eigens dazu bereitete Plätze des Berges, um in brüderlicher Liebe gemeinsame Mahlzeiten abzuhalten, doch nicht zu Uebermaß und Trunkenheit, Scherz oder Leichtfertigkeit, sondern zu größerem nnd wackerem Dienste Gottes. Denn Alle nannten sich Brüder und Schwestern untereinander, der Reichere theilte mit dem Aermeren die Lebensmittel, die er sich bereitet hatte. Da war Nichts gestattet, was zur Trunkenheit führen konnte. Nicht Tanz, Würfel-, Ball- oder sonst ein Spiel war geduldet, nicht einmal bei den Kindern. Man hörte aber auch von keinem Streit, Diebstahl, Pfeifen, Harfen und dergleichen, wie bei kirchlichen Festen zu geschehen pflegt. Wie in der Apostel Zeit waren Alle Ein Herz und Eine Seele und strebten nur dem Einen zu, das Heil ihrer Seelen zu befördern und den Klerus wieder in den alten Stand der apostolischen Urkirche zurückzuführen. War dann der Leib auf mäßige Weise gestärkt, so erhoben sich die Priester mit dem Volke wieder, um Gott zu danken, und zogen mit dem heiligen Sakramente um den ganzen Berg herum, indem die Jungfrauen voranginen, die Männer und Weiber in Schaaren folgten, und Alle heilige Gesänge sangen, wie sie ihnen zweckmäßig schienen. Nach dem Schlusse dieser Procession sagte man sich gegenseitig Lebewohl und ohne vom Wege zu weichen, um die Saaten nicht zu zertreten, kehrten sie ein jeder Zug wieder heim, von wo er gekommen war."

Es muß etwas Erhebendes und Begeisterndes um diese Versammlungen gewesen sein, die ja ganz an die urchristlichen an den

Ufern des galiläiſchen Meeres erinnerten. Kein Wunder, daß ſie allmählich das ganze Volk elektriſirten; kein Wunder aber auch, daß die Landesregierung allmählig mit Beſorgniß auf ſie hinblickte, und daß die Mitglieder des katholiſchen Herrenbundes ſie zu hindern ſuchten und ihren Untergebenen das Wallfahren gerade nach Tabor bei Strafe des Todes und der Güterconfiskation unterſagten. Doch die Landleute, ſo berichtet derſelbe Laurentius von Brezowa, wollten lieber den Verluſt ihrer Güter erleiden, als von jenen Wallfahrten laſſen, und da ein reicher Tuchmacher von Auſti, Namens Pytel, ſchon ſeit dem Jahre 1415 allen anderwärts vertriebenen Huſſiten eine Zufluchtsſtätte gewährte, insbeſondere den Predigern und Magiſtern, ſo wurde Auſti raſch ein ebenſo bedeutender Heerd des Huſſitismus, wie Prag ſelbſt, und da ſie ſich in Lehren und Gebräuchen von den Pragern unterſchieden, ſo erhielten ſie, während jene Calixtiner oder Utraquiſten genannt wurden, den Beinamen der Taboriten.

Noch waren die Differenzen zwiſchen dieſen beiden Partheien damals nicht ſo bedeutend, daß man bei dem gemeinſamen Urſprunge, den ſie von Hus genommen hatten, und bei dem gemeinſamen Ziele, das ſie verfolgten, nämlich der Reformation der Kirche nach dem Vorbilde der apoſtoliſchen Kirche, an eine eigentliche Spaltung oder Trennung hätte denken dürfen. Man würde ſich eine falſche Vorſtellung machen, wenn man die centrifugale Kraft dieſer Partheien gleich von Anfang an für ſtärker halten würde, als die centripetale. Sie waren im Großen und Ganzen einig; einig in den großen huſſitiſchen Ideen, daß nicht die äußere Zugehörigkeit zu der ſichtbaren Kirche, ſondern nur der in der Liebe thätige Glaube zur Mitgliedſchaft an der wahren unſichtbaren Kirche berechtigt, daß das Leben und die Kraft dieſer nicht im zähen Feſthalten an einer Summe traditioneller Ceremonien und Satzungen, ſondern im treuen Bewahren des in der heiligen Schrift niedergelegten Glaubensinhaltes und im Ergriffenſein von dem heiligen Geiſte Gottes beſtehe, und daß hiezu keineswegs eine einheitliche Kirchenleitung, wie ſie in der römiſchen Hierarchie vorhanden war, erfordert werde; einig in der Verurtheilung der großen Mißbräuche, wie ſie in der weltlichen Herrſchaft der Biſchöfe, in dem Ablaß-

weſen, in der Kelchentziehung, in dem ſittenloſen Wandel der Prieſter, im Mönchsweſen und Andrem in die Kirche eingedrungen war; einig in dem Streben, nach dem Muſterbilde der apoſtoliſchen Kirche eine möglichſt reine und heilige Gemeinde des Herrn auf dem Grundſatze des allgemeinen Prieſterthums aller Gläubigen herzuſtellen. Da der ganzen Bewegung aber mit der Verbrennung Huſſens das Haupt abgeſchlagen und kein anderes Haupt von gleichem Anſehen und Gewicht nachgewachſen war, ſo war jetzt ein chaotiſches Gähren, aus welchem je nach den Verhältniſſen und dem Prävaliren dieſer oder jener Principien oder Geſichtspunkte verſchiedene Bildungen hervorgehen konnten. Nicht einig war man nämlich darin, wie weit man in der praktiſchen Geltendmachung der huſſiſchen Grundſätze oder in der Durchführung der von ihm geforderten, aber noch nicht näher präciſirten Reformen gehen könne und dürfe.

Zwei von Palacky[18]) neueſtens veröffentlichte Aktenſtücke aus dem Jahre 1416 geben über dieſes Gähren und die von Anfang vorhandenen Meinungsdifferenzen unter den Huſſiten intereſſanten Aufſchluß: ein Brief des zwar eifrigen, doch mit der Zeit immer gemäßigtere Forderungen aufſtellenden Mag. Chriſtann von Prachatic zu Prag an den Hauptbeförderer des Taboritenthums, den Pilſener Pfarrer Wenzel Koranda, und der Bericht oder die Klage eines Ungenannten über das ihm zu radikal erſcheinende Vorgehen der Taboriten zu Auſti an der Luſnic. Mag. Chriſtann macht ſeinem Freunde Koranda zum Vorwurf, daß er zu weit gehe, indem er gegen die Bilder eifere, die Marien-, Heiligen- und Reliquien-Verehrung verwerfe, vom Fegfeuer nichts wiſſen wolle, auch ſelbſt Kindern den Kelch reiche und die uſuellen kirchlichen Ceremonien gering achte; er warnte ihn ernſtlich davor, weil durch ein ſo radikales Vorgehen Unkraut unter den Weizen geſtreut und leicht die Frucht der ganzen Bewegung in Frage geſtellt werden könne. Der Ungenannte klagt, daß man in Auſti ohne prieſterliche Kleidung Gottesdienſt halte, daß man die Bilder in den Kirchen als zum Götzendienſte führend verwerfe, daß auch einfache Laien predigten,

18) Palacky, Docum. Hus., p. 633 sqq.

Beichte hörten und absolvirten, daß man auch auf freiem Felde Messe lese, taufe und Abendmahl feiere, daß man die Communion unter Einer Gestalt für gar kein Sakrament halte und die Entrichtung der Zehnten für eine Todsünde erkläre, wie auch das Spielen und alle sonstigen Volksbelustigungen.

Ueber dieselben Vorgänge belehrt uns auch ein Sendschreiben [19]) der Prager Magister und des Rektors Johannes Kardinalis (des Freundes und Begleiters Hussens nach Constanz) vom 25. Januar 1417, worin sie ihre Anhänger (die „Gläubigen", im Unterschiede von den Katholiken) angelegentlichst davor warnen, den Eingebungen derer Gehör zu geben, welche das Fegfeuer, die Suffragien (Gebete für Verstorbene), die Bilder, die Weihungen von Salz, Brod, Palmzweigen u. dergl., wie auch viele andere Kirchengebräuche verwürfen; da die heilige Schrift hierüber nichts aussage, so müsse man sich hierin an den Volksgebrauch und die Einrichtungen der Vorfahren halten, und sollten sie (gemäß den Stipulationen des Hussitenbundes von 1416) ihre Entscheidung einholen. — Man sieht, die Prager Magister nahmen schon damals die Position ein, die sie später den Taboriten gegenüber mit so großer Energie geltend gemacht und zuletzt, leider, mit Waffengewalt siegreich durchgeführt haben. Sie wollten reformiren, glaubten aber mit mäßigen Forderungen (wir können sie halbe Maßregeln nennen), insbesondere, wenn sie die Sitten und Gewohnheiten des Volkes nicht allzu sehr antasteten, besser zum Ziele zu kommen.

Um ihre Intentionen hinlänglich klar zu machen und den trotz ihrer Vorstellungen immer weiter um sich greifenden taboritischen Lehren ein ernstliches Halt zu gebieten, veröffentlichten sie (am 28. September 1418) 23 Artikel, bei welchen Jedermann bei Strafe zu verbleiben habe [20]): 1) die Communion von kleinen Kindern sei nur mit größter Vorsicht vorzunehmen; 2) obwohl in der heiligen Schrift alle zu unsrem Heil nöthigen Wahrheiten (occulte vel expresse) zu finden seien, so dürfe man sie doch nicht für die ausschließliche Quelle der Wahrheit halten, wie denn z. B. die

19) Palacky, Docum. Hus., p. 654 sqq.
20) Ibid., p. 677 sqq.

Gleichheit des heiligen Geistes mit dem Vater und Sohne, obwohl sie eine Wahrheit sei, doch nicht ausdrücklich in ihr gelehrt werde; 3) das Fegfeuer sei nicht zu verwerfen; 4) der Verstorbenen solle man bei der Messe gedenken; 5) für sie dürfe man Gebete, Fasten und andere Opfer darbringen, doch ohne den Geiz und die Gelde gier der Kleriker dadurch zu befördern; 6) da die in der triumphirenden Kirche befindlichen Heiligen allerdings für uns, die wir auf der Erde sind, Fürbitte thun können, so dürfe man dieselben auch darum anrufen, ohne daß die Verehrung Christi dadurch jedoch beeinträchtigt werde; 7) das Schwören sei keineswegs verboten, da auch Christus, die Apostel und nach der Apokalypse ein Engel geschworen hätten; 8) die Todesstrafe sei, wenn sie durch das öffentliche Wohl erfordert werde, nicht verboten; 9) auch ein in Todsünde befindlicher Priester könne die Sakramente auf wirksame Weise verwalten; 10) dem Laien dagegen sei dies absolut verboten; 11) unter Umständen sei es wohl erlaubt, in der Ohrenbeichte solche Bußübungen, wie Fasten, Beten und andere Kasteiungen als satisfaktorische Werke aufzuerlegen; 12) das von den Aposteln herrührende und in der Urkirche festgehaltene Sakrament der letzten Oelung sei nicht zu verwerfen; 13) geistlichen und weltlichen Vorgesetzten sei zwar in erlaubten und ehrbaren Sachen Gehorsam zu leisten, doch dürfe man ihnen nur mit Liebe und Vernunft widerstehen, wenn sie Unrechtes geböten; 14) den Einrichtungen und Geboten der Kirche sei nach dem Befehle der heiligen Schrift Gehorsam zu leisten, wenn sie nicht geradezu dem Gesetze Gottes zuwider sind und die guten Sitten hindern; 15) von den in der Schrift begründeten Aussprüchen der Kirchenväter der ältesten Kirche ist nicht ohne gewichtige Gründe abzugehen; 16) alle das Gesetz Gottes unterstützenden, die Kirche zierenden und Zucht und Ordnung fördernden Ceremonien, Gewohnheiten und Einrichtungen der Kirche müssen so lange beobachtet werden, als sie durch keine neuen und besseren ersetzt sind; 17) die Weihungen von Wasser und anderen Dingen, soweit sie in den Sitten der Urkirche begründet sind, darf man nicht verwerfen, man muß nur kein abergläubisches Vertrauen darauf setzen; 18) die bisher üblichen Gebräuche bei der Messe sollen ohne Noth nicht verändert, 19) Evangelium und Epistel

zwar in der Landesſprache geſungen werden, bei den Reſponſorien aber wäre die lateiniſche vorzuziehen; 20) Bilder können in der Kirche geduldet, dürfen aber nicht durch Kniebeugen oder ſonſtwie verehrt werden; 21) an der Feier des Sonntages und der Feſttage Chriſti, wie der heiligen Jungfrau, der Apoſtel und anderer Heiliger iſt nach dem Vorbilde der Urkirche und nach den Zeugniſſen der Kirchenlehrer feſtzuhalten, weil dadurch die Kenntniß von Gottes Wort und die Feier der Sakramente zum Wohl des Volkes gefördert wird; 22) die Quadrageſimal-, Quatember- und ſonſtigen Faſten der Kirche ſollen beibehalten werden; 23) die Prieſter ſollen zwar in keiner Weiſe weltliche Beſitzungen innehaben, dagegen ſoll ihnen nach göttlichem und natürlichem Rechte, was ſie zum Unterhalte für ſich und zur Unterſtützung der Armen bedürfen, ohne Widerſpruch verabreicht werden.

Als die Hauptvertreter dieſer gewiß gemäßigten Anſichten (die aber, nach der ſatiriſchen Invektive eines Ungenannten [21]) vom Jahre 1418, von der katholiſchen Parthei mit gleicher Wuth verfolgt wurden, wie die Taboriten) haben wir zu bezeichnen: außer dem genannten Rektor Johann Kardinalis von Reinſtein, die Magiſter Chriſtann von Prachatic, Johann von Jeſſenic, Marcus von Königgrätz, Simon von Tißnow, Zdeck von Labaun, Simon von Rokycana, Jacobell von Mies, Peter von Mladenowic, Zdislaus von Zwiſetic. Auf der Seite der Taboriten haben wir, von den Laien abgeſehen, beſonders hervorzuheben: Magiſter Johann von Jičin, die Prediger Wenzel Koranda von Pilſen, Ambros von Königgrätz, der Mähre Martin Hauſka, wegen ſeiner Beredſamkeit zubenannt Loquis, Nicolaus von Pelhřimow (Pilgram), der nachmalige Biſchof der Taboriten (daher zubenannt biscupec), der ſpäter ſo berühmt gewordene Prieſter Procop der Große, Johann Němec von Saaz, Markold, Johann Čapek, die Prag-Neuſtädter Prediger Johann von Selau und Wlk oder Lupus.

Was aus dem Zwieſpalte dieſer beiden Partheien geworden wäre, wenn er ſich einigermaßen ruhig hätte entwickeln können, iſt nicht zu ſagen. Durch den Tod Wenzel's veränderte ſich jedoch

21) Palacky, Docum. Hus., p. 687—689.

die Sachlage plötzlich gänzlich. Nun war Sigismund rechtmäßiger König von Böhmen, und der sofort zusammentretende Landtag machte auch zunächst keinen Versuch, ihm dieses Recht zu bestreiten; er verlangte neben einer Reihe politischer Forderungen nur, daß er den Kelchgebrauch nicht hindere, der Schmähung der Böhmen als Ketzer entgegentrete, keine päpstlichen Bullen ohne Genehmigung der Landstände publiciren, keinen Böhmen vor ein außer Land befindliches Gericht gestellt werden lasse, keine Geistlichen (und auch keine Deutschen) in weltlichen Aemtern anstelle und ihnen überhaupt keine weltliche Herrschaft gestatte, daß er der Simonie steuere, die Universität unverkümmert bei ihren bisherigen (vom Constanzer Concil ihm entzogenen) Rechten und Freiheiten belasse, bei der Messe wenigstens das Lesen des Evangeliums und der Epistel in der Landessprache gestatte, in Prag keine Prostitutionshäuser dulde und für die Tumulte der letzten Zeit Amnestie ertheile. Sigismund hätte entweder diese Forderungen genehmigen, oder sogleich mit starker Hand die Zügel der Regierung ergreifen müssen, dann hätte großes Unheil verhütet werden können. Auf Bitten der Ungarn beschloß er, zuvor den von ihm projektirten Feldzug gegen die Türken auszuführen und dann, wie er dachte, mit einem siegreichen Heere seine Feinde in Böhmen niederzuwerfen. Er ernannte die Königin-Witwe zur provisorischen Landesregentin und gab ihr einen aus den ihm am Meisten ergebenen Baronen bestehenden Regierungsrath zur Seite, an dessen Spitze der oberste Burggraf des Reiches, Čenek von Wartenberg stand; dem Landtag aber gab er, trotz wiederholten Befragens, auf seine Forderuugen in den Religionsangelegenheiten nur ganz unbestimmte und ausweichende Antworten.

Ersah man daraus, daß Sigismund nur im Sinne hatte, seine gegen die Hussiten so oft schon geäußerten Drohungen auszuführen, so hatten sich diese jetzt nur die Frage vorzulegen, ob sie ihren Glauben verlassen oder selbst mit bewaffneter Macht ihm entgegentreten wollten, sobald er das Land betrat, und sich zu diesem Zwecke auch ihrer einheimischen Feinde zuvor zu entledigen oder dem Hussitismus ganz Böhmen zu erobern suchen. In der Furcht vor dem drohenden Wüthen Sigismund's, gereizt durch die noch zu Lebzeiten Wenzel's wider sie ergriffenen Gewaltmaßregeln

und in Wuth verſetzt durch die vielen Rohheiten und Grauſamkeiten, welche von der katholiſchen Geiſtlichkeit (vor Allem dem Domkapitel) und den Gliedern des katholiſchen Bundes an den Ihrigen verübt wurden, ließen ſie ſich auf den zweiten Weg treiben.

Es ſollte durch den Huſſitismus, der überhaupt in jeder Hinſicht als ein unvollkommener Reformationsverſuch in der Geſchichte der chriſtlichen Kirche daſteht, der Chriſtenheit die Lehre gegeben werden, daß in religiöſen Fragen und Angelegenheiten die Anwendung der Waffengewalt nichts taugt, auch wenn ſie durch die Verhältniſſe noch ſo ſehr geboten ſcheint und, wie in Böhmen der Fall geweſen, lange Jahre hindurch ſiegreich bleibt.

Die Hauptkraft des Huſſitismus war, wie bemerkt, auf die zwei Orte Prag und Auſti oder Tabor concentrirt. In Prag, desgleichen in Piſek, Klattau, Pilſen, Königgrätz, Saaz und Laun, lenkte die Volkswuth ihre Angriffe gegen die Klöſter, als die Hauptſitze der huſſitenfeindlichen Parthei, und zerſtörte ihrer viele, ohne von den Magiſtraten gehindert zu werden, ebenſo die öffentlichen Proſtitutionshäuſer der Alt- und Neuſtadt von Prag. Die Ruhe wurde nach wenigen Tagen wiederhergeſtellt; da man aber die Rache der Regentſchaft zu fürchten und ſich gegen militäriſche Vorbereitungen derſelben vorzuſehen hatte, ſo ſandte man zu den Taboritenleuten auf dem Lande draußen, und forderte ſie angeſichts der ihnen Allen drohenden Gefahr auf, zu ihrer Hülfe nach Prag zu kommen. Johann Žižka und Nicolaus von Hus, die ſich ſchon längſt an jenen Volksverſammlungen (tabory) betheiligt und die große politiſche Bedeutung, die ſie erlangen konnten, erkannt hatten, müſſen die Urheber dieſes Planes geweſen ſein. Die „Brüder“ wurden wieder zu Verſammlungen berufen, jetzt aber die Parole ausgegeben, ſich auch bewaffnet dazu einzufinden, da, wie Wenzel Koranda predigte, „der Weinberg des Herrn zwar hoffnungsreich aufgeblüht ſei, aber auch Böcke ſich herandrängten, ihn zu verderben“. Die größte und folgenreichſte Verſammlung dieſer Art wurde am 29. Sept. 1419 „bei den Kreuzen“ auf einer Anhöhe bei Jeſſenic, 4 Stunden ſüdlich von Prag abgehalten und dortſelbſt beſchloſſen, noch am gleichen Abende die von Prag dazu gekommenen „Brüder und Schweſtern“ heimzubegleiten, und ſo ſtrömten in tiefer Nacht

unzählbare Schaaren in die Neu- und Altstadt herein. Man empfing sie feierlich mit Fackelschein und Glockengeläute, die Nacht über kampirten sie auf den Straßen und öffentlichen Plätzen, am andern Morgen wurden sie meist im Kloster bei St. Ambros untergebracht und mehrere Tage von der Prager Gemeinde gastfrei verpflegt. Zum Danke dafür halfen sie den Prager Gesinnungsgenossen Heiligenbilder, Reliquien und Weihgefäße zerstören, dies Mal besonders in der Michaeliskirche in der Altstadt. Aus Furcht vor ihnen fingen die Katholiken an, schaarenweise auf den Wyschehrad und Hradschin unter den Schutz der königlichen Truppen oder auch ganz aus der Stadt zu flüchten.

Nun ließ die Königin-Regentin mit schnell angeworbenen und von ihren Freunden beigezogenen Truppen die königliche Burg, die Klöster Strahow und St. Thomas, den erzbischöflichen Hof, das Sachsenhaus und den Brückenkopf besetzen und befestigen; sie befahl auch den königlichen Burggrafen im ganzen Lande, nirgends mehr solche Volksversammlungen zu dulden und insbesondere den Zuzug zu einem solchen auf den 10. November nach Prag angesagten zu hindern. Doch dadurch wurde das Uebel vermehrt und die so lange schon drohende Revolution vollends zum Ausbruch gebracht. [22])

Die Neustädter machten den Anfang, durch fanatische Reden Johann's von Selau, Hauska's, des aus Königgrätz geflüchteten Pfarrers Ambros u. A. aufgestachelt. Unter der Anführung Zizka's und nach dem Rathe des ebenso kriegserfahrenen Nicolaus von Hus überfielen sie am 25. October das Wyschehrader Schloß und besetzten diesen militärisch wichtigen Punkt mit den Ihrigen. Auf Allerheiligen machte sich das Landvolk allerwärts auf den Weg, um bei der großen Versammlung am 10. November in Prag zu erscheinen. An vielen Orten gelang es den königlichen Truppen, sie auseinander zu treiben; aber in der Gegend von Pilsen hatte man

22) Höfler, Geschichtschr. I, 343: „Sicque graves contentiones et guerrae his diebus inter Reginam et Barones, et inter Pragenses occasione libertandae veritatis Christi et signanter calicis communionis, pro qua ipsa Pragensis Communitas instabat, insurrexerunt."

sich verständigt, stark bewaffnet nach Prag zu ziehen; einige adlige Herren stellten sich an ihre Spitze, und so kamen sie unangefochten bis nach Kniu. Hier wollten 300 Austier zu ihnen stoßen, aber die königlichen Truppen überfielen sie, und bis die Pilsener ihnen über die Moldau Hülfe sandten, waren ihrer viele getödtet, etwa 100 gefangen und der Rest in die Flucht gejagt. Sobald das Gerücht von diesem Kampfe und dem Märtyrertod ihrer „Brüder" nach Prag gelangte, in der Nacht des 4. November, ließ man sofort Sturm läuten, man bewaffnete sich und wollte jenen Wallfahrern Hülfe bringen. Zizka und Nicolaus von Hus überzeugten sie, daß man zuerst auf die eigene Sicherheit Bedacht nehmen und die Hauptstadt von ihren Feinden reinigen müsse; nach ihrem Rathe und unter ihrer Leitung begann man die Verschanzungen der Königlichen zu stürmen, und es gelang, denselben trotz tapferer Gegenwehr die ganze Kleinseite außer der Burg zu entreißen. Die Königin entfloh in das feste Schloß von Kunratic und suchte immer mehr Truppen um sich zu sammeln. Das thaten die Prager auch; die Pilsener, Austier, Klattauer, Tausser u. A. schlossen sich ihnen freudig an; man bekämpfte sich noch manchen Tag in und um Prag, bis am 13. November 1419 ein Waffenstillstand vermittelt wurde, in welchem sich die Regentschaft verpflichtete, bis 23. April nächsten Jahres die freie Predigt des Wortes Gottes und insbesondere den Gebrauch des Kelches im ganzen Lande zu gestatten und zu schützen, die Prager dagegen, keine Kirchen und Klöster mehr zu stürmen und den Wyshehrad wieder auszuliefern.

Dieser Waffenstillstand wurde jedoch von keiner Seite eingehalten; die Königlichen und die Mitglieder des katholischen Bundes überfielen die Hussiten, wo sie konnten; vor Allem zeichneten sich die Kuttenberger hierin aus, indem sie ohne Gnade und Barmherzigkeit jeden Hussiten, der nicht abschwören wollte, in die tiefen Schachte ihrer Bergwerke stürzten; sie bezahlten für jeden eingefangenen Hussiten einen Schock Groschen, für den Hussitenprieſter fünf und sollen auf diese Weise über 1600 umgebracht haben; den Schacht, der die meisten Opfer verschlang, vor dem Kaurimer Thor, nannten sie spottweise Tabor. Die Königin legte, um sich von dem Vertrage loszumachen, ihre Regentschaft in die Hände

Sigismund's nieder, und dieser erkannte, daß er nun im Lande erscheinen müsse, that es aber, die ihm drohende Gefahr unterschätzend, doch nicht alsogleich, sondern nahm nur einstweilen in Brünn die Huldigung der Stände entgegen und glaubte, ohne ihnen über die Hauptfrage, die der Religion, eine Entscheidung zu geben, durch Besetzung der obersten Landesämter mit eifrigen Katholiken und durch scharfe Befehle gegen die „hussitische Ketzerei" bis zu seiner Ankunft nach einem auf Anfang Januar 1420 nach Breslau ausgeschriebenen Reichstage Alles wieder in Ordnung gebracht zu sehen.

Auf der andern Seite waren die Prager zwar den Frieden zu halten geneigt und, da sie die Burg und den Wyšehrad nicht hatten, nahezu gezwungen; Žižka aber, Nicolaus von Hus und die ihnen anhangenden Taboriten, die in den Waffenstillstand nicht eingewilligt hatten, zogen erzürnt und Gefahr fürchtend von Prag hinweg und beschlossen, sich im Lande draußen befestigter Plätze zu bemächtigen, durch Sammlung, Ausrüstung und Einübung größerer Truppenmassen zu dem nun offenbar bevorstehenden großen Kampfe zu rüsten und ihre Sache auf diesem Wege, auch ohne die Prager, vor dem Untergange zu schützen. Denn daß dieser ihnen drohte, und daß insbesondere Prag ihnen verloren gehen würde, wenn nicht ganz andere Ereignisse kämen, das konnten sie wie an den Maßregeln Sigismund's, so auch daran sehen, daß man in Prag die gegen die Königlichen errichteten Schanzen, Barrikaden und Straßenketten entfernte und die vertriebenen Domherren, Mönche, Pfarrer und sonstigen Katholiken wieder aufnahm. Žižka wandte sich zuerst nach Pilsen und glaubte, diese Stadt zum Mittelpunkte des Hussitismus machen zu können. Sie wurde ihm schon nach wenigen Wochen durch die königlichen Truppen wieder entrissen, und er kam bei dem ihm bewilligten Abzuge durch 5000 Mann königlicher Kerntruppen bei Sudomieř in die größte Gefahr. Doch eben da fand er auch Gelegenheit, seine erste größere Heldenthat zu verrichten. Er hatte nur 400 Mann; kühn und entschlossen, wie er war, erspäht er mit dem Adlerblicke seines einzigen Auges rasch ein günstiges Schlachtfeld auf einem Hügel in der Nähe eines Teiches; mit den Wagen, die er mitgeführt, verschanzt er sich so, daß die königlichen Reiter, ihn anzugreifen, von den Pferden steigen müssen; nun wird

mehrere Stunden mit Erbitterung gekämpft, doch die 5000 Eisenmänner, wie sie sich nannten, müssen vor den mehr als zehnmal schwächeren „Dreschfleglern“ (denn die Wenigsten hatten eigentliche Kriegswaffen) mit schweren Verlusten das Feld räumen.

Diese Begegnung mit den königlichen Truppen und die dabei gemachten Erfahrungen waren von entscheidender Wichtigkeit für Zizka und seine Sache. War er sich vorher vielleicht nicht recht klar, wie man mit gemeinem Bauernvolke geharnischter Reiterei und Fußvolk mit Erfolg entgegentreten könne, so war es ihm jetzt gewiß, daß eine auf günstigem Schlachtfelde nach alttestamentlichem Vorbilde aufgestellte Wagenburg bei guter Taktik und unerschrockener Gesinnung der Krieger auch den bestbewaffneten und zahlreichsten Truppen unüberwindliche Hindernisse zu bereiten im Stande sei. Der Gebrauch des Schießpulvers war ja damals noch ein ziemlich seltener und höchst unvollkommener. So war nun sein Bestreben vor Allem darauf gerichtet, zahlreiche durch feste Bretter geschützte Wägen sich zu verschaffen, die mit Ketten unter einander verbunden werden und, um das Heer gestellt, gleichsam eine undurchdringliche Mauer gegen den Feind bilden konnten. Damit übte er sodann vielfache künstliche Stellungen und schnell wechselnde Bewegungen ein, wodurch der Feind bald da, bald dort angegriffen, umgangen und in Verwirrung gebracht werden konnte. Seine Leute bewaffnete er mit eisenbeschlagenen Dreschflegeln, langen Haken, Spießen und Schleudern, gewöhnte sie strengstens an Mannszucht und Gehorsam, begeisterte sie für ihre „heilige Sache“ selbst und durch tüchtige Prediger mit kräftigen Ansprachen und ließ sie nach dem Vorbilde der Alten begeisternde Schlachtgesänge, wie das ohne Zweifel von ihm selbst verfaßte: „Ihr, die ihr Gottes Krieger seid (Kdož jste Boži bojovnici)“, einüben.

Zunächst mußte er eine feste Operationsbasis haben; da ihm Pilsen verloren gegangen, so richtete er sein Augenmerk auf das in Mitten einer überaus eifrig hussitischen Gegend gelegene Austi. Da ihm aber die Lage dieser Stadt nicht fest genug schien, so befahl er, dasselbe zu verlassen und zu zerstören und auf dem gegen alle feindlichen Angriffe so geschützten Hügel an der Lužnic, wo die großen Volksversammlungen gewesen waren, eine neue Stadt zu

gründen und so stark als möglich zu befestigen. Diese Niederlassung (zweifelsohne derselbe Platz, wo die heutige Kreisstadt Tabor steht) wurde sodann „Tabor“ genannt, „und daher“, sagt eine alte Chronik [23]), „sind sie Taboriten genannt worden“.

Die neu gegründete Stadt mußte, obwohl sie ganz republikanisch verfaßt war, da sich Alle „Brüder und Schwestern“ nannten, doch auch ein geordnetes Regiment haben; man wählte vier Edelleute: Zizka, Nicolaus von Hus, Chwal Kepicky und Zbyneck Buchowec zu Hauptleuten, denen Jedermann unbedingten Gehorsam leisten mußte, und die insbesondere die waffenfähige Mannschaft militärisch einzuüben hatten, während die Priester eifrig und fleißig Jung und Alt in der heiligen Schrift unterrichteten und den Gottesdienst so einfach als möglich und ohne die vielen Ceremonien der katholischen Kirche abhielten; man richtete sich hierin möglichst nach dem Vorbilde der apostolischen Kirche, wie denn auch ziemlich vollständige Gütergemeinschaft geherrscht zu haben scheint.

Wollte sich die Stadt oder Republik gegen ihre Feinde halten, so mußte sie sich die Umgegend unterwerfen und ihre Macht zu vergrößern suchen. Das geschah durch kleinere und größere Streifzüge, und wo man sich ihnen nicht freiwillig anschloß, wurde Gewalt angewendet, und z. B. die Burg Sedlec und die Stadt Jung-Wozic im Sturme erobert. In letztere Stadt hatte sich ein großer Theil der bei Sudomier geschlagenen „Eisenmänner“ gezogen; sie wurden meist gefangen und damit viele gefangene Hussiten ausgelöst; die reiche Beute an Rüstungen, Pferden u. dgl. wurde zu militärischen Zwecken verwendet, was aber zur Ueppigkeit verleiten konnte, Gold, Silber, Monstranzen, Kelche und kostbare Gewänder, verbrannt.

Man kann nicht sagen, was aus dieser Taboritenrepublik geworden wäre, wenn sie sich längere Zeit in dieser Weise hätte entwickeln und ausbreiten können. Daß sie rasch starken Zuwachs erhielt, und daß man auf sie bald im ganzen Lande, als eine Hauptstütze des Hussitismus, hinblickte, unterliegt keinem Zweifel. Sie versäumten auch nicht, wie durch Waffengewalt so durch viele

23) Höfler, Geschichtschr. I, 79.

Emiſſäre für ihre Lehren und Grundſätze Propaganda zu machen, und dieſe wußten, allen Gefahren trotzend, faſt das ganze Königreich in Aufregung zu verſetzen. Am meiſten Eindruck machte die durch Wort und Schrift von Vielen unter ihnen verkündeten Lehre, die ſie mit prophetiſcher Begeiſterung vortrugen, daß eine neue Erſcheinung Chriſti in der nächſten Zeit bevorſtehe, bei welcher die Gottloſen vertilgt werden und nur auf den Bergen und in den Städten der Taboriten eine Rettung vorhanden ſein ſollte; dahin ſolle darum Jedermann ſich flüchten; es werde da keine Fürſten und Prälaten, keine Steuern und Zehnten, keine Leiden und Verfolgungen, auch keine Sünden und Aergerniſſe mehr geben; der paradieſiſche Unſchuldsſtand werde wiederhergeſtellt werden und die Menſchen nach der Weiſe der Engel ſelbſt ohne äußerlichen Gottesdienſt und Sakramente lediglich im Genuſſe der Liebe Gottes (Apg. 21, 22) leben dürfen. [24]) Darauf hin, berichtet Laurentius von Brezowa [25]), „erzeigten viele Einfältige ſolchen Eifer, daß ſie ihre Güter um Spottpreiſe verkauften und mit Weibern

---

24) Es waren alſo die in der Kirchengeſchichte alter und neuer Zeit bekannten chiliaſtiſchen Schwärmereien, welchen ſich dieſe Taboriten, insbeſondere M. Hauſka, auch Johann von Selau, ergaben, wie ſie ſich auch der Reformation des 16. Jahrhunderts im Anabaptismus anzuhängen ſuchten. Wenn die Chiliaſten unſerer Tage darüber ſtreiten, ob das Millenium vor oder nach der Wiederkunft Chriſti eintreten werde, ſo ſtimmten ſie mit der Anſicht der letzteren überein. Die Utraquiſten Mag. Laur. von Brezowa (bei Höfler, Geſchichtſchr. I, 399 ff.) und Joh. von Přibram (bei Prochaſka, Miscellan. der böhmiſchen und mähriſchen Literatur, Prag 1784, S. 280—293, 309—314) haben ihre, bald wieder verſchwindenden Lehren ausführlich beſchrieben und ihnen zur Laſt gelegt, daß ſie auch die Gottheit Chriſti und die Dreieinigkeit verworfen, und wie keine Sakramente, ſo auch keine Kirchen, Prieſter, Feſttage, Faſten, Meßopfer, Heiligenanrufungen, Bußſatisfaktionen und ſonſtige Traditionen der Kirche, ja ſelbſt keine Wiſſenſchaft und keine Univerſitäten hätten dulden wollen; die Gläubigen hätten ſich ohne dieſes Alles nur von der inneren Erleuchtung des heiligen Geiſtes leiten zu laſſen. — Wir werden ſpäter noch darauf zurückkommen und aus dem Eifer, mit dem Zizka gegen dieſe Schwärmer aufgetreten, erſehen, daß ihre Anſichten nicht den Taboriten im Allgemeinen zur Laſt zu legen ſind, am wenigſten die tollen Excentritäten, denen ſich einige Zeit nachher die kleine Sekte der Nicolaiten oder Adamiten ergeben hat.

25) Höfler, Geſchichtſchr. I, 350.

und Kindern aus allen Distrikten von Böhmen und Mähren zu den Bergen strömten und, ihr Geld zu den Füßen der Priester niederlegend, in ihre Gemeinschaft sich aufnehmen ließen". Wie einst Peter von Amiens, Bernhard von Clairvaux und Andere die Christenheit zu den Kreuzzügen gegen die Ungläubigen entflammt hatten, so erfüllten diese Taboritenprediger ganz Böhmen und Mähren mit einer schwärmerischen Begeisterung, für die Reformation der Kirche gegen deren Verderber Gut und Blut einzusetzen.

Doch die Taboriten konnten nur wenige Monate hindurch ungestört in dieser Weise für ihre Sache thätig sein. Schon im Frühjahr 1420 traten Ereignisse ein, welche der ganzen Bewegung in Böhmen eine ganz andere Richtung gaben. Sigismund hielt sich, wie schon bemerkt, seit dem 5. Januar 1420 in Breslau auf. Nachdem er dort den langjährigen Streit zwischen dem Deutschorden und dem Polenkönig zu Gunsten des ersteren entschieden hatte (wodurch letzterer höchlichst erzürnt und zu seinem nachmaligen feindlichen Auftreten gegen Sigismund und zur Partheinahme für die Böhmen veranlaßt wurde), so nahm er nun auch die böhmische Frage in Angriff. Aber wie? Statt den aufgeregten Böhmen auch nur im Geringsten eine versöhnliche Gesinnung entgegenzubringen, wodurch er wenigstens die gemäßigtere Parthei, die Prager oder Utraquisten, und damit den größten Theil des Adels für sich gewonnen hätte, erging er sich in exaltirten Drohungen und Gewaltsmaßregeln gegen sie. Er veranlaßte den Papst, durch eine vom 1. März 1420 datirte und am 17. März in Breslau publicirte Bulle einen förmlichen Kreuzzug „zur Vertilgung der Wycliffiten, Hussiten und anderer Ketzer in Böhmen" zu verkündigen und sämmtliche Fürsten und Stände des deutschen Reiches zur Theilnahme daran aufzufordern. Er sammelte ein mächtiges Kriegsheer um sich und legte zu dessen Unterhaltung allen böhmischen Prälaten, Klöstern und königlichen Städten starke Contributionen auf. Er verweigerte jedes Zugeständniß in der Religionsfrage und zeigte am 15. März durch eine blutige That, wie er mit allen Hussiten umgehen würde, sobald er sie in seine Gewalt bekäme. Ein angesehener Prager Kaufmann, Namens Johann Krasa, war in Geschäftsangelegenheiten nach Breslau gekommen und hatte sich

nur in seiner Herberge über die ungerechte Verurtheilung Hussens und über die Kelchentziehung einige Auslassungen erlaubt, er wurde sofort ergriffen, zum Tod verurtheilt, mit einem Pferde zum Richtplatz geschleift und verbrannt. Der päpstliche Legat Ferdinand von Lucca wollte ihn zum Widerruf seiner Ketzereien bewegen, er antwortete: „Ich bin bereit, für das Evangelium des Herrn Jesu zu sterben."

Diese Maßregeln riefen in ganz Böhmen bei Allen, die nicht zu dem katholischen Herrenbunde gehörten oder so fanatisch waren wie die Kuttenberger, eine furchtbare Erbitterung hervor. „Wie er mit Kraja und früher mit Hus und Hieronymus umgegangen", riefen die Taboriten, „so wird er uns Alle behandeln"; ein Johann von Selau nannte Sigismund mit Beziehung auf die sieben Kronen, die er trug, und den Drachenorden, dessen Haupt er war, den siebenköpfigen feurigen Drachen der Offenbarung (Cap. 12) und forderte zu Aufruhr und Empörung auf. Seine und Anderer aufreizende Reden hatten Drohungen und Gewaltthätigkeiten aller Art zu Folge, daß viele Hunderte von katholischen Familien der Alt- und Neustadt Prags auf die noch von den königlichen Truppen besetzten Burgen und Festungen flüchteten. Worauf Johann von Selau am 3. April 1420 die zurückgebliebene Gemeinde sammt der Universität und den hussitischen Geistlichen auf dem Altstädter Rathhause versammelte, einen neuen Magistrat mit 4 Ober- und 40 Unterhauptleuten erwählen und alle Anwesenden schwören ließ, mit Gut und Blut für die Vertheidigung des Kelches einzustehen. Ein heftiges Manifest forderte die andern Städte Böhmens zu gleichen Maßregeln und zum Schutz- und Trutzbündniß mit ihnen auf. — Daß Zizka und die Taborer ihren Eifer verdoppelten, versteht sich.

Aber auch die bisher gemäßigt sich haltenden Herren und Ritter Böhmens wurden durch Sigismund's Gewaltsmaßregeln und vor Allem durch den von ihm angeregten Kreuzzug mit Haß und Feindschaft gegen ihn erfüllt. Der Oberstburggraf und Reichsverweser Čenek von Wartenberg äußerte sich in diesem Sinne schon auf dem Breslauer Reichstage. Sobald er (am 15. April 1420) nach Prag zurückgekehrt war, schloß er nebst vielen anderen Ba-

ronen mit der Stadt Prag ein Schutz- und Trutzbündniß ab, besetzte die königliche Burg mit ergebenen Truppen, ließ seine katholisch gesinnten Unterbefehlshaber nebst 76 katholischen Geistlichen und einigen angesehenen Bürgern verhaften, die auf die Burg sich geflüchtet vertreiben und ihre Habe, wie auch das Kirchenvermögen auf der Burg mit Beschlag legen. Am gleichen Tage sandte er dem Könige auch einen Absagebrief nebst den Insignien seines Drachenordens und erließ am 20. April im Namen seines Bundes und Aller, „die nach der Freiheit des Wortes Gottes und nach dem Wohle der böhmischen Nation trachteten", ein von Bitterkeit gegen Sigismund überströmendes Manifest, welches in ganz Böhmen und selbst auch in's Ausland verbreitet wurde. Er scheute sich schon nicht, bei König Wladislaus von Polen anzufragen, ob er die Krone Böhmens anzunehmen nicht geneigt wäre.

Die Taboriten, ihrer Seits, erhielten unter diesen für sie so günstigen Verhältnissen immer stärkeren Zulauf, und sie hielten es für ihre Pflicht, das böhmische Reich, so viel sie vermochten, bevor der äußere Feind einbrach, von seinen inneren Feinden zu säubern, die katholischen Geistlichen mit ihren Anhängern und Beschützern zu vertreiben und Kirchen, Klöster, Pfarrhäuser, Burgen und Kastelle zu zerstören. In dem schwärmerischen Fanatismus, von dem sie dabei geleitet wurden, und aus Rache für die ihnen zugefügten Verfolgungen zerstörten sie in vandalischer Wuth theilweise auch die schönsten und kostbarsten Denkmäler der Kunst, woran Böhmen damals reicher war, als jedes andere Land der Christenheit [26]).

---

26) Aeneas Sylvius schreibt darüber Hist. Bohem., c. 36: „Nullum ego regnum aetate nostra in tota Europa tam frequentibus, tam angustis, tam ornatis ditatum fuisse monumentis, quam Bohemicum reor. Templa in coelum erecta, longitudine atque amplitudine mirabili, fornicibus tegebantur lapideis; altaria in sublimi posita, auro et argento, quo sanctorum reliquiae tegebantur, onusta; sacerdotum vestes margaritis textae, ornatus omnis dives, pretiosissima supellex; fenestrae altae atque amplissimae vitro et admirabili opere lucem praebebant. Neque haec tantum in oppidis atque urbibus, sed in villis quoque admirari licebat."

In gleicher Weise, wie die Taboriten, und in Verbindung mit ihnen hauste im Königgrätzer Kreise eine auf Betrieb des von Königgrätz vertriebenen Priester Ambros zusammengebrachte Schaar, welche sich von ihrem Sammelplatze auf dem Hügel Oreb bei Hohenbruck die Orebiten nannten. Unter Anführung des Herrn Hynek Krušina von Lichtenberg erstürmten sie am 30. April 1420 das feste Kloster Münchengrätz und zogen dann am 2. Mai nach Prag, wo man ihnen als „Streitern Gottes" einen feierlichen Empfang bereitete und den tapfern Hynek Krušina sofort zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Prager Truppen ernannte. Die Prager waren über deren Zuzug gerade damals sehr erfreut, denn sie hatten den von den königlichen Truppen besetzten Wyšehrad vergeblich belagert und litten viel von den Ausfällen der dortigen Besatzung. Dazu hatte sich der Reichsverweser Čenek von Wartenberg, über die vandalische Zerstörungswuth der Taboriten und Orebiten aufgebracht, mit dem jetzt in Böhmen mit starker Heeresmacht einrückenden König Sigismund wieder ausgesöhnt und am 7. Mai die Prager Burg verrätherischer Weise an 4000 Mann königliche Truppen überliefert.

So stark gerüstet, wie Sigismund damals in Böhmen einzog, sollte man glauben, hätte es ihm unter solchen Verhältnissen an der Unterwerfung des Landes nicht fehlen sollen. Waren doch in Folge der päpstlichen Kreuzbulle selbst aus England, Frankreich und Spanien starke Heerhaufen zu ihm gestoßen, und außer in einigen an Böhmen angränzenden Gegenden [27]) waren keine Sympathien für die Hussiten vorhanden; auch im deutschen Reiche war die Verstimmung über das Constanzer Concil, weil es keine Kirchenreformation gebracht, wieder verschwunden und hatte einem theilweise bis zum Fanatismus sich steigernden Hasse gegen die „hussitische Verruchtheit und Gottlosigkeit" Raum gemacht. Aber

27) Im Salzburgischen, Bairischen, Thüringischen, Preußischen und besonders in Polen und Ungarn, s. K. Hager, Deutschl.'s lit. u. relig. Verh. im Ref.-Zeitalter I, 66 ff. In Magdeburg wurde 1420 Mag. Jac. Bremer und in Regensburg der Weltpriester Ulr. Grünleder wegen hussitischer Ansichten verbrannt; in letzterem Orte im Jahr 1422 auch ein Priester Namens Heinr. Rathgeb aus Gotha, s. Höfler, Geschichtschr. II, 420—427. 456 f.

durch die maßlose Härte und Unbeugsamkeit, mit der er allen hussitisch Gesinnten entgegentrat, verdarb er Alles wieder, vielleicht auch durch die Saumseligkeit und Ungeschicklichkeit, womit er seine kriegerischen Aktionen vornahm und womit er den mit größter Schnelligkeit, Energie und Geschicklichkeit vorgehenden Taboritenschaaren, so klein sie waren, nicht gewachsen war.

Stets unbedingte Unterwerfung fordernd, verweigerten ihm solche die von Prag, Tabor, Saaz, Laun, Schlan, Klattau und Pisek nebst vielen Adeligen. Die Prager riefen Ziška zu Hülfe, und als dieser mit 9000 Kriegern heranrückte (20. Mai), vermochte er ihn trotz seines Heeres von vielleicht 100,000 Mann nicht daran zu hindern, ebenso wenig die von Saaz, Laun und Schlan (23. Mai). Auf das bloße Gerücht hin, daß die Prager ihn angreifen würden, gab er ein bei Litožnic geschlagenes Lager mit vielem Proviant und Gepäck preis und vergeudete die kostbare Zeit mit müßigem Umherziehen auf seinen Schlössern. Ulrich von Rosenberg belagerte Tabor, erlitt aber am 25. Juni durch Nicolaus von Hus eine solche Niederlage, daß alle seine immensen Vorräthe an Waffen, Belagerungsmaschinen, Gold, Silber und Proviant verloren gingen. Königgrätz wurde durch den bekannten Priester Ambros überrumpelt und konnte durch 10,000 Mann königlicher Truppen nicht wieder erobert werden.

Bei Prag ereilten ihn endlich die schmählichsten Niederlagen. Lange Zeit hindurch scharmützelte man, am 14. Juli unternahm er einen allgemeinen Angriff gegen die Stadt, es entspann sich eine große Schlacht am Witkov — oder, wie er von da an genannt wurde, am Ziška-Berge und er mußte, schwer geschlagen, sich zurückziehen. Und nachdem er sich nichts desto weniger im Veitsdom auf dem Prager Schlosse feierlich als König von Böhmen hatte krönen lassen und durch monatelange Unterhandlungen, während deren Ziška den Süden von Böhmen eroberte, vergeblich sein Ziel zu erreichen gesucht, so wurde er am 31. October 1420 in der Schlacht am Wisehrad bis zur Vernichtung geschlagen, so daß er in schimpflicher Flucht selbst das Land verlassen mußte.

Das war der Ausgang des ersten Hussitenkreuzzuges. Ihn benutzten die Hussiten rasch, mit Güte und Gewalt sich ganz Böhmen

und Mähren zu unterwerfen. Selbst Kuttenberg suchte und erhielt die Gnade der Sieger. In Mähren bildete sich auf einer Insel des Marchflusses in der Nähe des alten Klosters Welehrad ein zweites Tabor, und die mährischen Stände erklärten sich für den Hussitismus. Noch wichtiger war, daß dies nun auch Čenek von Wartenberg und der Prager Erzbischof Conrad von Vechta that. Damit war Sigismunds Krönung für null und nichtig erklärt und ganz Böhmen und Mähren binnen Jahresfrist faktisch für den Hussitismus gewonnen.

Nun galt es, demselben sowohl den auswärtigen Feinden gegenüber, als mit Rücksicht auf die inneren Meinungsdifferenzen zu der äußeren Consolidirung auch die innere zu geben, durch genaue Festsetzung der Lehren und Grundsätze, an denen man festhalten und die man gegen Jedermann vertheidigen wollte.

Der Anfang dazu wurde schon im Mai 1420 gemacht, als die mit Žižka eingezogenen 9000 Taboriten die Prager wegen verschiedener Sitten und Religionsgebräuche zu tadeln begannen. „In jenen Tagen", erzählt Laurentius von Březowa [28]), „kamen die Taboriten, Saazer, Launer und Orebiten mit den Pragern in einer öffentlichen Gemeindeversammlung zusammen. Zuerst wurden die Magistrate der Alt- und Neustadt ihres Amtes entsetzt und neue erwählt. Mit diesen einigten sich sodann die Hauptleute und Priester sammt ihren Gemeinden dahin, erstlich daß Alle wie Ein Mann gegen den König Sigismund und gegen einen Jeden, der sich dem Gesetze Gottes und insbesondre der Kommunion des Kelches widersetze, zusammenstehen sollten; sodann daß der Klerus zur Führung eines apostolischen Lebens angehalten und alle Simonie, Geiz, Reichthum, Luxus und sonstiges unordentliches Wesen bei demselben nach bestem Vermögen verhindert werden solle, damit sie desto freier und ungehinderter der Predigt des göttlichen Wortes und den anderen Pflichten ihres Amtes obliegen könnten, und endlich daß alle Todsünden und insbesondre die öffentlichen, wie das Wirthshaussitzen an Sonn- und Feiertagen, die übermäßige Hoffart in der Kleidung nebst vielen andern Unordnungen und dem Gesetze Gottes

28) Höfler, Geschichtschr. I, 366.

zuwiderlaufenden Erfindungen getilgt werden sollten. Aus welchen Sätzen hernach diejenigen berühmten vier Artikel hervorgegangen sind, für welche die Prager mit ihren Anhängern eingestanden sind. — Es wurde zugleich der Beschluß gefaßt, alle Gegner des Gesetzes Gottes sorgfältig zu erforschen, auf Befehl der Schöffen durch die Priester ihre Häuser visitiren zu lassen und bei Strafe der Ausweisung und Güterconfiskation Alle zum Genusse der Communion unter beiden Gestalten zu ermahnen. In Folge dessen es Viele vorzogen, Häuser und Güter zu verlassen und aus Prag auszuwandern; Andere traten ihnen bei, um ihre zeitlichen Güter nicht zu verlieren; wieder Andere ließen sich in heilsamer Weise belehren und kamen mit großer Ehrfurcht und Andacht zum Empfange des Kelches herbei."

Es war in diesem auf dem Prager Rathhause getroffenen Uebereinkommen schon alles dasjenige angegeben, was die Anhänger Hussens seit Jahren in religiöser und kirchlicher Hinsicht forderten; es fehlte aber noch an einer rechten Fassung und wissenschaftlichen Begründung. Diese wurde den Magistern an der Universität übertragen und sie scheinen mit dieser Arbeit, die natürlich nicht nur wegen der erforderlichen Auseinandersetzungen mit dem katholischen Lehrsystem, sondern auch wegen der Differenzen mit den Ansichten der Taboriten, viele Schwierigkeiten bot, bis zum 6. Juli 1420 fertig geworden zu sein, so daß an diesem, wie gewöhnlich, festlich begangenen Todestage Hussens die die gesammte Christenheit so viele Jahre hindurch so mächtig beschäftigenden Vier Prager Artikel publicirt werden konnten.

In lateinischer, böhmischer und deutscher Sprache und in der Form eines an die ganze Welt gerichteten Manifestes abgefaßt, ist ihr Wortlaut, wie ihn Laurentius von Březowa uns aufbewahrt hat [29]), der nachfolgende:

„Wir Magister, Bürgermeister, Schöffen und die ganze Gemeinde der Stadt Prag nebst den andern Gläubigen des Königreiches Böhmen thun hiermit allen Christgläubigen kund und zu

29) Bei Höfler, Geschichtschr. I, 380 ff., vgl. II, 480 (Tab. Chron. des Nicol. von Pelhřimov).

wiſſen, daß die Gläubigen im Königreich Böhmen unter der Hülfe des Herrn mit Gut und Blut, ſo weit in ihren Kräften ſteht, für die nachſtehenden vier Artikel einſtehen und fort und fort einzuſtehen gedenken:

I. Daß das Wort Gottes in dem Königreich Böhmen frei und ohne Hinderniß in geordneter Weiſe von den Prieſtern des Herrn gepredigt werde.

Begründung: Denn der Heiland ſpricht Marc. 16, 15: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, Matth. 28, 19; und nach dem Worte des Apoſtels 2 Theſſ. 3, 1 und 1 Cor. 14, 39 iſt das Wort des Herrn nicht gebunden, ſondern wir ſollen dafür beten, daß es laufe und allenthalben geprieſen werde, und in Zungen zu reden, dem ſoll in der Gemeine Gottes Niemand wehren.

II. Daß das Sakrament der heiligſten Euchariſtie unter den beiden Geſtalten des Brodes und des Weines allen Chriſtgläubigen, welche durch keine Todſünde daran gehindert ſind, frei gereicht werde nach dem Befehl und der Einſetzung des Heilandes.

Begründung: Denn Chriſtus hat geſagt, Matth. 26. Marc. 14 und Luc. 22: nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, und trinket Alle daraus, das iſt mein Blut des neuen Teſtaments, welches für Viele vergoſſen werden wird; und er hat den Apoſteln den Befehl ertheilt: das thut, d. h. nehmt und gebt es Andern zu meinem Gedächtniß. Deßgleichen verpflichtet er auch Joh. 6, 53—56 die Gläubigen zum Empfange dieſes Sakramentes unter beiden Geſtalten, und nicht anders redet der Apoſtel davon 1 Cor. 11, 28. Daſſelbe verordnet auch der Kanon des Papſtes Gelaſius (492—496) über die Conſecration: wir haben, ſchreibt er, in Erfahrung gebracht, daß Viele nur einen Theil des heiligen Leibes nehmen und, von einem gewiſſen Aberglauben befangen, des Kelches des heiligen Blutes ſich enthalten; dieſe ſollen entweder die Sakramente ganz empfangen oder davon zurückgewieſen werden, denn die Thei-

lung eines und deſſelben Sakramentes kann nicht ohne große Sakrilegie geſchehen. Ihm ſtimmen bei das Concil von Carthago, der heilige Gregorius, Auguſtinus, Hieronymus, Dionyſius, Cyprianus, Origenes, Ambroſius, Beda, Papſt Leo (I.), Fulgentius, Remigius, Thomas, Paſchaſius, Lyra, Wilhelmus de monte Laudino und Albertus Magnus, wie in ihren Schriften nachzuleſen.

III. Daß dem Klerus die weltliche Herrſchaft über zeitliche Güter und Reichthümer, weil ſie ihn an ſeinem Amte hindert und dem weltlichen Arme zum Schaden gereicht, weggenommen und er ſelbſt zur evangeliſchen Regel und zum apoſtoliſchen Leben, wie Chriſtus mit ſeinen Apoſteln gelebt hat, zurückgeführt werden ſolle.

Begründung: Denn ſo lautet der Befehl des Herrn über ſie Matth. 10, 9: ihr ſollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euern Gürteln haben; Matth. 20, 25: ihr wiſſet, daß die weltlichen Fürſten herrſchen und die Oberherren haben Gewalt, ſo ſoll es nicht ſein unter euch, ſondern ſo Jemand will unter euch gewaltig ſein, der ſei euer Diener, Matth. 10, 43 f. Ebenſo gebieten die Apoſtel 1 Petr. 5, 3. 1 Tim. 6, 8. 1 Cor. 11, 1. Phil. 3, 17, und ihre Lebensregel war, nach Act. 3, 6: Silber und Gold habe ich nicht. So hat der Herr auch zu Aaron geſagt: du ſollſt in ihrem Lande nichts beſitzen, auch kein Theil unter ihnen haben; denn ich bin dein Theil und Erbe unter den Kindern Iſraels, Num. 18. 26. Deut. 10. 12. 14. 18. Joſ. 13. 1 Chron. 6. Heſek. 44. Und über denſelben Gegenſtand ſchreibt der Apoſtel Paulus 1 Tim. 6: Du Gottesmenſch, fliehe Solches, nämlich das Reichwerden und die Gewinnſucht; denn nichts iſt ſo gefährlich und verderblich, als wenn ein Geiſtlicher, insbeſondre wenn er einen hohen Rang einnimmt, nach den Reichthümern dieſer Welt trachtet, weil er nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch Andern Schaden zufügt, indem er ihnen ein verkehrtes Vorbild gibt. Deßhalb heißt es: meide das. Und ebenſo ſprechen

sich auch Hieronymus, Auguſtinus, Ambroſius, Bernhard u. A. aus.

IV. Daß alle Todſünden und insbeſondre die öffentlichen, ſowie andere dem Geſetze Gottes zuwiderlaufende Unordnungen in jedem Stande von denjenigen, deren Amt es iſt, ordnungsmäßig und verſtändig geſtraft und getilgt werden ſollen.

Begründung: Denn die Solches thun, ſind des Todes würdig, und nicht nur die es thun, ſondern auch die ein Gefallen daran haben. Es gehört dazu unter dem gemeinen Volke: Unzucht, Völlerei, Diebſtahl, Mord, Lüge, falſche Schwüre, unnütze, betrügeriſche und den Aberglauben fördernde Künſte, Gewinnſucht, Wucher u. dgl.; im geiſtlichen Stande aber: ſimoniſtiſche Ketzerei und Gelderwerb von Taufen, Firmen, Beichten, Altarſakrament, letzte Oelung, Trauen, Seelen- und andern käuflichen Meſſen, von Gebeten, Jahrestagen u. dgl., auch von Predigten, Begräbniſſen und Glockengeläute, von Einweihungen von Kirchen, Altären und Kapellen, für Präbenden und Beneficien, für Präbaturen und andere perſönliche Würden, für die Pallien, für Kauf und Verkauf von Abläſſen, und was ſonſt noch unzählige Ketzereien, gottloſe und ungerechte Gewohnheiten ſind, welche daraus entſtehen und die Kirche Chriſti beflecken, als da ſind: Unzucht und ſchamloſe Beiſchläferei nebſt profaner Unterhaltung von Söhnen und Töchtern, Zorn, Neid, Streit, muthwillige Citationen, Quälereien und Beraubungeu einfacher Leute, habgierige Erbettlung von Opfergaben, Abläſſe und andere heuchleriſche Täuſchungen Einfältiger. Alles dieſes iſt ein jeder treue Knecht Chriſti und wahre Sohn ſeiner Mutter, der Kirche, gehalten, bei ſich ſelbſt und Andern zu verfolgen und wie den Teufel ſelbſt zu haſſen und zu verabſcheuen, ſo doch daß er in Allem auf dem geordneten Wege und bei dem, was ihm nach ſeinem Stand und Beruf zukommt, verbleibe.

Das iſt nun unſre aufrichtige und fromme Meinung; ſollte

uns aber irgend wer noch außer diesem allerlei Schamloses und Frevelhaftes nachsagen und zur Last legen, so erklären wir denselben hiermit für einen falschen und ungerechten Zeugen, da wir nichts Anderes in unsrem Herzen haben, als mit aller Kraft und allem Vermögen dem Herrn Jesu Christo zu gefallen und sein Gesetz und seine Gebote, vornehmlich aber obige vier katholische Artikel, zu befolgen und zu erfüllen. Jedem schlimmen Gegner aber und Jeden, der uns deshalb bekämpft, Gottes Willen zuwider von unsrem Vorhaben abwendig machen will und in der Vertheidigung der evangelischen, einem Jeden gebotenen Wahrheit verfolgt, müssen wir pflichtgemäß und nach dem Befehle des Evangeliums als einen grausamen Tyrannen und Antichrist auch mit der uns verliehenen Macht des weltlichen Armes bis auf's äußerste Widerstand leisten. Sollte hiebei durch irgend Einen der Unsrigen etwas Arges und Frevelhaftes geschehen, so erklären wir hiemit, daß Solches ganz und gar unsrem Willen zuwider ist, da unser Sinn dahin steht, allen Verbrechen nach Kräften zu steuern. Sollte aber dennoch von unsrer Seite Personen oder Kirchen an Gut und Leben Schaden zugefügt werden, so entschuldigt uns darin entweder die Nothwendigkeit oder die unvermeidliche Vertheidigung des Gesetzes Gottes und unser selbst gegen tyrannische Gewaltthätigkeit, und wir erklären uns stets bereit, wenn auch nur ein Schein des Unrechts auf uns ruhen sollte, Solches nach der Lehre der heiligen Schrift zu bessern und abzubestellen."

Die Abfassung und Publikation dieser vier Prager Artikel darf, auch im Hinblick auf die kriegerischen Erfolge, von denen sie begleitet war, als der Abschluß des ersten Aktes des großen hussitischen Drama's bezeichnet werden, oder als derjenige Zeitpunkt, in welchem die hussitische Reformationsbewegung, aus dem Werden in's Sein übergegangen, von einem ganzen Volke vertreten, als ein Faktor in der Welt- und Kirchengeschichte auftritt. Vorher wußte man nicht, was die mit dem Staatskirchenthum des Mittelalters unzufriedenen Böhmen wollten, so wenig als man vor 1530 in der Welt recht wußte, was die sächsischen Reformatoren und ihre Anhänger verlangten; sie waren sich bei dem Widerstreite der Meinungen, der sich bei jeder größeren Bewegung ergibt und auch

im 16. Jahrhundert bekanntlich nicht ausgeblieben ist, selbst noch nicht recht klar geworden, auf welche bestimmte Ziele sie loszusteuern, mit welchen Mitteln sie dieselben zu erreichen hatten. Jetzt war dies geschehen, und zwar, wie wir deutlich wahrnehmen und die nachfolgenden Ereignisse beweisen, wenn auch nicht mit vollständiger Zustimmung aller mit dem früheren Stande der Dinge Unzufriedenen oder aller reformatorisch Gesinnten in Böhmen, doch auf eine solche Weise, daß man zwar noch über das Maß der Geltendmachung der in jenen Artikeln ausgesprochenen Grundsätze streiten konnte, über diese selbst aber kein Streit vorhanden war. Die Prager, die Utraquisten, hatten sie verfaßt, Zizka, Johann von Selau, die Taboriten im Allgemeinen, ihnen beigestimmt. In ihrer Vertheidigung sind auch beide Partheien fortan einig geblieben, so viele Zwistigkeiten sonst unter ihnen entstehen mochten.

Ihre Bedeutung wird zumeist nicht nach Gebühr gewürdigt, ja nicht selten im Hinblick auf ihren verhältnißmäßig geringen Erfolg tief unterschätzt. Ich glaube, eine bessere, höhere Meinung von ihnen haben zu dürfen; und es kann mich daran auch nicht der verhältnißmäßig geringe Erfolg derselben hindern (wiewohl er, recht betrachtet, keineswegs so gar gering war), weil mir derselbe sowohl aus den Verhältnissen Böhmens, als der Christenheit des 15. Jahrhunderts im Allgemeinen völlig erklärlich ist. Ich finde in den vier Prager Artikeln, wenn man sie nur ihrer etwas mittelalterlichen Fassung entkleidet, keimartig schon alle diejenigen Forderungen aufgestellt, welche der Protestantismus ein Jahrhundert später in Deutschland und in der Schweiz aufgestellt hat. Der erste Artikel faßt die zwei obersten protestantischen Grundsätze von der freien Predigt des Evangeliums nach der heiligen Schrift und von der Rechtfertigung des Menschen allein durch den Glauben an Jesum Christum in sich. Der zweite Artikel, wenn man seine Consequenzen zieht, ist die von den Protestanten aller Denominationen angenommene Präscription gegen alle diejenigen traditionellen Anordnungen und Einrichtungen in der Kirche, welche entweder direkt gegen die Befehle Christi und der Apostel gehen oder wenigstens in ihnen nicht begründet werden können. Der dritte Artikel bildet ein so gewaltiges Zeugniß gegen die Anmaßungen der römischen

Hierarchie und für die apoſtoliſche Einfachheit und Sittenreinheit, wie es ſeit 300 Jahren kaum jemals kräftiger wieder erhoben worden iſt. Und der vierte Artikel, hat er etwas Anderes zu ſeinem Inhalte, als die beſonders von Calvin, aber auch von den übrigen Reformatoren geltend gemachte Forderung, daß nicht bloß der einzelne Menſch geheiligt, ſondern auch die ganze menſchliche Geſellſchaft durch die Macht des Chriſtenthums in ein heiliges Gemeinweſen umgewandelt werden müſſe, die ächt proteſtantiſche Forderung eines chriſtlich freien und ſittlichen Staats- und Volkslebens?

II.

Der Utraquismus und das Taboritenthum in ihrer ursprünglichen Einheit. Auswüchse. Erste Gegensätze.

1420—1424.

Wäre die Christenheit im 15. Jahrhundert zur Erwägung und Aufnahme der in den vier Prager Artikeln ausgesprochenen Wahrheiten schon so vorbereitet gewesen, wie sie es durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, durch die Entdeckung der neuen Welt und besonders durch die Einwirkung des Humanismus ein Jahrhundert später für die 95 Thesen Luther's war, so hätte von ihnen die allgemeine Reformation der Kirche ausgehen können. Zu tief aber waren die christlichen Völker damals noch in Unwissenheit und Aberglauben geknechtet, als daß sie den an sie ergehenden kühnen Freiheitsruf verstanden und ergriffen hätten. Die Prager Artikel sind nicht nur in Böhmen und Mähren, sondern auch in vielen andern Ländern verbreitet worden; in dem großen Kreuzheere Sigismund's war wohl Keiner, der mit ihrem Inhalt nicht bekannt geworden wäre; die Kenntniß derselben wurde durch sie in alle Theile des Abendlandes verbreitet. Außer den Polen und einigen an Böhmen angränzenden Gegenden von Schlesien, Sachsen, Oberfranken und Oestreich nehmen wir jedoch, besonders in Deutschland, nur vereinzelte Beifallsbezeugungen [30]) wahr; die

30) So durch Friedrich Turnau von Speier, Friedrich Reiser aus Donauwörth, den unglücklichen, am 13. Februar 1424 zu Worms verbrannten Jo-

Hierarchie wußte die Völker überall mit einem fanatiſchen Haſſe gegen die ketzeriſchen Huſſiten zu erfüllen, ja nahezu mit einer abergläubiſchen Furcht vor ihnen.

Aber auch in Böhmen und Mähren ſelbſt ſind die großen Wahrheiten der Prager Artikel, leider, nicht zur vollen Entfaltung gekommen. Die Taboritenchronik des Nic. von Pelhřimov bemerkt bei der Mittheilung derſelben [31]): „Dieſe Artikel und ihre heiligen Wahrheiten gedachten die Böhmen in aller Ruhe und Ordnung mit den Schriften des Geſetzes Gottes zu begründen und ohne alle kriegeriſchen Veranſtaltungen zu vertheidigen. Aber das ihnen deshalb gebührende friedliche und öffentliche Gehör konnten ſie viele Jahre lang in keiner Weiſe erhalten. Da der Feind der Wahrheit und des Menſchenwohles, der Teufel, ſolch ein Gut nicht aufkommen laſſen wollte, ſo erregte er ſeine Glieder, den Papſt mit ſeinen Prälaten, Sigismund, den König von Ungarn, die Deutſchen und viele andere fremde Nationen, auch einheimiſche Böhmen, um mit Gewalt und Grauſamkeit das angefangene Werk ſammt der böhmiſchen Zunge zu verdammen und zu vertilgen. Einig in der Vertheidigung der genannten vier Artikel, mußte das Volk hierauf, nicht aus freiem Willen, ſondern aus Nothwehr mit Zuſtimmung der Prager Magiſter und anderer das Volk damals regierender Prieſter einen Krieg anfangen, damit die antichriſtlichen Irrthümer zerſtört und der Chriſtenglaube, Zucht, Ordnung, Gerechtigkeit und Wahrheit mit den durch das Geſetz Gottes erlaubten Mitteln ohne alle Unordnungen gefördert würde. Und es wurde dieſer Krieg auch mit großer Sorgfalt begonnen und nach dem Vorbilde und den Regeln der alten guten Krieger mit Macht und Kraft fortgeführt; leider aber mit der Zeit durch Viele, welche ſich demſelben aus ſelbſtſüchtigen Intereſſen anſchloſſen, zu einer Quelle großer Unordnungen, ganz wider die Meinung und Abſicht der Gläubigen, die ſich treu und recht für beſagtes Gut zur Wehre ſetzten.“

---

hannes Drändorf u. A.; vgl. Ullmann, Reff. vor der Ref. I, 311 ff.; Vierordt, Geſchichte der evangeliſchen Kirche Badens I, 57 ff.; Theol. Stud. u. Krit. 1869, S. 430 ff.

31) Höfler, Geſchichtſchr. II, 481.

So der Taborite. Aehnlich lautet die Klage des Utraquiſten Laur. von Březowa [32]), nur daß er ſeinem antitaboritiſchen Standpunkte gemäß die Schuld jener Unordnungen hauptſächlich auf die Taboriten wälzt. Er ſagt: „Während ſo der größte Theil des Adels und des Volkes beiderlei Geſchlechts mit Hintanſetzung aller weltlichen Eitelkeiten auf die Erfüllung des Geſetzes Gottes allen Fleiß verwendete, ſtreute der Teufel, der Feind des Wohles des Menſchengeſchlechtes, durch verſchiedene falſche Brüder, die Prieſter waren, den manchfaltigen Samen der Irrthümer und Ketzereien unter den Weizen des Geſetzes Gottes, ſo daß ſich 1 Tim. 4, 1 ff. zu erfüllen ſchien. Denn da zu jener Zeit kein König und Fürſt in Iſrael war, dem die Untergebenen Gehorſam leiſten mochten, ſo that ein Jeder, was ihm recht däuchte. Und ſehr viele, und gerade die einflußreichſten Taboritenprieſter, verließen die von der Kirche gebilligten Lehrmeinungen der heiligen Väter Ambroſius, Hieronymus, Auguſtin, Gregor u. A., erklärten das alte und neue Teſtament lediglich nach ihrem eigenen Kopf und Sinn und wußten, Falſches mit Wahrem vermiſchend, die Herzen der Einfältigen für ihre Meinungen zu gewinnen. Der letzte Grund aber aller nachfolgenden Unglücksfälle war der irrthümliche Schriftverſtand. Denn ihre Führer und Lehrer behaupteten, man bedürfe der Meinungen der Kirchenlehrer nicht, da ſie bloße Menſchen geweſen und der Gottmenſch Chriſtus im neuen Teſtamente in völlig genügender Weiſe kundgethan habe, was einem Jeden zum Heile nothwendig ſei und daß das alte Teſtament das neue auslege, und umgekehrt.“

Zum Beweis führt er dann folgende Behauptungen der Taboritenlehrer an: man dürfe nur das glauben und halten, was offen und klar (explicite) in dem Kanon der Bibel gelehrt werde; die Bücher der Kirchenlehrer ſeien nichts als Liſt und Trug des Antichriſt und deshalb zu verwerfen und zu vertilgen [33]); weltliche

32) Ebendaſ. I, 390 f.

33) Hus hatte hierüber (De eccles. 8) Folgendes gelehrt: „Jeder Chriſt iſt gehalten, alle diejenige Wahrheit anzunehmen, welche der heilige Geiſt, ſei's direkt, ſei's indirekt (explicite vel implicite), in der heiligen Schrift niedergelegt hat; den Ausſprüchen der Kirchenlehrer dagegen und den Bullen der

Wiſſenſchaften ſtudiren oder darin graduiren, ſei heidniſche Eitelkeit und Sünde wider das Evangelium Chriſti; als menſchliche, von Chriſtus und den Apoſteln nicht gebotene Satzungen und Ordnungen ſeien zu verwerfen: das heilige Salböl, die Weihung kirchlicher Gefäße und Gewänder, die kanoniſchen Horen, die Meßornate und was ſonſt zum kirchlichen Prunk gehöre („es wäre beſſer, wenn den armen Bauern Jacken und Röcke daraus gemacht würden"), der Exorcismus, das geweihte Waſſer und die Pathen bei der Taufe („die Kinder können überall und in jedem friſchen Waſſer getauft werden"), die Ohrenbeichte, die Quadrageſimat- und andere Faſten („es eſſe jeder, was er hat oder was ihm tauglich ſcheint"), alle Feſttage außer dem Sonntag, jeder beſondere prieſterliche Ornat („nach dem Vorbilde Chriſti und der Apoſtel darf die Meſſe im gewöhnlichen Kleide mit Bart und ohne Haartonſur an jedem Orte, auch ohne Altar gefeiert werden, und das Sakrament der Euchariſtie ſoll nur mit lauter Stimme als ſolches erklärt, aber nicht auch in die Höhe gehoben oder auf den folgenden Tag aufbewahrt werden"), der Beſitz weltlicher Güter des Klerus, das Fegfeuer und die Fürbitten und Opfer für Verſtorbene, die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Bilder.

Wir ſehen aus dieſen Urtheilen: das Fundament eines ächt reformatoriſchen Baues war gelegt, den Auf- und Ausbau deſſelben hinderte jedoch ein Doppeltes, erſtens die demoraliſirenden Wirkungen des fürchterlichen und langwierigen, eine Menge rein politiſcher Fragen mit den religiöſen vermengenden Krieges, in welchem die böhmiſche Nation durch immer von Neuem wieder gegen ſie erregte Kreuzzüge faſt mit der ganzen damaligen Welt verwickelt wurde, und zweitens die immer größere Dimenſionen annehmenden Meinungsdifferenzen zwiſchen den von Anfang an vorhandenen huſſitiſchen Partheiungen. Beides haben wir näher darzuſtellen.

Als Sigismund im März 1421 mit geringen Reſten ſeiner einſt ſo großen Armee aus Böhmen geflohen war, gelang es den

---

Päpſte iſt nur inſoweit zu glauben, als ſie mit der Schrift ſtimmen oder auf einfache Weiſe in ihr gegründet ſind." S. Krummel, Geſchichte der böhmiſchen Reformation, S. 362.

Pragern und Taboriten, wie schon bemerkt, rasch mit Güte und Gewalt fast sämmtliche Stände des böhmischen und mährischen Reiches für die Sache des Hussitismus zu gewinnen. Um die durch den Krieg und den Mangel eines gesetzmäßigen Regimentes zerrütteten Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen, beschlossen die Führer der Bewegung, auf den Monat Juni einen allgemeinen Landtag in Časlau auszuschreiben. Die Stände erschienen, selbst viele katholisch gesinnte, und man einigte sich in wenigen Tagen zu einem großen Schutz- und Trutzbündnisse zur Vertheidigung der vier Prager Artikel, zur feierlichen Lossagung von dem ungarischen König Sigismund, als der sich der böhmischen Krone unwürdig gemacht habe, zu der Erwählung einer Regentschaft von 5 Männern aus dem Herren-, 5 aus dem Ritterstande, 4 aus der Prager, 2 aus der Taboriten-Gemeinde und 4 aus den übrigen Städten und Gemeinden, welche, bis ihnen Gott wieder einen König geben würde, die Angelegenheiten des Reiches besorgen sollten, und endlich zu dem Beschlusse, die religiös-kirchlichen Angelegenheiten durch eine allgemeine Kirchenversammlung der angesehensten Priester des Landes mit dem Erzbischofe und der Universität in Ordnung zu bringen. Eine ruhige Entwicklung der Dinge schien sich anzubahnen, um so mehr als Sigismund bei der Schuldenlast, die ihn drückte, bei der Unzufriedenheit der Ungarn mit ihm und im Kriege mit den Türken und Venetianern sich befindend, an keinen ernstlichen Krieg mehr wider sie denken zu können schien.

Dies änderte sich jedoch schnell. Aufgestachelt von dem Papste und den Churerzbischöfen von Mainz, Trier und Köln, hatten die deutschen Reichsfürsten auf einem im April 1421 gehaltenen Reichstage zu Nürnberg, bei welchem Sigismund nicht anwesend war, den einstimmigen Beschluß gefaßt, mit aller Macht zur Ausrottung der böhmischen Ketzerei zusammenzustehen und mit vereinten Kräften dieses Land von verschiedenen Seiten anzugreifen. So energisch und kriegerisch war die Stimmung, daß man sogar beschloß, es solle Jeder, der über 12 Jahre alt und männlichen Geschlechtes wäre, eidlich geloben, treu gegen die Ketzer zu stehen. Darauf fielen die schlesischen Fürsten und Städte mit etwa 20,000 Mann bei Polic, Nachod und Trautenau ein und das vom Čas-

lauer Landtag gegen sie abgesandte Prager Heer mußte am 5. August 1421 bei Brüx eine empfindliche Niederlage erleiden. Zizka, der nie Besiegte, hatte nicht dabei sein können; er hatte kurz zuvor bei der Belagerung des Schlosses Rabi im Prachiner Kreis einen Pfeilschuß in sein einziges noch gesundes Auge erhalten, und die Prager Aerzte wußten ihn mit aller Kunst nicht vor gänzlicher Erblindung zu schützen; was ihn aber nicht hinderte, noch nicht ganz geheilt, zur Rache für die Niederlage bei Brüx herbeizueilen und die Schlesier wieder zu verjagen.

Bald zeigte sich das gegen 200,000 Mann starke Reichsheer, der zweite große Kreuzzug gegen die Böhmen, zu dessen Leitung sich der päpstliche Cardinallegat Branda, fünf Churfürsten und über 100 regierende Fürsten eingefunden hatten. Sie hatten mit Sigismund ausgemacht, daß er mit dem Herzog Albrecht von Oestreich zu gleicher Zeit in Böhmen einrücken solle. Doch Sigismund hielt sein Wort nicht. So konnten die Hussiten alle ihre Streitkräfte gegen das mit der Belagerung des festen Saaz beschäftigte Reichsheer richten und das Unerhörte geschehen, daß dasselbe schon auf die Nachricht, daß der gefürchtete Zizka heranrücke, sein Zeltlager verbrannte und in totaler Unordnung mit großem Schaden sich zur Flucht wandte. „Man darf sich", sagt der östreichische Zeitgenosse Thom. Ebendorfer von Hasselbach spöttisch, „über diese Flucht der Churfürsten nicht wundern, denn sie haben das nicht aus Furcht gethan, sondern aus Zorn, um so gottlose Menschen nicht einmal ansehen zu müssen, wie Christus den Herodes. Denn so waren ihnen die Böhmen ein Gräuel, daß sie sie nicht nur nicht zu schlagen, sondern nicht einmal anzublicken vermochten."

Einen Monat später, im October, rückten König Sigismund und Herzog Albrecht mit einem in ganz Ungarn, Serbien, Kroatien, Siebenbürgen und Oestreich gesammelten Heere von gegen 100,000 Mann im südlichen Böhmen und Mähren ein. Anfänglich waren ihre Unternehmungen alle glücklich; überall siegreich, drang das von dem ausgezeichneten Florentiner General Pipo befehligte Heer bis Kuttenberg vor und setzte sich durch Verrath in den Besitz dieser Stadt. Zizka hatte sie vergeblich zu schützen gesucht. Als sich die Soldaten aber hierauf zur Plünderung und

Verproviantirung über die benachbarten Städte und Dörfer verbreiteten, so stürzten sich die Hussiten unversehens mit solcher Macht über sie, daß der König mit seinem ganzen Heere in jähem Schreck in der Richtung nach Deutschland entfliehen mußte. Ohne Rast und mit Entfaltung einer bewundernswerthen Energie und Geschicklichkeit folgte ihnen der blinde Žižka auf dem Fuße nach, schlägt sie, wo sie Halt machen, siegreich aus dem Feld und bringt ihnen am 9. Januar 1422 mitten im strengen Winter vor und innerhalb der Mauern von Deutschbrod eine solche Niederlage bei, daß Sigismund keine andere Wahl blieb, als in eiligster Flucht mit Schmach und mit Zurücklassung unermeßlicher Beute an die Sieger sich nach Ungarn zu retten.

Böhmen war zum zweiten Mal aus der Hand seiner Feinde errettet. Gewaltiger Schrecken erfaßte die gesammte Christenheit. Der Ruhm gebührte unstreitig keinem Andern als Žižka. Er hätte seine Siege dazu benutzen sollen, die Alleinherrschaft von Böhmen an sich zu reißen und, wie die äußeren Feinde, so auch die widerstrebenden Elemente im eigenen Lande mit kräftigem Arme niederzuhalten. Dazu aber war er der Mann nicht; er verstand, wie einst Hannibal, zu siegen; den Sieg zu benutzen aber verstand er nicht. Er ließ es geschehen, daß die zu Časlau eingesetzte Regentschaft der Zwanzig im Einverständniß mit der Mehrheit des Adels und der Aristokratie Prags, seinem Freunde, dem Priester Johann von Selau, die zuvor fast unumschränkt besessene Oberherrschaft der Hauptstadt aus den Händen riß und ihn am 9. März 1422 verrätherischer Weise ermorden ließ. Er hinderte es nicht, daß die zu Časlau beschlossenen Unterhandlungen mit dem Prinzen Sigismund Korybut, dem Neffen des Großfürsten von Litthauen, weitergeführt und dieser Prinz, nachdem er die vier Prager Artikel zu vertheidigen geschworen hatte, am 16. Mai 1422 von der aristokratisch-utraquistischen Parthei zum Reichsregenten aufgenommen wurde. Er unterwarf sich ihm selbst schließlich und war es zufrieden, daß man ihn mit seinen kriegsgeübten Taboritenschaaren die Rolle eines freibeuterischen Vaterlandsvertheidigers spielen ließ, in welcher Eigenschaft er den unter dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg im September 1422 in Böhmen einbrechenden dritten

Kreuzzug zurückſchlug, im Jahr 1423 zahlreiche Raubzüge nach Mähren, Oeſtreich und Ungarn machte.

Daß Zizka, in deſſen Händen die Geſchicke Böhmens von 1420—1424 lagen, keine rettende That gewagt hat, aus der Stellung eines „Bruders“ unter „Brüdern“ nicht heraustreten wollte und, mit der Befreiung ſeines Vaterlandes vom äußeren Feinde zufrieden, die inneren politiſchen Verhältniſſe deſſelben gehen ließ, wie ſie gehen mochten, das iſt nach dem Tode Huſſens als die zweite Haupturſache des Mißgeſchickes der huſſitiſchen Reformation zu bezeichnen. Denn eben dadurch wurde die religiös-kirchliche Einigung, deren Böhmen, um ſich einer ihm feindſeligen Welt gegenüber zu halten, abſolut bedurfte, verhindert und den vom Anfang der Bewegung an vorhandenen Meinungsverſchiedenheiten Raum gegeben, ſich zu großem Schaden der ganzen Sache ungehindert entwickeln zu können. Wie es damit zugegangen iſt und welche traurige Folgen daraus ſich entwickelt haben, dies zu wiſſen, iſt für die richtige Beurtheilung des Huſſitismus von der größten Wichtigkeit.

Die vorhandenen Geſchichtsurkunden berichten uns hierüber Folgendes. Kaum hatten ſich die Prager und Taboriten im Juli 1420 zu den vier Prager Artikeln vereinigt, ſo fingen die unter Zizka's Leitung in Prag befindlichen Taboriten an, über die Zuſtände, die ſie in der Hauptſtadt vorfanden, ihre Unzufriedenheit zu äußern, da ſie mit denjenigen ihres Tabor nicht übereinſtimmten. Ihre Prieſter und Hauptleute legten der Prager Gemeinde am 5. Auguſt 1420 ihre Meinung in 12 Artikeln [34]) vor, in welchen ſie, auf eine ſtrengere Durchführung der Prager Artikel dringend, verlangten, daß gegen jegliche Art von Laſter und Unzucht, Gaſtereien und Trinkgelage, Kleiderpracht und ſonſtigen Luxus, Betrug und Wucher, Fluchen, Schwören u. dergl. mit ſtrengen Strafen eingeſchritten werden ſolle, daß man „die heidniſchen und deutſchen Geſetze“, welche mit dem Geſetze Gottes nicht übereinſtimmten, abſchaffe und Alles „nach dem göttlichen Rechte“ richte und anordne, daß die Prieſter zu einem muſterhaften Wandel nach dem

34) Höfler, Geſchichtſchr. I, 386.

Befehle Gottes und dem Vorbilde der Propheten und Apostel angehalten und auch die Magister dem göttlichen Rechte unterstellt und dazu verpflichtet werden sollten, ihre Ordnungen und Gesetze nach Gottes Gebote einzurichten und der Gemeinde zur Prüfung vorzulegen, daß die Einkünfte der Kirchengüter, mit Ausnahme dessen, was zur Unterhaltung der Kleriker nothwendig sei, für den gemeinen Nutzen verwendet, daß die erklärten Feinde der evangelischen Wahrheit verbannt und endlich daß alle Klöster und überflüssigen Kirchen und Altäre sammt ihren reichen Bildern und Ornaten zerstört werden sollten; denn das Alles sei nichts als antichristliches Wesen, Götzendienst, Simonie und nicht von Gott, dem Vater im Himmel; dieses abzuschaffen und die göttliche Wahrheit einzuführen, dafür hätten schon manche ihrer Brüder ihr Leben gelassen, dafür seien sie auch ferner bereit, Gut und Blut einzusetzen.

Diese Forderungen waren stark und weitgehend, sie waren aber nichts mehr als eine nothwendige Consequenz der vier Prager Artikel und hätten von den Pragern und insbesondre von der Universität ohne Widerstreben angenommen werden sollen, wenn es ihnen mit der Reform der Kirche wirklich Ernst gewesen wäre; wie sich denn im 16. Jahrhundert überall ganz dieselben Forderungen geltend gemacht haben und geltend machen mußten, wo man die in Constanz vergeblich angestrebte Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern durchführen wollte. Aber nur die Neustädter gingen darauf ein; die Altstädter und vor Allem die Universität weigerte sich beharrlich, so daß Zizka, diesen Widerstand zu überwinden entweder zu schwach oder nicht geneigt sich fühlend, schon am 22. August 1420 Prag verließ, um in anderen Landestheilen für seine Ansichten — wie wir wissen, mit Erfolg — Propaganda zu machen.

Hätten die Prager seiner nicht mehr bedurft gegen die auswärtigen Feinde, so hätte wol schon dieses Vorkommniß zu einem unheilbaren Bruche, wie er später eintrat, führen können. Die beiden Theilen gleichmäßig drohende Gefahr hinderte es damals, und da es natürlich nicht an Männern fehlte, welche einen so verhängnißvollen Bruch zu verhüten bemüht waren, so suchte man

zu vermitteln und ſich gegenſeitig zu überzeugen. Aus dieſen Vermittlungsverſuchen, über die uns meiſt ſehr ausführliche Berichte aufbewahrt ſind, lernen wir das unterſcheidende Weſen des Utraquismus und Taboritenthums am Beſten kennen.

Der erſte derartige Verſuch wurde auf Anregen der Herren Ulrich von Neuhaus, Peter und Bernhard von Janowic und Peter Zmrzlik von Swojſchin im Hauſe des Letztern zu Prag am 10. December 1420 gemacht, und es war die utraquiſtiſche Parthei dabei insbeſondre durch die Magiſter Procop von Pilſen (damals Rector der Univerſität), Jacobell von Mies und Peter von Mladenowic vertreten, die taboritiſche durch ihren kurz zuvor erwählten Biſchof Nicolaus von Pelhřimov, die Prieſter Martin Hauſka (Loquis) und Markold von Zbraslawic und die Hauptleute Ziźka, Chwal Řepicky von Machowic und Johann Rohač von Duba [35]).

Der Verabredung gemäß ſollte nur über die äußeren Kirchengebräuche und beſonders den Ornat beim Gottesdienſte, den die Taboritenprieſter verwarfen, indem ſie ohne Tonſur, mit Bart und in grauen Gewändern celebrirten, disputirt werden. Aber kaum hatte die Beſprechung begonnen, ſo trat Procop von Pilſen auf und ſagte, es ſeien noch ganz andere Anſtände in Betreff mehrerer dem ganzen Reiche ſchädlicher Lehren vorhanden, und dieſe müßten zuerſt erledigt werden. Er befahl dem Peter von Mladenowic in 76 Artikeln vorzuleſen, was von den Taboritenprieſtern Irriges und Ketzeriſches gelehrt würde. Dieſe Artikel bezogen ſich hauptſächlich auf die uns bekannten chiliaſtiſchen Lehren Hauſka's und ſeiner Anhänger; doch war am Schluſſe beigefügt, man wolle damit keine einzelne Perſon namentlich angreifen, ſondern nur alle getreuen Böhmen vor ſolchen Irrlehrern warnen. Sobald jedoch Mladenowic ſeine Vorleſung beendigt hatte, rief der Hauptmann Chwal: „ich bekenne mich zu allen dieſen Artikeln", ebenſo Hauſka und Markold, und Herr Rohač klagte, in Conſtanz habe man ihnen nur 45 Ketzereien vorgeworfen, hier aber mehr

35) Ueber dieſe Verhandlung ſ.: Höfler, Geſchichtſchr. I, 433 ff.; II, 488 ff. Prochaska, Miscell., p. 279 sqq. Palacky III, 2. p. 188 sqq.

als 70. Darauf erklärten ſich die Magiſter bereit, die Falſchheit der vorgeleſenen Artikel aus Gründen der Vernunft, wie der heiligen Schrift zu erweiſen. Nicolaus von Pelhřimov aber erklärte, die vorgeleſenen Artikel halte er mit Ausnahme deſſen, was ihnen Giftiges beigemiſcht ſei, für durchaus wahr; ſie ſeien aber nur wegen der Ceremonien bei der Meſſe daher gekommen, und in dieſer Beziehung müſſe er von den Taboritenprieſtern ſagen, daß ſie ſich nur nach dem Vorbilde Chriſti und ſeiner Apoſtel hielten, wenn ſie das heilige Abendmahl ohne kirchliche Kleider feierten; es ſei ſehr unrecht von den Pragern, daß ſie gegen die Uebertreter der menſchlichen Traditionen ſo ſehr eiferten; ihr Grundfehler ſei, daß ſie der konſtantin'ſchen Schenkung und der weltlichen Macht der Kirche noch nicht entſagt hätten und ſich nicht einfach nach der heiligen Schrift halten wollten. Jacobell erwiederte darauf, man könne ſich beim Gottesdienſt und bei der Sakramentsfeier nicht nur gerade nach der heiligen Schrift halten, da man letztere alsdann auch nur Abends, nach der Mahlzeit und mit Fußwaſchung der Abendmahlsgenoſſen abhalten müßte; die menſchlichen Inſtitutionen der Väter, die nicht wider das Geſetz Gottes ſeien und daſſelbe nicht hinderten, ſeien nicht zu verwerfen, da ſie wegen ihrer myſtiſchen Bedeutung dem Seelenheile auch förderlich ſeien.

Man kam zu keiner Einigung, beſchloß jedoch, die ſtrittigen Punkte in Wort und Schrift weiter zu erörtern, was denn auch von beiden Seiten nach den oben angegebenen Geſichtspunkten geſchah [36]). Insbeſondre veranlaßte Koranda im Januar 1421 in Johann von Selau's Kirche in der Neuſtadt eine Disputation mit dem Magiſter Peter von Mladenowic, bei welcher er darauf hinwies, daß die Apoſtel nicht durch äußere Ceremonien, ſondern durch die Predigt des göttlichen Wortes die Menſchen für das Evangelium gewonnen hätten, und wenn man aus der heiligen Schrift in keiner Weiſe darthun könne, daß die erſteren wegen ihrer myſtiſchen Bedeutung feſtgehalten werden müßten, ſo ſolle man ſie auch wegen der Mißbräuche und Unordnungen, die daraus ent-

36) Höfler, Geſchichtſchr. II, 488 ff.

ſtänden, abſchaffen [37]). Und mit dieſen Anſichten machte er und ſeine Anhänger, leider, ſo bitteren Ernſt, daß ſie in ihren Bezirken einen Jeden, der die ohne prieſterlichen Ornat Gottesdienſt haltenden Prieſter anfeinden würde, auch wenn er ein Huſſite wäre, zu verbrennen befahlen; was zu vielen Unordnungen und Gräuelthaten Anlaß gab.

Die Taboriten kamen damals überhaupt in Gefahr, ſo ſehr ſie mit den erwähnten Forderungen im Rechte waren, durch einen übertriebenen Purismus und die chiliaſtiſchen Ideen, welche unter ihnen aufgekommen waren, auf eine abſchüſſige Bahn zu gerathen, die ihrer Sache den Todesſtoß hätte geben können, die gefährliche Bahn, auf welche im 16. Jahrhundert die Wiedertäufer gerathen und verdienter Maßen untergegangen ſind. Laur. von Březowa berichtet in ſeiner Chronik zum Jahr 1420 [38]):

„Zu jener Zeit entſtand die höchſt ſchädliche, alle chriſtliche Religion untergrabende Irrlehre, daß unter der Geſtalt von Brod und Wein das durch den Prieſter rechtmäßig Conſekrirte nicht der wahre Leib und das wahre Blut Chriſti, ſondern bloß geſegnetes Brod und geſegneter Wein ſei, was von den Gläubigen zum Gedächtniß des Leidens Chriſti gegeſſen und getrunken werde, weil Chriſtus, als er bei der letzten Mahlzeit das Brod nahm, dankete, es ſegnete und brach, geſagt habe: das iſt mein Leib, der für euch gegeben werden wird (tradetur); dabei habe er bei dem Wort ‚das‘ (hoc) nicht auf das Brod, noch auf ſeinen Leib, als unter dem Zeichen des Brodes gegenwärtig, ſondern mit ſeinem noch ſterblichen Finger auf ſeinen vor den Jüngern gegenwärtig ſtehenden Leib hingewieſen und geſagt: ‚das iſt mein Leib‘, weil derſelbe für die Erlöſung Aller dahingegeben werden ſollte; und da er hinzugefügt: ‚nehmet hin und theilet's unter euch‘, habe er ihnen das geſegnete Brod gegeben, damit ſie das, ſo oft ſie auf eine ähnliche Weiſe das Brod ſegneten und nähmen, zu ſeinem Gedächtniß thäten. Auf dieſelbe Weiſe träumen jene vom Kelche, daß Chriſtus hier nur auf ſein am Kreuze zu vergießendes Blut hingewieſen habe, nicht aber auf

37) Ebendaſ. I, 445 ff.
38) Ebendaſ. I, 412 ff.

den Wein oder das unter der Gestalt des Weines vorhandene Blut, da hievon gar keine Rede sei [39]).

„Von dieser ketzerischen, aller Schrift zuwiderlaufenden und schändlichen Lehre ließen sich eine große Menge Männer und Weiber, vornehmlich in dem Saazer, Pilsener und Prager Gebiete, welche zuvor das heilige Sakrament mit großer Andacht, Ehrfurcht und Rührung fast täglich genossen hatten, auf eine klägliche Weise anstecken. Und gemäß dieser verderblichen Lehre kamen sie ohne alle Scheu und Furcht, wie wenn es sich um eine gewöhnliche Mahlzeit handelte, zu dem Priester und sagten: ‚Gib mir das Sakrament, d. h. geheiligtes Brod und Wein, und nicht den Leib und das Blut des Herrn.' Wenn dann der Priester antwortete: ‚Du willst, daß ich dir den Leib Christi unter der Gestalt des Brodes und sein Blut unter der Gestalt des Weines darreiche', dann schüttelten sie den Kopf und sprachen: ‚Du hörst doch, was ich verlange, nichts als das Altarssakrament!' Sie wollten dem Sakramente und Christo, dem wahren Gott, der in dem Sakramente enthalten ist, auch keine Kniebeugung oder sonstige Verehrung mehr bezeugen, verspotteten vielmehr, die Solches thaten und warfen auch, wo sie konnten, die Hostie aus den Monstranzen, um nur ihre Verehrung zu verhindern. Ein Edelmann, Namens Sigismund aus Řepan, zeichnete sich hierin besonders aus und nannte jeden Magister und Priester, der unter den Gestalten von Brod und Wein den wahren Leib und das Blut Christi annehme, einen Betrüger und Verführer."

„Der Ursprung aber" — sagt er dann weiter (und dies ist von besonderer Wichtigkeit) — „dieser Ketzerei kam in das Königreich Böhmen durch etliche Pikkarden, welche im Jahr 1418, etwa 40 Männer mit Weibern und Kindern, nach Prag kamen und sagten, daß sie, von ihren Prälaten um des Gesetzes Gottes willen vertrieben, daher gekommen seien, weil sie gehört, daß hier große Freiheit der evangelischen Wahrheit sei. Sie wurden deshalb mit

39) Karlstadt hat später bekanntlich dieselbe Ansicht vom Abendmahl vorgetragen, und es wäre möglich, daß er dieselbe, gerade was die exegetische Begründung betrifft, von den Böhmen überkommen hat.

Freuden aufgenommen und selbst von der Königin und ihren Hofleuten besucht und versorgt. Sie besuchten jedoch die Gottesdienste selten und man sah sie das Sakrament nicht unter beiden Gestalten nehmen, sie hatten auch keinen besondern Priester bei sich, sondern nur einen gewissen Lateiner, welcher ihnen in ihrer eigenen Sprache die Schriften vorlas. Sie waren reißende Wölfe unter dem Schafspelze; denn als jener Sigismund seinen Irrthum öffentlich vortrug, so erfand sich, daß er denselben eben von jenen Pikkarden eingesogen hatte; sie zogen deshalb schleunigst von Prag wieder weg, ihr ansteckender Same aber war in Böhmen zurückgeblieben." [40])

Ueber die Nachwirkung dieses von den Pikkarden ausgestreuten Samens berichtet sodann die Chronik Březowa's zum Jahr 1421:

„Am letzten Februar kam in Prag ein Brief des erwählten Bischofs der Taboriten (Nicolaus von Pelhřimov) und des Magisters Johann von Jičin an, welcher klägliche und in der christlichen Religion bisher unerhörte Dinge hinterbrachte, nämlich wie auf Tabor in Folge der verkehrten Lehre einiger Priester und insbesondre eines gewissen mährischen Priesters Martin (des Hauska) mehr als 400 Personen beiderlei Geschlechts von der pikkardischen

---

40) Was für Leute diese „Pikkarden" gewesen seien, darüber sind schon verschiedene Vermuthungen ausgesprochen worden. Lenfant (Hist. de la guerre des Hussites (Utr. 1731) I, 86—95 hält sie für eine sonst unbekannte Sekte, Palacky (Geschichte von Böhmen III, 2. S. 228) für Begharden, aus den Niederlanden stammend, gesteht jedoch zu, daß dieser Name auch andern Sekten, und besonders den Waldensern, beigelegt worden sei; neuestens hat er seine Ansicht geändert und sie direct als Waldenser bezeichnet, s. Verh. der Waldenser zu den Sekten in Böhmen (Prag 1869), S. 20 ff. Und daran scheint mir nicht gezweifelt werden zu dürfen, nicht nur weil ihr Vorleser, ein vir latinus, auf einen romanischen Barben schließen läßt, wie sie die Waldenser hatten, und weil wir gewisse Nachrichten haben, daß sich im Regensburgischen und Oestreichischen damals Waldenser vorfanden, sondern auch und besonders aus folgendem Grunde: nach Herzog (Realenc. XVII, 514) hatten die Waldenser die Gewohnheit, das Abendmahl nach dem Ritus und in Gemeinschaft mit der katholischen Kirche, also nicht sub utrâque zu nehmen; aber Einige unter ihnen bekannten sich, wie der Dominikaner Stephanus angibt, zu der tropischen Erklärung der Einsetzungsworte; das oben angegebene Verhalten dieser „Pikkarden" stimmt damit ganz überein.

Häreſie angeſteckt worden ſeien und hartnäckig behaupteten, daß im Altarſakrament nicht der wahre Leib und das Blut Chriſti ſei, ſondern nur Brod und Wein, als Zeichen deſſelben; darum dürfe man auch die Kniee nicht davor beugen, noch daſſelbe aufbewahren oder ihm eine andere Verehrung erweiſen. Sie hätten deshalb die Monſtranzen zerſtört und wie die Heiden und Juden das Sakrament verbrannt oder mit Füßen getreten, auch die ſilbernen Becher zuſammengeſchlagen und verkauft und die Theilnehmer an der heiligen Euchariſtie mit den Worten verſpottet: ‚Wollt ihr denn immer noch nicht von dieſen Schmetterlingen laſſen!‘ — Sie baten deshalb, Jacobell und Johann Přibram möchten ihnen Anweiſung geben, wie ſie dieſen Irrlehren Widerſtand thun könnten, und zugleich darüber wachen, daß das Prager Volk nicht auch davon angeſteckt würde.

„In Folge deſſen wurde auf Befehl der Magiſter und Rathsherren am Sonntag Lätare in allen Kirchen gegen dieſe Irrlehre gepredigt und Befehl gegeben, daß Niemand ſolche Irrlehrer aufnähme und, wenn ſolche kämen, ſie dem Rathe anzeige. Gleichwohl wurden Viele in Prag angeſteckt, unter Anderen auch ein Schuſter, Namens Wenzel, welcher ſodann nach dem Maria-Magdalenentage verbrannt wurde. In Tabor aber theilten ſich die Einwohner in zwei Theile, und die gläubigere Parthei vertrieb hierauf mehr als 200 Perſonen beiderlei Geſchlechts, welche, in den Wäldern und Gebirgen umherſchweifend, in ſolche Tollheit verfielen, daß ſie, Männer und Frauen, ohne alle Kleider und nackt umherliefen, indem ſie ſagten, daß ſie ſich im Stande der Unſchuld befänden und daß die Kleider nur wegen des Sündenfalles der erſten Eltern angenommen worden ſeien. Aus demſelben Wahnſinn meinten ſie auch, ſie ſündigten nicht, wenn ſich Bruder und Schweſtern mit einander vermiſchten; und wenn Eine empfangen hatte, ſo ſagten ſie, es ſei vom heiligen Geiſte, und viel Anderes geſchah bei ihnen, was den Nachkommen zu überliefern nicht geziemend iſt. Einer von ihnen predigte öffentlich, daß es eine Ketzerei ſei, vor dem Altarſakramente die Kniee zu beugen, da es doch nur aus geſegnetem Brod und Wein beſtehe, das man zur Stärkung im Kampf wider geiſtliche Feinde nehmen ſolle; Chriſtus

ſelbſt aber ſei mit ſeinem ganzen Leibe in den Himmel aufgefahren. Er lehrte auch, die Frau müſſe dem Manne zu jeder Zeit und an jedem Ort, ſelbſt in der Kirche, die ſchuldige Pflicht leiſten; der Mann dürfe ein altes und unfruchtbares Weib verlaſſen und ein junges nehmen, um Kinder zu bekommen; desgleichen, die Laien dürften ſich auch ſelbſt communiciren, da die Hand des Prieſters nicht würdiger ſei, als die eines jeden frommen Laien."

Man ſieht aus dieſen völlig glaubwürdigen Angaben, daß durch dieſen „pikkardiſchen Irrthum" an dem ſonſt geſunden Baume des Taboritenthums ein böſer Auswuchs hervorgekommen war. Die Gefahr deſſelben wurde jedoch, wie von Nicolaus von Pelhřimov und Johann von Jičin raſch erkannt, ſo von Žižka raſch beſeitigt. Sobald er davon hörte, eilte er im April 1421 von Beraun, das er eben erobert hatte, nach Tabor, überfiel dieſe Pikkarden und ließ ihrer etwa 50 zu Klokot verbrennen, darunter den Prieſter Peter Kaniſch. Sie ſollen den Scheiterhaufen lachend beſtiegen und geſagt haben: „Heute noch werden wir mit Chriſto im Himmel herrſchen dürfen." Noch 25 Andere verbrannten die Taboriten, als Žižka wieder abgezogen war. Daſſelbe Schickſal traf auch den mehrgenannten Martin Hauſka, indem er auf der Flucht nach Mähren gefangen, auf Befehl der Prager und Žižka's grauſam gefoltert und in Raudnitz öffentlich verbrannt wurde. Der Reſt flüchtete in die Gegend von Weſſely und Neuhaus, machte die Gegend durch Räubereien unſicher, wurde aber bald durch einen Hauptmann der Taboriten nach tapferer Gegenwehr überwältigt und die Gefangenen ohne Gnade und Barmherzigkeit verbrannt. Žižka befahl nur Einen zu verſchonen, damit man ihr Glaubensbekenntniß erfahre, und nach deſſen den Prager Magiſtern überſandten und noch vorhandenen [41]) Angaben hätte man über ihre Lehre und ihr Leben etwa Folgendes anzunehmen: Sie hätten das chriſtliche Glaubensbekenntniß und den Glauben an einen dreieinigen Gott ganz und gar verworfen; ſie hätten die pantheiſtiſche Lehre

41) Bei Laur. von Březowa, ſ. Höfler, Geſchichtſchr. I, 500 f.

verbreitet, daß Gott nicht im Himmel, ſondern in guten Menſchen, und die Teufel nicht in der Hölle, ſondern in böſen Menſchen wohne; daher hätten ſie das Vaterunſer ſo gebetet: „Vater unſer, der du in uns biſt, erleuchte uns; es geſchehe dein Wille u. ſ. w.“ Jeſum Chriſtum nannten ſie nur ihren Bruder und zwar einen ſolchen, dem man nicht trauen könne, da er geſtorben ſei; dafür hießen ſie ihren Lehrer Peter (Kaniſch) Jeſum, den Sohn Gottes und ihren Häuptling Nicolaus (einen Bauern, der nach Hauſka's und Kaniſch's Tod ihr Führer war) Moſes, dem das Regiment über die ganze Welt übertragen ſei; um Bücher und Geſetze kümmerten ſie ſich nichts, da ſie ſagten, daß das Geſetz Gottes in ihren Herzen geſchrieben ſei. Sie verwarfen die Feier der Sonn- und Feſttage, das Faſten, die Meſſe, die Anrufung der Maria und der Heiligen, die Firmelung, das Biſchofsamt und Papſtthum, allen Bilderdienſt, Proceſſionen, Abſolution, Fegfeuer u. dergl. Ausgeſchmückte Gotteshäuſer nannten ſie Räuberhöhlen; mit den Kahlköpfen der Prieſter, ſagten ſie, werde einſt die Hölle gepflaſtert ſein; das Crucifix nannten ſie einen Galgen für Böſewichter, den Frohnleichnam einen Schmetterling, eine Fledermaus, die große epheſiſche Diana, den Baal, einen Götzen, eine Beſtie; den Empfang des Leibes Chriſti nannten ſie nichts als eine Brodfütterung, und die Univerſitäten Hochſchulen heidniſcher Lehren, welche zur Verdammniß führten. Ihr Leben wäre ein durchaus unzüchtiges geweſen, Männer und Weiber hätten nackt um Feuer getanzt und gemeinſchaftlich unter Einem Zelte geſchlafen, es hätte vollſtändige Güter-, ja auch Weibergemeinſchaft bei ihnen geherrſcht und die Raubzüge und Mordthaten, die ſie verübt, hätten ſie für etwas Erlaubtes, ja Heiliges erklärt.

Ihre Gegner nannten ſie von ihrem Urſprunge zuerſt Pikarditen, dann Adamiten, weil ſie nackt gingen, und ſchließlich von ihrem Häuptlinge Nicolaus auch Nicolaiten. Man kann ſie mit den von Amalrich von Bena und David von Dinanto Ende des 12. Jahrhunderts herſtammenden Brüdern und Schweſtern des freien Geiſtes und deren Abzweigungen, den Turlupinern und Luciferianern, die einem gleichen Libertinismus verfallen ſind, zuſammenſtellen. Es war gut, daß ſich Ziſka beeilte, dieſer frivolen

Sekte ein Ende zu machen[42]) — womit die Barbarei, mit der er gegen sie verfuhr, nicht gerechtfertigt werden soll —; man hätte in der übrigen Christenheit ihre Schändlichkeiten dem gesammten Hussitismus zur Last gelegt, wie man im 16. Jahrhundert auf katholischer Seite bezüglich des Bauernkrieges und des Münster'schen Anabaptismus mit ähnlichen Urtheilen bei der Hand war.

Durch ihr Auftreten wurden auch die Einigungsversuche zwischen den zwei großen hussitischen Hauptpartheien beschleunigt und gefördert. Gerade mit Rücksicht darauf wurde auf dem Časlauer Landtage vom Juni 1421 der Beschluß gefaßt, zur Bekämpfung und Beseitigung dieser und anderer Unordnungen und zur Feststellung einer allgemeinen nach Gottes Gesetz eingerichteten kirchlichen Ordnung, der sich im Königreich Böhmen Alle zu unterwerfen hätten, eine Versammlung aller die vier Prager Artikel anerkennenden Priesterseniören einzuberufen.

Diese Versammlung trat schon am 4. Juli 1421 im Karolinum zu Prag zusammen und war sehr zahlreich besucht; der durch Krankheit verhinderte Erzbischof Conrad hatte die Magister Procop von Pilsen und Johann Přibram als seine Stellvertreter bezeichnet. Man theilte die Geistlichkeit, nach Art der Nationen auf dem Constanzer Concil, in vier Sektionen, deren einer sich ein Jeder anzuschließen hatte, die Prager, die Königgrätzer, die Saazer und die taboritische. Es zeigte sich aber bald, daß zwischen den Pragern, d. h. der Universität und deren Anhang, und den Taboriten keine Einigung zu erzielen war. Die Letzteren boten Alles auf, eine allgemeine Reformirung der böhmischen Kirche, etwa im Sinne dessen, was wir nun Protestantismus nennen, durchzusetzen, wobei man freilich sowohl bezüglich der Sakraments- und Gottesdienstfeier, als des gesammten kirchlichen Lebens und der Kirchengüter insbesondere radikale Aenderungen vorzunehmen gehabt hätte. Die Prager Magister und die Mehrzahl der Versammlung wollten unter keiner Bedingung so weit gehen, und so entschied sich die

42) Ihre Vernichtung war eine fast vollständige; man findet später nur noch ganz vereinzelte Spuren von ihr, s. Höfler, Geschichtschr. I, 455. 492 u. 515.

Mehrzahl für 23 von Přibram proponirte Artikel, in welchen lediglich die Prager Lehrmeinung, wiewohl in gemäßigter Form, ausgesprochen war. Man bekannte sich [43]) zu der heiligen Schrift alten und neuen Testaments, zu dem apostolischen, nicänischen und athanasianischen Glaubensbekenntniß und zu den Satzungen und Dekreten der alten Kirche; zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung wurde ein Consistorium von vier Administratoren in der Altstadt Prag eingesetzt [44]); das mit jedem andern Sakramente, also auch mit der Kindertaufe, zu verbindende Abendmahl soll unter einer oder beiden Gestalten empfangen werden können; Bußdisciplin, letzte Oelung und Exorcismus soll verbleiben, wie bisher; die Kirchengüter dürfen von den weltlichen Herren nicht weggenommen, von letzteren auch die Kleriker nicht gegen ihre geistlichen Gerichte in Schutz genommen werden; der Gottesdienst soll ohne jede überflüssige Pracht gefeiert werden; insbesondre wird den Priestern eingeschärft, das Wort Gottes rein und lauter zu lehren, ein apostolisches Leben zu führen, fern von Unzucht, Trunkenheit und anderer Unordnung, sie sollen bei dem geistlichen Ornate, den kanonischen Horen und der Tonsur verbleiben und ihre Amtshandlungen umsonst verrichten, dagegen freie Liebesgaben annehmen dürfen.

Nach dem Časlauer Landtagsbeschlusse hätten sich die Taboriten diesen Artikeln zu unterwerfen gehabt. Sie thaten es nicht, und wer konnte sie damals dazu zwingen und noch eine Reihe von Jahren hindurch, da sie mit ihren stets siegreichen Kriegsheeren übermächtigen Feinden gegenüber die alleinigen Retter des Hussitismus waren? Wäre Žižka, wären die Taboriten im Allgemeinen scharfblickender gewesen, als sie wirklich waren, so hätten sie ihre materiell so günstigen Verhältnisse dazu benützen müssen, ihren Ansichten mit Gewalt Geltung zu verschaffen, wie so mancher protestantische Fürst später im 16. Jahrhundert gethan hat. Daß

43) Höfler, Geschichtschr. I, 486 ff.

44) Man nannte es, zum Unterschied von dem „oberen" katholischen Consistorium auf dem Hradschin, das „untere" utraquistische; im Jahr 1509 kam es in das Stift Emmaus von Prag, s. Hist. persec. XIII, 2.

sie dies nicht thaten, daß Zizka, der dem auswärtigen Feinde gegenüber einen so unerschütterlichen Heldenmuth besaß, sich nicht dazu entschließen konnte, bis es zu spät war, auch dem nicht minder gefährlichen Feinde im Innern gegenüber mit Entschiedenheit aufzutreten und, wenn es nicht anders ging, „Arche gegen Arche" kämpfen zu lassen, das war sein großer, wenn auch verzeihlicher Fehler, das war die Klippe, an der das hussitische Schiff gescheitert ist. Zu zwecklosen Disputationen die Hand bietend und in der Meinung, die Gegner überzeugen und gewinnen zu können, verloren sie, bei allem Kriegsruhm, den sie nach Außen hin ärnteten, im eigenen Lande ihren Einfluß immer mehr. Und der Anfang dazu wurde schon im Jahr 1422 gemacht, indem ihnen durch einen List- und Gewaltsstreich die Hauptstadt Prag unwiederbringlich verloren ging.

Dort hatte Zizka's Freund, der Demagog Johann von Selau, seit lange zum großen Aerger wie des Adels, so der Universität eine fast unumschränkte Herrschaft ausgeübt. Da nun der von dem Caslauer Landtage für die böhmische Königswürde in Aussicht genommene Fürst Sigmund Korybut von Polen dessen Entfernung als Bedingung für die Uebernahme derselben gestellt hatte und man diesen so überaus einflußreichen Mann in keiner Weise zu beseitigen vermochte, so faßte die Adels- und Universitätspartei den Entschluß, durch einen Gewaltsstreich seiner sich zu entledigen. Er wurde am 9. März 1422 zu einer Berathung auf das Altstädter Rathhaus geladen und, als er sich arglos dort einfand, ohne Urtheil und Recht enthauptet. Seine Anhänger rächten die an ihm verübte Blutthat, vermochten aber ihren früheren Einfluß nicht wieder zu erlangen. Der Utraquismus hatte dem Taboritenthum in der Hauptstadt den Vorrang abgewonnen und behauptete ihn dort nicht nur so lange Sigmund Korybut die Landesregentschaft führte (16. Mai 1422 bis 21. März 1423), sondern auch für alle Folgezeit.

Sein Einfluß stieg aber auch im Lande draußen, indem sich, besonders unter dem Adel, in immer weiteren Kreisen die Ansicht verbreitete, daß Böhmen, wenn es trotz seiner Siege schließlich nicht doch unterliegen solle, mit der übrigen Christenheit sich ver-

söhnen müsse und daß dies auf Grund der taboritischen Lehren und Grundsätze nimmermehr geschehen könne. Man wurde allmählig auch des anarchischen Zustandes müde, in welchem sich das Land nun schon seit dem Jahr 1416 befand und welchem, wie gesagt, auch Zizka nicht zu steuern vermochte. Zum früheren Katholicismus zurückkehren, das wollten die Wenigsten; für die gemäßigten Forderungen des Prager Utraquismus aber hoffte man, wie auf dem Basler Concil denn auch geschehen sollte, Anerkennung zu erlangen.

Im Jahr 1423 führten die beiden Partheien offenen Krieg mit einander, und schon drohte bei Konopischt eine Schlacht, als es einigen einflußreichen Personen gelang, zu vermitteln und eine friedliche Besprechung herbeizuführen. Die dabei gepflogenen Verhandlungen sind uns in aller Ausführlichkeit aufbewahrt [45]), und da sie für die genauere Kenntniß der unterscheidenden Lehren und Ansichten des Utraquismus und Taboritenthums von der größten Wichtigkeit sind, so wollen wir das Wichtigste derselben hier mittheilen. Die Hauptvertreter der Prager waren die Magister Přibram, Jacobell, Johann Kardinalis und der von da an, wie wir später hören werden, eine so ganz besonders hervorragende Rolle spielende Magister Johann von Rokycan; die der Taboriten: Nicolaus von Pelhřimov und der Engländer Mag. Peter Payne. Als unpartheiische Schiedsrichter waren bestellt, von jener Seite: Herr Holický von Sternberg und Simon vom weißen Löwen in Prag; von dieser: Chval von Machowic und Matthias Landa von Chlumcan.

In der Abendmahlsfeier und in den Kirchengebräuchen hatten sich die am meisten abweichenden Ansichten und Gewohnheiten gebildet. Bevor man aber darauf einging, machten die Taboriten darauf aufmerksam, der Grund, auf den sie sich stellten und von welchem aus sie alle strittigen Fragen erledigt wissen wollten, sei einzig und allein die heilige Schrift oder was durch den Herrn Jesum Christum, die Propheten und Apostel geoffenbart worden

45) Höfler, Geschichtschr. II, 576 ff.; vgl. Prochaska, Miscell., p. 267 sqq.

ſei; die Ausſprüche anderer heiliger Männer, der Kirchenlehrer, könnten ſie nur dann annehmen, wenn ſie mit den Worten Chriſti übereinſtimmten oder deutlich in der heiligen Schrift begründet ſeien; ſie würden lieber den Tod erleiden, als irgend Etwas ſagen und behaupten, was dem Willen Chriſti und ſeiner urſprünglichen Kirche zuwider wäre. Auf dieſe ächt proteſtantiſche Forderung erwiderten die Prager Magiſter: an dem, was die Bibel lehre, gedächten auch ſie, wie alle gläubigen Chriſten, feſtzuhalten; aber erſtens nähmen ſie als richtigen und irrthumsloſen Text derſelben die lateiniſche Ueberſetzung des Hieronymus an, weil er wenigſtens in Allem, was zum Glauben nothwendig ſei, den Sinn der Schrift rein und fehlerfrei wiedergegeben habe; ſodann hielten ſie auch das für gewiß und zuverläſſig, was in den von der Kirche aller Zeiten als ächt erkannten Schriften des Dionyſius, Clemens, Origenes und Chryſoſtomus, ſowie der vier großen Kirchenlehrer Auguſtinus, Hieronymus, Ambroſius und Gregorius gelehrt ſei; und ſie behaupteten endlich, wenn die genannten Kirchenlehrer in irgend einem Glaubensartikel oder ſonſtigen Punkte eine übereinſtimmende Lehrmeinung darböten, ſo ſei es ſicherer, nützlicher und gerathener, daran feſtzuhalten, als die neuen Erfindungen der Modernen anzunehmen.

Man kann dieſen Standpunkt mit dem Calixt'ſchen Consensus quinquesaecularis vergleichen. Die Taboriten entgegneten darauf — und ihre Antwort iſt für ihren Standpunkt ſehr bezeichnend —, daß ſie von der heiligen Schrift mit gleicher Verehrung redeten, wie ſie, darüber freuten ſie ſich ſehr, wiewohl ſchon hier die Unterſcheidung zwiſchen kanoniſchen und apokryphiſchen Schriften von ihnen überſehen worden ſei; was aber die andern Theſen betreffe, ſo müßten ſie zunächſt daran erinnern, daß ſchon Nicolaus von Lyra darauf aufmerkſam gemacht habe, ſo vortrefflich auch die Ueberſetzung des Hieronymus ſei, ſo habe er eben doch bei der Schwierigkeit und Zweideutigkeit vieler hebräiſcher Wörter nicht immer den richtigen Sinn getroffen, wie er auch ſelbſt (im Prologus galeatus der Vorrede zu den BB. Samuel und der Könige) bekenne: „ich bin mir zwar nicht bewußt, am hebräiſchen Texte geändert zu haben; ſollte aber Jemand Zweifel daran haben, ſo

möge er die griechiſchen und lateiniſchen Handſchriften durchleſen und mit meinem Werke vergleichen"; ſie könnten die Ueberſetzung des Hieronymus nur annehmen, ſoweit ſie mit dem Urtexte wirklich übereinſtimme. Noch viel weniger könnten ſie dem über die Kirchenlehrer Geſagten beiſtimmen, man wiſſe ja nicht einmal, welche und wie viele Schriften ihnen zuzuſchreiben ſeien; ſie wollten z. B. nur an Origenes erinnern, dem bekanntlich viele Schriften fälſchlich zugeſchrieben würden; wie könne man ſie alſo zum Maßſtabe für die Beurtheilung theologiſcher Fragen nehmen? Geſetzt aber, man wollte ſich nur an die Ausſprüche der vier großen Kirchenlehrer halten, wäre nicht leicht möglich, daß ſie, auch wo ſie in irgend einer Lehre übereinſtimmten, alle vier ſich gemeinſam geirrt haben könnten? „Den heiligen Doctoren glauben wir nur, ſoweit ſie ſelbſt wollen, daß man ihnen glaube, nämlich ſoweit ſie wahrhaftig in der Schrift begründet ſind. Was die neuen Erfindungen der Modernen betrifft, ſo halten wir dafür, wenn Jemand heutzutage durch Offenbarung oder ernſtliches Studium einen beſſeren Schriftſinn herausfindet, ſo muß ihm mehr als den Kirchenlehrern Glauben geſchenkt werden; denn nach Daniel 12 iſt noch Vieles bis auf die zuvor beſtimmte Zeit verſiegelt. Im Uebrigen glauben wir den Heiligen und ihren Büchern nur, ſoweit Gott in ihnen die Wahrheit ſpricht."

Die Verhandlung über dieſe Fragen nahm den erſten Tag in Anſpruch und führte zu keinem Reſultat. Am zweiten brachten die Taboriten die Feier der Meſſe zur Sprache und verlangten, ſie müſſe vereinfacht werden, das Volk werde durch die vielen damit verbundenen Ceremonien um die ihm ſo nöthige Predigt des göttlichen Wortes verkürzt (Matth. 15, 3), es komme dabei viel Unwahres und in der heiligen Schrift nicht Begründetes vor; es ſei insbeſondre eine Tollheit (nach 1 Cor. 14), daß man dem Volke Vieles in einer ihm fremden Sprache vorſage und vorſinge; dadurch werde die tägliche und fortlaufende Leſung des göttlichen Wortes, wie ſie in der erſten Kirche ſtattgefunden habe (nach Luk. 12, 42 und Matth. 13, 52), verhindert; außerdem würden Witwen und Waiſen durch die Menge der wider den Gebrauch der apoſtoliſchen Kirche eingeführten Meſſen ihres Vermögens beraubt, die Prieſter

zum Geiz verführt (wider 2 Kor. 11, 12—13) und das Volk dazu verleitet, sich am bloßen Anblick des Sakramentes genügen zu lassen und den Empfang des heiligen Leibes und Blutes gering zu achten; auf erschreckende Weise werde dadurch der Aberglaube befördert, indem man dem Zeichen des Kreuzes und andern Ceremonien magische Wirkungen zuschreibe; dem sollte in der Christenheit endlich gesteuert und insbesondre die erst durch Papst Pelagius I. (a. 568) eingeführten Seelenmessen abbestellt werden, da die heilige Schrift nichts von einem Fegfeuer wisse und auch die apostolische Kirche an ein solches nicht geglaubt habe.

Doch die Prager wollten dieses Alles nicht gelten lassen, und da sie für ihre Behauptungen weder die Bibel, noch die doch von ihnen selbst als Schiedsrichter angenommenen Kirchenlehrer mit Erfolg geltend zu machen vermochten, so verschanzten sie sich nach langem Hin- und Herreden endlich hinter den von der katholischen Kirche von jeher aufgestellten Satz, daß man den Befehlen und Anordnungen auch der verderbten Kirche gehorchen müsse, wenn dieselben nur vernünftig und dem Gesetze Gottes nicht geradezu widersprechend seien, und das bei Strafe der ewigen Verdammniß. Worauf die Taboriten darauf hinwiesen, daß in diesem Falle wohl nur Wenige selig würden, da doch nur Wenige alle diese Gebote der Kirche kenneten und hielten, und die nachfolgenden vier Protestationen zu Protokoll gaben: 1) daß die Gottesdienst- und Meßordnung der Prager weder mit der heiligen Schrift, noch mit den Gebräuchen der apostolischen Kirche übereinstimme, vielmehr erst viele Jahrhunderte später durch die römischen Bischöfe eingeführt worden sei und den Gläubigen zu großem Schaden gereiche; 2) daß dieselbe deshalb in sehr vielen Punkten verbessert werden müsse; 3) daß die Magister sich in einem Widerspruche befänden, indem sie sich für ihre Gebräuche auf viele Kirchenlehrer beriefen, deren Ansichten und Gebräuche sie im Uebrigen nicht annähmen, noch anzunehmen vorhätten; 4) aus diesem Grunde fühlten sie sich auch der für diese Konopischter Versammlung übernommenen Verpflichtung entbunden, ihre Messe fernerhin im Ornate zu feiern, da die Prager den von ihnen versprochenen Beweis nicht geliefert

hätten, daß sich ihre Kirchengebräuche auf das Gesetz Gottes und die Lehren der Kirchenväter gründeten.

In der nunmehr zur Verhandlung kommenden Abendmahlsfrage ging es besser und man konnte sich zu folgenden Sätzen vereinigen: 1) alle gläubigen Christen sollen glauben und bekennen, daß sowohl unter der Gestalt des Brodes als des Weines der ganze Herr Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, mit seinem eigenen Leibe und Blute in realer Gegenwart mit uns ist; 2) in dem sichtbaren Sakramente ist Christus nach seiner körperlich-natürlichen Substanz, wie er sie von der Jungfrau Maria angenommen hat; 3) in der Eucharistie oder in der sichtbaren geweihten Hostie wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig; 4) die Substanz des Leibes Christi ist in dem Sakramente der Eucharistie als Körper und Substanz (in quantum corpus et substantia), doch nicht in räumlicher Ausdehnung (dimensive); 5) die Substanz des Leibes Christi ist nur als Substanz an und für sich (in quantum substantia est in se) zugegen; 6) sie ist es jedoch, wenngleich ohne räumliche Ausdehnung, substanziell und körperlich; 7) denn Christus, wahrer Gott und Mensch, ist nach seinem wahren natürlichen und substanziellen Körper, mit dem er im Himmel wohnt, zugleich und das zu einer und derselben Zeit in jeder rechtmäßig geweihten Hostie an vielen verschiedenen Orten und in allen Communikanten gegenwärtig, wiewohl nicht in räumlich meßbarer Ausdehnung (non extensive dimensive); 8) deshalb ist auch eben derselbe Christus, wahrer Gott und Mensch, welcher in jenem heiligen Sakramente geglaubt wird, ebendaselbst durch Kniebeugung und jede andere Christo gebührende Ehre anzubeten.

Im Allgemeinen aber hatte die Kanopischter Versammlung keine conciliatorischen Wirkungen von Belang. Die Feindseligkeiten wurden für einige Wochen eingestellt, von Žižka aber bald wieder eröffnet, als die Prager auf den Landtagen zu Kolin und Prag (September und October 1423) mit König Sigismund und der katholischen Parthei wegen einer Versöhnung mit der allgemeinen Kirche Unterhandlungen versuchten. Er sah darin Verrath an der heiligen Sache oder mindestens große Gefahren für dieselbe. Und man kann ihm darin in keiner Weise Unrecht geben. Es war

eine große Täuſchung, wenn die Prager die in den vier Prager Artikeln verlangten Reformen, auf welchen ſie übrigens mit aller Entſchiedenheit beſtanden, auch ohne einen förmlichen Bruch mit der römiſchen Kirche erreichen zu können glaubten und ſich deshalb in Lehre und Leben ſo wenig als möglich von ihr zu entfernen ſuchten. Ohne ſich ſelbſt aufzugeben und mit ſeiner ganzen Vergangenheit zu brechen, konnte Rom die vier Prager Forderungen nicht bewilligen, gleichviel ob man ſeine Sakramentenlehre, ſeine gottesdienſtlichen Gebräuche und Anderes dieſer Art beibehielt oder nicht. Das hatte Ziska's ſcharfblickendes Auge längſt erkannt, und ſo war bei ihm auch die von den Pragern mit ſo großem Eifer verhandelte Frage über das Mehr oder Weniger von Reformen dahin entſchieden: entweder Alles oder Nichts, entweder Rückkehr zu der Vergangenheit oder offener Bruch mit der geſammten Entwicklung der Kirche ſeit faſt einem Jahrtauſend. Nur Schade, daß es ihm, dem rauhen Kriegsmann, an der nöthigen geiſtlichen Ausrüſtung und bei dem völlig zerrütteten politiſchen Zuſtande Böhmens und der Kürze ſeines Lebens an der ebenſo nöthigen materiellen Macht fehlte, ſeine taboritiſchen und im Ganzen ächt proteſtantiſchen Reformen mit kräftiger Hand durchzuführen!

Den Pragern könnte man ihre vorſichtige und zurückhaltende Stellung verzeihen; ſie hielten ja doch an der Hauptſache, den Prager Artikeln, unerſchütterlich feſt, beſonders ihr damaliger Hauptſprecher Magiſter Johann von Rokycan; und ſie hatten die Erfahrung noch nicht gemacht, die ſich uns ſeitdem in unwiderleglicher Weiſe ergeben hat, nämlich daß Rom niemals und in gar keinem Punkte nachgibt; ſie hofften immer noch, wenn ſie nur ſelbſt nicht zu weit gingen, die ganze Chriſtenheit oder wenigſtens größere Theile derſelben auf ihre Seite bringen und den Bruch mit der allgemeinen abendländiſchen Kirche vermeiden zu können. Das Feſthalten an dieſem Geſichtspunkte werden wir nicht allzu ſehr tadeln können; es hat auf dem eben dadurch zu Stande gekommenen Baſler Concil auch ſeine guten Früchte getragen, und nicht nur für Böhmen, ſondern auch für die ganze Chriſtenheit.

Auf der andern Seite aber iſt doch aufs tiefſte zu beklagen, daß ſich der Utraquismus durch ſeine conſervativen und concilia-

torischen Bestrebungen immer mehr auf eine rückläufige Bahn zum Katholicismus zurücktreiben ließ. Das Jahr 1424 liefert dafür einen merkwürdigen Beweis. In einer auf den St. Gallustag zu Prag abgehaltenen Disputation wagten es die Prager Magister, den taboritischen Priestern die nachfolgenden Sätze[46]) vorzulegen: 1) alle Christgläubigen müssen an den sieben Sakramenten der allgemeinen Kirche festhalten und sie für nothwendig zu dem Heile der Seelen erklären; 2) es ist zu glauben, daß in dem sichtbaren Sakramente der Eucharistie Christus, wahrer Gott und Mensch, nach seiner eigenen Natur und in derjenigen Existenzform anwesend ist, welche er von der Jungfrau Maria angenommen hat und mit der er nun zur Rechten des Vaters sitzt; 3) das Sakrament der Taufe soll nach dem Ritus der Kirche verwaltet werden, d. h. mit Exorcismus, Pathen, Salböl und dreifacher Besprengung mit geweihtem Wasser; 4) die Getauften müssen von ihrem Bischofe nach der Weise und Anordnung der alten Kirche mit dem Chrisma gefirmt werden; 5) auch an der Ohrenbeichte ist festzuhalten und sind den ihre Sünden Bekennenden nach dem Maße ihrer Schuld Werke der Genugthuung in Fasten, Almosen, Gebeten u. dergl. aufzuerlegen; 6) das Sakrament der Priesterweihe kann nur von dem Bischof verwaltet und nur durch dieses die Schlüsselgewalt der Kirche oder die Macht, zu lösen und zu binden, die Sakramente zu verwalten und die heiligen Gefäße zu berühren, erlangt werden; 7) bezüglich der Ehe sollen alle bisher gültigen kirchlichen (kanonischen) Gesetze auch fernerhin in Geltung bleiben, ausgenommen so exorbitante Bestimmungen, wie daß eine ohne Zustimmung der Eltern eingegangene Ehe wieder zu trennen sei u. dergl.; 8) das Sakrament der letzten Oelung soll nach den Bestimmungen der katholischen Kirche den Kranken gereicht und dessen Verächter, wie die der anderen Sakramente, kirchlich gestraft werden; 9) treu und fest soll ein Jeder daran halten, daß die zehn Gebote Gottes und was sonst die Evangelien gebieten, nach ihrem Sinne und der ein-

46) Bei Höfler II, 589 ff. (Chron. Nic. de Pelhřimov) und Prochaska, Miscellan., p. 271—279 (wo die Zeit dieser Versammlung jedoch irriger Weise in das Jahr 1420 verlegt wird).

trächtigen Auslegung der Kirchenlehrer, vornehmlich nach der Uebung und Gewohnheit der Urkirche erfüllt werden müssen; 10) man soll darüber wachen, daß bei Todtschlagfällen nicht die einzelnen Bestimmungen des alttestamentlichen Gesetzes oder die Blutrache zur Anwendung komme; man soll auch nur Solche hinrichten, und das mit Milde und durch die rechtmäßige Obrigkeit, welche auf keine andere Weise gebessert werden können und bei welchen es nach dem neutestamentlichen Gesetze erlaubt ist; 11) Kriege sollen nur aus zwingender Noth und gerechter Ursache von der rechtmäßigen Obrigkeit geführt werden, auch ohne Grausamkeit, Rachsucht, Herrschbegier und Räuberei; 12) als heilige Regel soll gelten, daß alles Rauben, Zerstören und Veräußern heiliger, Gott geweihter Gegenstände, wie Verzierungen, Gewänder und heiliger Gefäße, Tempelschändung und Gottlosigkeit ist; 13) keinem Priester ist erlaubt, Jemanden, und wenn es ein Ungläubiger wäre, zu tödten oder zu bekriegen, Andere zum Kriege aufzureizen oder, wenn sie es thun, zu entschuldigen und zu vertheidigen; 14) die Messe soll nach dem in der Kirche hergebrachten Ritus und in den bisher üblichen Gewändern gefeiert werden, so doch daß aller Pomp, Luxus, Geiz und sonstige Unordnung dabei vermieden werde; 15) von den Heiligen, die in der triumphirenden Kirche sind, ist zu glauben, daß sie den noch in der streitenden Kirche Lebenden mit ihren täglichen Fürbitten und Liebesdiensten, ein Jeder nach seiner Fähigkeit, Beistand leisten, und können sie deshalb mit Fug und Recht von einem Jeden nach seinem Bedürfnisse angerufen und um Unterstützung gebeten werden, so doch daß die Verehrung des einigen Gottes dadurch nicht beeinträchtigt werde; 16) desgleichen ist zu glauben, daß es einen Ort des Fegfeuers gibt für alle abgeschiedenen Seelen, welche in diesem Leben noch nicht hinreichend genugthuende Werke für ihre Sünden gethan haben, und daß die durch das Band der Liebe und des Geistes mit Solchen verbundenen Gläubigen mit Gebeten, Fasten, Almosen und Opferungen für sie eintreten können, so doch daß alles simonistische und gewinnsüchtige Wesen dabei ausgeschlossen werde; 17) sorgfältig muß auch darauf geachtet werden, daß die evangelischen Priester und sonstigen Gläubigen das heilige Gesetz Mosis, der Propheten und Evangelien nicht nach ihrer

eigenen Einsicht und Verstand lesen, auslegen und lehren, sondern nach demjenigen Sinne, welchen die heiligen Kirchenlehrer darin gefunden haben und welcher von der gesammten Kirche angenommen worden ist; 18) alle Priester und Gläubigen sind gehalten, um der Einheit und katholischen Gemeinschaft willen und zur Erhaltung des kirchlichen Friedens auch den wunderlichen Bischöfen und sonstigen Vorgesetzten in allem Erlaubten und Ehrbaren Gehorsam zu leisten (Matth. 23, 3), sie müßten denn im Glauben irren; 19) von der letzten Oelung ist insbesondre noch zu bemerken, daß auch sie nach Mark. 6, 13 und Jak. 5, 14 als eine von Christus und den Aposteln zum Heil der Seelen eingesetzte Ordnung und in Folge davon als ein wirksames Zeichen eines verheißenen Heiles oder als ein Sakrament anzusehen ist, wie dies auch der heilige Dionysius, des Apostel Paulus Zeitgenosse (!), Chrysostomus, Beda u. A., ja die ganze christliche Kirche seit vielen Jahrhunderten angenommen hat.

Wir fühlen uns durch diese Sätze in eine ganz katholische Luft versetzt, und wenn wir nicht wüßten, daß die Männer, die sie aufgestellt, zur Vertheidigung der vier Prager Artikel gerade ebenso, wie die Taboriten, Gut und Blut gewagt haben (und der Kampf drohte gerade damals wieder mit neuer Heftigkeit, da Papst Martin V. und die Kirchenversammlung von Pavia und Siena, 1423—1424, trotz der früheren Mißerfolge wiederum die ganze Christenheit zum Kampfe gegen die Böhmen aufforderte, Bannfluch auf Bannfluch über sie schleuderte und jeden Gläubigen mit den schwersten Strafen bedrohte, der nur den geringsten Verkehr mit ihnen pflegte), so müßten wir an ihnen irre werden. Zizka war darüber auch mit solchem Zorn erfüllt, daß er damals damit umging, die „heuchlerische und treulose“ Stadt Prag, als das Haupthinderniß der Ausbreitung und Herrschaft des Gesetzes Gottes, dem Erdboden gleich zu machen. Er rückte mit seinen Schaaren schon bis Lieben, unweit Prag, vor, als ihn der beredte Johann von Rokycan mit einer Gesandtschaft der Prager und des Prinzen Korybut dazu vermochte, den bedrängten Mähren zu Hülfe zu ziehen; und schon nach vier Wochen mußte er dort (am 11. October 1424) vor der Burg Přibislau sein thatenreiches Leben an

der Peſt beſchließen. Sein Leichnam wurde erſt in Königgrätz und ſpäter in der Peter- und Pauls-Kirche zu Časlau beigeſetzt.

Seine Anhänger trauerten, als ob ihnen Allen ihr Vater geſtorben wäre, und nahmen deshalb den Beinamen der „Waiſen“ an, der ſich, leider, bald in einen neuen Partheinamen verwandelte, da ſie in Kurzem eine für die ganze Sache des Huſſitismus verderbliche Mittelſtellung zwiſchen den Pragern und den extremen Taboriten einnahmen. Von Žižka iſt zu rühmen, daß er wie ein Pompejus Legionen aus dem Boden geſtampft und durch das Beiſpiel ſeines Muthes aus einfachen, ſchlechtbewaffneten Bauersleuten die kriegsgeübteſten Soldaten Europa's gemacht hat, daß er durch eine neue, ſeinem ſchöpferiſchen Geiſte entſprungene Kriegskunſt (Taktik und Wagenburg), nicht nur einäugig, wie Hannibal und Sertorius, ſondern zuletzt noch blind, in zahlloſen Schlachten Sieger geweſen und niemals beſiegt worden iſt, daß er, wie ein Cato ſittenſtreng und unbeſtechlich, nie nach Reichthum, Herrſchaft und Ruhm geſtrebt, ſondern ſtets nur ein „Bruder“ hat ſein wollen, wie jeder Andere in ſeinem Heere, und ſo arm geſtorben iſt, als er von Anfang geweſen war, daß er, von glühender Vaterlandsliebe beſeelt, für die Freiheit und Selbſtſtändigkeit der böhmiſchen und ſlawiſchen Nation jederzeit Alles zu opfern bereit war, weshalb ihn die Böhmen auch bis auf den heutigen Tag als einen Nationalhelden erſten Ranges preiſen. Noch mehr iſt von ihm zu rühmen, daß er bei aller Grauſamkeit und Wildheit, wozu ihn ſein puritaniſcher Eifer gegen jede Verachtung und Verletzung des göttlichen Geſetzes nach der Rohheit ſeiner Zeit bisweilen getrieben hat, wie Oliver Cromwell ein aufrichtig frommer Mann war, der ſich nur vom Geiſte Gottes treiben laſſen und nach dem Worte der heiligen Schrift und den darin vorgeführten Vorbildern der Frömmigkeit, insbeſondre den altteſtamentlichen, leben wollte, und daß er, der allgemein als der Verfaſſer des ſo wunderbare Wirkungen hervorbringenden Kriegsliedes: „Ihr, die ihr Gottes Krieger ſeid“ gilt, trotz ſeines kriegeriſchen Lebens auf die religiöſe Unterweiſung und die Belehrung ſeiner Leute ſo viel hielt, daß Aeneas Sylvius, der die Taboriten perſönlich beſucht und ihr Leben und Treiben genau ſtudirt hat, ſie als Liebhaber der Wiſſenſchaften in großer

Zahl des Lateiniſchen kundig und ſelbſt das von ihnen rühmen konnte, man finde unter ihnen kaum ein geringes Weib, das des neuen und alten Teſtamentes nicht kundig wäre.

Die vier Prager Artikel ſind vielleicht unter ſeiner Mitwirkung, jedenfalls mit ſeiner vollen Billigung verfaßt worden, und der Durchführung der darin ausgeſprochenen, ächt reformatoriſchen Grundſätze hat er bis zu ſeinem Lebensende nicht nur ſeinen ſtarken Arm, ſondern auch eine nicht zu unterſchätzende geiſtige Kraft gewidmet. Er war kein Theologe, aber er wußte über jede theologiſche Frage mitzureden und ſie mit ſeinem Scharfſinn ſo zur Entſcheidung zu bringen, daß ſeine Parthei von deren Wahrheit und Richtigkeit überzeugt wurde; wobei ihm freilich auch in dem Biſchof Nicolaus von Pelhřimov, den Prieſtern Ambros, Markold, Procop u. A. treue und geſchickte Rathgeber zur Seite ſtanden. So war er nicht nur ein großer Heerführer, ſondern in gewiſſem Sinne auch ein Reformator und jedenfalls derjenige Mann, welcher die von den Pragern immer und immer wieder verſuchte Annäherung an die katholiſche Kirche durch ſein unerſchütterliches Stehen zu dem „Geſetze Gottes in der heiligen Schrift" am meiſten verhindert hat.

Ganz allgemein wurde deshalb von katholiſcher Seite die Hoffnung gehegt, daß mit ſeinem Tode das Haupthinderniß der Wiedervereinigung der Böhmen mit der allgemeinen Kirche hinweggeräumt ſei. In wie weit dieſe Hoffnung berechtigt war, wie ſich die Verhältniſſe der Huſſiten von da an überhaupt geſtaltet haben, werden wir im nächſten Abſchnitte ſehen.

III.

Der Kampf zwischen dem Utraquismus und Taboritismus.

1424—1431.

In der ersten Zeit schien der Tod Zizka's heilsame Früchte für Böhmen tragen zu wollen. Da derjenige gestorben war, welcher bisher in allen drohenden Lagen der Retter in der Noth und der Beschützer des Vaterlandes gewesen war, die drohende Haltung Sigismunds, des Papstes, des deutschen Reiches und der gesammten Christenheit aber sich nicht verändert hatte, so sahen alle Partheien viel lebhafter als zuvor die zwingende Nothwendigkeit ein, sich in Einigkeit zusammenzuschließen, wenn ihre Sache nicht über kurz oder lang den mächtigen Angriffen ihrer Gegner unterliegen sollte. Insbesondre erkannten dies die Prager und Prinz Korybut, und da sie zugleich den Gedanken hegen mochten, daß sie jetzt die durch Zizka ihnen so lange streitig gemachte Oberherrschaft über ganz Böhmen bei dem Mangel an einheitlicher Oberleitung der Taboriten auf leichte Weise erringen könnten, so veranlaßten sie eine Reihe von Landtagen und Zusammenkünften, in welchen sie eine politische und religiöse Einigung aufs lebhafteste anstrebten. Und es gelang ihnen im Spätjahr 1425 sowohl mit der taboritischen, als der katholischen Parthei vorübergehend Frieden zu schließen; dabei verstanden sich die Katholischen dazu, auf ihren Besitzungen den vier Prager Artikeln vollkommene Freiheit zu gewähren. Daß die Taboriten sich damals in die zwei

Partheien der Waiſen und eigentlichen Taboriten ſpalteten, hatte vorläufig noch keinen beſondern Einfluß auf den Gang der Ereigniſſe, da ſie, obwohl ſie ſich in die ihnen zugehörigen Städte und feſten Plätze getheilt hatten, bei allen kriegeriſchen Unternehmungen gegen ihre gemeinſamen Feinde treu zuſammenhielten und in ihrem Glaubensbekenntniſſe nicht weſentlich verſchieden waren.

Im Januar 1426 fand auf dem Prager Schloſſe unter dem Vorſitze des Prinzen Korybut ein von allen Partheien ſehr zahlreich beſuchter Landtag ſtatt, auf welchem ähnliche Friedensbeſchlüſſe gefaßt und unter Anderem auch zwiſchen dem inzwiſchen von dem Papſt Martin V. gebannten Erzbiſchof Conrad und der utraquiſtiſchen Geiſtlichkeit die Vereinbarung getroffen wurde, daß ſie ihm Gehorſam leiſten, er aber die vier Prager Artikel treulich wahren und ſchützen ſollte. Zu einer dauernden Einigung auf ſolider Grundlage kam es freilich nicht; doch ruhten die Fehden zwiſchen den einzelnen Partheien und konnte die Prager und taboritiſche Kriegsmacht, wo es Noth that, gegen die auswärtigen Feinde verwendet werden. Und zu Letzterem gab es noch im gleichen Jahre Veranlaſſung genug, da die Sachſen im Juni mit einem Heere von etwa 70,000 Mann zum Entſatz der von den Huſſiten belagerten Stadt Auſſig heranrückten. Obwohl ihnen die Böhmen nur etwa 25,000 Mann entgegenſtellten, erfochten ſie dennoch unter der Oberleitung des hier ſeinen erſten großen Kriegsruhm ärntenden Prieſters Procop (holý, der Kahle, ſpäter veliký, der Große, genannt) einen ſo glänzenden Sieg, daß an 15,000 Deutſche dabei umgekommen ſein ſollen.

Aber eben dieſer Sieg legte den erſten Grund zu der bald unverſöhnlich werdenden Zwietracht zwiſchen den Taboriten und Pragern. Procop verlangte, daß man, um dem Feinde keine Zeit zur Erholung zu laſſen, den Krieg ohne Verzug in die feindlichen Länder hinübertragen ſolle — vom militäriſchen Standpunkte gewiß ein höchſt kluger Rath —; dem widerſetzten ſich jedoch die Prager, beſonders Prinz Korybut und die Herren von Poděbrad auf's äußerſte. Da kein Theil nachgeben wollte, ſo kam es dahin, daß ſich Procop in heftigem Zorne von den Pragern trennte und in Allem je länger je mehr ganz nach ſeinem eigenen Kopfe handelte.

Sein Mißtrauen und seine Abneigung gegen die Prager fand bald darauf noch neue Nahrung. In Prag hatte sich damals der schon mehrgenannte Magister Johannes Přibram vermöge seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit das größte Ansehen zu verschaffen gewußt. Auf seiner Seite standen Männer, wie die Magister Christann von Prachatic, Procop von Pilsen und Peter von Mladenowic; ihm war Prinz Korybut und viele vom Adel zugethan; er scheint mit dem Erzbischof Conrad in besonders gutem Einvernehmen gestanden zu haben. Hatte dieser Mann nun schon längst der gemäßigten Parthei angehört und bei jeder Gelegenheit den taboritischen Lehrmeinungen sich entgegengestellt, so ging er darin jetzt so weit, daß er sogar das bei allen Hussiten bisher stets in höchsten Ehren gehaltene Andenken Wycliffe's anzutasten und öffentlich eine Reihe Sätze desselben für irrthümlich, Aergerniß erregend und ketzerisch zu erklären wagte. Ob er dies aus innerer Ueberzeugung gethan und im Ernste geglaubt hat, daß er mit dem Preisgeben der radikaleren wycliffitischen und taboritischen Grundsätze der hussitischen Reformationsbewegung nicht hindernd in den Weg treten werde, oder ob er wirklich mit Prinz Korybut und seinen Anhängern, wie seine Gegner behaupteten, die Hussiten an die katholische Kirche und den Papst verrathen wollte, um sich bei einem Umschwunge der Verhältnisse für seine Person sicher zu stellen und Lohn zu erwerben, ist wohl nicht mehr zu entscheiden. Thatsache aber ist, daß auf einer unter seinem Einflusse stehenden Synode der utraquistischen Geistlichkeit im Juni 1426 Sätze aufgestellt wurden, welche den Forderungen Hussens schnurstracks zuwiderliefen [47]).

Man hielt zwar immer noch daran fest, daß dem Volke das Wort der heiligen Schrift treu und eifrig gepredigt, das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten ausgetheilt, die Priester von weltlicher Gewalt und Herrschaft abgehalten und die öffentlichen Sünden mit Ernst gestraft werden sollten, wie in den vier Prager Artikeln bestimmt worden war. Aber man scheute sich nicht, die sieben Sakramente für zum Heil der Kirche nothwendig und un-

47) Sie finden sich bei Prochaska, Miscellan., p. 315—324.

entbehrlich zu erklären, desgleichen die Verehrung der Heiligen und die Lehre vom Fegfeuer, die Eucharistie im specifisch-katholischen Sinne aufzufassen, den Ritus bei der Messe und der Feier der Sakramente nach katholischer Art und Weise festzusetzen, Fasten, Gebete und andere Ceremonien im Einklange mit der Praxis der allgemeinen Kirche anzuordnen und, was besonders wichtig ist, die Auslegung der heiligen Schrift ganz von den in der Kirche anerkannten Kirchenlehrern abhängig zu machen. „Wir glauben", sagen sie da, „und wollen von Allen geglaubt wissen, was das apostolische, nicänische und athanasianische Symbol sammt allen andern in der ältesten Kirche angenommenen Symbolen lehren, außerdem alle heiligen, vernünftigen und katholischen Dekrete und Statuten der Apostel und ältesten Kirche, die wir als die Mutter und Lehrerin des katholischen Glaubens ehren und von welcher auszuscheiden wir für Unrecht halten." „Wir wollen und beschließen auch, daß die Priester und Gläubigen das göttliche Gesetz, und zwar Mosis und der Propheten, wie auch der Evangelien, nicht nach ihrer eigenen Einsicht und Erkenntniß lesen, auslegen und Andern lehren, sondern nach demjenigen Sinne, welchen die heiligen, von der allgemeinen Kirche angenommenen Kirchenlehrer darin gefunden haben." Man hört sogar über Diejenigen, welche dies nicht thun oder sonst von ihrem Bekenntnisse abweichen wollen, das Anathema aussprechen.

Auf den Weihnachtstag desselben Jahres wurde sodann, da diese Ansichten nicht von allen Magistern getheilt wurden, in Gegenwart des Prinzen Korybut und einer großen Zuhörerschaft eine öffentliche Disputation abgehalten, bei welcher sich der Engländer Magister Peter Payne, Jacobell von Mies und Johann von Rokycan des so hart beschuldigten Wycliffe mit aller Energie annahmen, der Magister Johann Přibram aber seine Anklagen auf Ketzereien desselben aufrecht erhielt.

Und es scheint, daß sich Prinz Korybut ganz und gar auf die Seite des Letzteren geschlagen hat und sogar der Meinung wurde, es werde ihm in Verbindung mit Přibram und seinen Anhängern ein Leichtes sein, zunächst die Utraquisten, und dann mit der Zeit auch die Taboriten, in den Schoß der allgemeinen Kirche

zurückzuführen. Er ordnete insgeheim eine Gesandtschaft an Papst Martin V. ab, um mit ihm deshalb Unterhandlungen anzuknüpfen. Das Geheimniß wurde jedoch verrathen und der Prinz sammt den ihm anhangenden Magistern (Christann von Prachatic, Johann von Přibram, Procop von Pilsen und Peter von Mladenowic) gefangen genommen und der Stadt verwiesen, Ersterer um nicht wieder dahin zurückzukehren; den Letzteren wurde die Rückkehr bald wieder bewilligt. Denn noch war man in Prag damals nicht so weit schon in der retrograden Bewegung gegangen, daß man sich der katholischen Kirche auf Gnade und Ungnade wieder zu ergeben Lust gehabt hätte; die Parthei jedoch, welche am Gründonnerstage, den 17. April, 1426 die Přibram'sche Parthei zu verdrängen das Glück hatte, war in ihrer Gesinnung viel weniger von ihr entfernt, als es damals den Anschein haben mochte, so daß jene ganze antikatholische Bewegung schließlich dennoch nur zu einer größeren und schärferen Trennung von den Taboriten führte.

An ihrer Spitze stand nämlich ein Mann, dessen Namen wir zwar schon einige Male genannt haben, der aber bisher, so groß auch sein Einfluß für die Zukunft werden sollte, mehr eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, der Magister und Prediger an der Teyn Johann von Rokycan. Er war es, der beim Frühgottesdienst am Gründonnerstag den Verrath Korybuts offen in der Predigt aufdeckte und die dessen Sturz herbeiführende Revolution hervorrief. Wir müssen von ihm etwas Näheres mittheilen, da fast alle nun folgenden Ereignisse mit seinem Namen aufs innigste verflochten sind und ihr Gang als ein hauptsächlich von ihm geleiteter erscheint [48]).

Von armen Eltern aus dem Flecken Rokycan bei Pilsen abstammend und ohne daß sein Geburtsjahr bekannt wäre, konnte er, wie einst Hus, seine Studien nur durch die Unterstützung von Gönnern und Freunden machen. Da er sich jedoch schon frühe durch einen gelehrigen und aufgeweckten Geist auszeichnete, so wurde er in dem königlichen Collegium zu Prag unentgeldlich aufge-

48) Vgl. über ihn Joh. Oswaldi Dissert. inangur. de Joh. Rokycana, Altdorf 1718.

nommen und als eifriger Schüler Jacobell's ums Jahr 1418 mit dem Magistertitel beehrt. Ob er hierauf sogleich in ein geistliches Amt eingetreten, ist nicht bekannt; man weiß nur, daß er zuerst bei St. Stephan in der Neustadt geistliche Functionen verrichtete und im Jahr 1424 wegen seiner ausgezeichneten Rednergabe trotz seiner Jugend der Gesandtschaft beigegeben wurde, welche den über den Prager Utraquismus erbitterten Zizka von einem Angriffe gegen die Stadt abhalten sollte und dieses Ziel auch glücklich erreichte. Im Jahr 1425 wird er sodann als Pfarrer der ersten und ältesten Kirche Prags, derjenigen an der Teyn (ad laetam Curiam) erwähnt, und als solcher erlangte er bald so ungeheuern Einfluß, daß man ihm schon im Jahr 1427 das Ephorat über alle Prager Pfarreien übertrug, daß er dann, wie wir später hören werden, zum Basler Concil abgesandt und im Jahr 1436 sogar zum Erzbischof von Prag erwählt wurde, welche Wahl bekanntlich zu langjährigen Kämpfen Anlaß gab.

Dies ist der äußere Gang seines Lebens. Auf seinem Grabsteine in der Teynkirche (er starb den 22. Februar 1471) waren einst die Worte eingegraben:

„Hic calicis celebris tutor, praesulque Pragensis,
Nobilis occubuit Johannes Rokycanensis
Supremum semper speravit is in Dominum, sed,
Hic placuit multis, placeat tibi rector Olympi.“

In diesen Worten ist seine Gesinnung und Thätigkeit nach ihrer guten und schlechten Seite treffend gezeichnet. Er war, dies ist nicht zu läugnen, ein eifriger Hussite und hat sich als solchen, wie wir noch hören werden, unerschütterlich auch unter den größten Gefahren und Bedrohungen durch sein ganzes Leben hindurch bewiesen. Auch die glänzendsten Versprechungen, die ihm von allen Seiten gemacht worden sind, haben ihn davon nicht abzubringen vermocht. Höfler[49]) theilt Bruchstücke und Auszüge aus seinen

49) Höfler, Geschichtschr. II, 836 ff. (aus einem Codex der erzbischöflichen Bibliothek zu Prag); doch ist das erste dort mitgetheilte Bruchstück nicht von Rokycan, s. Palacky, Die Geschichte des Hussitenthums und Prof. C. Höfler (Prag 1868), S. 11.

mit so großem Beifalle aufgenommenen Predigten mit, aus welchen wir ersehen, daß er die wesentlichen Grundzüge der hussitischen Lehre nicht nur im Feuer jugendlicher Begeisterung aufgenommen, weiter verbreitet und mit allen Mitteln einer gründlichen Gelehrsamkeit und glänzenden Beredsamkeit vertheidigt hat, sondern daß er dies auch noch im Alter mit einer gleichen Ueberzeugungstreue gethan, daß die oppositionelle Stellung gegen die römische Kirche überhaupt bei ihm in Fleisch und Blut übergegangen ist. Er ergreift jede Gelegenheit, gegen die römische Kirche mit ihren der evangelischen Wahrheit zuwiderlaufenden Lehren und mit ihrer tyrannischen Verfolgung aller wahrhaft Gläubigen zu Felde zu ziehen und, wie Hus, die unsichtbare Gemeinde der Auserwählten allein als die wahre allgemeine Kirche zu bezeichnen. Er wird nicht müde, gerade den von dem Constanzer Concil verdammten Hus in Lehre und Leben dem Volke als das Vorbild eines ächten Glaubensmannes vorzuhalten. Mit unerbittlicher Schärfe polemisirt er gegen die Sittenverderbniß des damaligen Klerus, wie sie aus ihrer hierarchischen Machtfülle und aus ihrer weltlichen Herrschaft hervorgegangen war. Aufs eifrigste weist er immer, den menschlichen Satzungen und Geboten der Päpste, Bischöfe und Kirchenlehrer gegenüber, auf die heilige Schrift, als den einzig rechten Schlüssel zur Erkenntniß des Gesetzes Gottes, hin. Mit der größten Energie kämpft er insbesondre für die Hus'sche Lehre vom Abendmahl und für den Laienkelch, in dem er eine unverbrüchliche Institution Jesu Christi sieht, von welcher die Kirche nimmermehr abgehen darf.

In allem diesem werden wir in das ihm von seinen Zeitgenossen in so hohem Grade gespendete Lob einstimmen dürfen und begreifen können, warum die Katholiken auf ihn so besonders erbittert waren [50]). Auf der andern Seite müssen wir jedoch tadelnd

50) In einem Gedichte von den Urhebern des böhmischen Schisma's (bei Höfler, Geschichtschr. I, 560) heißt es von ihm (v. J. 1457):

Horum jam novissimus
Rokycana pessimus
Panista scelestissimus
Ribaldus astutissimus
Haeresim defendit.

hervorheben, daß er ſich, was ſeine theologiſchen Anſichten betrifft, über die doch immerhin eng gezogenen Schranken der vier Prager Artikel auch nicht einen Schritt breit hinausgewagt und, das Weſen einer reformatoriſch fortſchreitenden Bewegung gänzlich verkennend, ſich zuerſt den dieſen Schritt wagenden und die Conſequenzen jener Artikel ziehenden Taboriten und ſpäter den böhmiſchen und mähriſchen Brüdern mit derſelben Heftigkeit, ja Tyrannei und Grauſamkeit, wie der katholiſchen Kirche entgegengeſtellt hat. Wir werden in dem Nachfolgenden die Beweiſe dafür in manchfaltiger Weiſe beizubringen Gelegenheit finden. Er hat der huſſitiſchen Sache dadurch unendlich und mehr als alle Auswüchſe und Extravaganzen, die ſich ihr angehängt, mehr auch als alle Rohheiten und Barbarismen, die in ihr zu Tag getreten, geſchadet; denn eine jede Bewegung, die nicht vorwärts ſchreitet, muß, beſonders auf religiöſem Gebiete, rückwärts gehen, wie ſtagnirendes Waſſer in Fäulniß verſumpft. Noch tadelnswerther erſcheint dieſe ſeine Stellung, wenn wir die Motive erwägen, die ihn dazu gebracht und die ihn darin geleitet haben. Placuit multis! Wir wollen zwar nicht annehmen, daß ihn Eitelkeit, Gefallſucht und Haſchen nach Volksgunſt dem Huſſitismus überhaupt in die Arme getrieben hat. Aber nachdem er in demſelben einmal durch ſeine Kanzelberedſamkeit eine hervorragende Stellung eingenommen hatte, ſo geht aus ſeinen Handlungen vor der Zeit des Baſler Concils unverkennbar hervor, daß er, von einem ungemeſſenen Ehrgeiz getrieben, ſein ganzes Beſtreben dahin richtete, die erſte geiſtliche Stellung in Böhmen zu erringen. Er wollte dieſelbe aber nicht in der beſcheidenen Weiſe, wie ſie ein Taboritenbiſchof haben konnte, welcher trotz einer Superintendentur über die übrigen Geiſtlichen dennoch nicht aus der Reihe der „Brüder“ heraustrat (wie ſich ja auch Ziſka ſtets nur als ein einfacher „Bruder“ angeſehen wiſſen wollte), ſondern er wollte ſie, wenn auch ohne weltliche Macht und Herrſchaft, ſo doch mit der geiſtlichen Gewalt und Machtbefugniß, wie ſie nach dem katholiſchen, von den Utraquiſten nicht geradezu verworfenen Syſteme einem Erzbiſchofe eingeräumt wurde. Darum wollte er von Anfang an von den Taboriten nichts wiſſen, darum bot er je länger je mehr (und, wie wir wiſſen, bald mit Erfolg)

allen seinen Einfluß auf, ihre Machtstellung in Böhmen zu untergraben und zu zerstören. Darum steifte er sich mit so großer Entschiedenheit auf die von allen Hussiten angenommenen vier Prager Artikel und wollte keinen Finger breit von ihnen abgewichen wissen; sie traten ja, nach der Auffassung, die er ihnen gab, seinen persönlichen hierarchischen Tendenzen nicht hindernd entgegen. Er mochte, als scharfblickender Geist, auch so viel Berechnungsgabe besitzen, daß das Feuer, das im Taboritismus in so übermäßiger Weise aufgeflammt war, in Bälde wieder erlöschen werde.

In der Zeit endlich nach dem Basler Concil sehen wir ihn die am meisten tadelnswerthe Stellung einnehmen. Er reizte die utraquistische Kriegsmacht geradezu zur gewaltthätigen Unterdrückung des Taboritenthums auf, und nachdem ihm dies durch die furchtbare Schlacht bei Lipan (im Jahr 1434) gelungen war, so geht sein ganzes Streben dahin, den Utraquismus, wenn auch auf Grund der bekannten Basler Compactaten, wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen und seine gesammten kirchlichen Einrichtungen, mit Ausnahme der in den vier Prager Artikeln bestimmten Punkte, denjenigen der gesammten katholischen Kirche möglichst conform zu machen. Man könnte diesem seinem letzteren Bestreben, das ihn bis an sein Lebensende erfüllt hat, noch eine weniger tadelnswerthe Seite abgewinnen und dasselbe auf Rechnung einer in jener Zeit begreiflichen Ueberzeugung schreiben, daß eine von dem Verbande der allgemeinen Kirche losgelöste Kirchengemeinschaft für sich allein sich keine dauernd blühende Existenz erringen könne. Diese Auffassung wird jedoch durch Zweierlei unmöglich gemacht — und durch Beides werden auf seinen Charakter gleich tiefe Schatten geworfen —, nämlich dadurch, daß er bei seinen Unionsversuchen mit der katholischen Kirche immer und überall die Bestätigung seiner erzbischöflichen Würde als Grundbedingung aufgestellt, und daß er, nicht zufrieden damit, die politische Machtstellung der Taboriten vernichtet zu haben, auch noch die aus ihnen hervorgegangenen, nach der reinen Lehre des Evangeliums ein stilles und friedliches Leben führenden „Brüder“ mit Feuer und Schwert zu vertilgen gesucht hat.

Aus diesem Allem geht hervor, daß wir es bei Johannes Rokycana keineswegs mit einem aufrichtigen, ehrlichen, von der Liebe zu Christo und seinem Worte getriebenen Charakter zu thun haben, sondern mit einem ehrgeizigen und herrschsüchtigen Manne, welcher die hussitische Bewegung zu privaten Zwecken gemißbraucht und ihr dadurch einen nahezu tödtlichen Stoß versetzt hat. Wir werden dies im Nachfolgenden nachzuweisen haben.

Im Jahr 1427 nun, bei dessen Ereignissen wir stehen geblieben sind, hätte Rokycan durch sein entschiedenes Auftreten gegen die katholisirende Richtung Přibram's und durch die Präponderanz, die er sich eben dadurch errang, die ganze hussitische Bewegung in die Bahn eines gemäßigten und besonnenen Fortschrittes auf solider Grundlage einlenken können, wenn er es sich hätte angelegen sein lassen, mit den Taboriten in ein gutes Einvernehmen zu treten und ihren Ansichten, soweit sie es vom evangelischen Standpunkte aus verdienten, gerecht zu werden. Denn alle Partheien waren damals des langen, Land und Volk ruinirenden Haderns und Kämpfens müde und sehnten sich aufrichtig nach Versöhnlichkeit und Ruhe. Und er hätte bei einem solchen versöhnlichen Entgegenkommen sicherlich auch für seine eigene Person nur gewinnen können, wenngleich nicht ein Erzbisthum, wie er es sich wünschte, so doch eine oberhirtliche Stellung über die böhmische Kirche, wie sie seinem durch Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Scharfsinn hervorragenden Geiste gebührte. Er that es nicht und ließ sich durch sein exclusives Festhalten an den specifisch utraquistischen Grundsätzen zu einer allmählig in offene Bitterkeit und Feindschaft übergehenden oppositionellen Stellung gegen das Taboritenthum hintreiben. Nachdem Prinz Korybut und die mit Přibram verbundenen Magister Christann von Prachatic, Procop von Pilsen und Peter von Mladenowic vertrieben worden waren, wurde unter seiner und Jacobell's Leitung eine Versammlung abgehalten, bei welcher auf die taboritischen Lehren und Kirchenordnungen nicht nur keine Rücksicht genommen, sondern das utraquistische Glaubensbekenntniß in offenem Gegensatze zu jenen aufgestellt wurde. In der Lehre vom heiligen Abendmahle wurde dabei Folgendes festgesetzt: „In dem sichtbaren Altarssakramente, das Christus selbst,

seine Apostel und andere Heilige in Wahrheit Brod nennen, ist auf wunderbare, vor den Augen unseres Sinnes und Verstandes verborgene Weise der wahre Leib unseres Herrn Jesu Christi, so empfangen ist von Maria, der Jungfrau, gestorben am Kreuze, auferstanden von den Todten und sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters." Alle näheren Erklärungen und Auslegungen wurden für unnütz und unstatthaft erklärt.

Die Artikel dieses Bekenntnisses wurden in Prag, wie es hieß, zur Bewahrung der Eintracht und Ruhe Böhmens bekannt gemacht. Sie erreichten diesen Zweck nur vorübergehend und für kurze Zeit. Procop der Große, dessen Ansehen seit der Schlacht von Aussig aufs höchste gestiegen war, verbarg das Mißfallen, das er daran hatte, unter großartigen kriegerischen Unternehmungen, die er zu jener Zeit ins Werk setzte und die ihn bald zum Schrecken von ganz Europa machten. Er mag dieselben, seine kühnen Einfälle, Kriegs- und Raubzüge ins Oestreichische, Schlesische, Ungrische, Fränkische, Sächsische und bis an die Ufer der Nordsee wohl in erster Linie aus Rache für die vielen Unbilden unternommen haben, welche die Böhmen seit Jahren durch die großen Kreuzzüge, wie durch den in letzter Zeit gegen sie eröffneten sog. täglichen Krieg zu erleiden hatten; zugleich auch aus strategischen Gründen, um den Feind durch die Offensive in größeren Schrecken zu setzen und für seine Kriegsschaaren Beschäftigung zu haben. Es ist aber unverkennbar, er hat diese Kriegszüge auch mit dem Gedanken unternommen, der taboritischen Sache durch ihren im Kampfe mit dem Auslande errungenen Kriegsruhm das auf anderem Wege nicht zu erreichende Uebergewicht in Böhmen zu verschaffen. Procop wußte, daß seine und seiner Taboriten streng puritanische Grundsätze der Mehrzahl des böhmischen Adels und der Geistlichkeit, wie auch der Universität und Stadt Prag keineswegs genehm waren; sie konnten sich nur unter dem Eindrucke solcher Ereignisse Bahn brechen, wie sie einst unter Ziska geschehen waren. Darum schwieg er vorderhand zu den Rokycan'schen sog. Eintrachtsartikeln, so wenig er auch damit einverstanden war; aber er ließ es, so lange diese kriegerischen Unternehmungen dauerten, zu keinen ernstlichen Versöhnungsverhandlungen kommen. Als im

Sommer 1427 das vierte große Kreuzheer den böhmischen Grenzen sich näherte, schloß er mit den Pragern einen politischen Freundschaftsbund, und sein ganzes Kriegsheer wurde sogar vom 15. bis 17. Juli in der friedlichsten Weise in Prag einquartiert, um wenige Tage später, mit den Pragern im Verein, das Kreuzheer bei Mies und Tachau in die Flucht zu schlagen. Er verweilte nach diesem Siege im September nochmals in Prag und half der utraquistisch-rokycan'schen Parthei einen von den römisch gesinnten Anhängern des Prinzen Korybut versuchten Aufstand unterdrücken. Und bei jener Gelegenheit wurde auch auf den 29. December 1427 die Abhaltung einer Disputation zwischen den utraquistischen und taboritischen Theologen verabredet. Diese hatte jedoch, so wenig als die früheren, ein friedliches und versöhnendes Resultat; man schied im Gegentheil in schlechterer Freundschaft von einander, als man zusammengekommen war. So wenig sich Rokycan und Peter Payne, der damals noch zu ihm hielt, mit den Römischen vertragen machten, so wenig konnten sie sich mit den Taboriten vereinigen.

Nicht ebenso war es noch längere Zeit hindurch bei ihren beiderseitigen Kriegsheeren. Diese machten ihre verheerenden Einfälle in die benachbarten Länder meist gemeinschaftlich und meist unter der Oberleitung Procop's. Ebenso wurden auch die politischen Verhandlungen mit dem Auslande von den Häuptern der beiderseitigen Partheien gemeinschaftlich gepflogen. Eine sehr wichtige und folgenreiche dieser Art fand im Frühjahr 1429 zu Preßburg statt, indem Herr Mainhard von Neuhaus, einer der mächtigsten und angesehensten Adeligen Böhmens zu jener Zeit, den König Sigismund dazu vermochte, die Hauptvertreter der verschiedenen hussitischen Partheien (Priester Procop, Mag. P. Payne, einige Adelige und vornehme Prager Bürger) zu einer friedlichen Unterhandlung zu sich einzuladen. Diese hatte zwar kein entschiedenes Resultat, schon deshalb, weil die anwesenden Böhmen keine förmliche Vollmacht von einem dazu berufenen Landtag hatten, noch mehr, weil Sigismund durchaus verlangte, die Böhmen sollten zu dem Glauben der allgemeinen Kirche zurückkehren oder sich wenigstens dem Urtheilsspruche eines demnächst einzuberufenden

allgemeinen Conciles unterwerfen, die Böhmen aber dieſes Letztere ebenſo entſchieden verwarfen, nur die heilige Schrift als den wahrhaft unpartheiiſchen Richter in Glaubensſachen anerkennen wollten und Sigismund ſogar offen aufforderten, er ſolle ſich mit ihnen im Glauben einigen, dann würden ſie ſeine getreuſten Unterthanen ſein. (Worauf Sigismund in Zorn gerieth und bei Gott und allen Heiligen ſchwur, er wolle lieber ſterben, als im Glauben irre gehen). Die Preßburger Unterhandlungen hatten jedoch in doppelter Weiſe Folgen der wichtigſten Art.

Einerſeits wurde Sigismund dadurch veranlaßt, nunmehr mit aller Kraft und Macht auf die vom Papſte durch allerlei Machinationen hintertriebene Einberufung eines Conciles zu dringen. Anderſeits wurden die Böhmen genöthigt, da ſie zu einem unpartheiiſchen Concile ſich einzufinden verſprochen hatten, ihre Forderungen genauer und beſtimmter zu fixiren, für den Fall, daß ein ſolches wirklich zu Stande käme. Die verſchiedenen Partheien mußten alſo zuſammentreten, um ſich über ihr Auftreten auf dem eventuellen Concile zu verſtändigen.

Sie thaten es. Aber eben da zeigte ſich mehr als je, daß zwiſchen den beiden Partheien der Taboriten und Utraquiſten eine Kluft vorhanden war, die nothdürftig und zu vorübergehendem Gebrauche überbrückt, niemals aber ausgefüllt werden, mit der Zeit vielmehr Beide verſchlingen konnte oder mußte. Die erſte Verſtändigung wurde auf einem Landtage zu Prag (Ende Mai 1429) verſucht. Die Stände hatten ſich, der Wichtigkeit der Sache entſprechend, in großer Zahl eingefunden und wußten ſich auch über die allgemeinen Bedingungen des Concilsbeſuches zu einigen. Sie würden, gaben ſie den Geſandten Sigismund's als Antwort mit, nur unter den zwei Bedingungen ſich daran betheiligen, erſtens daß auch die Griechen daran Theil nähmen, die das Abendmahl gleich ihnen unter beiderlei Geſtalt empfingen, und zweitens, daß man ſich auf dem Concil nicht nach dem Willen des Papſtes, ſondern nach Gottes Geſetz richten wolle; unter dieſen Bedingungen würden ſie gottesfürchtige, vernünftige und vorſichtige Männer geiſtlichen und weltlichen Standes dazu abſenden, um mit der geſammten Chriſtenheit bezüglich des Glaubens zu verhandeln. Procop reiſte

deshalb selbst noch einmal mit anderen böhmischen und mährischen Herren zu König Sigismund nach Preßburg.

Als aber im September desselben Jahres die Theologen der beiden Partheien zur Ausgleichung der so lange schon zwischen ihnen obschwebenden Streitigkeiten im Karolinum zu Prag zusammentraten, so wurde bei einer dreiwöchentlichen Disputation nicht mehr ausgerichtet, als was man einen Waffenstillstand zwischen zwei kriegführenden Partheien nennen kann. Die Verhandlungen bestanden fast bloß aus einem endlosen Streite zwischen dem nach Prag zurückgekehrten und, wie wir wissen, fast ganz katholisch gesinnten Magister Johann Přibram einer- und dem entschieden wycliffitisch gesinnten Magister P. Payne, dem Engländer anderseits. Jener war in neuester Zeit so weit gegangen, nicht nur Wycliffe, sondern selbst auch Hus und den kurz zuvor verstorbenen Jacobell von Mies, den Haupturheber des Laienkelchs, öffentlich zu verketzern. Dieser vertheidigte die wycliffitisch-symbolische Auffassung des Abendmahles. Die Schiedsrichter der Disputation untersagten Beiden ihr Aergerniß gebendes Polemisiren. Zu einem Ausspruche über die obschwebenden Differenzen kam es nicht; dieser wurde auf Pfingsten nächsten Jahres vertagt. Und Přibram veröffentlichte noch im gleichen Jahre eine seiner heftigsten Invectiven gegen die Taboriten, worauf Letztere wiederum auf einer Synode zu Tabor (6. bis 13. Januar 1430) ihren Gemeinden den Befehl ertheilten, keinen Priester von der Přibram'schen Parthei unter sich zu dulden.

Die letztgenannten Streitigkeiten waren, wie die Taboritenchronik berichtet[51]), die Ursache, daß die auf Pfingsten 1430 angesagte Disputation unterblieb. Man unterließ dieselbe übrigens vielleicht auch deshalb, weil sich die zu Preßburg verabredeten Verhandlungen mit der römisch-katholischen Christenheit damals wieder zerschlagen zu wollen schienen. König Sigismund und Papst Martin V. hatten trotz der Preßburger Verhandlungen die ganze Christenheit von Neuem zum Kreuzzuge gegen die Hussiten aufgefordert und selbst die zu jener Zeit so hoch gefeierte Jungfrau von Orleans zu einem furchtbaren Drohbriefe wider sie ver-

51) Höfler, Geschichtschr. II, 596.

mocht. Der Churfürst Friedrich von Brandenburg hatte die im Winter 1429—1430 das Sächsische und Fränkische bis gegen Bamberg und Würzburg hin verheerenden hussitischen Kriegshaufen unter der Bedingung zur Rückkehr vermocht, daß auf Georgi 1430 in Nürnberg ein Zusammentritt beider Partheien stattfinden solle, bei welchem in friedlicher Weise über die vier Prager Artikel verhandelt und, was rechter christlicher Glaube sei, nach der heiligen Schrift und den mit ihr übereinstimmenden Kirchenlehrern, festgesetzt und beiderseits angenommen werden müßte. Als jedoch der Tag der Disputation herannahte, so untersagte Papst Martin V. dieselbe gänzlich, indem mit Ketzern und Schismatikern in keiner Weise verhandelt werden dürfe. Auch eine Verhandlung, zu welcher König Wladislaw von Polen die böhmischen Theologen (Procop, Payne u. A.) wegen der Beschickung eines allgemeinen Conciles auf den 18. März 1431 nach Krakau eingeladen, hatte kein Resultat ergeben.

Erst an Georgi 1431 wurden die im Jahr 1429 in Aussicht genommenen Vergleichsverhandlungen zwischen den utraquistischen und taboritischen Theologen wieder aufgenommen und auf alle die Gemüther bewegenden Fragen ausgedehnt. Da sie gewissermaßen den Abschluß der langjährigen Streitigkeiten bilden, und wir aus ihnen am genausten das Charakteristische der beiderseitigen Lehren und Grundsätze kennen lernen, so werden wir in ausführlicher Weise auf sie einzugehen haben [52]).

Die Verhandlungen wurden im Karolinum zu Prag abgehalten und dauerten durch mehrere Tage hindurch. Angeordnet waren sie durch einen im Februar zu Kuttenberg abgehaltenen Landtag, auf welchem eine aus zwölf Mitgliedern (worunter Procop, Herr Mainhard von Neuhaus und Wilhelm Kostka von Postupic) bestehende Landesregentschaft eingesetzt und welcher die Aufgabe gestellt worden war, zwischen den streitenden Partheien und Personen Frieden zu stiften und Ruhe und Ordnung im Lande zu beschaffen. Welche Personen daran Theil genommen haben, ist nicht angegeben;

52) Die Verhandlungen darüber finden sich in der mehrerwähnten Taboritenchronik, bei Höfler, Geschichtschr. II, 596—700. Vgl. auch B. Lydii Waldensia, p. I, 1—303.

wir dürfen aber annehmen, daß fast alle hervorragenden Persönlichkeiten beider Partheien anwesend waren.

Nach dem Berichte, welchen der Taborite Nicolaus von Pelhřimov auf Befehl der zu Schiedsrichtern bestellten weltlichen Herren über die Verhandlungen aufgenommen hat, wurden dieselben von Rokycan mit der Vorbringung von sieben Klagen gegen die Taboritenprieſter eröffnet: 1) sie verachteten mehrere Sakramente und klagten diejenigen, welche daran festhielten, einer Abweichung von der Schriftlehre an; 2) sie seien im Unrechte, indem sie dem Gesetze Gottes und den Aussprüchen der Kirchenlehrer zuwider die Fürbitten und Opfer für die Verstorbenen verwürfen; 3) noch mehr dadurch, daß sie die Fürbitten der Maria und der Heiligen nicht anriefen; 4) sie gäben den Menschen zur Ueppigkeit und zum Bauchdienste Anlaß, indem sie die Fasten nicht hielten, welche die Christen doch seit den ältesten Zeiten gehalten hätten; 5) sie fehlten darin, daß sie ihre Anhänger das Kriegführen nicht verabscheuen lehrten; 6) es sei gegen den dritten der Prager Artikel, daß einige ihrer Priester weltliche Herrschaft unter ihnen ausübten (dies war hauptsächlich gegen Procop gerichtet); und 7) hielten sie die Messe nicht, wie sich gezieme, nach den guten alten Gebräuchen, welche die Kirche angeordnet habe und auch von ihnen deshalb beibehalten worden seien.

Auf diese Anschuldigungen antworteten die Taboriten zunächst, daß sie in all ihrem Thun und Vornehmen nur die Ehre Gottes und das Wohl seiner Kirche und aller ihrer einzelnen Glieder im Auge hätten und nur solche Sätze behaupten wollten, welche mit dem Gesetze und der Offenbarung des dreieinigen Gottes übereinstimmten. Hierbei müßten sie jedoch von folgenden Voraussetzungen ausgehen: 1) Christus Jesus ist unser einziger wahrhaft guter und vollkommener Gesetzgeber, Jac. 4, 12. Jes. 33, 22. 1 Kor. 3, 11. Matth. 17, 5; er ist allein der untrügliche Maßstab, nach welchem sich die Christenheit in Glauben und Leben zu richten hat; 2) das Gesetz Jesu Christi, d. h. das evangelische, welches das altteſtamentliche, wie alle anderen Gesetze an Kürze, Einfachheit und leichter Erfüllung übertrifft, ist für sich allein zum Regimente der streitenden Kirche hinreichend, und bedarf der Mensch

zu seiner Wanderung in die obere Heimath keines neuen Gesetzes; 3) zu glauben aber und anzunehmen sind nur diejenigen Wahrheiten, welche in den kanonischen Schriften der Bibel aufgezeichnet sind und direct und ohne Umschweife aus ihnen abgeleitet werden können; was darin nicht geradezu angezeigt oder in der angegebenen Weise daraus abgeleitet werden kann, ist für menschliche Zusätze und Auffätze zu erklären; 4) den Ausſprüchen der heiligen Kirchenlehrer, welche nach den Apoſteln gelebt haben, darf keine autoritative Geltung beigemeſſen werden, ſie dürfen nur inſofern zur Beſtätigung kirchlicher Lehrſätze beigezogen werden, als Chriſtus in ihnen redete und ihre Anſichten wahr und direkt in dem Geſetze Jeſu Chriſti begründet ſind; 5) obwohl der myſtiſche Leib Chriſti in der Zeit des alten Geſetzes auf mancherlei Weiſe durch ſinnenfällige Aeußerlichkeiten herangebildet werden mußte, ſo darf man doch jetzt in der Zeit der Gnade auf derartige Dinge kein Gewicht mehr legen und nur ſolche Ceremonien und äußerliche gottesdienſtliche Gebräuche anwenden, welche Chriſtus ſelbſt approbirt hat, und iſt dabei außerdem aller Luxus, alle Belaſtung des Volks und Alles, was daſſelbe vom Gehorſam des Geſetzes Chriſti abführt, ernſtlichſt zu vermeiden; 6) man muß wohl unterſcheiden zwiſchen Zeichen, Ceremonien und Gebräuchen, welche im Geſetze Gottes begründet und Mittel der Gnade ſind, und ſolchen, welche, von Menſchen erfunden, nur eine repräſentative und ſignificative Bedeutung haben, ohne Mittel der Gnade zu ſein; 7) letztere können von den Prieſtern beſchränkt, verringert und beſeitigt werden, ohne daß ihnen deshalb Vorwürfe gemacht werden dürften; 8) im Evangelium Jeſu Chriſti iſt Alles, was die Chriſten zu glauben, zu thun und von Sakramenten zu feiern haben, viel richtiger und maßvoller beſtimmt, als in der jetzigen römiſchen Kirche, in welcher Vieles angeprieſen und befohlen wird, was zu den im Evangelium angeordneten Sakramenten nicht gehört und deſſen klaren und deutlichen Wahrheiten widerſpricht; man muß bei dieſen letzteren verbleiben.

Auf Grund dieſer Vorausſetzungen führten ſie dann im Einzelnen Folgendes aus:

„Bezüglich des Sakramentes der Taufe glauben und be-

kennen wir, daß Gott durch dieſelbe den Grund zu jeder ſakramentalen und geiſtlichen Gnade in dem Menſchen legt, da ſie das Zeichen der geiſtlichen Geburt aus Gott iſt (cum sit signum generationis spiritualis in Deo). Zu ihrer richtigen Feier aber gehören, wie ſchon Thomas Aquinas angegeben, nur dieſe drei Stücke: erſtens die Beobachtung der von Chriſto vorgeſchriebenen Form, nämlich der Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes, zweitens die Vornahme derſelben durch einen ordentlich dazu berufenen Diener der chriſtlichen Kirche und drittens die Beſprengung des Kindes mit Waſſer. Für nützlich erachten wir außerdem noch Gebet und Fürbitte, die Ablegung des Glaubensbekenntniſſes und die Entſagung von allem Böſen, nebſt der Befragung und ernſtlichen Ermahnung der Taufpathen. Alles Andere jedoch, was die Kirche noch hinzugefügt hat, halten wir für unnöthig, überflüſſig und zu Irrthum und Aberglauben Anlaß gebend [53]). Eine Ausnahme macht allein die Handauflegung, da dieſe nach Marc. 10, 16; 16, 18. Luc. 22, 32. Act. 8, 17 u. 19, 6 als ein durch das Vorbild Chriſti geheiligter apoſtoliſcher Gebrauch anzuſehen iſt und ſonach angewendet werden kann, wo man es gerne will, ohne daß dafür jedoch eine Verpflichtung beſtände (Nullibi tamen in scriptura adhuc invenimus de faciendo ipsam ex obligatione praeceptum).

„Was man jetzt das Sakrament der Firmelung nennt, die Salbung eines Getauften mit vom Biſchof geweihtem Oele unter dem Zeichen des Kreuzes auf der Stirn mit den Worten: ich zeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, ich confirmire dich mit dem Zeichen des Heils im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, nebſt dem Backenſtreiche, dem weißen linnenen Gewande und anderen Gebräuchen, halten wir für nicht von Chriſto und ſeinen Apoſteln angeordnet, wie ſchon Wycliffe in ſeinem Trialogus ausführlich nachgewieſen hat. Es iſt auch durch Act. 8, 17 nicht gerechtfertigt.

53) Sie berufen ſich dabei auf die Verſe:

Sal, oleum, chrisma, cereus, chrismale, saliva,
Flatus, virtutem baptismatis ista figurant;
Haec cum patrinis non juvant esse, sed ornant.

„Von dem Sakramente des Leibes und Blutes des Herrn glauben und bekennen wir, daß es die durch die Taufe begründete Gnade nähre und mehre, indem es ein durch göttliche Inſtitution hiefür verordnetes Zeichen iſt, Joh. 6. Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. 1 Kor. 10—11; glauben und bekennen aber auch, daß das Brod, welches Chriſtus bei ſeiner letzten Mahlzeit genommen und ſeinen Jüngern zum Eſſen dargereicht und in deſſen würdigem Empfange durch die Hand treuer Prieſter er ein Gedächtniß ſeines Leidens hinterlaſſen hat, obwohl es, wie durch das Fürwort: dies (hoc) angezeigt wird, ſeiner Natur nach wahres Brod iſt, wahrhaft und wirklich der Leib Chriſti iſt, nicht der materielle, den er von der Jungfrau Maria genommen und für uns in den Tod gegeben, ſondern der geiſtliche und verklärte, mit dem er im Himmel zur Rechten Gottes ſitzet; die Sache iſt geiſtlich zu verſtehen und iſt nicht zu glauben, daß die Subſtanz des Brodes aufhörte und ſubſtanziell in den Leib Chriſti verwandelt würde, ſo daß alle deſſen weſentliche Eigenſchaften und accidentelle Thätigkeiten auf daſſelbe übergingen, ſondern der Leib Chriſti iſt nur als auf ſakramentale und geiſtliche Weiſe anweſend zu denken; daher die Gläubigen auch nicht das geſegnete Brod oder das Sakrament, ſondern den in den Himmel erhöhten Heiland anzubeten und zu verehren haben.

„Was das Sakrament der Beichte betrifft, ſo lehren wir, daß es für den in manichfaltiger Weiſe ſündigenden Menſchen nach Matth. 3 u. 4. Luc. 13 u. Act 2 nothwendig iſt, Buße zu thun, um wieder zu Gott zurückzukehren, bekennen aber, daß nach der Schrift hiezu nur die Zerknirſchung des Herzens abſolut nothwendig iſt; die äußerlichen Zeichen der Reue, das Bekenntniß des Mundes und die Genugthuung durch Werke ſind nicht geradezu zu verwerfen, aber auch nicht für unbedingt erforderlich zu erklären; jedenfalls iſt die ſog. Ohrenbeichte oder die Verpflichtung, einem Prieſter privatim ſeine Sünden zu bekennen, eine rein menſchliche, in der Schrift nicht begründete und zur Beichte nicht nöthige Einrichtung der römiſchen Kirche, welche nicht ſowohl das Heil der Seelen, als vielmehr die Simonie und den Uebermuth des Klerus befördert.

„Von dem Sakramente der Prieſterweihe glauben und bekennen wir, daß es nach der Schrift allerdings ein geiſtliches Amt geben muß, welchem in dazu tauglichen Perſonen das Amt übertragen ſein ſoll, den Laien die Sakramente der Kirche zu verwalten; für nicht ſchriftgemäß dagegen erklären wir es und nur im Gebrauche der Kirche begründet, daß dieſes Amt nur von den Biſchöfen übertragen werden könne, daß dabei eine Reihe äußerlicher Ceremonien beobachtet werden, und daß der Biſchof eine von derjenigen des Prieſters weſentlich verſchiedene und höhere Machtbefugniß habe. Bei der Handlung der Prieſterweihe ſelbſt halten wir Gebet, Faſten und ſorgfältige Prüfung der dazu Erwählten für nützlich und zweckmäßig.

„Von dem Sakramente der Ehe glauben wir, daß ſie, von Gott eingeſetzt und von Chriſto beſtätigt, eine rechtmäßige Vereinigung tauglicher Perſonen zum Zwecke der Kindererzeugung iſt, und iſt deren feierliche Eingehung ein Zeichen, daß Solches nach Gottes Geſetz und ohne Sünde geſchehen kann. Hierbei rathen wir den Unſeren, daß ſie allen Leichtſinn, allen Ungehorſam gegen die Eltern und ſonſtiges unordentliches Weſen vermeiden, wollen auch, daß die Feier der Ehe mit Gebet, Faſten, Ermahnung der Brautleute und öffentlicher Proklamation vorgenommen werde; das Zuſammenlegen der Hände aber, die Umlegung eines beſonderen Gewandes, und was ſonſt noch andere nicht in der Schrift begründete Ceremonien ſind, halten wir für unnütz und überflüſſig.

„Von der letzten Oelung endlich oder der Salbung Kranker mit Oel geben wir gerne zu, daß ſolche zu Chriſti Zeiten, und nicht nur bei Kranken, ſondern auch bei Geſunden ein heilſamer und nützlicher Gebrauch war und nicht nur von den Apoſteln, ſondern auch von anderen Gläubigen (Luc. 7. Joh. 12), ſei's aus Noth, ſei's zum Zeichen der Liebe und Dankbarkeit, angewendet wurde. Für ein Sakrament können wir ſie jedoch nicht halten, da die Stellen Marc. 6, 13 u. Jac. 5, 14 keine gültigen und zureichenden Beweiſe enthalten, daß dieſe Salbung eine Inſtitution Chriſti und der Apoſtel iſt. Es hat auch Wycliffe mit Recht bemerkt, daß, wenn dieſelbe wirklich ein Sakrament wäre, Chriſtus und die übrigen Apoſtel dies klar und deutlich geſagt und durch

ihr Beiſpiel zu erkennen gegeben hätten. Sie iſt erſt mit der Zeit in der chriſtlichen Kirche aufgekommen, nämlich ſeit Papſt Innocenz I.; darum unterlaſſen wir ſie als eine rein menſchliche Satzung und Anordnung.

„Aus dem Geſagten", fahren ſie weiter fort, „mag Jeder erkennen, daß wir keine Feinde und Widerſacher der beſagten Sakramente ſind, wie man uns zur Laſt legt, vielmehr treue Freunde und Liebhaber derſelben; nur daß wir bei den Inſtitutionen Chriſti und der Apoſtel verbleiben und nichts wider ihren Befehl und ihre Meinung thun wollen."

Was die Meſſe betreffe, ſagen ſie, wollten ſie gerne bei allem dem verbleiben, was die älteſte chriſtliche Kirche zu einer wahrhaft erbaulichen Einrichtung des Gottesdienſtes angeordnet habe, nämlich daß das Volk einen guten und gemäßigten Geſang pflege, daß die heiligen Schriften im Gottesdienſte öffentlich vorgeleſen werden, daß in erbaulicher Weiſe darüber gepredigt, daß das Sakrament der Euchariſtie dabei ausgetheilt und ſonſt Alles beobachtet werde, was nach der Lehre Chriſti und der Apoſtel zur Förderung des Friedens und der Liebe dienen kann. Im Uebrigen aber müßten ſie den dermalen eingeführten Ritus der katholiſchen Kirche verwerfen, weil er weder in der Schrift begründet, noch dem Volke von Nutzen ſei, vielmehr nur zur Beförderung der Heuchelei und ſchädlicher Hoffarth diene und das Volk von Gottes Wort abziehe. Aus dieſem Grunde hätten ſie insbeſondere auch die bisher üblichen prieſterlichen Gewänder abgelegt, um allen Chriſtgläubigen damit offen und klar anzuzeigen, daß ſie ſich von allem dem frei halten wollten, was in Gottes Geſetz für die Zeit der Gnade nicht mehr befohlen und angeordnet, ſondern nur auf Anordnung der Päpſte und weltlichen Fürſten meiſt aus dem alten Teſtamente in die chriſtliche Kirche herübergenommen worden ſei.

Ausführlich verbreiten ſie ſich ſodann über die von den Prager Theologen noch beibehaltenen Lehren vom ſog. Fegfeuer (de somniato purgatorio post hanc vitam et mendaciis sacerdotum super illo seminatis) und von der Anrufung der Heiligen und zeigen, daß beide in der Schrift nicht begründet ſind, dem Volke zu Irrthum, Aberglauben und Sittenverderbniß

Anlaß geben und die Prieſter zur Habſucht und zur Simonie verführen. Die Schrift, zeigen ſie, weiß nur von zwei Orten, wohin der Menſch nach dieſem Leben gelangen kann: vom Himmel, in welchen der in dieſem Leben von ſeinen Sünden durch den Glauben an Chriſtum, durch die heiligen Sakramente und ein frommes Leben Gereinigte eingeht, und von der Hölle, wo der Ungläubige und Gottloſe ewige Qualen zu erdulden hat; von einem dritten Orte aber können wir durchaus nichts in ihr finden. Wer mit Chriſto, ſagt Auguſtinus, nicht zu herrſchen verdient hat, wird ſicherlich mit dem Teufel verderben; und Johannes Hus in der Predigt über Joh. 11: weder die Propheten, noch Chriſtus mit ſeinen Apoſteln, noch die erſten Chriſten haben ausdrücklich für die Verſtorbenen zu beten gelehrt, ſondern das Volk vielmehr ernſtlich angehalten, die Sünden zu meiden und heilig zu werden. Was aber die Anrufung der Heiligen betrifft, ſo lehrt die heilige Schrift klar und deutlich, erſtlich daß keine Creatur anzurufen, zweitens daß Chriſtus allein der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen und ihr alleiniger Fürſprecher iſt, und drittens daß uns die Heiligen oder Frommen nicht zur Verehrung, ſondern zur Nachahmung vorgeſtellt ſind.

Zum Schluſſe laſſen die Taboriten noch eine eingehende Widerlegung einzelner von Rokycan wider ſie erhobener, meiſt auf die oben erwähnten Punkte ſich beziehender Vorwürfe folgen, die für uns nur inſofern von Intereſſe iſt, als ſie uns zeigt, daß ſich die Taboriten, wie übrigens ſchon aus dem Obigen hervorgeht, überall und in allen Punkten einfach auf die Schrift berufen und ſich aus dieſer Feſtung weder durch die Ausſprüche neuerer Kirchenlehrer, noch durch die Sophiſtereien und philoſophiſchen Spitzfindigkeiten ihrer Gegner hinauswerfen laſſen. Am ſchärfſten iſt ihre Entgegnung, wo ſie von dem Sakrament der Prieſterweihe und vom geiſtlichen Amte reden; hier werfen ſie den Pragern nicht nur eine falſche, ſchriftwidrige Lehre, ſondern auch das vor, daß ſie mit ihrem dermaligen Erzbiſchofe, dem Weſtphalen Conrad von Vechta, den guten Namen und Ruf des ganzen Huſſitenthums ſchändeten; denn dieſer Menſch habe einſt der Verurtheilung von Hus und Hieronymus zugeſtimmt, habe die Anhänger des Kelchs auf alle

Weiſe verfolgt, habe Zauberei und Simonie getrieben und keine ernſtlichen Beweiſe der Reue und Buße dafür an den Tag gelegt; er habe auch den König Sigismund auf eine den Landesgeſetzen nicht entſprechende Weiſe (im J. 1419) gekrönt und ſei als Deutſcher von Natur für einen Feind ihrer Nation zu erachten.

Auf die Anklage, daß ſie die ſeit uralten Zeiten beobachteten Faſten verachteten und die Chriſten zu einem weichlichen und üppigen Leben verleiteten, antworten ſie, dieſe Beſchuldigung ſei unbegründet, auch ſie hielten die ſowohl im alten, als im neuen Teſtamente empfohlenen Faſten und ermahnten ihre Untergebenen dazu, ein Geſetz aber glaubten ſie daraus nicht machen zu dürfen, da die geſetzlich geordneten Faſten, wie die Erfahrung lehre, bei den Reichen nur um ſo größere Ueppigkeit mit den erlaubten Speiſen erzeugen, die Armen aber in unnöthiger Weiſe beläſtigen und bedrücken; Gottes Wort lehre, daß alle Creatur Gottes gut und nichts verwerflich ſei, was mit Dankſagung empfangen wird, daß nicht was zum Munde eingeht, den Menſchen verunreinige, ſondern was aus demſelben hervorgeht, und daß das beſte Faſten nicht das leibliche iſt, ſondern das geiſtliche, da ſich ein Menſch von Sünden enthält.

Wenn die Prager ihnen ferner zum Vorwurf machten, daß ſie die Ihrigen das Kriegen nicht verabſcheuen lehrten, ſo müßten ſie darauf hinweiſen, daß ſie ja von Anfang an die zum Schutze der evangeliſchen Wahrheit leider nothwendig gewordenen Kriege in Gemeinſchaft mit ihnen unternommen hätten; wenn nun unterdeſſen im Drang der Umſtände manches Unordentliche und der chriſtlichen Liebe Zuwiderlaufende vorgekommen ſei, ſo wollten ſie das zwar nicht vertheidigen oder auch nur entſchuldigen, aber ſie ſeien ſich auch bewußt, was in ihren Kräften geſtanden, zur Verhütung deſſelben gethan zu haben, und ob bei ihren Anklägern nicht viele ähnliche Vorkommniſſe zu beklagen ſeien?

So müßten ſie in gleicher Weiſe auch den anderen Vorwurf von der Hand weiſen, als ob ihre Prieſter ſich mehr, als Recht ſei, mit weltlichen Dingen, Kriegführen, Friedenſtiften u. dergl. befaßten. Sie möchten freilich von Herzen wünſchen, daß ſie weniger durch die Noth dazu gezwungen würden und ungehindert durch

weltliche Geschäfte ganz und ausschließlich ihrem geistlichen Amte leben könnten. Ob es aber nicht der Priester Pflicht sei, auch der Witwen und Waisen und des öffentlichen Wohles sich anzunehmen, Rath zu ertheilen, wo sie darum befragt würden, zwischen Streitenden Frieden zu stiften und was dergleichen mehr sei? Ob dies die Prager Magister seit Jahren nicht auch gethan hätten und noch thäten? Oder auf wessen Rath und Anstiften sei es denn geschehen, daß sie, die Taboriten, in Prag und an vielen anderen Orten wie Feinde behandelt und verfolgt, daß erst neulich Prinz Sigmund (Korybut) und seine Anhänger aus Prag vertrieben worden seien? Sie sollten doch an Röm. 2 denken und an das Sprüchwort: Zu tadeln hat kein Recht, wer selbst von Schuld gedrückt! [54]) —

Was die Prager und Rokycan auf diese Ausführungen der Taboriten geantwortet haben, ist uns nicht aufbewahrt worden. Wir können uns jedoch eine lebhafte Vorstellung davon machen, daß, wenn sie sich nicht vor der Macht der darin ausgesprochenen ächt evangelischen Wahrheiten beugen wollten, die gereizte Stimmung, die schon vorher bei ihnen gegen die Taboriten vorhanden war, neue Nahrung bekommen mußte. Und die Prager thaten Ersteres nicht, so flehentlich sie auch die Taboriten am Schlusse noch baten, zum Wohle und zur Erbauung der wahren apostolischen und katholischen Kirche anzunehmen, was sie in Uebereinstimmung mit Gottes Wort vorgetragen hätten. Die Verhandlungen wurden ohne eine endgültige Entscheidung (sine finali decisione) abgebrochen, um in freundschaftlicher Weise nicht wieder aufgegriffen zu werden, wie dies Mal noch geschehen war.

Die Existenz zweier grundsätzlich von einander geschiedener reformatorischer Partheien und Kirchengemeinschaften in Böhmen war nunmehr eine vollendete Thatsache. Sie konnten sich miteinander vertragen, wie später die lutherische und die reformirte Confession und jede an ihrem Theile als ein heilsames Salz der

54) Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum. Mit diesem Letzteren gaben sie Rokycan den Vorwurf zurück, den er gegen Procop erhoben hatte.

allgemeinen Kirche wirken. Noch viel zu viel fehlte es damals jedoch, im fünfzehnten Jahrhundert, und selbst unter den evangelisch und reformatorisch Gesinnten an demjenigen, was die Grundbedingung dazu war und der sächsischen und schweizerischen Reformation im sechszehnten Jahrhundert einigermaßen durch die Arbeit des Humanismus bereitet worden ist, an der Toleranz, an dem Grundsatze der Duldung abweichender Lehrmeinungen auf dem Einen Grunde, welcher gelegt ist und welcher ist Christus.

Wir haben in dem nächsten Abschnitte von einem nicht mit geistlichen, sondern mit fleischlichen Waffen geführten Kampfe der beiden Partheien zu reden und von dem Untergange, leider, gerade derjenigen Parthei, in welcher wir die kräftigste Stütze des Hussitismus und, was die Lehre betrifft, seine am meisten evangelische Gestaltung erkannt haben, der Taboriten.

IV.

Sieg des Utraquismus über das Taboritenthum. Die Verhandlungen der Böhmen mit dem Basler Concile.

1431—1434.

Zu der Zeit, in welcher die zuletzt erwähnten vergeblichen Einigungsversuche zwischen den Utraquisten und Taboriten stattfanden, hatten die Letzteren, Procop, die Volks- und Städteparthei das entschiedene Uebergewicht über die Ersteren, die Prager und die Adelsparthei. Procop hatte sich durch seine großen Siege bei Auffig und Tachau und durch seine glücklichen Feldzüge in das Schlesische, Sächsische, Bairische und Oestreichische so viel Ruhm und Ansehen errungen, daß er, wenn auch nicht dem Namen, doch der That nach die Oberherrschaft Böhmens in seiner Hand hatte. Sein Ruhm stieg aufs höchste, als im Sommer 1431 das fünfte und letzte Kreuzheer von weit über 100,000 Mann unter der Oberleitung des Markgrafen Friedrich von Brandenburg und des ganz Deutschland zu diesem Zuge anfeuernden päpstlichen Kardinallegaten, des nachmaligen Vorsitzenden des Basler Conciles, Julian Cäsarini, in Böhmen einbrach und am 14. August bei Tauß auf die schmachvollste Weise aus dem Felde geschlagen wurde, als es in Folge davon gelang, fast ganz Böhmen und Mähren

(die Stadt Pilsen und wenige andere Plätze ausgenommen) von den Feinden zu säubern und überall die siegreiche Fahne des Kelches aufzupflanzen.

Eben durch diese großartigen kriegerischen Erfolge aber wurde der Grund zum Untergange der taboritischen Parthei gelegt; in ihnen haben wir die hauptsächlichste Ursache davon zu suchen, daß der Hussitismus trotz der lebenskräftigen Elemente, die in ihm lagen, ein so tragisches Ende gefunden hat, und daß zunächst diejenige Erscheinung desselben, in der wir den relativ reinsten Ausdruck protestantischer Gesinnung gefunden haben, dem traurigen Schicksale seines Stifters, des in Constanz verbrannten Hus, nachfolgen mußte. Die großen Siege brachten großen Ruhm und noch größere Beute, so schaarten sich unter Procop's Fahne allmählig eine immer größere Menge Abenteurer oder Freibeuter zusammen, die nur aus Kriegslust und Beutegier für die hussitische Sache stritten, ohne ihren Geist in sich aufgenommen zu haben. Das hussitische und speciell das taboritische Kriegsheer sah sich unter Zizka als eine heilige Schaar oder, wie es in ihrem Kriegsliede hieß, als „Gottes Krieger" an und verhielt sich im Ganzen auch darnach, tapfer und muthig gegen den Feind, mild und schonend gegen den Wehrlosen. Unter Procop's, besonders aus Polen und Rußland zusammengelaufenen Kriegerschaaren entschwand dieses heilige und sie heiligende Bewußtsein je länger je mehr und trat eine Zügellosigkeit, Rohheit und Verwilderung der Sitten ein, daß sie Freunden wie Feinden zum Schrecken und den Böhmen selbst zur Last wurden, sobald die auswärtigen Feinde besiegt und über die Gränzen getrieben waren.

Es ist in Kirchen- und Weltgeschichte so oft von den „wilden" Taboritenschaaren und ihren „Gräueln" die Rede, und man glaubt, ihnen gegenüber sowohl die Katholiken, als die Utraquisten als verhältnißmäßig viel menschlicher und schonender bezeichnen zu können. Dieses Urtheil ist bezüglich der Letzteren gänzlich ungerechtfertigt; die Kuttenberger Bergleute, meist Deutsche, haben in den Jahren 1419 ff. Tausende von wehrlosen Hussiten in ihre Schachten gestürzt; der Katholik und Freund Sigismund's, Ulrich von Rosenberg, rühmt sich in einem noch erhaltenen Schreiben vom Jahre

1426 [55]), daß er jetzt, da er nicht mehr so viel Macht habe, die Hussiten offen anzugreifen, sich damit begnüge, Jeden, den er heimlich erhasche, zu ertränken oder zu Tode zu quälen; Kardinal Julian Cäsarini selbst ließ es bei dem Einmarsche des fünften Kreuzheeres in Böhmen vor seinen Augen geschehen, daß sämmtliche Einwohner des eroberten Städtchens Bruck und vieler benachbarter Dörfer ohne Barmherzigkeit niedergemetzelt wurden, — und in jener Gegend hatte sich die Mehrzahl dem Kelche gar nicht angeschlossen. Daß die Prager sich auch nicht viel menschlicher zu benehmen pflegten, haben wir schon mehrfach zu erwähnen Gelegenheit gehabt, und erinnern wir nur an die verrätherische Ermordung Johann's von Selau im Jahr 1422, an ihre Betheiligung an den in Deutschland am meisten berüchtigt gewordenen Procop'schen Raubzügen aus den Jahren 1429 ff. und an die ihnen im Jahr 1431 von den Taboriten gemachten und nicht widerlegten Vorwürfe von Krieg- und Raubzügen gegen die Taboritenstädte Kostelec, Malesch, Königgrätz, Časlau und Kaurim [56]). Die Kriegführung war in damaliger Zeit in Allgemeinen eine überaus rohe und barbarische und ist es bekanntlich bis über die Zeit des dreißigjährigen Krieges hinaus geblieben. Man thut den Taboriten Unrecht, wenn man ihnen in besonderer Weise Rohheit und Unmenschlichkeit zur Last legt. Sie waren in dieser Beziehung nicht besser und nicht schlechter als ihre Zeitgenossen, so lange Zizka's energischer Geist sie in Zucht und Ordnung hielt und auch noch manches Jahr später, so lange die Noth sie nüchtern und wachsam zu sein lehrte.

Dagegen ist nicht zu läugnen, daß unter Procop's Oberleitung, mit und ohne seine Schuld, die Taboritenheere, je glänzendere Siege sie errangen und je reichere Beute sie von ihren Kriegszügen heimbrachten, einer immer größeren Zuchtlosigkeit und Verwilderung der Sitten anheimfielen und eben dadurch ihre ganze Sache in Verruf brachten, ja den Untergang ihr bereiten mußten. Ihr über-

55) Palacky, Gesch. von Böhmen III, 2. S. 405.
56) Höfler, Geschichtschr. II, 690.

mäßiges Glück verleitete sie zu Stolz und Uebermuth, und diese Laster tragen immer den Keim des Verderbens in sich. Es fehlte nicht an warnenden Stimmen. Aber sie wurden nicht gehört, bis es zu spät war.

Das tragische Geschick des Taboritenthums erfüllte sich auf ähnliche Weise, wie es zwei Jahrzehnte zuvor bei Hus der Fall gewesen war, in Folge der Theilnahme der Böhmen an einem allgemeinen Concile der Christenheit, nämlich an dem seit 1431 eröffneten Basler Concile, von dessen allgemeinem Gange und seinem Eingreifen in die Hussitenfrage im Besondern wir nun zu reden haben, wobei wir auf allgemein Bekanntes jedoch nur, soweit es unumgänglich nöthig scheint, eingehen werden.

Da die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern auf dem Constanzer Concile zwar angestrebt, aber nicht auch erreicht worden war, so befaßte sich bekanntlich fünf Jahre später nach einem Beschlusse desselben ein zu Pavia und bald darauf zu Siena sich versammelndes Concil mit dieser Aufgabe. Aber auch dessen Bemühungen waren umsonst; Papst Martin V. und die römischen Kardinäle vereitelten dieselben so vollständig, daß die Pariser Theologen die größte Mühe hatten, das Zugeständniß zu erlangen, daß nach sieben Jahren zu dem gleichen Zwecke ein neues Concil nach Basel einberufen werden solle. Man erzählt von Martin V., daß ihm, der doch selbst von einem Concile gewählt worden war, sogar das Wort „Concil" verhaßt gewesen sei; wahrscheinlich nicht nur deshalb, weil es sich über den Papst zu stellen und ihm Gesetze zu diktiren suchte, sondern auch und hauptsächlich, weil die aus der ganzen Christenheit während der Dauer eines solchen in die päpstliche Kammer fließenden Einkünfte für die Bedürfnisse desselben verwendet werden mußten. Als deshalb nach Ablauf dieses Termines der Magister und Dominikaner-Generalprokurator Johann Stojkowic von Ragusa von der Pariser Universität nach Rom geschickt wurde, um die Berufung des Basler Concils zu betreiben, so hatte er von Anfang an einen schweren Stand. Die Curie wollte in keiner Weise etwas davon wissen; denn von einer Anerkenntniß großer Mißbräuche in der Christenheit, die einer dringenden Abhülfe bedürften, war keine Rede bei ihr, und mit den „ketzerischen" Hussiten

hoffte man immer noch trotz vier verunglückter Kreuzzüge mit Gewalt der Waffen fertig zu werden. Und ihre Ansicht hätte sicherlich den Sieg davongetragen, wenn nicht gerade zu jener Zeit die immer größere Dimensionen annehmenden Verheerungszüge der Hussiten ihren Schrecken bis an die Thore des Vatikans verbreitet hätten. Am 8. November 1430, an welchem Tage die Erhöhung dreier Kardinäle, darunter des schon genannten Julian Cäsarini, gefeiert wurde, wurden auf Veranstaltung mehrerer Fürsten (wahrscheinlich der durch die Hussitenzüge am meisten bedrängten Markgrafen Friedrich von Brandenburg, Herzog Albrecht von Oestreich u. A.) in ganz Rom Plakate des Inhaltes angeschlagen, daß, wenn der Papst und die Kardinäle das längst verheißene Concil nicht bis März nächsten Jahres eröffneten, von der gesammten Christenheit ihnen der Gehorsam verweigert und sie für Gönner des Ketzerthumes gehalten werden sollten. Dadurch und durch die ernstlichen Vorstellungen Sigismund's wurde Martin V. endlich veranlaßt, im Januar 1431 den genannten Kardinal Julian Cäsarini, einen durch Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und Sittenstrenge ausgezeichneten Mann, als Legaten nach Deutschland abzusenden und ihm Vollmacht zu ertheilen, den Vorsitz und die Leitung des Basler Concils zu übernehmen. Johann von Ragusa, derselbe, dem wir die wichtigsten Mittheilungen über die Basler Verhandlungen verdanken, wurde ihm als Gehülfe zur Seite gegeben.

Sie reisten sofort nach Deutschland ab, weil auf den 9. Februar 1431 ein Reichstag nach Nürnberg ausgeschrieben war und sie die dort Versammelten, König Sigismund, die Kurfürsten und die meisten übrigen Fürsten und Herren des deutschen Reiches für die Beschickung des Concils gewinnen wollten. Doch eben da hätte es beinahe in unerwarteter Weise ein Hinderniß für dasselbe gegeben. Die versammelten Fürsten zeigten einen so großen Eifer, nochmals das Waffenglück gegen die Hussiten zu versuchen, daß der Kardinal sich geneigt erklärte, das Concil zu verschieben und seine ganze Kraft nur diesem Unternehmen zu widmen; er hatte den Fürsten sogar versprochen, persönlich daran Theil zu nehmen und im deutschen Reiche zur Annahme des Kreuzes wider die Hussiten aufzufordern. Wenn die Abgeordneten der Pariser Universität nicht gewesen wären,

10 VIIII
AIIIOIIAO

würde dieser Plan sicherlich ausgeführt und das den Römern ohnehin verhaßte Concil in Deutschland nochmals auf unbestimmte Zeit, wo nicht gar auf immer verschoben worden sei. Diese erließen jedoch eine Proklamation, worin sie die gesammte Christenheit zum sofortigen Besuche des Conciles aufforderten, und ihr wurde auch von vielen Seiten bereitwillig entsprochen. Darauf hin konnte Julian, wenn nicht Verwirrung und Zwiespalt entstehen sollte, nicht umhin, mit den Parisern und den in Basel schon versammelten Vätern Unterhandlungen anzuknüpfen, deren Resultat darin bestand, daß sich die beiden Partheien dahin vereinigten, sowohl das Concil, als auch den Kreuzzug gegen die Hussiten nach Kräften zu betreiben. Er mochte zu dieser Nachgiebigkeit durch ein Doppeltes veranlaßt worden sein: Martin V. war am 20. Februar 1431 gestorben, und der nun gewählte Papst Eugen IV. bezeigte von Anfang keine solche Abneigung gegen die Conciliен, wie sein Vorgänger, er hatte sogar den Plan kund werden lassen, sich selbst mit seinem ganzen Hofe nach Basel zu verfügen; sodann konnte sich Julian nicht verbergen, es könnte doch wohl auch dieser Kreuzzug wieder fehlschlagen, und in diesem Falle blieb ihm das Concil als letztes Refugium übrig.

Doch begab er sich, nachdem diese Vereinbarung getroffen war noch nicht selbst sogleich nach Basel, sondern reiste ferner voll Eifer in Deutschland umher, um alle verfügbaren Streitkräfte gegen die Böhmen in Bewegung zu setzen. Und er erreichte diesen Zweck auch so vollständig, als bei der Zerrissenheit und Uneinigkeit des deutschen Reiches jener Zeit möglich war. Ein wohlgerüstetes Heer von etwa 130,000 Mann fing im Sommer genannten Jahres an, an den Gränzen von Böhmen sich zu sammeln. Es gelang ihm noch mehr, da König Sigismund, der Markgraf von Brandenburg und andere deutsche Fürsten und Prälaten auf einem Congresse zu Eger (24. bis 29. Mai 1431) in Friedensunterhandlungen mit den Böhmen eintraten, so wußte er diese durch seinen Freund Johann von Ragusa und eine Abordnung des Basler Concils damit zu vereiteln, daß den Böhmen die völlige Unterwerfung unter den Ausspruch des Concils zur Bedingung gemacht wurde.

Wäre ihm nun auch die Hauptsache, nämlich die so heiß ersehnte

und ſo energiſch angeſtrebte Beſiegung der Böhmen, gelungen, ſo iſt nicht zu zweifeln, das Baſler Concil hätte das Schickſal deſſen zu Pavia und Siena getheilt. Das war jedoch in einem höheren Rathe anders beſchloſſen. Man weiß, daß das mit der größten Siegeszuverſicht in Böhmen einrückende Kreuzheer am 14. Auguſt bei Tauß nicht ſowohl eine große Niederlage erlitt, ſondern, was noch ſchmählicher war, vor den unter Procop heranrückenden Böhmen ohne Kampf und Schwertſtreich in zügelloſer Flucht den Rücken wendete und Geſchütze, Wagen, Fahnen, Proviant, Geld, ja ſelbſt des Kardinals goldenes Crucifix, Mantel und Rock nebſt der päpſtlichen Kreuzbulle in den Händen der Sieger ließ.

Durch dieſe Demüthigung ohne Gleichen, welche die Unüberwindlichkeit der Böhmen mit Waffengewalt zur unzweifelhaften Thatſache machte, erfuhren die Geſinnungen Julian's und mit ihm das ganze Baſler Concil eine vollſtändige und gründliche Umänderung. War auch ihm zuvor, wie der römiſchen Curie, an dem Concile wenig gelegen, hätte er jedenfalls vor der Niederlage bei Tauß weder zu den nachmaligen friedlichen Verhandlungen mit den Böhmen die Hand geboten, noch auch den dieſelben verbietenden und das Concil auflöſenden Bullen Eugen's IV. die hernach bewieſene Feſtigkeit entgegengeſetzt, ſo war er jetzt durch die perſönlich gemachten traurigen Erfahrungen zu der Ueberzeugung geführt, daß die Rettung der Kirche aus ihren Nöthen einzig und allein durch das Concil herbeigeführt werden könne, und daß man ſich auf demſelben auch zu Zugeſtändniſſen gegen die Huſſiten herbeilaſſen müſſe, von denen die Kirche bisher nichts hatte wiſſen wollen. Als Sigismund und viele deutſche Fürſten nach der Niederlage bei Tauß berathſchlagten, was nun zu thun ſei, erklärte er rückhaltslos, es ſei keine andere Hoffnung und Hülfe mehr vorhanden, als Baſel; dahin ſollten ſie deshalb ihre ganze Aufmerkſamkeit lenken und alleſammt mit Aufbietung aller Kräfte mitwirken, daß die Huſſiten durch verſöhnliche und friedliche Unterhandlungen wieder für die Kirche gewonnen würden.

Er begab ſich ſofort ſelbſt dahin (9. September), um endlich nach den langen Irrfahrten, die er gemacht, das ihm übertragene Präſidium des Concils zu übernehmen, und eine ſeiner erſten Thaten

war ein mit großer Milde und Freundlichkeit abgefaßtes Schreiben an die Böhmen, worin sie unter Hinweisung auf die großen Wohlthaten des Friedens und der Einigkeit der christlichen Völker aufs dringendste eingeladen wurden, an der zur Wiederherstellung der Einigkeit unter den christlichen Völkern zusammenberufenen Versammlung der gesammten Christenheit Theil zu nehmen; sie würden da in ungehinderter Weise das längst von ihnen gewünschte freie und öffentliche Gehör für ihre Ansichten finden, und der heilige Geist selbst werde ihr beiderseitiger oberster Richter sein, daß bestimmt werde, was mit gutem Grunde in der Kirche geglaubt und beibehalten werden solle.

Als dieses Schreiben in Prag anlangte, so wurde es von den des Kriegens müden Pragern und Utraquisten sofort mit großer Freude aufgenommen und besonders von Rokycan nach seiner der katholischen Lehre längst zugeneigten Stellung dem Volke aufs angelegentlichste empfohlen. Auch von den Waisen, die ja immer noch als besondere Parthei bestanden, wiewohl sie in religiöser Beziehung zu den Taboriten hielten, wurde demselben keine Abneigung entgegengestellt; sie hatten sich gerade damals nämlich wegen der auf einem Kriegszuge nach Ungarn gemachten Beute mit Procop entzweit und begannen, sich von jener Zeit überhaupt mehr den Pragern zu nähern. Die Taboriten dagegen wollten von dieser Einladung nichts wissen. Sie hatten kurz zuvor, wahrscheinlich aus der Feder Procop's, wie schon früher öfter, wieder ein ausführliches Manifest erlassen und unter dem deutschen Volke verbreitet[57]), worin sie der ganzen Christenheit das gute Recht ihrer vier Prager Artikel darlegten, sie zum Beitritte dazu aufforderten und in zwanzig Artikeln die Hauptmängel und Gebrechen der Kirche aufdeckten. Bezüglich des bevorstehenden Conciles bemerkten sie, die Priester kämen dort nur zusammen, um unter dem Deckmantel der Für-

57) Wir theilen dasselbe im Anhange mit in wörtlicher Uebersetzung aus dem in Basel befindlichen Manuscripte von des Joh. de Ragusio „Tractatus, quomodo Bohemi reducti sunt ad unitatem ecclesiae" (A. I, 32). Es ist für die Kenntniß der Lehren und Grundsätze der Taboriten von der höchsten Wichtigkeit.

ſorge für das Wohl der Kirche ihre Laſter und Gottloſigkeit zu verbergen; die Chriſtenheit ſollte ſich aber doch endlich einmal aufmachen, ihre Täuſchereien und Trügereien aufdecken und die Schandſtätten der Simonie und des Ketzerthums, insbeſondere die Klöſter, zerſtören; die Zeit ſei gekommen, wo auch die Laien in kirchlichen und religiöſen Dingen wieder mitzuſprechen das Recht bekommen müßten, wie in der urchriſtlichen Kirche

Daß ſie ſich bei dieſen Anſichten dennoch dazu verleiten ließen, an dem Concile Theil zu nehmen, darin haben wir die Haupturſache ihres Verderbens zu erkennen. Rom gegenüber muß man immer die Hand am Schwerte halten; das hat der Proteſtantismus ſeit drei Jahrhunderten erfahren. Ohne ſich ihm zu unterwerfen, iſt es unmöglich, mit ihm zu paciſciren. Die Geſchichte des Huſſitismus liefert den ſchlagendſten Beweis dafür.

Auf das erwähnte Einladungsſchreiben des Baſler Conciles erwiderten die Prager am 8. December 1431, ſie könnten darüber keine Entſcheidung treffen, es müſſe zuerſt der böhmiſche Landtag gehört werden. Als dieſer hierauf an Neujahr 1432 in Prag zuſammentrat, ſo erſchienen auf demſelben nur die utraquiſtiſchen Stände und einige geiſtliche und weltliche Vertreter der Waiſen, welche letzteren ſich damals wegen ihrer gereizten Stimmung gegen die Taboriten und wahrſcheinlich auf das ernſtliche Zurathen Rokycan's mit 15 von dem letzteren vorgeſchlagenen, natürlich utraquiſtiſch gehaltenen Glaubensartikeln einverſtanden erklärten. Da die Taboriten jedoch nicht erſchienen waren, und Procop, der in der Nähe von Prag mit ſeinem Heere kampirte, offen und laut gegen die Unterhandlungen mit den Baſlern eiferte, ſo wurde den Baſler Abgeſandten (Dominikanerprior Johann Nider von Baſel und Ciſtercienſermönch Johann von Geilhauſen von Maulbronn), die ſich in Nürnberg aufhielten, nur im Allgemeinen die Bereitwilligkeit, auf dem Concile zu erſcheinen und Frieden zu ſchließen, mitgetheilt, alles Nähere aber auf den nächſten Landtag verſchoben.

Dieſer verſammelte ſich am 10. Februar 1432 und wurde diesmal von allen Partheien beſchickt. Leider haben wir keine umſtändlichen Nachrichten über deſſen für die ganze Folgezeit ſo entſcheidende, 14 Tage in Anſpruch nehmende Verhandlungen. Wir

wiſſen nur, daß ſich anfangs, obgleich nun auch Procop ſich zu Friedensverhandlungen mit den Baſlern geneigt zeigte, von Neuem wieder Zweifel erhoben, ob man darauf eingehen ſolle, jetzt aber aus anderen Gründen als früher; Papſt Eugen IV. hatte nämlich in einer für alle Welt höchſt unerwarteten Weiſe lediglich aus eigener Machtvollkommenheit am 12. November und 18. December 1431 das ſchon ſehr zahlreich verſammelte Concil für aufgelöſt erklärt und deſſen Verſammlung in Bologna anderthalb Jahre ſpäter angeordnet. Man glaubte nun, der Papſt werde ſein Vorhaben durchſetzen und wie ihm, als einem mönchiſch geſinnten Menſchen, zuzutrauen war, Alles und Jedes verhindern, was zu einer Reformation der Kirche dienen könnte. Da aber ſowohl von Sigismund, als von den Baſler Vätern die beſtimmteſten Zuſagen eintrafen, daß das Concil trotz dem Widerſpruche des Papſtes dennoch fortgeſetzt werde, wie denn auch der König von Frankreich ſich aufs eifrigſte dafür bemühte, ſo wurde nach langen und ſtürmiſchen Verhandlungen endlich ein gemeinſames Verhalten dem Concile gegenüber vereinbart und mit deſſen Geſandten über die Art und die Bedingungen der Concilbeſchickung in Eger zu verhandeln beſchloſſen.

Es iſt überaus ſchade, daß die Akten über dieſen ſo wichtigen Landtag verloren gegangen ſind. Man hätte aus denſelben gewiß die intereſſanteſten Aufſchlüſſe über die Stellung der Partheien unter einander bekommen können. Mußte es ihnen doch gewiß ein Hauptanliegen ſein, der als einheitlich geſchloſſene Macht auftretenden katholiſchen Kirche gegenüber auch als eine ſolche aufzutreten und zwiſchen ihnen ſelbſt obwaltende Differenzen, wenn auch nicht zu verbergen, ſo doch für den Augenblick in den Hintergrund treten zu laſſen. Aus den nachfolgenden Verhandlungen erſehen wir nur, daß ſich die Taboriten und Waiſen wieder verſöhnten, da Procop den Letzteren wegen ihres Hinneigens zu menſchlichen Erfindungen Vorwürfe machte, und wie früher als Eine Parthei darſtellten.

Bis man ſich in Eger übrigens mit den Abgeſandten von Baſel über die Beſchickung des Conciles zu einigen vermochte, dauerte es noch geraume Zeit, während deren Procop mit den Taboriten und Waiſen verheerende Kriegszüge nach Schleſien, Brandenburg und

Ungarn machten. Erſt Anfangs Mai waren die beiderſeitigen Abgeſandten mit den hinlänglichen Inſtruktionen verſehen, um mit einander, dieſe im Namen des geſammten Huſſitismus, jene der ganzen katholiſchen Chriſtenheit verhandeln zu können. Von den Böhmen waren außer einer größeren Zahl weltlicher Herren die hervorragendſten Theologen aller drei Partheien anweſend, Rokycan, Peter Payne, Procop der Große, Nikolaus von Pilgram, der Taboritenbiſchof, Markold von Zbraslawic und Martin Lupač von Chrudim. Auf der anderen Seite außer dem Markgrafen Friedrich on Brandenburg, dem Herzog Johann von Baiern und anderen Herren die ſchon genannten Theologen Johann Nider und Johann von Geilhauſen, ſodann Abt Heinrich bei St. Aegidi und Pfarrer Albrecht bei St. Sebald von Nürnberg, der Dechant Friedrich Parsperger von Regensburg und der Kanonikus Heinrich Toke von Magdeburg.

Die Verhandlungen wurden von dem Kanonikus Toke mit einer ſehr freundlich und liebevoll lautenden Anſprache an die Böhmen über das Wort Chriſti: Friede ſei mit euch! eröffnet. Worauf Rokycan im Namen der Böhmen erklärte, daß ſie an dem bisher herrſchenden Unfrieden nicht Schuld geweſen, nun aber ſich freuten, daß ihnen das Baſler Concil mit Vorſchlägen zum Frieden entgegenkäme und ihnen freies und öffentliches Gehör für ihre Klagen gewähren wolle; nur müßten ſie, bevor ſie darauf eingingen, wiſſen, von welcher Art das ihnen zugeſagte Gehör ſein und welche Sicherheit ihren Abgeſandten gegeben werden würde. Eben dies aber gab zu langen und ſchwierigen, 13 Tage dauernden Verhandlungen Anlaß. Procop und die Taboriten warfen den Baſlern vor, man könne ihren Worten und Verſicherungen ja nicht Treue und Glauben ſchenken, ſie hätten es zu Conſtanz durch die That bewieſen und auch grundſätzlich feſtgeſtellt, daß ein den Ketzern gegebenes Verſprechen keine bindende Kraft habe, und daß man ſie als Ketzer erklärt und verdammt habe, hätten ſie ſeit Jahren thatſächlich bewieſen. Da die Baſler zuerſt ausweichend antworteten, ſo drohten die Verhandlungen mehrmals erfolglos zu bleiben. Doch gelang es den Pragern und Egerern, welche um jeden Preis Frieden haben wollten, ſolche Zugeſtändniſſe zu erhalten, daß ſich ſchließlich auch Procop und die

Taboriten damit zufrieden erklärten. Es wurde nämlich vereinbart: 1) daß die Geſandten von Böhmen und Mähren auf dem Concile, wie und ſo oft ſie es verlangten, volles und freies Gehör haben ſollten vor der ganzen Verſammlung; 2) daß das Concil auf ihr Verlangen würdige und gelehrte Männer beſtimmen ſolle, welche über die obſchwebenden Streitfragen friedlich und brüderlich mit ihnen zu conferiren hätten; 3) daß ihnen ihrem Range und ihrer Stellung gebührende Plätze in der Verſammlung anzuweiſen ſeien; 4) daß ihnen jeweils gehörige Zeit eingeräumt werden ſolle, um zu erwägen, was ſie dem Concile entgegnen wollten; 5) daß das gegen ſie Vorgebrachte ihnen immer auch ſchriftlich mitgetheilt werden müſſe, wie ſie es ihrerſeits auch ſo halten würden; 6) daß keine Kirchengeſetze, Bullen, Bannflüche und Concilienbeſchlüſſe, insbeſondere die von Conſtanz und Siena, in irgend einer Art gegen ſie geltend gemacht werden oder ihr freies Gehör und Geleit hindern dürften; 7) daß in der Streitfrage wegen der vier Artikel, für die ſie einſtänden, das Geſetz Gottes und die Praxis Chriſti, der Apoſtel und Urkirche zuſammt denjenigen Concilien und Kirchenlehrern, welche ſich in Wahrheit darauf ſtützten, zur untrüglichen und unpartheiiſchen Richtſchnur auf dieſem Baſler Concile dienen ſollten [58]); 8) daß beiden Theilen geſtattet ſein ſolle, öffentlich vor dem Concile ſich gegenſeitig die Gebrechen und Ausſchweifungen einzelner Stände vorzuhalten, doch ohne Friedensſtörung und Ehrenkränkung; 9) daß das Concil, wie ſie in Böhmen ſchon gethan, nach Möglichkeit Sorge trage, daß die offenkundigen Sünden aus der Kirche und beſonders am Orte des Concils ausgeſchieden und heilſame Reformen allmählig und gehörig eingeführt werden möchten; 10) daß während

58) „Item, in causa quatuor articulorum, quam, ut praefertur, prosequantur, lex divina, praxis Christi, apostolica et ecclesiae primitivae, una cum conciliis doctoribusque, fundantibus se veraciter in eodem, pro veracissimo et indifferenti judice in hoc Basileensi concilio admittentur.“ Vgl. Mansi, Coll. concil. XXX, 146; der wichtigſte, von den Huſſiten längſt verkündigte Artikel, welchem die verhängnißvolle Erwähnung der Concilien und Kirchenlehrer jedoch erſt in Eger und zweifelsohne auf Rokycan's Vorſchlag beigefügt worden iſt. Der hier erwähnte ſogenannte „Judex compactatus in Egra“ hat bei den Baſler Verhandlungen eine überaus wichtige Rolle geſpielt.

der ganzen Zeit, auf welche ihre Geleitsbriefe lauteten, an keinem Orte, wohin sie kämen, wo sie weilten oder von wo sie abgingen, der Gottesdienst aufhören oder das Interdikt beobachtet werden dürfe; 11) daß sie bei der Verrichtung des Gottesdienstes in ihren Herbergen auf keine Weise gestört werden dürften; 12) endlich setzten es die Böhmen noch durch, daß ihnen fürstliche und ausgezeichnete Personen als Geiseln für ihre Sicherheit gegeben werden mußten, und daß das Concil seinen ganzen Einfluß aufzubieten habe, König Sigismund zum persönlichen Erscheinen beim Concile zu vermögen. Dagegen vermochten die Basler mit ihrer Forderung eines vollständigen Waffenstillstandes während der Dauer der Verhandlungen nicht durchzudringen; diejenigen, welche einen solchen wünschten, entschied Procop, müßten sich deswegen an den böhmischen Landtag wenden.

Betrachtet man diese Artikel, so kann man nicht umhin, dieselben im Allgemeinen wie im Einzelnen als für die Böhmen sehr günstig zu bezeichnen. Man könnte sie geradezu als einen Akt der Demüthigung der ganzen Kirche unter den Hussitismus bezeichnen, seit vielen Jahrhunderten unerhört. Und dennoch lauerte in dem „Judex compactatus in Egra“ die giftige Schlange unter den Rosen. Denn wenn nicht nur die heilige Schrift und die Praxis der Urkirche, sondern auch die Lehren und Beschlüsse der späteren Concilien und Kirchenlehrer zur Richtschnur der Beurtheilung dessen angenommen wurde, was in der Kirche zu glauben und festzuhalten sei, wo war da eine Gränze zu ziehen, bei welchem Concil, bei welchem Kirchenlehrer sollte da Halt gemacht werden? Es ist schwer begreiflich, daß sich Procop zur Annahme dieses für seine ganze Sache so verderblichen Zusatzes verstanden hat; man wird es nur daraus erklären können, daß er die Auslegung und Anwendung desselben nach seinem Sinne nöthigen Falles mit den Waffen ertrotzen zu können hoffte. Wie er denn auch gerade zu jener Zeit, im Sommer 1432, den Schrecken seiner Waffen durch neue Kriegszüge zu erhalten und zu mehren suchte.

Uebrigens dauerte es noch bis gegen Schluß des Jahres, bevor die in Eger beschlossene Beschickung des Concils von den Böhmen ausgeführt werden konnte. Es wurden von beiden Seiten noch ver-

ſchiedene Schwierigkeiten erhoben, die wir füglich übergehen können. Erſt im September wurden auf einem Landtage zu Kuttenberg diejenigen Perſonen gewählt, welche die Sache der Böhmen in Baſel vertreten ſollten, und ſie reiſten dahin erſt am 6. December ab, nachdem ſich zuvor noch zwei Böhmen an Ort und Stelle ſelbſt darüber vergewiſſert hatten, daß es dem Concile mit ſeinen Friedensverſicherungen ein aufrichtiger Ernſt war. Die dahin zogen, waren, außer ſieben angeſehenen Herren weltlichen Standes und einer zahlreichen Begleitung von Berittenen und ſonſtigen Dienern: Mag. Johann von Rokycana, Mag. Peter Payne, der Engländer, Prieſter Procop der Große, Biſchof Nicolaus von Pilgram (Pelhřimow), und die Prieſter Markold von Zbraslawic, Martin Lupač von Chrudim und Peter Němec von Saaz.

Der Empfang, der ihnen in Deutſchland und beſonders in Baſel ſelbſt zu Theil wurde, war, wie nach den vorausgegangenen Verhandlungen nicht anders zu erwarten war, ein überaus ehrenvoller und freundlicher. Kardinal Julian bot Alles auf, ihnen den Aufenthalt in Baſel ſo angenehm als möglich zu machen, die in Eger eingegangenen Bedingungen zu erfüllen und Alles zu beſeitigen, was eine Mißſtimmung hervorrufen konnte. Hierin fehlte es faſt an nichts von Allem, was die Böhmen gewinnen konnte. Julian ließ es ſich ſogar aufs eifrigſte angelegen ſein, auch privatim mit den einzelnen Gliedern der Geſandtſchaft, insbeſondere mit Procop dem Großen, auf einen freundſchaftlichen Fuß zu kommen. In den öffentlichen Verhandlungen jedoch gab es viele harte Auftritte und ſchwere Kämpfe, bis der Weg zu dem unter dem Namen der „Baſler Compaktaten“ bekannten Vergleiche geebnet war.

Als die Böhmen am 10. Januar 1433 zum erſten Male in die allgemeine Verſammlung im Dominikanerkloſter (in der Vorſtadt) eingeführt wurden, redete ſie Julian mit einer zweiſtündigen, nicht nur ſehr ſchönen, ſondern auch ſehr herzlichen und gewinnenden Rede über Phil. 2, 1—3 an, ſuchte ſie mit allen Mitteln der Beredſamkeit von der Liebe der Kirche zu allen ihren einzelnen Gliedern und von der Nothwendigkeit, in Gemeinſchaft und Einigkeit mit ihr zu leben, zu überzeugen; keine größere Freude für die Mutter-Kirche, als wenn ſie ihre Söhne, die ſich nun von ihr

getrennt, wieder in ihren Schooß zurückkehren würden. Ihm antwortete sofort Rokycan in einer ebenso ausführlichen Rede über Matth. 2, 1—2, dankte dem Concile für die liebevolle Aufnahme, die es ihnen erwiesen, zeigte aber auch, die allgemeine Christenheit habe ihnen Unrecht gethan, daß sie sie als Ketzer angesehen und verfolgt habe, sie hätten nie etwas Anderes gewollt und erstrebt, als die Kirche von der Verunstaltung zu reinigen, die sie in der letzten Zeit erfahren habe, und sie in den guten und löblichen Zustand zurückzuführen, in dem sie sich in der Zeit der Apostel und ersten Christen befunden habe; das hofften sie dem Concile mit klaren und deutlichen Gründen nachweisen zu können und sie bäten deshalb um die Festsetzung bestimmter Tage, an welchen sie dieses thun könnten.

Man bestimmte den 16. Januar dafür, und nachdem an diesem Tage zuerst die Egerer Verträge vorgelesen und neu bestätigt, auch die Vollmachten der böhmischen Gesandten geprüft worden waren, so trat dann Peter Payne auf und hielt eine Rede über Ps. 104, 22 („Wenn die Sonne aufgeht, so versammeln sie sich wieder", nach der Uebersetzung der Vulgata), worin er die hussitische Lehre mit der Sonne verglich und die Hoffnung aussprach, dieselbe werde noch von allen Menschen als richtig erkannt und angenommen werden. Das war die Einleitung zu den fast 14 Tage in Anspruch nehmenden Darlegungen und Auseinandersetzungen der böhmischen Theologen; und man konnte schon aus ihr entnehmen, in welchem Geiste und Sinne dieselbe erfolgen würden. Sie sollten nicht nur eine Rechtfertigung ihrer Sache und insbesondere der vier Prager Artikel enthalten, sondern auch eine offene und freimüthige Aufforderung an das Concil und die ganze Christenheit, die Wahrheit und Berechtigung derselben anzuerkennen und gemäß denselben allenthalben solche Reformen vorzunehmen, wie sie in Böhmen durchgeführt worden waren.

Die Böhmen hatten die Vertheidigung und Empfehlung ihrer Artikel so vertheilt, daß zuerst Rokycan über die Communion unter beiden Gestalten sprechen sollte (Art. II), dann der Taborite Nicolaus von Pilgram über die Verhütung und Bestrafung der öffentlichen Sünden und Unordnungen in der Kirche (Art. IV), hierauf der

Waiſenprieſter Ulrich von Znaim über die freie Predigt des göttlichen Wortes (Art. I), und ſchließlich der ſich damals auch zu den Waiſen haltende Mag. Peter Payne über die weltliche Herrſchaft der Geiſtlichen (Art. III). Procop hatte für ſich keine beſondere Rolle in Anſpruch genommen, er wollte gelegentlich in die Verhandlungen eingreifen.

Rokycan begann noch am 16. Januar ſeine mit großem Aufwande von Scharfſinn und Gelehrſamkeit abgefaßte, dazu auch ohne beſondere Leidenſchaftlichkeit vorgetragene Rede. Da der Abend jedoch hereinbrach, ſo konnte er an dieſem Tage nur noch im Allgemeinen ausführen, daß die Böhmen nichts mit Eigenſinn und Hartnäckigkeit zu behaupten vorhätten, was der Lehre der Mutterkirche, d. h. nicht der dermaligen, ſondern der wahren, apoſtoliſchen, zuwider ſei; für ihre Wiedereinführung der Communion unter beiden Geſtalten aber könnten ſie ſich auf die heilige Schrift, auf die Ausſprüche aller älteren Kirchenlehrer, auf die Praxis der Urkirche und die Anordnungen und Dekrete der Concilien beziehen; ſie entſpräche daher in jeder Hinſicht derjenigen Richtſchnur des Glaubens und Lebens der Kirche, welche man in Eger beiderſeitig angenommen habe. Die ausführliche Darlegung, die Begründung des ganzen Artikels mußte auf den folgenden Tag verſchoben werden. Rokycan dehnte ſie aber ſo weit aus, daß er auch an dieſem Tage noch nicht fertig wurde, ſondern noch Montag den 19. Januar dazu in Anſpruch nehmen mußte. Es galt eben nachzuweiſen, daß das Concil von Conſtanz einen verkehrten Beſchluß gefaßt hatte, indem es am 15. Juni 1415 die Communio sub utraque für irrthümlich, häretiſch und ſkandalös erklärt hatte. Und da das Concil ſeinem höchſt intereſſanten und geiſtvollen Vortrage bis zum Ende mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit folgte (in der Lehre von der Euchariſtie im Allgemeinen war ja, wie wir wiſſen, keine weſentliche Differenz zwiſchen ihm und der katholiſchen Kirche), ſo ſchöpfte er daraus allmählig ſo großes Vertrauen auf den Sieg ſeiner Sache, daß er zuletzt das Concil aufforderte, ihm auch nur einen einzigen Kirchenlehrer zu nennen, der zu ihren Gunſten ſpräche, ſo wolle er von ſeiner Anſicht zurücktreten. Als er geendet hatte, benutzte auch Procop dieſe Stimmung und ermahnte die verſammelten Väter in

der ernſteſten Weiſe, ſie möchten doch der Wahrheit Gottes nicht widerſtehen, ſondern, zum Gaſtmahle des Herrn eingeladen (Luc. 14, 16—24. Matth. 22, 2—14), dazu kommen und an deſſen Segnungen Theil nehmen. Seine in dem Tone eines Propheten und Bußpredigers gehaltene Rede wurde jedoch mit ziemlichem Unwillen, zum Theil ſogar mit lautem Gelächter aufgenommen, wie einſt was Hus dem Conſtanzer Concile vorgehalten hatte.

Dieſer Unwille und dieſe feindſelige Stimmung mehrte ſich, als an den zwei folgenden Tagen der Taboritenbiſchof Nicolaus von Pilgram von der Verhütung und Beſtrafung der öffentlichen Sünden in der Kirche ſprach und, wie es theils die Natur der Sache, theils ſein taboritiſcher Standpunkt mit ſich brachte, oft in ſcharfer und heftiger Rede die Sünden der damaligen römiſchen Kirche und die ſie hervorrufenden verkehrten, unevangeliſchen Ordnungen und Einrichtungen tadelte, der Kirche auch offen und ungeſcheut zum Vorwurf machte, daß ſie die gröbſten Laſter und Verbrechen ungeſtraft hingehen laſſe, ſo fromme und gerechte Männer aber, wie Hus und Hieronymus, ohne Gnade und Barmherzigkeit dem Scheiterhaufen überantwortet hätte. Die Punkte, auf welche er dabei im Einzelnen einging, waren hauptſächlich folgende: In der römiſchen Kirche herrſche im Allgemeinen eine laxe Moral, ſie achte nicht darauf, die Gemeinde als eine heilige darzuſtellen; ſie laſſe insbeſondere ihre Prieſter in den offenkundigſten Laſtern dahinleben, ohne ernſtlich dagegen einzuſchreiten, was vor Allem dadurch befördert werde, daß ſie ſie der Jurisdiction der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen hätten; ſie habe ſich im Papſtthum und den übrigen geiſtlichen Kirchenämtern eine weltliche Machtfülle angemaßt, welche ganz gegen das Vorbild Chriſti und ſeiner Apoſtel ſei; ſie ſuchten dieſe Herrſchaft, was wiederum dem Worte Gottes und der chriſtlichen Liebe zuwider ſei, durch die Schrecken der Todesſtrafe zu erhalten und zu befeſtigen [59]); ſie überträten Gottes Wort und gäben zu den ver-

59) Die Taboriten waren Gegner der Todesſtrafe. Der Opponent des Taboritenbiſchofs Prof. Aeg. Carlier von Paris vertheidigte ſie in ſeiner Replik damit, daß ſie durch die Gerechtigkeit und die Nothwendigkeit, verbrecheriſchen Menſchen Schrecken und Furcht einzuflößen, gefordert werde.

ſchiedenſten Unordnungen Anlaß durch ihre zwangsweiſe erhobenen Zehnten, durch ihre Ablaß- und Bruderſchaftsbriefe, durch ihre Wallfahrten, Proceſſionen, Bilderverehrungen u. dergl. Je tiefer dieſe Anklagen in das ganze Leben der Kirche eingriffen, je mehr der Taboritenbiſchof damit, um ein Wort von Erasmus über Luther anzuwenden, dem Papſte an die Tiara und den Mönchen an die fetten Bäuche griff, um ſo heftiger wurden die verſammelten Concilsherren von Zorn und Wuth erfüllt. „Einige lachten, Andere knirſchten mit den Zähnen, noch Andere fingen laut an zu murren, Julian blickte mit gefalteten Händen zum Himmel empor.“ Er mußte mit ſeiner Rede einhalten und fragen, ob man ihn nach den Egerer Verträgen weiter reden laſſen wolle oder nicht? Worauf Julian erwiderte: „Haltet nur dann und wann ein, damit man ſich etwas räuſpern könne; im Uebrigen ſollt ihr volle Freiheit haben.“ Es iſt bezeichnend, daß Rokycan, während die meiſten Böhmen des Nicolaus Rede billigten, ihm ernſtliche Vorwürfe machte, daß er die Prälaten ſo ſchonungslos angegriffen habe.

Am 23. und 24. Januar ſprach der Waiſenprieſter Ulrich von Znaim über die freie und ungehinderte Predigt des göttlichen Wortes nach dem Vorbilde Chriſti und der Apoſtel in Treue und Wahrhaftigkeit. Seine Rede war etwas ruhiger gehalten und wurde darum, obwohl auch ihr eine den Baſlern unliebſame Apologie Huſſens eingeflochten war, mit größerer Ruhe und weniger feindſeliger Stimmung angehört. Er zeigte darin, daß Gottes Wort allein das rechte Mittel zur Erbauung der ſtreitenden Kirche ſei, da in ihm allein das untrügliche Wort der Wahrheit enthalten ſei, daß die Kirche es eben deshalb ſtets für ihr erſtes und oberſtes Werk halten müſſe, auf alle Weiſe die freie, treue und eindringliche Verkündigung deſſelben zu befördern und ſolche Prieſter heranzubilden, welche dazu geſchickt ſeien. Leider ſei dies in jetziger Zeit meiſtens nicht der Fall, und ſei die Mehrzahl der Prieſter herrſchſüchtig wie die Prieſter Pharao's, üppig lebend und ehrgeizig wie die Baalspfaffen, habſüchtig wie die Dagonspriester, unwiſſend und ununterrichtet wie die falſchen Propheten und Lehrer im Reiche Israel, und mit dem Schandflecke der Simonie behaftet wie Gehaſi und der Zauberer Simon; die treuen und frommen Prediger aber, die in Wort, Schrift

und Wandel der Kirche Zierde und Ruhm seien, würden überall und gerade von den Prälaten und Mönchen gehaßt und verfolgt, wie an dem trefflichen Lehrer Böhmens zu ersehen, den sie zu einem grausamen Tode geführt, und doch wisse ein Jeder, der mit ihm bekannt gewesen, daß er ein Mann von reinem und heiligem Wandel und von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Beredsamkeit war.

Um so heftiger regte sich der Unwille wiederum, als schließlich der Engländer Mag. Peter Payne vom 26. bis 28. Januar wider die weltliche Herrschaft der Geistlichen eiferte und sie als die Hauptursache der Geringschätzung von Gottes Wort und der geistlichen Studien, als die Hauptquelle der so überaus gefährlichen Geld- und Weltliebe des Clerus, seiner Sittenverderbniß, seines Stolzes und seiner Hoffarth bezeichnete. Der Grund davon lag nicht nur in dem Inhalte dessen, was er sagte, sondern auch und ganz besonders in der Art und Weise, wie er es vortrug. Mußte es nämlich den meist große weltliche Herrschaften besitzenden Concilsherren schon ärgerlich und anstößig genug sein, den Grundsatz aussprechen zu hören, daß solch weltliches Herrschen mit den Lehren und dem Vorbilde Christi und der Apostel in Widerspruch stehe, und daß die Laien die Erlaubniß, ja die Pflicht hätten, den Geistlichen solches selbst mit Gewalt wegzunehmen, wenn es ihrem geistlichen Amte Eintrag thue und sie zu einem üppigen, stolzen oder tyrannischen Verhalten verleite, so ärgerte sie noch mehr, daß Peter Payne sich offen und frei als einen Schüler Wycliffe's bekannte und dessen von der Kirche seit lange mit so großem Eifer verdammte Lehrsätze bis ins Einzelnste zu vertheidigen und als christlich und recht darzustellen wagte.

Nachdem die Böhmen nun so ihre Reden und Ausführungen über die vier Prager Artikel beendet hatten, ergriff Rokycan am 28. Januar nochmals das Wort, dankte dem Concil, daß es sie so lange Zeit hindurch geduldig angehört habe, bat um Verzeihung, wenn sie auf irgend eine Weise durch ihre Worte beleidigt worden seien, und erklärte sich im Namen aller Böhmen bereit, in den von ihnen vorgetragenen Artikeln zu verbessern, was man ihnen mit guten Gründen als dem rechten Glauben und der Wahrheit zuwiderlaufend nachweisen würde. Aehnlich sprach sich auch Herr Wilhelm

Koſtka von Poſtupic dem Protector des Concils, Herzog Wilhelm von Baiern, gegenüber aus, worauf der Letztere erklärte, daß, wenn ihnen dieſes Gehör noch nicht genügte, er ihnen gerne noch weiteres zu verſchaffen bereit ſei, er werde überhaupt Alles thun, was zur Eintracht und zum Frieden führen könnte, wie er dazu auch von König Sigismund beſondere Weiſung empfangen habe. Dann aber ergriff Julian das Wort und leitete in der nachfolgenden Weiſe das auf den Grundſatz: Divide et impera! baſirte, mit großer Sorgfalt überlegte und durchgeführte Verfahren des Concils ein, welches die Böhmen mit der Zeit, wenn auch nicht geradezu wieder zu der katholiſchen Kirche zurückführen, doch wenigſtens ihre Widerſtandskraft brechen und ihre ſo hoffnungsreiche Reformationsbewegung unſchädlich und unwirkſam machen ſollte.

Er fragte zuerſt, ob ſich alle Geſandten zu dem bekannten, was ihre vier Redner vorgetragen hätten. Als dies bejaht worden war, ſo fing er in längerer Rede an, zuerſt auszuführen, wie ihn in dieſen zehntägigen Vorträgen gar Manches mit Freude erfüllt habe und zu der Hoffnung berechtige, es werde die von beiden Theilen gewünſchte Eintracht noch zu Stande kommen; die rauhen Worte, die ſie bisweilen zu hören bekommen, wollten ſie auch keineswegs auf die Goldwage legen, ſondern vielmehr alle Mittel ergreifen, die zum Frieden und zur Einigung führen könnten. Auf einmal aber ſagte er [60]):

„Wenn wir dauernde Einigung und Frieden eingehen und in einem und demſelben Geiſte wandeln wollen, ſo müſſen wir alle und jede Verſchiedenheit der Meinungen und Anſichten beſeitigen und, wie der Apoſtel ſagt, einerlei Rede führen und keinerlei Spaltungen dulden. Darum iſt es überaus nothwendig, daß wir uns Nichts gegenſeitig verbergen, ſondern ohne Rückhalt Alles, was wir glauben und denken, offenbaren. Dies heilige Concil iſt ein Feuerofen des heiligen Geiſtes, in welchem Gold und Silber von den Schlacken, d. h., was zum Glauben und Leben gehört, von allem Unreinen gereinigt werden muß. Es iſt ja auch Sitte und Gebrauch,

60) Monum. Concil. General. Saec. XV, tom. I. Concil. Basil. Vindeb. 1857, p. 272 sqq. (Joh. de Ragusio tractatus, quomodo Bohemi reducti sunt ad unitatem ecclesiae, ed. Fr. Palacky).

daß, wo man nach langem Streite eine Einigung einzugehen wünscht, zumal alle Streitpunkte beigelegt werden, da sonst, wenn auch nur Einer unerledigt bleibt leichthin neue Streitereien und Gehässigkeiten entstehen. Ein Feuer muß gänzlich gelöscht werden, daß auch kein einziger Funke mehr übrig bleibt, er könnte sonst leicht wieder ein ganzes Haus in Brand stecken. So müssen auch wir das ganze Feuer unserer Zwieträchtigkeiten so auslöschen, daß kein Funke mehr davon übrig bleibt.

„Ihr habt uns in den letzten Tagen nur vier Artikel vorgelegt; wir haben aber vernommen, daß ihr außer diesen noch viele andere Lehren habt, in welchen ihr von uns abweichet. Wenn eine wahre brüderliche Einigung unter uns erfolgen soll, so müssen diese alle besprochen werden, damit man durch die Gnade des heiligen Geistes Friede und Einigkeit darin erlange. Wir gründen diese Behauptung nicht auf bloße Vermuthungen, sondern wir haben das theils von glaubwürdigen Personen vernommen, theils sind Personen hier, die dies mit eigenen Augen in Böhmen gesehen haben, theils auch dürfen wir dies aus eueren eigenen Aussagen entnehmen. Denn der Magister Nicolaus (von Pilgram) hat unter Anderem den Johann Wycliffe einen evangelischen Doktor genannt. Wenn ihr ihn nun einen evangelisch gesinnten Mann nennet, so ist nothwendig, daß ihr auch seine Aussprüche für wahr und annehmbar haltet; wenn aber nicht, so wäre es doch wohl billig und recht, daß ihr uns darüber Aufschluß gäbet. Wir haben zu diesem Behufe eine Reihe von Artikeln zusammengestellt, von denen wir euch bitten, daß ihr uns Auskunft ertheilet, ob ihr sie annehmet oder nicht; wir verlangen nicht, daß ihr alle Gründe, die ihr dafür habt, auseinandersetzet, sondern nur daß ihr bei jedem einzelnen Artikel mit einem einfachen Ja oder Nein antwortet; wobei jedoch nicht ausgeschlossen sein soll, daß ihr darüber Fragen stellen und wir euch wieder Antworten ertheilen mögen.

„Diese Artikel sind folgende:

1) Im Altarsakramente verbleibt die materielle Substanz des Brodes und Weines auch nach der Consekration.
2) Die Accidentien des Brodes und Weines können darin nicht ohne das Subjekt sein.

3) Christus ist darin nicht wahrhaft und wirklich in körperlicher Anwesenheit gegenwärtig.
4) Niemals darf bei der Segnung des Kelches Wasser unter den Wein gemischt werden.
5) Das Sakrament der Firmung ist unnütz und überflüssig.
6) Ebenso das äußerliche Bekenntniß vor dem Priester in der Beichte, wenn die Zerknirschung des Herzens vorhanden ist.
7) Ebenso das Sakrament der letzten Oelung. (Man berichtet uns sogar, daß das heilige Oel von Manchen in Böhmen auf schändliche Weise verunehrt und zum Salben von Stiefeln verwendet wird.)
8) Man darf die Täuflinge nicht mit heiligem Oele salben.
9) Man darf überhaupt bei den Sakramenten weder was Gewänder und sonstigen heiligen Schmuck, noch was Schriftlesung, Gebete, Kreuzeszeichen und dergleichen Ceremonien betrifft, an dem festhalten, was die Kirche bisher beobachtet hat.
10) Es gibt kein Fegfeuer, sondern jede Seele geht sofort nach dem Tode entweder zur ewigen Seligkeit des Paradieses oder zur ewigen Verdammniß der Hölle ein.
11) Für Verstorbene zu beten ist thöricht.
12) Man darf nicht zu den Heiligen Gottes beten und ihre Fürbitten nützen den Menschen nichts.
13) Die Bilder und Reliquien Christi und der Heiligen dürfen nicht verehrt, sondern müssen zerstört und verbrannt werden.
14) Die Quadragesimal- und sonstigen kirchlichen Fasten, wie auch die zu Ehren der Heiligen eingeführten Feste sind abzuschaffen.
15) Desgleichen, was bezüglich der Kleidung und Tonsur der Cleriker und der kanonischen Stunden eingeführt ist; man darf überhaupt nur solche kirchliche Vorschriften beobachten, welche ausdrücklich und wörtlich im Gesetze des Evangeliums gebotn sind.
16) Ein Priester oder Bischof in Todsünde ordinirt, weiht, segnet und tauft nicht.
17) Keiner ist bürgerlicher Herr oder Prälat, so lange er in Todsünde lebt.

18) Das Volk und die Untergebenen können nach Willkühr ihre Herren, wenn sie Verbrechen begehen, strafen, zurechtweisen und absetzen.

19) Alle Brüderschaften sowohl der besitzenden, als der Bettelmönche sind verwerfliche und teufliſche Einrichtungen, und die sie gemacht, sind teufliſche Menſchen; insbesondere sind alle Bettelmönche Häretiker, und sündigt, wer ihnen Almoſen giebt.

20) Alles geſchieht aus abſoluter Nothwendigkeit.

21) Die Gebete der Präſciten nützen Nichts.

22) Wenn der Präſcite auch vollkommenen Glauben und Liebe hat, ſo ſteht er doch nicht in der Gnade Gottes, iſt kein Glied der Kirche und kann kein Amt in ihr verwalten; der Prädeſtinirte dagegen iſt, auch wenn er eine Todſünde begeht, doch kein Glied des Teufels, noch außer der Gnade Gottes.

23) Univerſitäten, höhere Schulen, Magiſterwürden, Doktorgrade u. dergl. ſind aus dem Heidenthum in die Kirche herübergekommen und nützen derſelben nicht mehr, als der Teufel.

24) Kein Bann des Papſtes oder ſonſt eines Prälaten iſt zu fürchten.

25) An den Ablaß des Papſtes und der Biſchöfe zu glauben iſt thöricht.

26) Jede Eidesleiſtung iſt verboten.

27) Die heilige allgemeine Kirche iſt nur die Gemeinſchaft der Prädeſtinirten.

28) Der kirchliche Gehorſam iſt nur eine Erfindung der Prieſter und in der Schrift nicht ausdrücklich geboten.

„Außerdem wünſcht das heilige Concil von den böhmiſchen Geſandten noch zu erfahren, welcher Worte ſich ihre Prieſter bei der Conſekration des Leibes und Blutes des Herrn bedienen; ob man das Kirchengeſetz beobachte, das die Ehe zwiſchen Verwandten bis zum vierten Grade verbietet; ob die Böhmen legitim verſammelten allgemeinen Concilien Vollmacht und Entſcheidungsrecht in der Kirche Gottes zuerkennen; ob ſie den Papſt für den Stellvertreter Chriſti auf Erden und für den Nachfolger des Apoſtel Petrus halten, und welche Macht ſie den Biſchöfen und Prieſtern in der Kirche zuweiſen; weiter ob ſie glauben, daß der heilige Geiſt vom Vater

und Sohne ausgehe, und den für einen Ketzer halten, der dies nicht glaubt, und endlich ob ſie den für einen Ketzer halten, welcher den vier Concilien von Nicäa, Conſtantinopel, Epheſus und Chalcedon, welche die allgemeine Kirche wie die vier Evangelien ehrt, hartnäckig zu widerſprechen wagt?"

Man mag dieſe Zwiſchenfrage Julian's und des Concils anſehen, wie man will, ſo wird man nicht umhin können, ſchon im Hinblick auf den verletzenden Ton derſelben, darin ſtatt des in Eger bedungenen „friedlichen und brüderlichen" Conferirens über die obſchwebenden Differenzen einen ſchärfen und fein berechneten Angriff auf die Böhmen zu erkennen. Die Abweichung von den Egerer Verträgen liegt auf der Hand; die Böhmen hatten dort nur in eine Berathung über die vier Prager Artikel eingewilligt und ihren Geſandten in Folge davon zu keinen weiteren Verhandlungen Vollmacht ertheilt; hier aber waren Artikel proponirt, welche mit jenen zum Theil nur in ganz entferntem Zuſammenhange ſtanden und in keiner Weiſe zur Erörterung zwiſchen zwei großen, ſich auch im Kriege begegnenden Partheien geeignet waren. Das fein Berechnete oder Hinterliſtige lag darin, daß dieſe Artikel eine Reihe von Punkten berührten, über welchen zwiſchen den verſchiedenen reformatoriſchen Partheien in Böhmen ſelbſt ſeit langen Jahren große Mißhelligkeiten und Streitigkeiten obgewaltet hatten. Es iſt klar, das Concil wollte damit zwiſchen den dieſe Artikel faſt ohne Ausnahme bejahenden Taboriten und Waiſen und den ſie meiſt verwerfenden Pragern den Samen der Zwietracht ausſtreuen und durch Anziehen dieſer und Abſtoßen jener beide Theile unſchädlich machen. Und es ſollte ſeine Abſicht mit der Zeit nur allzu gut erreichen. Procop hätte beſſer gethan, auf ſeinem erſten Vorſatze zu beſtehen und, wie er ſich bald darauf äußerte, ein Concil gar nicht zu beſuchen, auf welchem er und ſeine Anhänger trotz aller Liebes- und Friedensverſicherungen doch nur als Ketzer angeſehen waren.

Wenn wir die Beziehungen betrachten, welche die Abgeſandten der verſchiedenen böhmiſchen Partheien in Baſel zu einander gepflogen haben, ſo können wir aus dem intereſſanten, erſt neuerdings von Palacky im Druck veröffentlichten Tagebuche des Waiſenprieſters und Baccalars der Theologie Peter Němec von

Saaz[61]) entnehmen, daß dieſelbe bis dahin im Ganzen höchſt freundſchaftliche waren. Sie hielten bald in der Herberge dieſer, bald jener Parthei[62]) fleißige Zuſammenkünfte; was ſie dem Concil durch ihre Redner vortragen ließen, geſchah ſtets in Aller Namen; auch der perſönliche Verkehr mit den einzelnen Herren vom Concil war meiſt ein gemeinſchaftlicher. Nur ein einziges Mal hören wir von Mißhelligkeiten, indem Rokycan am 13. Januar zuerſt zuſtimmte, daß der Waiſe Ulrich von Znaim die Vertheidigung des Artikels von der freien Predigt des göttlichen Wortes übernehmen ſollte, dieſelbe aber noch am gleichen Tage und wieder am 22. Januar, angeblich mit Berufung auf einen Auftrag der böhmiſchen Barone, für ſich in Anſpruch nehmen wollte und ſogar wider ihren Willen an ſich zu reißen drohte; worauf ihm Procop ſchließlich erwiderte, er wollte lieber ſterben, als einen ſolchen Skandal dulden, und ſie würden dies nöthigen Falles ſelbſt durch eine Botſchaft an das Concil verhindern. Von dieſer Zeit an ſehen wir das einträchtige Zuſammengehen der Böhmen mehr und mehr verſchwinden und insbeſondere Rokycan immer mehr eine reſervirte Haltung annehmen, die ſich endlich nach der Rückkehr in die Heimath zu einer offen feindſeligen Haltung gegen die Taboriten geſtaltete; die im Concil repräſentirte Macht der allgemeinen Kirche hatte ihm imponirt, das Verlangen nach einer Einigung mit ihr überwog bei ihm allmählig die Liebe zu dem reinen und lauteren Worte Gottes und zur Befreiung der Kirche von den in ihr aufgekommenen falſchen Lehren und unevangeliſchen Einrichtungen; dabei hoffte er für ſich ſelbſt große perſönliche Vortheile zu erlangen, wenn er, ſelbſt auch mit Preisgebung der Taboritenbrüder, die Wiedervereinigung der Böhmen mit der katholiſchen Kirche zu Stande brächte; es dürfte auch kaum einem Zweifel unterliegen, daß ihm in Baſel, als dem Gelehrteſten

61) Monum. conc. gen. saec. XV, tom. I, conc. Basil., p. 289—357 (nach einem Manuſcript der erzbiſch. Bibl. zu Prag).

62) Sie hatten ſich nämlich vier Häuſer in Baſel gemiethet; in einem wohnten die Häupter der Geſandtſchaft, Herr Wilhelm Koſtka und Procop; im zweiten die Prager: J. Rokycan, M. Lupač, Joh. Welwar und Benes von Mokrowans; im dritten die Taboriten: Nic. Biskupec von Pilgram, Markold von Zbraslawic, Matth. Lauda und Laurin; im vierten die Waiſen: P. Payne, Ulrich von Znaim, Peter Němec von Saaz und Georg von Řečic.

und Beredtesten unter den Böhmen, insgeheim der erzbischöfliche Stuhl von Prag zum Lohn dafür angeboten worden ist.

In Basel selbst wagte es Rokycan freilich nicht, bezüglich der vorgelegten 28 Artikel seinen Dissens von den Lehren und Grundsätzen der Taboriten und Waisen offen kund werden zu lassen und auf diese Weise seine und der Prager Sache von der ihrigen zu trennen. Als Julian die genannte Anfrage an sie stellte, zogen sich die böhmischen Gesandten für einige Augenblicke aus der Versammlung zurück, und der einmüthige Beschluß, den sie bei ihrer Berathung faßten, ging zunächst dahin, sich diese Artikel zu weiterer Erwägung schriftlich geben zu lassen; welcher Anforderung Julian auch sofort entsprach. Als sie hierauf am 21. Februar wieder daran erinnert wurden, erwiderten sie am 23sten durch Rokycan, daß sie gemäß den Egerer Verträgen nur über die vier (Prager) Artikel zu verhandeln Vollmacht hätten und sich, damit keine Verwirrung entstehe, über die letzteren erst nach Erledigung dieser aussprechen wollten; was dann unterblieb, als man sich über jene nicht zu einigen vermochte.

Während dessen ließ das Concil die ausführlichen Reden der Böhmen durch noch viel ausführlichere von ihrer Seite beantworten und wurden dieselben mit kurzen Unterbrechungen vom 31. Januar bis 28. Februar ausgedehnt. Rokycan erwiderte der mehrgenannte Mag. Johann Stojkowic von Ragusa, ein Slave dem Slaven, und suchte in achttägiger Rede alle für die Nothwendigkeit der Communion unter beiderlei Gestalt vorgebrachten Gründe zu widerlegen und die von der Kirche angenommene Gewohnheit als eine in jeder Hinsicht berechtigte und heilsame darzustellen [63]). Vom 13. bis 17. Februar antwortete der Pariser Professor Aegidius Carlerius (Carlier) dem Taboritenbischof Nicolaus von Pilgram bezüglich des Artikels von der Abstellung und Bestrafung der öffentlichen Sünden [64]). In seiner Beweisführung suchte er den Böhmen nachzuweisen, daß

63) Die ganze weitschweifige Rede s. bei Mansi, Coll. conc., tom. XXIX, p. 699—868. Sie ist aufs reichlichste mit Citaten älterer und neuerer Kirchenlehrer gespickt und verbreitet sich zugleich über eine Menge in näherer und entfernterer Beziehung zu dem Thema stehender Nebenfragen.

64) Mansi l. l., p. 869—971.

sie mit ihrer rigorosen Forderung in dem Irrthum der Donatisten befangen seien; man müsse in der Kirche nach dem Gleichnisse vom Unkraut im Waizen verfahren und, Gott das Gericht überlassend, sich damit begnügen, die groben und gemeinschädlichen Todsünden oder Verbrechen zu bestrafen; was sodann die Sünden der Cleriker betreffe, so müsse man, wenn nicht Verwirrung, Aufruhr und Empörung entstehen solle, mit grösster Weisheit und Mässigung verfahren; allen gläubigen Christen stehe allerdings das Recht zu, in Todsünden gefallene Cleriker brüderlich zurechtzuweisen, desgleichen müssten auch die weltlichen Obrigkeiten gegen die Verbrechen von Laien mit Strafen einschreiten; über die Geistlichen aber sei denselben nun einmal nach einem unverbrüchlichen Kirchengesetze keine Jurisdiction zustehend, und wenn einzelne Prälaten oder auch der Papst gegen die ihnen untergebenen Geistlichen nicht einschreiten wollten, so habe man ja noch das Institut der allgemeinen Concilien, auf welchen, wie auf dem jetzt versammelten, nach reiflicher Erwägung und Berathung durch die Vertreter der gesammten Christenheit, was zu ihrer Reformation nöthig sei, beschlossen und ausgeführt werden könne. Er bezeichnete das Verfahren der Böhmen im Ganzen als ein revolutionäres und wollte auch in keiner Weise gelten lassen, dass die katholische Kirche mit den von ihr seit Jahrhunderten anerkannten Lehren und Einrichtungen (Ablass, Bann, Heiligen-, Bilder- und Reliquienverehrung, Wallfahrten, Mönchswesen u. dergl.) zum Schaden und Verderben der Geistlichkeit und Laienwelt Anlass gebe; wiewohl er nicht in Abrede stellte, dass sich dermalen mancherlei Missbräuche und Unordnungen in die Kirche eingeschlichen hätten, welche einer Abbestellung bedürften. Als er auf das Constanzer Concil zu reden kam, so scheute er sich nicht, die Verurtheilung des Hus und Hieronymus als eine ganz gerechte und jener Versammlung nur zur Ehre gereichende darzustellen.

Vom 18. bis 21. Februar mühte sich der Dominikaner und Kölner Inquisitor Heinrich Kalteisen in einer überaus langweiligen und inhaltsleeren Rede ab, die von Ulrich von Znaim für die freie Predigt des Wortes Gottes vorgebrachten Gründe zu widerlegen [65]).

65) Mansi l. l., p. 972—1104.

Seiner langen Rede kurzer Sinn war im Wesentlichen nichts Anderes als eine Verherrlichung des Meßopfers, daß die Feier desselben viel wichtiger sei als die Verkündigung von Gottes Wort; wie denn auch Christi Opfer am Kreuz unendlich viel mehr werth gewesen sei als seine Predigt des Evangeliums; daß nicht jeder Priester diese letztere zu pflegen habe; daß Bischöfe und Päpste dieselbe einem Priester wohl verbieten könnten, und daß ein solcher alsdann (er spielte damit auf Hus an) zu gehorchen habe, auch wenn das über ihn gefällte Urtheil ein ungerechtes sein sollte. Vom 23. bis 28. Februar endlich vertheidigte der päpstliche Auditor und Archidiakonus von Barcelona Johann von Palomar die weltliche Herrschaft der Geistlichen [66]). Er suchte die Berechtigung derselben sowohl aus der Schrift alten und neuen Testamentes und den Aussprüchen älterer und neuerer Kirchenlehrer, als auch und insbesondere durch eine längere und nicht uninteressante kirchenhistorische Ausführung aus der Praxis der Kirche seit den ersten Tagen ihres Bestandes darzuthun.

Unter diesen, wie schon bemerkt, zum Theil scharfe Ausfälle gegen Wycliffe, Hus und die Böhmen enthaltenden Reden erregte diejenige des Johannes von Ragusa den Unwillen der Böhmen am meisten. Es kam vielleicht auch von den heftigen Deklamationen und Gestikulationen her, womit er dieselbe begleitete. Als er zwei Tage in diesem Tone fortgemacht hatte, erhob sich Procop und sagte, zugleich mit Bezugnahme auf eine Rede, welche am 31. Januar von einem Cistercienserabt gehalten worden war, und worin er die Böhmen ohne Weiteres zur Unterwerfung unter das Concil aufgefordert hatte [67]): „Ihr verletzet die Verträge von Eger, denn ihr greifet unsere Personen an und verlangt, daß wir uns dem Concil unterwerfen sollten; wenn ihr dem von uns angenommenen Richter gemäß die Wahrheit habt, so werden wir sie gerne annehmen; wenn wir sie aber haben, so hoffe ich, daß ihr sie auch annehmet; es ist nicht an dem, daß wir, wie ihr sagt, zu der Kirche zurück-

66) Mansi l. l., p. 1105—1168.

67) Petri Zatecensis Lib. diurnus ad 4. Febr. 1433 in Monum. conc. gen. saec. XV, p. 300.

kehren müßten, ich glaube, wir ſind gar nie von ihr abgewichen, ſondern wünſchen auch Andere zu ihr zurückzuführen, ſo zum Beiſpiel Euch!" Da erhob ſich ein allgemeines Gelächter. Doch entſchuldigten ſich ſowohl der Ciſtercienſer, als Johann von Raguſa, ſie hätten nicht die Abſicht gehabt, ſie zu beleidigen, wiewohl ſie es hätten thun können, da ſie von ihnen auch hart beſchuldigt worden ſeien. Rokycan bemerkte, ſie könnten ihre Sache vorderhand dem Schiedſpruche des Concils nicht unterwerfen, weil es gegen die Egerer Verträge wäre; ſie wüßten auch recht gut, was der Papſt Eugen IV. von ihnen dächte[68]); übrigens achteten ſie auf deſſen Ausſprüche nicht und hätten bis jetzt gute Hoffnung, daß die Einigung zu Stande käme, wegen deren ſie hierher gereiſt ſeien. Darauf erwiderte der Protector des Concils, Herzog Wilhelm von Baiern, er werde dafür Sorge tragen, daß die Verträge von Eger, die auch von ihm unterzeichnet worden ſeien, in ihrem ganzen Umfange gehalten würden, ſie ſollten ſo viel Gehör erhalten, als ſie verlangten; und Julian, ſie müßten auch ein wenig Geduld tragen, wie das Concil ſolche ihnen gegenüber bewieſen, und Einer vom Anderen eine gute Meinung haben. Ein Carmelitermönch aber meinte, Johann von Raguſa habe ganz Recht gehabt, wenn er den Wycliffe einen verdammten Ketzer genannt habe, er ſei es auch geweſen, und man könne die ihm von dem Conſtanzer Concil zur Laſt gelegten Irrlehren überall in ſeinen Schriften finden, was der Engländer Peter Payne bezüglich der Lehre vom Abendmahl in Abrede ſtellte.

Höchſt intereſſant und ein lebendiges Bild von dem Gange der Verhandlungen gebend iſt, was uns vom 6. Februar berichtet iſt. Da Rokycan dem Johann von Raguſa vorgeworfen hatte, er citire öfter die Kirchenlehrer und ſonſtigen von ihm angeführten Schriftſteller falſch, verſtümmelt oder wenigſtens nicht in dem Sinne, in dem ſie die betreffenden Ausſprüche gethan, ſo hatte der ſpaniſche

68) Dieſer hatte das Baſler Concil, welches er im Jahre 1432 für aufgelöſt erklärt, damals zwar auf dringende Vorſtellungen Sigismund's wieder anerkannt, arbeitete jedoch deſſen Reformationsbeſtrebungen auf alle Weiſe entgegen und erließ gerade damals (16. Febr. 1433) eine Bulle, worin er dem Concil nur über die Zurückführung der Böhmen und den Frieden unter den Chriſten zu verhandeln erlauben wollte.

Dominikaner Johann von Turrecremata einen ganzen Haufen Folianten in das Concil tragen laſſen, um die einſchlägigen Stellen im Original nachſchlagen und vorleſen zu können. Als nun Johann von Raguſa unter Anderem ſich auch auf Nicolaus von Lyra als Gewährsmann für die Communion unter Einer Geſtalt berief, ſo fiel ihm Rokycan in die Rede und behauptete, das ſei nicht die Anſicht Lyra's geweſen. Der Raguſaner hatte ſich auf die Bibelſtelle Gen. 14, 18 berufen und in einer, übrigens höchſt lächerlichen Beweisführung darzuthun geſucht, als dort Melchiſedek den Leuten Abram's Brod und Wein gebracht, ſo ſei nicht bemerkt, daß das Volk Brod und Wein unter beiden Geſtalten genommen, ſondern nur daß ſie Melchiſedek ſo dargereicht oder dargeſtellt habe. Nun las Rokycan die auslegenden Bemerkungen Lyra's über dieſe Stelle vor; es fand ſich aber, daß er die für ihn ſprechende Auslegung nicht als ſeine eigene Anſicht, ſondern als die ſchließlich von ihm verworfene Anderer gab. Er wollte die Stelle deshalb nicht bis zum Ende vorleſen, Johann von Raguſa aber nöthigte ihn dazu, unter dem Beifalle Aller. „Und wurde die ganze Verſammlung der Gläubigen darüber aufs Höchſte getröſtet und erfreut, indem ſie ſahen, daß Gott es ſo gefügt, daß der Gegner wider ſich ſelbſt und zur Bezeugung der Wahrheit auf Lyra's Buch ſich berufen hatte“.[69])

Am gleichen Tage, ſo erzählt Peter von Saaz, wurde der engliſche Carmelitermönch aufgefordert, aus den Schriften Wycliffe's den von ihm verſprochenen Beweis zu liefern, daß derſelbe wirklich den von dem Conſtanzer Concil verdammten Satz gelehrt habe: Chriſtus iſt nicht wahrhaft und wirklich im Sakramente körperlich gegenwärtig. Er ſuchte zwei Stunden lang und konnte den Satz nicht finden, er konnte endlich nur aus dem Buche von der Simonie eine Stelle aufweiſen, welche in entfernter Beziehung dazu ſtand.

---

69) Dies erzählt Joh. von Raguſa ſelbſt (in ſ. Tract. de reduct. Bohem. in den Monum. conc. gen. saec. XV, p. 279), ohne des Nachfolgenden Erwähnung zu thun, welches nur von Petrus Zatecenſis (in ſ. Liber diurnus, Monum., p. 303) berichtet wird. Man ſieht an dieſem Beiſpiele, wie ſehr die beiderſeitigen Berichte partheiiſch gefärbt ſind.

Gleichwohl schämte er sich seiner Lüge nicht, obwohl er doch ein Engländer war; und Julian nebst einem spanischen Dominikaner (wahrscheinlich jener Johann von Turrecremata) suchten ihn wegen seiner Lüge zu entschuldigen, indem sie meinten, er habe doch Recht gehabt, wenn er den Satz auch nicht wörtlich gefunden habe; doch gestand Julian zu, er hätte den Satz wörtlich finden sollen. Darauf erhob sich Procop und sprach, zu beiden Doktoren gewendet: „Ihr habt, wahrhaftig, einen wunderlichen Glauben, den ich nicht begreifen kann; ich bleibe dabei, daß Brod Brod bleibt."

Noch heftigere Auftritte erfolgten am 7. Februar, Tags darauf. Da Johann von Ragusa in seiner leidenschaftlichen Rede, wie Peter von Saaz erzählt [70]), etwa 16mal den Vorwurf der Ketzerei gegen die Böhmen erhoben und „seinen Irrthum, daß die Kirche nicht irren könne, immer und immer wiederholt hatte", so erhob sich am Schlusse Rokycan, tadelte ihn im Namen aller Böhmen wegen seiner beleidigenden und anstößigen Ausdrücke und fügte in seinem eigenen Namen bei, er verabscheue die Ketzerei ebenso wie sie, und sei gerne bereit, unter dem Vorbehalt der Wiedervergeltung für den Gegner, eine Strafe dafür zu leiden, wenn ihm Jemand eine Ketzerei nachzuweisen vermöchte. Dann erhob sich auch Procop und rief nach dem Berichte des Johann von Ragusa [71]) (welcher diesen Scene übrigens irrthümlich auf den 9. Februar verlegt) „mit wallenden und zornsprühenden Augen": „Nun kann ich diese Beschimpfungen nimmer länger aushalten; wir sind keine Ketzer, kein Mensch hat uns das noch bewiesen, und dennoch stellt uns dieser Mönch beharrlich als Ketzer dar. Wenn ich das in Böhmen gewußt hätte, so wäre ich wahrlich nicht hierher gekommen. Wisset aber, daß ihr damit die Verträge von Eger verletzet." Nun suchte sich Johann von Ragusa zu entschuldigen: Gott solle ihm nimmer gnädig sein, wenn er die Absicht gehabt, sie zu beleidigen; er habe nicht gewußt, daß sie das Wort Ketzer so gar nicht hören könnten, sie hätten es bei ihren Ausführungen ja selbst auch gebraucht und die simonistischen Geistlichen Ketzer genannt. Der Kanonikus Heinrich Toke, der bei

70) Monum. l. l., p. 304.
71) Ibidem p. 281.

dem Abſchluſſe der Egerer Verträge mitgewirkt hatte, meinte, dieſe ſeien von dem Redner nicht verletzt worden, da er keine perſönliche Beleidigungen vorgebracht, ſondern ſich im Allgemeinen gehalten habe. Peter Payne rief dem Johann von Raguſa zu: „Wiſſet, wir fürchten euch nicht, auch wenn uns das ganze Concil für Ketzer erklärte.“ Es war eine große Unruhe und Bewegung in der Verſammlung. Nur mit vieler Mühe gelang es endlich dem Vorſitzenden, Kardinal Julian, die ſtreitenden Partheien wieder zu beruhigen und die Böhmen zum weiteren Anhören des Raguſaners zu bewegen. Doch mußte derſelbe am folgenden Tage noch eine feierliche Erklärung abgeben, daß er die Böhmen in keiner Weiſe habe beleidigen wollen.

Vom 14. Februar iſt uns in dem Tagebuch des Peter von Saaz ein merkwürdiges Zwiegeſpräch zwiſchen Procop und Julian erzählt [72]). Der Kardinal hatte den berühmten Heerführer nach dem Mittagsmahle zu ſich eingeladen. Da ſagte ihm Procop unter Anderem offen und frei: „Euere Doktoren täuſchen euch, wenn ſie ſagen, daß ihr nicht irren könnet, da ihr doch leicht einſehen könntet, daß ihr ſchlecht ſtehet; und ihr täuſchet wiederum die weltlichen Herren, indem ihr ihnen die Wahrheit vorenthaltet, daß ſie mit ihrem Leben und Treiben ganz ſchlecht ſtehen und nicht nach Gottes Wohlgefallen regieren.“ Darauf antwortete der Legat: „Je länger ich mit euch verkehre, um ſo mehr neigt ſich mein Herz zu euch. Darum bitte ich Euch, lieber Herr Procop, verweilet noch länger bei uns, ſo werden wir uns noch im beſten Frieden vereinigen.“ Procop ſagte ihm, das könnten ſie der großen Koſten wegen nicht thun. Der Legat wollte es nicht glauben und fragte ihn lachend nach dem Stande ſeines Vermögens, ſeiner Herrſchaft, ſeiner Wagen u. dergl. Procop ſetzte ihm Alles im Einzelnen auseinander, d. h. daß er und die Böhmen bei Weitem nicht ſo reich ſeien, als ſie zu glauben ſchienen. Als ihn Julian hierauf an eine baldige Beantwortung der ihnen vorgelegten 28 Artikel erinnerte, antwortete er ihm: „Das werden wir thun, euch aber auch wieder ähnliche Artikel vorhalten, nach dem Sprüchworte: wie du mir, ſo ich dir!“

72) Monum. l. l., p. 311.

Der Legat meinte, die Artikel seien nicht der Anklage oder Beleidigung wegen vorgelegt worden. Procop aber bemerkte: „Ein Ketzer möchte ich in keiner Weise sein; darum bin ich gerne bereit, für Alles Rede zu stehen und es anzunehmen, wenn mich Jemand mit der heiligen Schrift überzeugen kann; wenn aber nicht, so müßten dann auch Andere die Wahrheit annehmen."

Der päpstliche Auditor Johann von Palomar brachte hierauf das Gespräch auf die von Zizka einst vertilgten Pikkarden (d. h. die sog. Adamiten) und sagte: „Wisset, daß ihr überall, in der Nähe und Ferne ein übles Gerücht habt; ich habe da einen Traktat, der in sehr weiter Ferne von hier verfaßt ist und euch eine Menge ketzerischer Artikel zur Last legt; ich würde euch denselben leihen, wenn ihr nicht übel aufnehmen wolltet, daß er mit großer Schärfe gegen euch geschrieben ist; ich glaube jedoch, daß wir nicht so weit von einander entfernt sind, als ihr meinet." Man las auch den Widerruf Berengar's (von Tours, bezüglich seiner der hussitischen verwandten Abendmahlslehre) vor, wohl in der Absicht, ihnen ein Vorbild vorzuhalten, wie auch sie der Kirche gegenüber handeln sollten; und der Sekretär Julian's theilte dem Peter von Saaz, scheint's, nicht ohne heimliche Freude, mit, daß von einem Böhmen (dem bekannten und längst katholisirenden Mag. Joh. Přibram) über diese Materie eine sehr scharfsinnige (d. h. wohl das Concil befriedigende) Abhandlung bei dem Legaten eingelaufen sei. Procop aber fragte, ob sie denn das Bekenntniß Berengar's billigten, und als sie es bejahten, so protestirte er laut dagegen.

Bei derselben Unterredung fragte der Legat lächelnd: „Ihr seid Procop der Große, so gibt es wohl auch einen Kleinen?" Als er vernahm, daß allerdings ein Solcher unter den Waisen existire, so sagte er zu Procop: „Seid ihr denn von den Waisen geschieden?" Er antwortete: „Ja, in einigen Dingen." Darauf fuhr der Legat fort: „Und von den Pragern unterscheidet ihr euch noch mehr! So lassen wir doch alle Unterschiede und vereinigen wir uns Alle!" Palomar fragte auch, ob es wahr sei, daß die Bulle Papst Alexander's V., welche dem Mag. Joh. Hus einst das Predigen untersagt habe (im Jahre 1410), einem Pferde an den Schwanz gebunden und zum Spott durch die Stadt Prag geschleift worden

ſei? Procop erwiderte ihm, das ſei ein Irrthum, ſo habe man nur einmal mit Briefen eines gewiſſen Verwalters gethan, der den König habe vergiften wollen. — Von Johann von Raguſa ſagte der Legat: „Ihr müßt, bitte ich, Nachſicht mit ihm tragen und ihm verzeihen!“ Procop: „Ich verzeihe ihm.“ Der Legat: „So will ich ihn Euch zum Mittageſſen ſchicken!“ Procop: „Nein, nicht alſo, denn es ſteht geſchrieben (2 Joh. 10): ſo Jemand zu euch kommt und bringet dieſe Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hauſe und grüßet ihn auch nicht!“ Der Legat: „Er hat aber doch bisher mit Euch gegeſſen.“ Procop: „Wir haben nicht gewußt, daß er ſo giftig iſt.“ Darauf ſagte der Legat nichts mehr von ihm. — Procop aber äußerte, man habe in Böhmen wegen ihrer Reiſe hierher ernſte Bedenken getragen, indem man gefürchtet, es möchte ihnen in Baſel ebenſo ergehen, wie in Conſtanz; das Verlangen jedoch, vor der Welt ihre Anſichten kund zu thun und mit der Kirche wieder vereinigt zu werden, habe ſie dazu getrieben, ſich der Gefahr auszuſetzen und hierher zu kommen. „Suchen wir darum vor Allem, in den Hauptpunkten einig zu werden!“ Ihm ſtimmte der Legat bei und ſagte: „Möchte das doch geſchehen, ſonſt wird alle unſere Arbeit vergeblich ſein.“

Als die vier Redner von Seiten des Conciles bis Ende Februar mit ihren Entgegnungen zum Schluſſe kamen, verlangten die Böhmen, daß man ihnen nun wieder ihrerſeits zur Widerlegung der gegen ſie vorgebrachten Gründe und Anklagen Audienz gewähren möge. „Ihr könnt es ja“, ſagte Rokycan, „faſt mit den Händen greifen, daß Johann von Raguſa vieles ganz Ungehörige und Unrichtige vorgetragen hat. Außerdem haben wir das Recht dazu vermöge der Egerer Verträge.“ Dieſem Verlangen wurde jedoch nur mit Widerſtreben und erſt nach längeren ernſten Debatten entſprochen. Die anweſenden Engländer gingen mit dem Plane um, den Mag. Peter Payne wegen ſeiner wycliffitiſchen Grundſätze von Seiten des Königs in den Anklageſtand zu verſetzen. Ein Biſchof rief dem Rokycan, zornig vor ihm ausſpeiend, zu: „Was, Ihr wollt uns belehren! Als ob wir nicht wüßten, was wir zu thun haben; und wenn der heilige Gregor oder der heilige Paulus ſelbſt kämen, würden wir unſere Pflicht kennen. Pfui! Ihr wollt uns be-

lehren!“ [73]) Das Concil wollte Belehrung ertheilen und nicht empfangen und ging deshalb auf den Vorschlag der Böhmen nur unter der Bedingung ein, daß auch seine Redner wieder gehört werden müßten.

Den Reigen eröffnete, wie das erste Mal, wiederum Johann Rokycan und suchte in Ausführungen, welche sich vom 2. bis 10. März ausdehnten, alle einzelnen Gegenbeweise zu widerlegen, welche Johann von Ragusa für die Communion unter Einer Gestalt vorgebracht hatte. Der Hauptvorwurf, den er gegen ihn und die ganze Kirche damaliger Zeit erhob, war, daß sie das prophetische Wort Jer. 6, 16 vergesse, die Wege der Vorzeit, nämlich der apostolischen und ältesten Kirche, verlassen und eigene unevangelische Wege erwählt habe. In der heiligen Schrift sei aufs klarste gezeigt, daß das Abendmahl unter beiden Gestalten dem Volke zu reichen sei, und daß dies die Praxis der Kirche durch viele Jahrhunderte gewesen, darüber könne auch kein Zweifel sein. Daß das Concil von Constanz den Laienkelch förmlich und feierlich verworfen und seine Vertheidiger Wycliffe, Hus, Jacobell u. A. verdammt habe, sei ein großes Unrecht gewesen, das die Kirche wieder gut machen müsse. „Oder sollte es, rief er schließlich mit gehobener Stimme, nicht ein Unrecht und schriftwidriger Irrthum sein, wenn Christi klarer und deutlicher Befehl also abgeändert wird? Hat nicht Christus von seinen Worten gesagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen?“

Sobald er geendet hatte, erhob sich Johann von Ragusa und verlangte mit Heftigkeit, die Böhmen müßten nun auch seine Replik anhören, sie seien vertragsmäßig dazu verpflichtet, und ihm auch schriftlich zu behändigen, was Rokycan gesagt habe. Die Böhmen erwiderten, durch diesen heftigen Ton gereizt: so stehe es nun doch nicht, es liege in ihrer Macht, seine Replik anzuhören oder nicht, der Magister habe kein Recht, den Vertrag nach seinem Gutdünken auszulegen. Darüber wurde der Ragusaner noch mehr erzürnt und sagte den Böhmen geradezu: „Das wird euch zu großer Schande gereichen, wenn ihr auf eine solche Weise heimkehret, nachdem ihr

73) Monum. l. l., p. 317.

ſo lange um Gehör und Belehrung gebeten habt; wir werden in alle Länder hinaus ſchreiben, daß ihr nicht zu hören gewagt und keine Antwort habt geben wollen.“ Er beſchwor das Concil, den Rokycan anzuhalten, daß er ihm ſeine Anſichten ſchriftlich gebe; er wolle ihm nachweiſen, daß er Falſches und Sophiſtiſches vorgetragen habe. Darauf erwiderten die Böhmen nach einer kurzen Separatberathung durch Rokycan, ſie hätten mit dem Vorgeſagten nicht erklären wollen, daß ſie ihn nicht mehr hören wollten, ſondern nur daß die Verträge ſie nicht dazu verpflichteten; wenn er aber mit ſeinen Irrthümern fortfahre, ſo verlangten ſie, daß ihre Widerlegung auch wieder gehört werde.

Da das Concil einſah, daß man auf dieſem Wege zu keinem Ziel, ſondern nur zu endloſen Disputationen kommen würde, ſo begab ſich am anderen Tage (11. März) der Protektor Herzog Wilhelm von Baiern in die Verſammlung der Böhmen und fragte ſie, ob ſie nicht einen Ausweg aus dieſen Wirren vorzuſchlagen wüßten? Sie machten den Vorſchlag, das Concil ſolle nicht mehr im Plenum, ſondern nur durch eine Commiſſion über die Streitfragen mit ihnen verhandeln; und da dieſer Vorſchlag Beifall fand, wie ihn denn auch ſchon früher Julian gemacht hatte, ſo beſtimmte das Concil, außer ſeinem Vorſitzenden, noch 16 Mitglieder dazu, und dieſe traten ſofort zur Berathung in dieſem engeren Kreiſe zuſammen. Julian eröffnete ſie mit Gebet, indem er ſie Alle aufforderte, gemeinſchaftlich mit ihm vor dem Herrn ihre Kniee zu beugen, außer welchem kein Grund des Heiles iſt, und von dem allein der Geiſt der Einigung und Liebe ausgeht. Und aus dieſer, auch an den folgenden Tagen fortgeſetzten Handlung dürfen wir gewiß den Schluß ziehen, daß es dem Legaten mit der Verſöhnung der Böhmen aufrichtiger Ernſt war, und daß er ſie nicht, wie viele andere Herren vom Concil, bloß als eine Belehrung und Bekehrung derſelben (reductio Bohemorum, wie Joh. von Raguſa ſchreibt) angeſehen wiſſen wollte. Trotzdem aber wollten ſich die Gemüther nicht zum Frieden neigen; man kam im Gegentheil in dieſen Conferenzen noch weiter auseinander, als zuvor der Fall geweſen war. Julian und die Commiſſäre des Concils trugen ſelbſt Schuld daran, da ſie ſogleich in der erſten Sitzung den

Vorschlag machten, die Böhmen sollten sich, wie die anderen Nationen, dem Concile einverleiben lassen und in allen Sachen gemeinschaftlich mit ihnen berathen; sie würden sie mit der größten Freudigkeit in ihren Schooß aufnehmen. „Wir sagen", rief er ihnen zu, „bei uns ist die Kirche, und ihr, bei euch; lassen wir das doch und werden wir Ein Leib, so wird dann der Zwiespalt aufhören; es wird nichts beschlossen werden, wozu ihr nicht auch eure Zustimmung gegeben habt; der Papst, der Kaiser, alle Könige und Reiche sind mit uns, und keine größere Ehre kann euch zu Theil werden, als wenn ihr zugleich mit uns alle Streitfragen richtet und entscheidet" [74]). Das war vom Standpunkte Julian's sehr freundlich und wohlmeinend geredet, aber ein Nachgeben in dieser Beziehung wäre einem Preisgeben ihrer ganzen heiligen Sache gleichgekommen. Die Böhmen lehnten den Vorschlag ab und mußten es thun, wie Rokycan sagte, weil sie Jedermann zum Gespött werden müßten, wenn sie nach der Incorporation dennoch ohne Einigung auseinandergingen, und zu Letzterem sei keine Aussicht vorhanden, da sie sich ja in einem steten Glaubenskampfe befänden; außerdem würden sie dann auch die Freiheit für sich in Anspruch nehmen, das Abendmahl in öffentlicher Kirche unter beiden Gestalten auszutheilen, was ihnen sicherlich nicht gefallen würde. Als Herzog Wilhelm von Baiern am folgenden Tage denselben Vorschlag wiederholte, fügten sie noch bei, sie könnten dem Grundsatze nicht beistimmen, daß in Glaubenssachen die Menge oder die Majorität entscheiden könne, denn der Herr habe gesagt: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt, und Anselm bemerke dazu mit Recht: Willst du zur Zahl der Erlösten gehören, so mußt du einer der Wenigen sein. „Wir wissen, was uns das Constanzer Concil zugefügt hat, und wie viel Unheil daraus hervorgegangen ist, wofür wir und ihr vor dem Richterstuhle Christi werden Rechenschaft geben müssen. Darum ist uns ein Concil kein Evangelium, ja wir hüten uns vor solchen Concilien. Ihr behauptet auch, wir hätten hinlänglich Gehör gehabt; wir geben zu, daß wir Gehör gehabt haben, aber oft mit Murren, Lachen und Zischen. Auch habt ihr uns noch keinen

74) Monum. l. l., p. 324.

einzigen Kirchenlehrer zu nennen vermocht, aus deſſen Worten der Befehl oder die Nothwendigkeit der Communion unter Einer Geſtalt bewieſen worden wäre. Das werden wir aller Welt ſagen.“ Dieſen Worten Rokycan's fügte Peter Payne bei: „Als wir noch in Eger waren, ſo wollten eure Doktoren uns immer auch mit ſolchen Reden kommen: Kehret um, laßt euch der Kirche wieder einverleiben, werdet doch wieder einig mit ihr u. dergl. Aber wir haben ihnen, wie auch ſonſt Jedermann, geantwortet: Laßt ſolche Reden, ſie gefallen uns nicht. So ſagen wir auch euch: Laſſet ab von ſolchen Reden, kehret ihr vielmehr zur erſten Kirche zurück und einigt euch mit uns im Evangelium, das würde beſſer ſein. Wie es gehen würde, wenn wir euch nicht mehr als gleichberechtigter Theil gegenüberſtänden, ſondern auch incorporirt wären, weiß Jeder, der die göttlichen und menſchlichen Geſetze kennt.“

Auf dieſe ganz entſchiedene Weigerung der Böhmen, und als ſie bei weiterem Drängen auf Incorporation ſchließlich mit ſofortiger Heimkehr in ihr Vaterland drohten, auch auf den zuletzt noch gemachten Vorſchlag[75]), unter der Bedingung der Freigebung des Laienkelches ſich mit dem Concile zu einigen, nicht eingingen, da der Egerer Vertrag ihnen die Erledigung aller vier Artikel zur Pflicht gemacht hätte, wurden dieſe Commiſſionsſitzungen wieder aufgehoben und zu dem früheren Modus zurückgekehrt. Am 16. März fing der Taboritenbiſchof Nicolaus von Pilgram wieder vor dem geſammten Concile an, ſeine Replik gegen Aegidius Carlier über den Artikel von der Abſtellung und Beſtrafung der öffentlichen Sünden vorzutragen und ſetzte dieſelbe bis zum 18. März fort. Er wurde darin jedoch von ſeinem Gegner und Anderen ſehr häufig unterbrochen, ſo daß die Verhandlungen öfter in ein tumultuariſches Zwiegeſpräch übergingen. Als er es z. B. mit ſcharfen Worten

75) Dieſen Vorſchlag hatte der nachmals ſo berühmte Nicolaus von Cuſa gemacht, von welchem auch noch zwei offene Sendſchreiben an die Huſſiten aus dem Jahre 1433 vorhanden ſind; ſie verbreiten ſich beide über die Abendmahlslehre und wollen nachweiſen, daß die Kirche ganz berechtigt geweſen ſei, als ſie auf dem Lateranconcil zu Rom im Jahre 1251 die Communion unter Einer Geſtalt ſanktionirt und dagegen die Spendung derſelben an Kinder abgeſchafft habe. Vgl. Düx, Nic. von Cuſa (Regensb. 1847), S. 142—159.

tadelte, daß die Priester die Beichte oft zu unzüchtigen Handlungen mißbrauchten und von ihren Oberen dafür doch nicht zurechtgewiesen würden, rief ein Doktor Minoritenbruder: „Lieber sterben, als solche Ketzereien anhören müssen!“ Als ihn Nicolaus von Pilgram und Rokycan darüber tadelten, entzog ihnen Julian das Wort und suchte ihn mit einer leeren Ausflucht zu entschuldigen. Seinen Gegensatz gegen Carlier faßte der Taborite schließlich in folgende 5 Hauptpunkte zusammen: 1) Der Doktor behauptet: alle öffentlichen Todsünden können durch das menschliche (bürgerliche) Gesetz gestraft werden, und damit ist es genug; ich aber sage: nein, das menschliche (bürgerliche) Gesetz muß dem göttlichen unterworfen sein und wie die Magd der Herrin Dienste leisten; es müssen alle öffentlichen Uebertreter nicht nur des menschlichen, sondern auch des göttlichen bestraft werden. 2) Der Doktor sagt: man kann nicht alle öffentlichen Todsünden nach dem göttlichen Gesetze bestrafen; ich behaupte das Gegentheil, denn das göttliche Gesetz gebietet es und es gebietet nichts Unmögliches. 3) Der Doktor behauptet: Geistliche dürfen auch bei hartnäckigem Beharren in öffentlichen Todsünden nicht vor dem Volke öffentlich zurechtgewiesen werden; ich stelle wieder das Gegentheil auf und behaupte: dies dürfen gläubige Laien und Priester freilich thun. 4) Ich gehe noch weiter und sage, sie dürfen dafür sogar durch die weltlichen Obrigkeiten und das christliche Volk gestraft werden, wenn dies von ihren geistlichen Oberen nicht geschieht, ob sie von diesen Letzteren die Erlaubniß dazu bekommen haben, oder nicht. Wenn dies der Doktor nur in einigen von der Kirche ausdrücklich gestatteten Fällen erlaubt wissen will, so ist er damit im Unrecht, denn auch Christus, die Apostel und die Geistlichen bis zur Zeit Constantin's haben sich in dieser Weise der weltlichen Obrigkeit unterthänig gezeigt, ja auch viel später noch. 5) Der Doktor hält es nicht für erlaubt, daß das Volk schlechten Priestern wegen notorischer Schlechtigkeit die Zehnten und sonstigen Abgaben vorenthalten dürfe; ich halte auch in dieser Beziehung an der gegentheiligen Behauptung fest, überlasse jedoch die nähere Beweisführung dem Mag. Peter Payne, weil sie zu dem von ihm vertheidigten Artikel gehört.

Da sich aus diesem Akte wieder ergab, daß man bei der großen

Meinungsdifferenz in öffentlicher Sitzung zu keiner Einigung gelangen könnte, so kamen die Böhmen mit Julian überein, daß nur je 4 Personen von jeder Seite mit einander verhandeln sollten. Sie thaten dies durch eine ganze Woche hindurch vom 20. bis 27. März, kamen aber auch wieder zu keinem Resultate. So erklärten die Böhmen zum Schlusse, sie würden jetzt, wenn auch unverrichteter Sache, nach Hause reisen, sobald die Repliken der beiderseitigen Redner zu Ende geführt wären.

In Folge davon replicirte am 28. und 30. März Ulrich von Znaim gegen Heinrich Kalteisen bezüglich der freien Verkündigung des göttlichen Wortes. Er zeigte wiederholt und ausführlich, daß die Priester sehr wider Christi und der Apostel Befehl und Vorbild handelten, daß sie so viel Zeit auf Messelesen und andere dem Volke nichts nützende Ceremonien verwendeten, so wenig aber auf die Predigt des Evangeliums, durch welche das Volk doch allein zu rechter Erkenntniß und Gottesfurcht geführt und die Priester hinwiederum vor Müßiggang, Unwissenheit und Schlechtigkeit bewahrt würden. Er scheute sich auch nicht, in scharfer Rede das Mönchswesen, den Episkopat, den römischen Papat und die ganze damalige Hierarchie als dem Geiste Christi zuwiderlaufende Institutionen zu bezeichnen und von den Sünden des Priesterstandes in einer anderen Weise zu reden, als sein Opponent Kalteisen, der sie zwar auch nicht geläugnet, aber den Kaiser Constantin, der über einen im Ehebruche ertappten Priester seinen Mantel geworfen haben soll, zum Muster und Vorbild vorgehalten hatte. „Ich weiß, daß man in Böhmen über einen solchen nicht einen Mantel decken, sondern ihn, wie ihm gebührte, entmannen würde. Und darüber brach das Concil in ein lautes Gelächter aus.“ [76])

Am 31. März und 1. April ergriff der Engländer Peter Payne bezüglich der weltlichen Herrschaft der Geistlichen gegen Johann von Palomar das Wort und bezeichnete sie als die Hauptursache des Verderbens sowohl der Geistlichkeit, als der Kirche insgesammt. Payne war nächst Rokycan die geistig bedeutendste Persönlichkeit unter den Böhmen, an Salz und Redegewandtheit übertraf er jenen

76) Monum. l. l., p. 334.

vielleicht noch, er erging ſich zuweilen in witzigen und ſatiriſchen Reden, und da er ſich in der Replik nicht mehr, wie das erſte Mal, an die ſtrengen Formen des wiſſenſchaftlichen Vortrages gebunden erachtete, ſo wurde dieſelbe von ſeinem Gegner und Anderen aufs häufigſte unterbrochen; oft auch brachen die Concilsherren in ſchallendes Gelächter aus, ſo daß Julian, als Vorſitzender, wieder Ruhe gebieten mußte.

Wir ſind nicht mehr im Stande, zu beurtheilen, ob dieſes Auftreten Payne's der Sache der Böhmen vor den Augen des Conciles geſchadet, oder ob das dadurch hervorgerufene Gelächter (notabilis risus) des letzteren die Böhmen zu beſonderem Zorne gereizt hat; ſie gewöhnten ſich allmählig daran. Nur das Eine können wir wahrnehmen: man war des Wochen und Monate lang ohne irgend welchen Erfolg fortgeſetzten Streitens allmählig müde, und da die Böhmen denn ihre Abreiſe definitiv beſchloſſen hatten, und das Concil auf ihren Vorſchlag, die Verhandlungen in Böhmen fortzuſetzen, eingegangen war, ſo ſuchte man ſich die lange Zeit, welche die beiderſeitigen Redner für ihre Repliken in Anſpruch nahmen, durch ſolche Zwiſchenbemerkungen und Unterbrechungen zu verkürzen oder auch noch dazu zu benützen, in Ernſt und Scherz ſich gegenſeitig vorzuhalten, was ein Jeder auf dem Herzen hatte. Dieſen Eindruck erhält man insbeſondere aus den Berichten, welche wir über die letzten Vorträge der vier Concilsredner vom 2. bis 8. April beſitzen. Daß zur Sache ſelbſt nichts weſentlich Neues mehr beigebracht werden konnte, verſteht ſich nach den langen und ausführlichen Reden, die zuerſt gehalten worden waren. Daß kein Theil nachgeben wollte, haben wir gehört. Die Böhmen waren ihrer Meinungen gewiß, da ſie die heilige Schrift und die apoſtoliſche Kirche nebſt den hervorragendſten Kirchenlehrern für ſich hatten. Die Concilsredner aber wollten in keiner Weiſe von ihrem Grundſatze abgehen, daß die Kirche nicht irren könne, und daß eben darum alles das, was ſie in Lehre und Leben aufgenommen, durch ihre Autorität gerechtfertigt und ſanktionirt ſei. So verbreitete man ſich in dieſen letzten Gegenreden, außer einer Reihe von Nebenfragen und perſönlichen Bemerkungen, lediglich über das Gewicht, welches den von den einzelnen Rednern vorgebrachten Beweisgründen beizulegen ſei.

Peter von Saaz hat uns hievon viele höchſt intereſſante Einzelheiten aufbewahrt. Wir wollen noch einige der wichtigſten hier mittheilen.

Am 3. April trat ein burgundiſcher Biſchof in der Kapelle des Prädikantenkloſters zu den Böhmen heran und forderte ſie im Auftrage ſeines Herrn, des Herzogs Philipp von Burgund, zur Wiedervereinigung mit der allgemeinen Kirche auf; derſelbe würde eine überaus große Freude daran haben, da er in weiblicher Linie ſelbſt von Böhmen ſtamme; wenn ſie ſich deſſen jedoch weigerten, ſo würde er ſich trotz dieſer verwandtſchaftlichen Beziehungen nicht beſinnen, auf den Befehl der Kirche auch das Schwert gegen ſie zu ziehen. Auf dieſe Anrede erwiderte Rokycan, nachdem er mit den übrigen Böhmen Rückſprache genommen, ſie ließen dem Herzog für ſeinen freundlichen Rath beſtens danken, und er ſolle nur überzeugt ſein, daß ſie mit allen Kräften nach einer ſolchen Einigung ſtrebten, wie denn ihr Erſcheinen vor dem Concile durch die That beweiſe; was aber die hinzugefügte Drohung betreffe, ſo hofften ſie, er werde es nicht nöthig haben, das Schwert gegen ſie zu ergreifen, da ſie ſich in allen Stücken nach den Egerer Verträgen zu halten gedächten. Und Wilhelm Koſtka bemerkte noch: „Wir hoffen nicht, daß er gegen uns etwas unternehmen wird; wenn aber, ſo werden wir ihm zu widerſtehen wiſſen, wie allen Anderen auch.“ Darauf fing der burgundiſche Biſchof an, wegen ſeiner Drohung ſich zu entſchuldigen und ſie als eine nicht ſo ernſtlich gemeinte darzuſtellen, und ein burgundiſcher Ritter ſagte: „Unſer Herr drohte euch nicht; aber ihr, die ihr ſo Wenige ſeid, wollt gegen alle umliegenden Länder ein neues Geſetz aufbringen.“ Da antwortete Koſtka: „Nein, wir halten nur an dem alten Geſetze Jeſu Chriſti feſt; will uns aber euer Herr angreifen, ſo werden wir uns gegen ihn vertheidigen.“

Am ſelben Tage bemerkte Johann von Raguſa einmal, er wäre eigentlich nach den Statuten ſeiner Univerſität (der Pariſer) nicht verpflichtet, als Doktor der Theologie dem Rokycan, der nur Magister artium war, auf ſeine Zwiſchenfragen Antwort zu geben, wolle es aber doch thun, da es ſich um Glaubensfragen handle. Darauf antwortete ihm der ſtets ſchlagfertige Prager: „Johann von Raguſa iſt nicht beſſer als Chriſtus, und Johann von Rokycan nicht ſchlechter

als der Teufel, und doch hat Chriſtus auch dem Teufel Rede und Antwort gegeben.“ — Kurz darauf verbreitete ſich Johann von Raguſa mit vielen Worten über einen Gegenſtand; da warf Rokycan die Bemerkung hin: „Ihr müßt eben viel reden, denn Ihr ſeid vom Predigerorden.“ Darüber wurde wacker gelacht. Ebenſo als ſich derſelbe in einer theologiſchen Frage weder mit Ja noch mit Nein entſcheiden wollte, weil die Kirche darüber noch nicht entſchieden habe, und Rokycan ihm zurief: „Ihr müßt Euch nicht ſo ſehr fürchten.“

Als Aegidius Carlier am 4. April die Todesſtrafe vertheidigte, bemerkte Rokycan: „Es iſt gut, daß man in Böhmen Eure Schriften nicht gehabt hat, denn ſonſt wären bei den vielen Eroberungen von Städten und Burgen und in den übrigen Kriegen viel mehr Menſchen hingerichtet worden, die nun am Leben erhalten worden ſind; als Hynko von Waldſtein (am 6. Sept. 1427) Prag überrumpeln wollte und zurückgeſchlagen wurde, habe ich mit eigener Hand viele ſeiner Ritter vom Tode errettet, ſo daß mein Gewand mit Blut beſpritzt wurde; ſeit vielen Jahren iſt in Prag Keiner mehr gehängt worden, und es wäre auch überhaupt mehr nach dem Worte der heiligen Schrift gehandelt, wenn man darin mehr Milde handhabte.“ — Die Nachmittagsſitzung deſſelben Tages war eine der unruhigſten und ſtürmiſchſten. Der Raguſaner citirte die Kirchenväter mit der größten Willkührlichkeit, ſo daß ihm die Böhmen ein Mal um das andere Unrichtigkeiten nachweiſen konnten. Zuletzt ſagte er, dem Concil etwa 20 Bogen vorzeigend, die er während der Faſtenzeit voll geſchrieben hatte: „Nun möchte ich gerne einmal ausruhen; ich bitte, daß ‚der Schuldige‘ abſolvirt werde (ut reus absolvatur).“ Darauf erwiderte Rokycan raſch: „Alle Jahre lieſt man in der Kirche, wie auch geſtern wieder geſchehen, das Evangelium von dem ohne Wiſſen und Willen weiſſagenden Hoheprieſter Kaiphas (Joh. 11, 49—51); ſo hat nun auch Magiſter Johann von Raguſa unwiſſend geweiſſagt, indem er ſich für ‚ſchuldig‘ erklärt hat; ja, er iſt es in der Frage von der Communion, denn er hat nicht zu beweiſen vermocht, was er erſtrebt hat.“ Darüber lachte das Concil überlaut, und Palomar meinte: „Magiſter Johann von Rokycan will nur immer Lachen erregen.“ Dieſer aber er-

widerte hierauf: „O nein, aber ich muß ihn eben für ſchuldig erklären.“

Am 6. April erhob ſich ein engliſcher Doktor und fragte an, ob er gegen den Magiſter Peter Payne eine Klage vorbringen dürfe? Als es ihm von den Böhmen, vorbehaltlich der Unverletzlichkeit der Geleitsbriefe, geſtattet worden, ſagte er, der Magiſter habe ſich in England der Ketzerei ſchuldig gemacht, auf eine Citation ſei er nicht erſchienen, er ſei dann excommunicirt worden und habe ſich nicht bemüht, wieder aus dem Banne zu kommen, außerdem habe er ſich noch der Verrätherei gegen ihren König ſchuldig gemacht. Darauf erwiderte Payne: „Daß ich die Artikel Wycliffe's nicht habe abſchwören wollen, dafür mag mich für einen Ketzer halten, wer da will; daß ich aber einer Citation nicht Folge geleiſtet oder gar gegen ein Parlamentſtatut Ungehorſam bewieſen, das iſt nicht wahr, denn ich habe vorher England verlaſſen.“ Die übrigen Engländer und insbeſondere ein gewiſſer Doktor Peter Perdix wollten die Richtigkeit der Anklage beſtätigen, da ſagte Payne wieder: „Jener Perdix war früher mein Freund und hat mich ſelbſt zum Leſen von Wycliffe's Schriften aufgemuntert, ſie auch für recht und gut erklärt, ſpäter aber, nachdem er eine Pfründe bekommen, den Krebsgang gemacht, darum habe ich ihn von da an gemieden, und er iſt mir nun feind geworden.“ Wilhelm Koſtka ſagte: „Das iſt merkwürdig, der Magiſter Peter Payne war vor einiger Zeit mit uns in Ungarn vor dem römiſchen König, und da haben wir einen engliſchen Ritter Namens Hartungen getroffen, der ihn gekannt, aber nur Gutes von ihm zu ſagen gewußt hat.“ Rokycan aber erklärte ſchließlich im Namen aller Böhmen, ſie hätten bis jetzt noch nichts Schlechtes an dem ſo lange ſchon in Böhmen weilenden engliſchen Magiſter wahrgenommen; wenn man aber eine gegründete Klage gegen ihn vorzubringen habe, ſo möge man dies bei dem böhmiſchen Landtage thun, und dieſer werde dann geeignete Entſcheidung treffen. — Die ganze Sache war offenbar ein fein angelegter Verſuch, bei den Böhmen gegen den ihre Sache ſo kühn und geſchickt vertheidigenden Ausländer Verdacht zu erregen.

Am gleichen Tage erlaubten ſich mehrere Concilsherren, den Hus zu ſchmähen und insbeſondere auch darauf hinzuweiſen, daß

er den Laienkelch nicht für absolut nothwendig erklärt habe. Rokycan erwiderte: „Ob Johann Hus in der Hölle oder im Himmel ist, kann ich nicht sagen; das aber weiß ich, daß er ein musterhafter Priester war, und daß ich in den vielen Reden, die wir von ihm haben, bei tausend, nirgends etwas Irrthümliches gefunden habe. Und was den Kelch betrifft, so haben wir in Prag einen aus dem Kerker zu Constanz an einen Priester, Namens Gallus, geschriebenen Brief [77]), in welchem er für die Nothwendigkeit beider Gestalten eingetreten ist.“ „Kommet nur“, rief er dem Johann von Ragusa zu, „mit mir nach Prag, ich will ihn Euch zeigen; Ihr könnt es ohne Furcht thun, ich stehe Euch mit meinem Halse dafür, daß Euch kein Haar gekrümmt wird; nur müßt Ihr Eure Kutte daheim lassen.“ Darüber erhob sich ein lange anhaltendes Gelächter.

Ein interessanter Vorfall wird vom 7. April berichtet. Peter Payne trieb in der Disputation über die Bestrafung der Kleriker durch weltliche Herren den Aegidius Carlier so sehr in die Enge, daß er schließlich gegen den Willen der Concilsherren zugestehen mußte, die weltlichen Herren hätten unter Umständen allerdings das Recht, schlechten Klerikern die Temporalien vorzuenthalten. Sobald dies der Bischof von Lyon, der an jenem Tage an der Stelle Julian's den Vorsitz führte, bemerkte, so hob er die Sitzung auf, — „eine Unterbrechung, über welche der englische Magister tief betrübt ward“ [78]).

Ein noch interessanterer Vorfall ereignete sich am 8. April. Heinrich Kalteisen von Coblenz wollte die Berechtigung der Mönchsorden nachweisen und sagte: „Sie sind nicht vom Teufel, wie ihr behauptet, eingeführt, sondern von Christus selbst, denn sie folgen, wenn auch nicht in der Seelenpflege, so doch in dem gemeinsamen Leben den Aposteln nach.“ Darauf antwortete sein Opponent, Ulrich von Znaim: „Das habe ich nicht behauptet; wenn Ihr es anders woher habt, kann ich nichts dafür.“ Da erhob sich Procop und sprach: „Das habe ich gesagt, unter vier Augen dem Herrn Cardinallegaten, und es ist ja so, denn wenn die Bischöfe an die

77) Vgl. Krummel, Gesch. der böhm. Ref., S. 532 f.

78) Monum. l. l., p. 348: „De qua interruptione doluit multum magister Peter Anglicus.“

Stelle der Apoſtel und die Pfarrgeiſtlichen an diejenige der 72 Jünger getreten ſind, von wem ſonſt, als vom Teufel, ſollten die Anderen gekommen ſein?“ Darüber erhob ſich wieder ein ſchallendes Gelächter. Rokycan aber warf die Bemerkung hin: „Herr Doktor, wählt Euch den Herrn Procop zu Eurem Ordensprovinzial!“ Darauf erneuerte ſich das Gelächter, und nochmals, als Kalteiſen erwiderte: „Ich habe ſtets den Anſtand beobachtet, er aber redet höchſt giftig wider die Mönche; ich möchte ihm rathen, er ſollte lieber ſelbſt die Kutte nehmen und in ein Kloſter gehen, als die Mönche zum Austreten veranlaſſen.“

Dieſer letzte Vorfall wurde von verſchiedenen Concilsherren, insbeſondere von dem nachmals ſo berühmten und in Baſel die erſten Stufen ſeiner ſpäter ſo ruhmvollen Laufbahn erſteigenden Aeneas Sylvius, als ein Beweis bäuriſch plumpen Benehmens der Böhmen ausgebeutet. Betrachten wir den ganzen Gang der Verhandlungen und das Verhalten beider Partheien, wie es uns von den Augen- und Ohrenzeugen geſchildert iſt, ſo werden wir, ohne die Derbheit dieſer Rede Procop's in Abrede zu ſtellen, dieſen Vorwurf doch nicht für begründet halten können. Das immer und immer wiederkehrende Gelächter der Concilsherren iſt auch nicht als ein Zeichen feinen Benehmens von ihrer Seite anzuſehen. Und daß die Böhmen im Uebrigen ein durchaus nobles und achtungswerthes Benehmen an den Tag gelegt haben, iſt über allen Zweifel erhaben, auch durch den Abſchied beſtätigt, der ihnen von Seiten des Concils zu Theil geworden.

Als ſie ihre Abreiſe definitiv auf Mitte April feſtgeſetzt hatten und das Concil auf ihren Vorſchlag, die Verhandlungen in Böhmen fortzuſetzen, wenngleich mit Widerſtreben, eingegangen war, ſo wurde zwar die Geſandtſchaft erwählt (29. März), die ſie begleiten ſollte. Es wurden dazu folgende 10 Perſonen beſtimmt: Biſchof Philibert von Coutances in der Normandie; Biſchof Peter von Augsburg; der päpſtliche Auditor Johann von Palomar; Propſt Friedrich Parsperger von Regensburg; der Pariſer Profeſſor Aegidius Carlier von Cambray; ein engliſcher Archidiakon, Namens Alexander Sparur; der als Schriftſteller bekannte Wiener Kanonikus Thomas Ebendorfer von Haſelbach; der Magdeburger Kanonikus Heinrich

Toke, Martin Berruer, Dechant von Tours, und der bei den Böhmen besonders beliebte Cisterciensermönch Johann von Geilhausen aus Maulbronn [79]). Je näher aber der Tag der Abreise herankam, um so mehr suchte man sie in aufrichtiger Freundlichkeit zu längerem Verweilen einzuladen, und der feierliche Abschied am 13. April war schließlich geradezu ein herzlicher, alle Gemüther tief ergreifender.

Am genannten Tage erhob sich zuerst Rokycan und hielt über Psalm 67, 7—8 eine Abschiedsrede; er wünschte und erflehte für das Concil Gottes ferneren, reichen Segen; er dankte ihm, daß sie die Geleitsbriefe in keiner Weise verletzt, sie willig und geduldig angehört und mit Auszeichnung und Liebe behandelt hätten; er sprach die Hoffnung aus, daß die Gesandtschaft, die sie nun nach Böhmen begleite, ihr Ziel erreichen werde; er bat um Entschuldigung, wenn von ihrer Seite hin und wieder scharfe Worte gefallen seien, ihre Seelen seien eben ganz und gar nur darauf gerichtet, dem christlichen Volke eine heilsame Reformation der Kirche zu verschaffen; daß sie sich über die ihnen vorgelegten 28 Artikel nicht erklärt hätten, käme daher, daß das Concil in Beziehung auf die von ihrer Seite vorgelegten 4 Artikel noch keine Entscheidung getroffen, er hoffe aber, daß dies Alles demnächst in Böhmen oder durch eine nochmalige Reise hierher seine Erledigung finden werde. Hierauf erbat sich Procop das Wort und stellte dem Concil in seinem gewohnten prophetischen Ernste nochmals aufs eindringlichste vor, daß die gesammte Christenheit ihre Augen auf sie gerichtet halte und die so hochnöthige Reformation der Kirche von ihnen erwarte; sie möchten darum diese ihre Aufgabe erkennen und mit Gottes Hülfe zu erfüllen suchen. Seines Erachtens käme es dabei hauptsächlich darauf an, daß was zum Schaden der Kirche neben eingeführt worden, wieder beseitigt, und was wider Gottes Gesetz unterlassen worden,

79) Ihre Namen und die ganze Beschreibung ihrer Gesandtschaftsreise findet man in dem von Aegid. Carlier verfaßten (und von E. Birk edirten) Liber de legationibus conc. Basil. pro reductione Bohemorum, Monum. conc. general. saec. XV, p. 359—700; wozu zu vergleichen: Thomae Ebendorferi de Haselbach Diarium gestorum per legatos conc. Basil. pro red. Boh. (ed. E. Birk), ibid., p. 701—783.

wieder eingeführt werde[80]). Die ſchlimmſten Verderbniſſe ſeien: die weltliche Herrſchaft der Prieſter, die überhand genommene Hurerei, die vielen menſchlichen Traditionen und Aufſätze zu Chriſti Geboten und vor Allem die ſträfliche Verſäumniß der Predigt des göttlichen Wortes. Hierin müſſe es anders und beſſer werden und müßten die Prieſter, Biſchöfe und Kardinäle wieder dem Vorbilde der Apoſtel nachſtreben oder auch, fügte er ſchließlich noch bei, der Waldenſer, von denen er viel Gutes und Rühmliches gehört, trotzdem daß ſie die Kirche ſo hart verfolgt habe.

Nachdem er ſeine, zum Theil freilich mit Lächeln aufgenommene Rede beendigt hatte, baten Julian und der Protector des Concils, Herzog Wilhelm von Baiern, nochmals und dringend, ſie möchten doch noch 6—8, oder doch wenigſtens noch 2—3 Tage länger bei ihnen verbleiben. Da ſie ſich aber ganz entſchieden weigerten, weil ſie ihre alsbaldige Rückkunft nach Böhmen ſchon angezeigt hätten, ſo hielt nun Julian ſeinerſeits die Abſchiedsrede an ſie. Er hatte ſich Luc. 24, 28 ff. zum Thema ſeiner Rede erwählt und zeigte, ſie, die Böhmen, hätten nun auch, wie jene nach Emmaus wandernden Jünger, hier auf dem Concile Chriſtum gehört und geſehen, denn Chriſtus ſei ja bei ihnen repräſentirt. Sie möchten nun daheim erzählen, wie freundlich ſie aufgenommen geweſen ſeien, und wie das Concil von Verlangen brenne, mit ihnen wieder vereinigt zu werden; ſie möchten nun ihre Geſandten in Prag mit derſelben Freundlichkeit aufnehmen. Dem Herrn Procop, ſagte er weiter, ſei er noch eine beſondere Antwort ſchuldig, da er ihm während ſeines Hierſeins ein lieber Hausfreund geworden ſei; er danke ihm herzlich für ſeine Mahnung zur Reformation, man hätte dieſelbe auch ſchon in Angriff genommen, wenn nicht ihre Angelegenheit zuerſt hätte erledigt werden müſſen. Was aber die dazu proponirten vier Artikel betreffe, ſo müſſe er nach alle dem, was er darüber vernommen, dennoch dabei verbleiben, daß die Communion unter beiden Geſtalten nicht abſolut zum Heile nothwendig

80) Monum. p. 351 (Lib. diurn. Petri Zatec.): „Mihi ergo videtur, si debita debet fieri reformatio, ut ea, quae male introducta sunt, destruantur, et omissa contra legem Dei in usum reinducantur.„

ſei; weiter daß nicht alle Prieſter zu predigen hätten, da viele auch anderweitig für die Kirche wirken könnten; weiter daß die Kirche nicht alle Todſünden vor ihr Gericht ziehen und abſtellen könne, ſondern ſolche auch dulden müſſe, wenn ſie ſie gleich nicht billige; und was die weltliche Herrſchaft der Geiſtlichen betreffe, ſo glaube er, ſie könnten ſolche wohl beſitzen, wenn auch nicht als Herren, ſo doch als Verwalter derſelben (dispensative). „In der Frage von den menſchlichen Traditionen aber würden wir bald einig ſein, wenn ſich Herr Procop nur den Auguſtinus zum Vorbilde nehmen wollte, der auch ſieben Sakramente angenommen, im Ornat Meſſe geleſen und ſeine Reden und Schriften dem Urtheil der Kirche unterſtellt hat. Darnach erhob er ſich und ſprach, lächelnd das Zeichen des Kreuzes über die Unſeren machend: Ich befehle euch dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte. Bei dieſen Worten erhoben ſich auch die Unſeren. Julian ſtreckte ihnen die Hand entgegen und ſprach: Reichet mir die Hände! Das thaten Einige und insbeſondere Rokycan, der dabei mit lauter Stimme rief: Es ſegne und behüte der Herr dieſen Ort in Friede und Ruhe! Und als wir hierauf weggehen wollten, trat noch ein fetter Erzbiſchof aus Italien zu uns heran und reichte uns laut weinend die Hand dar. So kehrten wir in unſere Herbergen zurück.“ [81])

Tags darauf reiſten ſie mit der Baſler Geſandtſchaft ab und kamen über Schaffhauſen, Nürnberg und Eger bis zum 8. Mai nach Prag, wo ſie von der geſammten Bürgerſchaft feierlich und mit großer Freude empfangen wurden.

So freundlich jedoch die Baſler Geſandten in Prag aufgenommen wurden, daß Carlier ſeinen Bericht darüber [82]) mit einem: „Deo

81) Monum., p. 353. — Wir haben dieſe Abſchiedsſcene, wie auch den ganzen Gang der Verhandlungen gerne ausführlich mitgetheilt. Man erſieht daraus, weder fühlten ſich die Böhmen als Beſiegte, noch wurden ſie als ſolche in kalter Weiſe entlaſſen, wie z. B. von Düx (in ſ. Nic. von Cuſa, S. 195) dargeſtellt wird, ſondern ſie haben ſich eine höchſt ehrenvolle Stellung auf dem Concile zu erringen gewußt, und das Concil hat dieſelbe auch gebührend gewürdigt.

82) Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 362, in Aegid. Carlerii Lib. de legationibus conc. Basil., der Hauptquelle für das Nachfolgende

gratias!“ schließt, so verfloß doch ein volker Monat, bis sie zur Ausrichtung ihres Zweckes etwas thun konnten. Der ganze Mai und die erste Hälfte des Juni 1433 verging unter leeren Höflichkeiten, und mehrmals schien es, als ob auch diese gestört werden sollten. Die Altstadt, die Universität und wer vom böhmischen Adel in Prag war, erwiesen den Gesandten alle gebührende Ehre; die Neustädter aber ließen sich durch den Waisenpriester Jacob Wlk (Lupus, Wolf) in der Art gegen sie aufreizen, daß es beinahe zu offenen Feindseligkeiten gegen sie gekommen wäre. Er predigte, das Basler Concil suche nach Basiliskenart nur sein Gift unter die Böhmen auszustreuen und sie zur römischen Ketzerei zurückzuführen. Als sich eines Tages das Gerücht verbreitete, daß Bischof Philibert von Coutances einige Knaben in seiner Wohnung gefirmt habe, wollte der Pöbel die Gesandten überfallen, doch wurden sie durch den herbeieilenden Procop den Großen noch rechtzeitig daran verhindert.

Am 12. Juni endlich versammelte sich der Landtag, der übrigens höchst zahlreich besucht war, und Tags darauf wurde die Fortsetzung der in Basel unvollendet gebliebenen Verhandlungen in Angriff genommen, nachdem Rokycan den Ständen zuvor über den Erfolg ihrer Basler Mission Bericht erstattet hatte. Die Gesandten wurden ehrenvoll von einer Abordnung des ganzen Königreiches abgeholt und in den theologischen Hörsal im Karolinum geführt. Dort präsidirten die drei Magister Rokycan von den Utraquisten, Peter Payne von den Waisen und Nicolaus von Pilgram von den Taboriten. Die Sitzung wurde, wie jede nachfolgende, mit Gebet und Gesang („Veni sancte spiritus“) eröffnet. Dann begrüßte Rokycan die Gesandten mit einer an Phil. 4, 8—9 anknüpfenden Rede und zeigte, wie in den vier Prager Artikeln alle die Tugenden beschlossen seien, zu welchen der Apostel Paulus die christliche Ge-

---

(S. 361—700). Eine weitere Quelle ist Thom. Eberdorferi de Haselbach Diarium gestorum per legatos conc. Basil. pro reductione Bohemorum (ibid., p. 700—784); Johannis de Turonis Regestum actorum in legationibus a sacro concilio Basil. in Bohemiam (ibid., p. 785—867) und Johannis de Segovia Historia conc. Basil. (M. S.).

meinde auffordere. Hierauf überreichte Bischof Philibert das Beglaubigungsschreiben des Concils und erwiderte Rokycan's Begrüßung mit einer Ansprache über Joh. 20, 19, worin er ihre Sendung als eine dem böhmischen Reiche Frieden und Heil bringende bezeichnete und den Landtag aufforderte, die heilsamen Intentionen des Concils zu erkennen und mit gutem Willen anzunehmen. Rokycan verdolmetschte diese Rede Denen, die nur böhmisch verstanden, und eröffnete den Gesandten im Namen des Landtages, daß sie zu jeder Zeit und so lange sie wollten das Wort ergreifen dürften, wie das Concil Solches auch den Böhmen verwilligt hatte. Worauf sofort der päpstliche Auditor Johann von Palomar das Wort ergriff und dem Landtage die großen Segnungen rühmte, die den Böhmen aus der Annahme der Friedens- und Eintrachtsvorschläge des Concils resultiren würden, ohne daß er diese letzteren jedoch im Einzelnen schon präcisirte. Damit wurden die Verhandlungen für den ersten Tag aufgehoben.

Am 14. Juni rühmt Carlier, daß sie von dem Herrn Mainhard von Neuhaus, einem der mächtigsten Barone des Reiches, der ihnen schon einige Tage zuvor seine Aufwartung gemacht hatte, mit großen Ehren und vielem Luxus bewirthet worden seien. „Er ist keiner von unserer Parthei, aber er scheint sich mehr als Andere unserer Parthei zuzuneigen, und ihm hängen viele Barone und Ritter an.“ Die Gesandten knüpften vertrauliche Beziehungen mit ihm an, und es sollten daraus bald wichtige Folgen hervorgehen.

Als am 15. Juni wieder Generalversammlung des Landtags war, machte Johann von Palomar den Vorschlag, die Böhmen sollten einfach, wie alle anderen Nationen, als gleichberechtigte Glieder an dem allgemeinen Concile Theil nehmen und sich dessen gemeinsamen Beschlüssen unterwerfen; das werde der kürzeste Weg zum Frieden und zur Einigung sein und dadurch würde den so viel Unheil bringenden Kriegen am schnellsten gesteuert werden. Auf diese exorbitante, in Basel schon längst zurückgewiesene Forderung konnten sie natürlich nicht eingehen, wäre ihre Annahme doch nichts Anderes als eine völlige Unterwerfung unter das Concil gewesen. Nach längeren Berathungen im Schooße des Landtages erwiderten darum am 18. Juni Rokycan und Procop der Große, diese Vor-

ſchläge anzunehmen, ſei den Böhmen unmöglich; was aber den Krieg anbelange, ſo hätten nicht ſie, ſondern die Gegner ihn angefangen, und wenn ſeine unheilvollen Folgen auch zu beklagen ſeien, ſo habe derſelbe doch auch heilſame Folgen gehabt; viele Verächter und hartnäckige Feinde der vier Artikel ſeien dadurch in eifrige Beobachter und Vertheidiger derſelben verwandelt worden; die ſie beobachtenden Gläubigen ſeien dadurch vor der Grauſamkeit ihrer Feinde beſchützt und zum Feſthalten an ihren heilſamen Wahrheiten, die der heilige Geiſt ſelbſt lehre, aufgemuntert worden; es ſei ja auch bekannt, daß das Baſler Concil ſelbſt ihnen ſeine Exiſtenz verdanke; Kriege und Unruhen würden auch kein Ende nehmen, bis dieſe geſegneten Wahrheiten von allen Gliedern der chriſtlichen Kirche angenommen wären.

So entſchieden dieſe Erklärung lautete und ſo ſehr ſie den Geſandten keine andere Wahl als die einfache Annahme der vier Artikel zu laſſen ſchien, ſo ließen ſie ſich nichtsdeſtoweniger von der Hoffnung nicht zurückſchrecken, ihr Ziel zu erreichen. Sie mochten dabei hauptſächlich auf die Unterſtützung Přibram's, Mainhard's von Neuhaus und anderer Barone und Ritter rechnen. Noch am ſelben Tage erklärt Palomar in einer ausführlichen Rede, ſie wüßten gar nicht, wie ſie mit dieſen vier Artikeln daran ſeien; ſie hätten wahrgenommen, daß dieſelben in Böhmen ſelbſt von den verſchiedenen Partheien verſchieden ausgelegt würden, man ſolle ihnen dieſelben umſtändlicher und in dem Sinne formulirt vorlegen, wie ſie von dem ganzen Königreiche verſtanden würden; außerdem habe man ſchon in Baſel ihren Abgeſandten geſagt, daß die Böhmen noch in 28 weiteren Artikeln von dem allgemeinen Glauben der Chriſtenheit abzuweichen ſchienen, ſie ſeien jedoch auf die Erörterung dieſer Frage in keiner Weiſe eingegangen, wie könne von Frieden und wahrer Einigung die Rede ſein, wenn ſolch' wichtige Streitmaterien übrig blieben? Es war dies ein fein berechneter Verſuch, die tiefgewurzelte Uneinigkeit der verſchiedenen böhmiſchen Partheien auszubeuten und der erſte Schritt zur Beſeitigung und Unterdrückung derjenigen Parthei, welche von dem allgemeinen Chriſtenglauben am weiteſten entfernt war und damals freilich vermöge ihrer Kriegserfolge noch den größten Einfluß beſaß, der Taboriten und Waiſen.

Die Letzteren verkannten auch die Bedeutung dieſes Schrittes in keiner Weiſe. Als in den zwei nächſtfolgenden Tagen über die Faſſung der von den Geſandten verlangten Erklärung verhandelt wurde, und die Prager Magiſter dieſelbe einigermaßen nach den Wünſchen des Concils einrichten wollten, proteſtirten ſie aufs heftigſte dagegen, ſagten jenen geradezu: „Wir ſehen, daß ihr zu der Gegenparthei haltet“, und trieben ſie aus dem Rathe hinaus. Rokycan ſuchte zu vermitteln und ließ ſich beauftragen, im Namen des Königreiches mündlich eine umfaſſende Erklärung der vier Artikel abzugeben, was er auch am 21. Juni that, und zwar zu ziemlicher Befriedigung der Baſler Geſandten. Um ſo weniger waren die Waiſen und Taboriten damit zufrieden und wußten bei der ſchriftlichen Abfaſſung ſeiner Erklärung ihre ſchärfere Auffaſſung durchzuſetzen. Sie brachten es ferner dahin, als die Baſler ſich darüber beſchwerten und zur Erledigung des Streites die Erwählung einer Commiſſion von je acht Mitgliedern vorſchlugen, daß böhmiſcher Seits hauptſächlich Leute von ihrer Parthei in dieſelbe gewählt wurden: Rokycan, Peter Payne, Procop, Nicolaus von Pilgram, Ulrich von Znaim, Ambros von Königgrätz, Sigmund Manda von Prag und Matthias Lauda (ſpäter kam noch Herr Wilhelm Koſtka dazu).

Nun ſteigerte ſich die Unzufriedenheit ſo, daß ein Abbruch der Verhandlungen drohte. Ihn zu verhindern, entſchloſſen ſich die Baſler zu einem letzten entſcheidenden Schritte. Sie hatten, wie bemerkt, ſchon längſt mit der um Mainhard von Neuhaus ſich ſammelnden utraquiſtiſchen Parthei geheime Unterhandlungen gepflogen. Eine ſolche hatte, wie Carlier berichtet, insbeſondere am 19. Juni ſtattgefunden. Sie verſammelten dieſelbe am 25. Juni in der frühe vor Beginn der öffentlichen Landtagsſitzung in Rokycan's Wohnung und ſtellten den utraquiſtiſchen Adeligen vor, „wie ungeziemend es ſei, daß ſie, denen die ganze Verwaltung des Königreiches in allen Ehren gebühre, wie ſolches unter ihren Vorfahren immer ſtattgefunden, jetzt nicht einmal frei ſeien, ſondern in Allem Leuten gehorchen müßten, die kaum würdig wären, ihre Diener zu ſein, und wie ihr Land, uneinig und abgeſchloſſen von der ganzen Chriſtenheit, je weiter je tiefer, beſonders aus Mangel

an Gelehrten sinken müsse; es gebe für sie kein anderes Heil als in der Einigung und im Frieden mit der Kirche; dies sei nicht unmöglich, da die Abweichungen hinsichtlich dreier Artikel unbedeutend zu sein schienen, und in Betreff des Artikels von der Communion unter beiderlei Gestalten Hoffnung vorhanden sei, daß sich das Concil bewegen ließe, ihrem Wunsche zu willfahren" [83]). Und die adeligen Herren nebst Rokycan, den wir wohl nicht ausschließen dürfen, da er seine Wohnung zu dieser Verhandlung hergegeben hatte, ließen sich durch diese Reden so bethören, daß „Viele erfreut ausriefen, die Gesandten sollten diesen Weg doch ihren Deputirten vorschlagen und sie würden der Annahme desselben ihre wirksamste Beihülfe angedeihen lassen" (Haselbach). Sie achteten des Giftes nicht, das unter diesen verführerischen Worten verborgen war. Ihre Beweggründe dazu lassen sich leicht durchschauen: der Adel sowohl als die Universität, deren Vertreter wir in Rokycan zu erblicken haben, ertrugen es schwer, daß die Volksparthei und die einfachen Priester der Taboriten und Waisen in Folge der von der Letzteren unter Zizka und den Procopen errungenen Siege die erste Stelle und die Oberherrschaft im Königreiche an sich gerissen hatten; es fehlte ihnen sicherlich nicht an der Einsicht, daß die auch von ihnen erstrebte und mit so großen Opfern einstweilen erkaufte Reformation der Kirche ohne das entschiedene Festhalten an den Wahrheiten der vier Artikel nicht erhalten werden könnte, aber sie glaubten damit eine gewisse Nachgiebigkeit gegen das Concil vereinigen zu können und diese Nachgiebigkeit durch das Preisgeben der extremen Parthei bethätigen zu müssen.

Im Vertrauen auf diese Verhandlung machten die Gesandten nun der Commission und dem Landtage die nach Obigem vereinbarten Vorschläge. Vorläufig erregten dieselben jedoch so viel Widerspruch, daß die Gesandten es für gerathen hielten, um Zeit zu gewinnen, vorzuschlagen, die Böhmen sollten eine zweite Gesandtschaft nach Basel abordnen, und dieser Vorschlag wurde auch nach mehrtägigem

---

83) Palacky, Gesch. v. Böhmen III, 3. S. 119, nach einer Handschrift der k. Bibl. zu München. Carlier, Haselbach und Segovia berühren diese Separatverhandlung nur kurz.

Hin- und Herreden von dem Landtage angenommen. Man war beiderſeits des endloſen Streitens müde geworden; Procop und ſein Anhang wollten von keiner Vereinbarung etwas wiſſen, bevor die vier Artikel in irgend einer Form anerkannt wären; die Geſandten konnten und wollten dies nicht eingehen, da ſie dazu theils vom Concil nicht ermächtigt waren, theils immer noch die Hoffnung hegten, worin ſie auch nicht getäuſcht werden ſollten, daß die utraquiſtiſche und Adels-Parthei die demokratiſche und taboritiſche in ihrem Einfluſſe beſeitigen werde und daß dann mit erſterer allein viel leichter auszukommen wäre.

Es iſt überflüſſig, von den langen und oft ſtürmiſchen Verhandlungen und den vergeblichen Vermittelungsverſuchen Rokycan's, welche ihrem Abzuge vorangingen, ein Weiteres mitzutheilen. Wir bemerken nur, ſie kehrten dem äußeren Anſcheine nach am 11. Juli unverrichteter Sache nach Baſel zurück; in Wahrheit aber hatten ſie ihre Miſſion auf eine ſo überaus vortreffliche Weiſe ausgerichtet, daß ihnen das Concil dafür das höchſte Lob ertheilen konnte; ſie hatten die der Chriſtenheit zuvor nicht näher bekannten Verhältniſſe der drei huſſitiſchen Partheien gründlich ſtudirt; ſie hatten die unter denſelben beſtehende Uneinigkeit und Zwietracht zu einer bald hell auflodernden Flamme herangeſchürt; hatten ſie auch die in ihrer Inſtruction [84]) als letztes Ziel bezeichnete unbedingte Unterwerfung der Böhmen nicht erreicht, ſo hatten ſie doch eine weſentliche Stärkung der mit mäßigen Zugeſtändniſſen zu befriedigenden calixtiniſchen Parthei zu Stande gebracht und eben dadurch einerſeits den bisher faſt ausſchließlich maßgebenden Einfluß der extremen Partheien gebrochen und andererſeits den Muth der immerhin nicht ganz unbedeutenden und in der feſten, ſeit langer Zeit von den Taboriten vergeblich belagerten Stadt Pilſen ihren Concentrationspunkt beſitzenden rein katholiſchen Parthei wieder gehoben. Das war einer in fünf Kreuzzügen mit gewaltiger Kriegsmacht nicht zu beſiegenden Nation gegenüber genug, ja mehr als genug erreicht.

Berruer, Philibert und Palomar konnten darum in ihren Relationen zu Anfang Auguſt mit gutem Grunde ſagen, daß ſie

84) Sie findet ſich in den Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 378—380.

mit ihrem freundlichen Benehmen gegen die Böhmen mehr als die stärksten Kriegsheere ausgerichtet hätten. Sie konnten dem Concile mit aller Zuversichtlichkeit den Rath ertheilen, es solle nur auf diesem Wege weiter fortfahren und es werde die für verloren geachtete Nation mit der Zeit wieder gewinnen; und dazu nöthige dringend das sehnliche Verlangen nach Frieden, welches die Nachbarvölker der Böhmen in sich trügen und überall aussprächen. Nur in dem Einen, sagte Palomar, stimmten alle hussitischen Partheien überein, so sehr sie sonst durch verschiedene Meinungen getrennt seien, nämlich daß man an der Communion unter beiden Gestalten festhalten müsse, wenn auch nicht Alle behaupteten, daß dieselbe zum Seelenheile unbedingt nöthig sei; man solle ihnen darin deshalb nachgeben. Und dieser Ansicht neigte sich, da sie von dem Cardinallegaten Julian und dem Protector Herzog Wilhelm von Baiern getheilt wurde, allmählig die große Mehrheit des Concils zu, trotzdem daß sie von einzelnen Theologen, wie z. B. dem früher oft genannten Heinrich Kalteisen eifrig bekämpft und für eine unzeitige Schwäche und Nachgiebigkeit erklärt wurde.

Am 11. August 1433 wurden die neuen böhmischen Gesandten — es waren Procop von Pilsen, der Taborite Matthias Lauda und der Waisenprieſter Martin Lupač von Chrudim — vor dem versammelten Concile zu erscheinen geladen. Sie legten ihm folgende, von dem böhmischen Landtage schließlich noch entworfene und die Grundlage der nachmaligen „Basler Compactaten“ bildende Eintrachtsformel vor [85]):

„Das sind die Artikel, die wir Euch, versammelte Väter, überreichen, und von denen wir wünschen möchten, daß sie um des von Jedermann gewünschten Friedens und der Eintracht willen Eure Zustimmung und Billigung erfahren und dann im Königreiche Böhmen, in der Markgrafschaft Mähren und wo sonst noch Anhänger derselben sich finden, frei gehalten, gelehrt und unwiderruflich geboten werden: 1) das allerheiligste Sakrament der Communion soll allen Christen in Böhmen, Mähren, und wo sich sonst davon Anhänger aufhalten, unter beiden Gestalten, nämlich des

85) Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 444 sq.

Brodes und Weines, als nützlich und heilbringend von den Prieſtern frei verabreicht werden. 2) Alle Todſünden, beſonders öffentliche, ſollen durch die, denen es obliegt, vernünftig und nach Gottes Geſetz eingeſtellt, beſtraft und abgeſchafft werden. 3) Das Wort Gottes ſoll von den Prieſtern des Herrn und von tauglichen Diaconen frei und treu gepredigt werden. 4) Die Prieſter ſollen in der Zeit des Geſetzes der Gnade nicht über irdiſches Gut weltlich herrſchen. — Die Formel aber der von beiden Seiten längſt ſo ſehnlich gewünſchten Einigung überreichen wir in folgenden Worten: „Wir ſind bereit, uns zu vereinigen und eins zu ſein, gleichwie alle Chriſten nach Gottes Geſetz einträchtig zu leben ſchuldig ſind, und unſeren rechtmäßigen Vorgeſetzten anzuhangen und zu gehorchen in allen kirchlichen Dingen, welche ſie uns nach Gottes Geſetz befehlen. Sollte aber ein Concil, der Papſt oder die Prälaten etwas anordnen und befehlen, was Gott der Herr verboten hat, oder etwas unterlaſſen und zu verſäumen gebieten, was im Kanon der Bibel geboten iſt, ſo ſind wir in Solchem nicht zu gehorchen ſchuldig. Hierüber werde zwiſchen uns und euch ein Vertrag abgeſchloſſen, ſobald unſere vier Artikel nach dem in Eger beiderſeits angenommenen unpartheiiſchen Richter, bei dem auch in Zukunft die Entſcheidung aller Fragen ſtehen ſoll, angenommen ſein werden. Außerdem verlangen wir Fürſorge des Concils, daß unſere Parthei in Zukunft nach geſchehener Einigung nicht mehr verketzert oder angefeindet werden dürfe, daß auch diejenigen Prieſter in Böhmen und Mähren, welche die vorgenannten Artikel bisher noch nicht angenommen haben, dazu angehalten werden, daß nach dieſen überhaupt die Reformation der ganzen Kirche angeſtrebt werde. Denn nur ſo werden wir, in der Wahrheit geeinigt, der göttlichen Gnade theilhaft werden können. Amen.“

In dieſen Artikeln war Manches, was dem Concil nicht genehm ſein konnte, und es fehlte nicht an Solchen, die ihre einfache Zurückweiſung verlangten. Doch ernannte man eine Commiſſion von funfzig Perſonen, welche dieſelbe in beſondere Erwägung ziehen ſollten, und da ſich nicht nur viele der anweſenden Fürſten, ſondern auch viele Theologen, beſonders Johann von Palomar und der Legat Julian, für ihre Annahme, wenigſtens in

limitirter Form ausſprechen, ſo wurde den böhmiſchen Geſandten am 2. September die feierliche Eröffnung gemacht, daß das Concil geneigt ſei, allen Wünſchen der Böhmen zu entſprechen, ſoweit es nach Gottes Geſetz möglich ſei, und zu dieſem Zwecke ſofort eine weitere Geſandtſchaft nach Böhmen abordnen werde; man werde dafür Sorge tragen, daß beide Theile mit allen Ehren zu Friede und Einigkeit gelangen ſollten.

Daraufhin reiſten ſie, da ihnen keine weiteren ſchriftlichen Zuſagen gemacht wurden, wieder nach Böhmen zurück, fanden aber hier die Verhältniſſe in einer für ſie ziemlich ungünſtigen Weiſe verändert vor. Um den Verhandlungen mit dem Concile gehörigen Nachdruck zu geben und dem Auslande gegenüber als eine compacte Einheit dazuſtehen, hatten ſämmtliche huſſitiſche Partheien ſich in jenem Sommer dahin vereinigt, das feſte Pilſen, den ſchon ſeit mehreren Jahren vergeblich belagerten Sammelplatz der katholiſchen Parthei mit voller Heeresmacht anzugreifen und mit Waffengewalt zum Beitritte zu ihren Grundſätzen zu zwingen. Aber das Kriegsglück, das ihnen dem Auslande gegenüber ſtets ſo mächtig zur Seite geſtanden war, war den einheimiſchen Feinden gegenüber gänzlich von ihnen gewichen. Obwohl das Belagerungsheer zuletzt 36000 Mann zählte, vermochten ſie dennoch nichts auszurichten; die Belagerten, auch aus Deutſchland und vom Concil kräftig unterſtützt, fügten im Gegentheil den Belagerern größeren Schaden zu, als dieſe ihnen; dazu war faſt ganz Böhmen von ſchwerer Theuerung und Peſt heimgeſucht, und der Adel neigte ſich immer mehr der vermittelnden Parthei Mainhard's von Neuhaus zu. Nach einem verunglückten Raubzuge des Proviantes wegen kam es im September zu einem förmlichen Aufruhre im Heere, bei welchem Procop der Große ſo beleidigt und ſogar thätlich mißhandelt wurde, daß er erzürnt und die Nothwendigkeit ſich heilen zu laſſen vorſchützend das Heer verließ und nach Prag ging. Sein Weggang und die Verluſte wurden zwar bald darauf durch den von einem glänzenden Heerzuge bis Danzig zurückkehrenden Waiſenhauptmann Johann Čapek von San wieder erſetzt; aber der Winter kam herbei, ohne daß auch nur das Geringſte ausgerichtet geweſen wäre, und der Muth der Belagerer war geſunken.

Als deshalb die Basler Legaten am 22. Okt. 1433 in Prag ankamen — es waren diesmal nur vier: Philibert, Palomar, Toke und Berruer —, und an Martini die (wegen einer Pest auf diese Zeit verschobenen) Landtagsverhandlungen ihren Anfang nahmen, so stellten die Basler im Vertrauen darauf anfänglich die weitgehendsten Forderungen. Erst als diese trotz des großen Verlangens des Landtages, zu Friede und Einigkeit zu gelangen, wegen ihres ganz ungebührlichen Inhaltes dennoch zurückgewiesen wurden, stellten sie am 26. November etwas gemäßigtere Bedingungen für die Wiederaufnahme der Böhmen in den allgemeinen Kirchenverband. Ihr Wortlaut, den wir wegen seiner hohen Wichtigkeit in voller Ausführlichkeit mittheilen wollen [86]), ist folgender:

„Im Namen unseres Herrn Jesu Christi! Das ist, was durch die Gnade des heiligen Geistes zwischen den Gesandten des heiligen allgemeinen Basler Concils und dem Landtage des ruhmreichen Königreiches Böhmen und der Markgrafschaft Mähren in der Stadt Prag im Jahr 1433 nach Christi Geburt vereinbart worden ist.

„Für's Erste verspricht und gelobt der genannte Landtag im Namen und Auftrag der beiden Reiche, sowie aller und jeder Angehörigen derselben, daß sie fortan mit der allgemeinen Kirche in guten, festen und dauernden Frieden und Eintracht eintreten wollen, und werden in Folge dessen die gleichfalls zuvor benannten Gesandten des heiligen Concils in dessen Auftrag und Vollmacht diesen Frieden und diese Eintracht annehmen und allen christlichen Völkern zur Nachachtung verkündigen; sie werden auch für alles Vergangene vollständige Absolution ertheilen, die seither erlassenen kirchlichen Censuren aufheben und allen Christgläubigen befehlen, daß Niemand fürderhin genanntes Königreich und Markgrafschaft oder dessen Bewohner wegen des Vergangenen schmähen, beleidigen oder angreifen dürfe, sondern daß sie christlichen Frieden mit ihnen halten und sie als ihre Brüder, nämlich als ehrerbietige und gehorsame Kinder der heiligen Mutter Kirche, lieben und demgemäß behandeln sollen [87]).

86) Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 495.

87) „Ipsos tamquam fratres eorum, sanctae videlicet matris ecclesiae filios reverentes et obedientes, habeant et fraterna dilectione contractent."

„Was sodann die von den Gesandten der genannten Reiche dem Concile vorgelegten Artikel betrifft, so wird der erste Artikel, der in dieser Form vorgelegt worden: ‚Das allerheiligste Sakrament der Communion soll allen Christen in Böhmen, Mähren und wo sich sonst deren Anhänger aufhalten, unter beiden Gestalten, nämlich des Brodes und Weines, als nützlich und heilbringend von den Priestern frei verabreicht werden', dahin abgeändert: es sollen genannte Böhmen und Mähren, wenn sie wahrhaft und wirklich in Eintracht und Friede mit der Kirche leben und im Uebrigen sich, was Glauben und Ceremonien betrifft, nicht von ihr unterscheiden wollen, nach der Anordnung Jesu Christi und seiner Braut, der Kirche, die Communion unter beiden Gestalten, die sie nun angenommen, beibehalten; es soll über diesen Artikel auch noch in dem heiligen Concile weiter verhandelt und Beschluß gefaßt werden, was bezüglich desselben zum Nutzen und Wohl der ganzen Christenheit festgehalten und in Ausführung gebracht werden soll; und wenn dann die Gesandten von Böhmen und Mähren nach reiflicher Erwägung der Frage gleichwohl darauf bestehen, an der Communion unter beiden Gestalten festzuhalten, so wird dann das Concil ihren Priestern die Vollmacht dazu ertheilen, nämlich für alle diejenigen erwachsenen Personen, welche demüthig und ehrerbietig die Communion unter dieser Form begehren; so doch daß sie den also Communicirenden immer sagen, sie hätten festiglich zu glauben, daß das Fleisch Christi nicht nur unter der Gestalt des Brodes, und sein Blut nicht nur unter der Gestalt des Weines, sondern der ganze Christus unter beiden Gestalten vorhanden sei. Das Concil wird auch Sorge tragen, daß kein also Communicirender deshalb geschmäht und an seinem guten Rufe und seiner Ehre angetastet werden dürfe[88]).

„Was die drei anderen Artikel betrifft, so will das Concil dieselben, um nicht Anstoß zu erregen oder etwaigen Irrthum zu befördern, in folgender Form annehmen: der zweite Artikel ist

88) Die Fassung dieses Artikels wurde später noch dahin abgeändert, daß die Communion sub utraque nicht bloß als eine Duldung, sondern als eine wirkliche Berechtigung bezeichnet wurde, s. u.

in folgender Faſſung vorgelegt: ‚alle Todſünden, beſonders öffentliche, ſollen durch die, denen es obliegt, vernünftig und nach Gottes Geſetz eingeſtellt, beſtraft und abgeſchafft werden‘; hier iſt der Satz: durch die, denen es obliegt, zu allgemein und könnte Anſtoß erregen, was nach der heiligen Schrift und den Ausſprüchen der Kirchenlehrer: die Todſünden, beſonders die öffentlichen, ſollen, ſoweit es vernünftiger Weiſe geſchehen kann, nach dem Geſetze Gottes und den Anordnungen der heiligen Väter eingeſtellt, beſtraft und abgeſchafft werden, und kommt die Vollmacht dazu nicht irgend welchen Privatperſonen, ſondern allein denjenigen zu, welche das Amt und die Jurisdiction dazu haben und mit den Regeln des Rechtes und der Gerechtigkeit bekannt ſind.

„Der dritte Artikel iſt ſo vorgeſchlagen: ‚Das Wort Gottes ſoll von den Prieſtern des Herrn und von tauglichen Diakonen frei und treu gepredigt werden‘; damit das Wort: frei, nicht zu Willkür und Zügelloſigkeit führe, die ja auch ihr nicht wollet, ſo ſagen wir nach Schrift und Kirchenlehre: das Wort Gottes ſoll von den durch zuſtändige Vorgeſetzte oder Obere geprüften und ausgeſandten Prieſtern und tauglichen Diakonen frei, doch nicht beliebig überall, ſondern geordnet und treu gepredigt und dabei immer die Gewalt des Biſchofs, als des oberſten Anordners, berückſichtigt werden.

„Zum vierten Artikel endlich: ‚Die Prieſter ſollen in der Zeit des Geſetzes der Gnade nicht über irdiſch Gut weltlich herrſchen‘ erinnern wir daran, daß auch eure eigenen Geſandten, als auf dem Concile darüber verhandelt wurde, dieſe zwei Sätze zugeſtanden haben, nämlich daß Geiſtliche, die nicht Mönche ſind, in erlaubter Weiſe ererbte oder ſonſt rechtmäßig erworbene zeitliche Güter beſitzen können, und weiter, daß die Kirche überhaupt die Berechtigung hat, bewegliche und unbewegliche Güter zu beſitzen, Häuſer, Landgüter, Dörfer, Städte und Burgen u. dgl. und darüber eine beſondere bürgerliche Herrſchaft auszuüben. Weil nun der Satz von dem weltlichen Herrſchen der Prieſter in ſeiner Allgemeinheit verſchieden gedeutet werden könnte, ſo haben wir es für nothwendig erachtet, den zwei obigen Sätzen Ausdruck zu geben und zu beſtimmen: die Kirchenbedienſteten ſollen die Kirchengüter,

deren Verwalter sie sind, treu und nach den heilsamen Ordnungen der Kirchenväter verwalten, und die Güter der Kirche selbst können von keinen anderen Personen in Besitz genommen werden, ohne Verschuldung eines Kirchenraubes (sine reatu sacrilegii)'[89].

„Indem aber besagter Landtag diese Erklärung der drei letzten Artikel, als in der heiligen Schriftwahrheit begründet, annimmt, behält er sich vor, bezüglich mancher in ihrem Betreff vorhandener Mißbräuche und Unordnungen bei dem heiligen Concile durch seine Gesandten auf deren Abbestellung und Reformation anzutragen; und das Concil seinerseits will ihnen hiermit durch seine Gesandten die volle Erlaubniß dazu ertheilt haben und verspricht auch selbst sich die Reformation der Sitten aufs ernstlichste angelegen sein zu lassen.

„Und wenn dann mit Gottes Hülfe das Kriegen um der Ursachen des Glaubens willen sein Ende erreicht haben wird, so scheint es uns zur Erhaltung des Friedens sehr förderlich und nothwendig zu sein, daß auch alle übrigen, den Glauben nicht berührenden Streitigkeiten zwischen den Böhmen, Mähren und ihren Nachbarn, sei's auf dem Concile, sei's auf besonderen Tagen, beigelegt und also ein allgemeiner Friede wiederhergestellt werde; worüber sowohl das Concil, als der böhmisch-mährische Landtag den betreffenden Fürsten und Städten Mittheilung machen und was sonst nöthig ist, anordnen werden." —

Der Landtag hatte auch an diesen Vorschlägen anfänglich noch Vieles auszusetzen. Procop der Große verlas noch am gleichen Tage eine Schrift über noch unausgeglichene Differenzen, worin er insbesondere darauf drang, daß das Concil in Folge dieses Vertrages kein Recht bekommen sollte, den Böhmen und Mähren auch eine vollständige Gleichförmigkeit in den einzelnen Kirchengebräuchen und Einrichtungen aufzunöthigen, sondern daß ihnen darin, wie auch anderen Ländern, innerhalb gewisser Schranken eine freie und selbstständige Bewegung bewilligt werden müßte[90]. Er wollte damit den Taboriten und Waisen, die sich hierin am weitesten

89) Dieser Zusatz wurde später noch gestrichen, s. u.
90) Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 498.

von der Kirche entfernt hatten, die evangelische, oder wenn man so will, protestantische Freiheit rechtlich gewahrt und sie nicht wieder unter das Joch menschlicher Satzungen zurückgeführt wissen. Das Verlangen nach Friede und Einigung war jedoch so groß und allgemein, daß, als die Legaten schriftlich erklärten, es solle das kein Hinderniß des Friedens und der Einigung sein, wenn sich auch Manche nicht sogleich mit der allgemeinen Kirche in den Ceremonien beim Gottesdienste zu einigen vermöchten, und daß die Egerer Verträge auch fernerhin bezüglich alles dessen, was in der Kirche geglaubt und eingerichtet werden solle, zur Richtschnur dienen sollten, am 30. November 1433 der Landtag dennoch die Genehmigung dieser Compactaten ertheilte.

Unbefangen angesehen, können wir auch nicht anders sagen, als der Landtag: die Böhmen hatten unter den damaligen Verhältnissen keine andere Wahl, als entweder diese sogenannten ersten Compactaten mit den Zusätzen, die sie zuletzt noch bekommen hatten, anzunehmen, oder für alle Zukunft auf eine Aussöhnung mit der Kirche zu verzichten. Es ist nicht zu läugnen, das Concil war in seinen Zugeständnissen bis an die äußerste Gränze dessen gegangen, was ihm nach seinem Standpunkte im Allgemeinen möglich war, insbesondere da es in den Zusätzen den Taboriten und Waisen ja noch außerordentliche, ziemlich weit ausdehnbare Bewilligungen ertheilt hatte. Man darf die Compactaten auch keineswegs für etwas so Geringfügiges und Unbedeutendes halten, wie schon oft geschehen ist. Mit geringen Einschränkungen ist das Wesentliche der vier Prager Artikel in ihnen aufgenommen worden, und in diesen haben wir, wenn auch nicht den vollen, so doch wenigstens einen Ausdruck des evangelischen und protestantischen Bewußtseins erkannt. Hätte das, was in ihnen ausgesprochen war, auch in anderen Ländern Anklang und Beifall gefunden, wäre man in Böhmen selbst einhellig und energisch auf ihrer Durchführung bestanden, so wäre eine Reformation der Kirche auf ihrer Grundlage eine durchaus nicht unmögliche Sache gewesen, zum mindesten in Böhmen und Mähren.

Aber freilich daran fehlte es. Die Christenheit im Allgemeinen hatte noch nicht aufgegeben, auf die Concilien ihre Hoffnung zu

setzen und gerade das in Basel versammelte schien noch allen berechtigten Wünschen nach einer ernstlichen Reformation entsprechen zu wollen. In England war der Wycliffismus so viel als unterdrückt, die Lollharden fristeten nach den schweren Verfolgungen, welche über sie ergangen waren, nur noch ein kümmerliches Dasein in der Stille. In Frankreich begnügte man sich mit einer Reihe äußerlicher Kirchenfreiheiten, welche bald darauf durch die Synode von Bourges in der pragmatischen Sanktion von 1438 festgestellt wurden, ohne daß man sich um eine wahre Reformation der Lehre und des Lebens der Kirche bemüht hätte. Deutschland, der zukünftige Heerd der Reformation, schlief damals noch seinen Winterschlaf, aus dem es erst fast ein Jahrhundert später erwachen sollte; seine Fürsten waren durch ihre ständigen Fehden an jedem thätigen Eingreifen in die kirchlichen Verhältnisse gehindert, seine Universitäten Wohnstätten einer geisttödtenden Scholastik, was besonders von Wien, Köln, Heidelberg und Leipzig galt, seine Geistlichkeit war mit tausend Banden an Rom gefesselt, sein Bürgerstand noch nicht zu einem höheren Streben erwacht, was erst durch den Humanismus bewirkt wurde.

Und in Böhmen selbst wurde der Abschluß der Compactaten, statt ein Einigungsband zwischen den verschiedenen Partheien zu bilden, wie zu ihrer energischen Durchführung nöthig gewesen wäre, vielmehr die Losung zu einer viel größeren Uneinigkeit und Zwietracht, als sie je zuvor bestanden hatte. Die Annäherung an Rom, das ist das tragische Geschick, welchem der Hussitismus unterlegen ist, war der Grund seines Verderbens und Unterganges. Eine Warnung für den Protestantismus aller Zeiten. Einem tödtlichen Gifthauche gleich äußerten sich die Wirkungen, welche von derselben ausgingen, und von ihm wurde zunächst diejenige Parthei betroffen, welcher der Hussitismus bisher fast allein seine Kraft und Stärke zu verdanken gehabt hatte, und von welcher auch allein nicht nur eine strenge Durchführung der Compactaten, sondern auch eine Weiterentwickelung auf Grund derselben zu erwarten war.

Die Taboriten und Waisen hatten in den Abschluß der Compactaten mit eingewilligt; da sie dies jedoch nur mit dem Vorbehalt thaten, daß ihnen noch weitere Zugeständnisse gemacht werden

müßten, da sie sich überhaupt während der ganzen Dauer der Verhandlungen ziemlich unnachgiebig gezeigt hatten, so daß es mehrmals beinahe zu einem offenen Bruche gekommen wäre, so hatten sie sich dadurch den Zorn der calixtinischen (gemäßigten) Adelspartei, die ihre Oberherrschaft längst nur schwer ertrugen, von Neuem wieder in hohem Grade zugezogen. Von ihrem schroffen und gewaltthätigen Auftreten, sagten sie und die ganze Přibram'sche Parthei an der Universität mit ihnen, kommt es her, daß wir seit 15 Jahren zu keinem Frieden mehr kommen können, daß unsere Felder verwüstet und unsere Städte zerstört werden, daß Herren und Bürger mit unerschwinglichen Steuern, Zöllen und Lieferungen belastet sind und wie elende Sclaven zum Kriegsdienste gezwungen werden, daß das böhmische Volk überhaupt allmählig zum allerunglücklichsten auf dem ganzen Erdboden geworden sei, da sie entweder Sommer und Winter zu kämpfen oder doch in steter Kriegsgefahr zu leben hätten. Es sei einmal an der Zeit, ihr tyrannisches Joch abzuschütteln und das des Priester Procop insbesondere, um seiner Willkürherrschaft ein Ende zu machen [91]). Die Basler Gesandten nährten natürlich diese Gedanken, denn sie sahen längst ein, daß sie ohne die Beseitigung der extremen taboritischen und demokratischen Parthei weder zu ihrem nächsten Ziele der Zurückführung der Böhmen (reductio Bohemorum) in den Schoos der Kirche, noch zu dem weiteren, das sie wohl ebenso eifrig verfolgten, bisher aber noch nicht einmal zu erwähnen gewagt hatten, zu ihrer Unterwerfung unter Kaiser Sigismund, gelangen würden. Ob sie ihnen in den häufigen Zusammenkünften, die sie mit ihnen und dem Herrn Mainhard von Neuhaus insbesondere pflogen, directe Rathschläge darüber ertheilt haben, ist nicht bekannt. Wir wissen nur Folgendes:

Am Tage nach dem Abschlusse der Compactaten, am 1. December 1433, trat der Landtag zur Berathung über die innerböhmischen Angelegenheiten zusammen und wählte den Herrn Aleš von Riesenburg, einen Mann von altem Adel, aber geringer Macht,

91) So erzählt Aeneas Sylvius in seiner interessanten Historia Bohemorum, cap. 51.

zum Verweſer des Königreichs Böhmen und der Markgrafſchaft Mähren und ertheilten ihm nebſt zwölf Beiräthen die Vollmacht, für das allgemeine Wohl des Volkes zu ſorgen und vor Allem die vier Prager Artikel zu ſchützen, allen Streitigkeiten und Ungeſetzlichkeiten im Lande zu ſteuern, Krieg und Frieden zu ſchließen, wo es nöthig ſei, Steuern zu erheben, Richter und Beamte einzuſetzen u. ſ. w. Das war ein Beſchluß von den weittragendſten Folgen. Nicht nur daß damit Procop's Einfluß auf die allgemeinen Angelegenheiten des Reiches beſeitigt wurde, ſondern Alles von Rieſenburg ſtand unter dem Einfluſſe und der Leitung zweier Männer, deren Streben ſchon längſt nur auf die Unterdrückung der demokratiſchen Parthei und die Wiederherſtellung der vor dem Huſſitenkriege beſtandenen Verhältniſſe gerichtet war. Der Eine war der ſchon öfter genannte Herr Mainhard von Neuhaus, deſſen Geſinnung aus der Thatſache erkannt wird, daß er ſich einen Monat ſpäter nebſt einigen Prager Magiſtern von den Baſler Geſandten insgeheim wieder in den Verband der allgemeinen katholiſchen Kirche aufnehmen ließ. Der Andere war jener Ulrich von Roſenberg, deſſen wir auch ſchon Erwähnung gethan, als des Hauptes der entſchieden katholiſchen Parthei in Böhmen, einer der mächtigſten und ſchlauſten Barone des Reiches; er hatte auf dem nur von den huſſitiſchen Ständen beſchickten Landtage zwar nichts zu ſagen gehabt, konnte in der Landesverwaltung alſo auch keine officielle Stellung einnehmen, er war aber ſchon ſeit Jahren der Hauptagent Kaiſer Sigismund's und des Concils geweſen, bezog Subventionen von dort und entfaltete gerade damals wieder eine ungemeine Thätigkeit zur Unterſtützung der belagerten Pilſener und zur Hebung der ganzen katholiſchen Parthei; mit Mainhard von Neuhaus war er in freundſchaftliche Beziehungen getreten.

Der neue Stand der Dinge war für die Taboriten und Waiſen ein offenbar gefahrdrohender geworden. Sie fühlten es und ſuchten ſich deſſelben noch auf demſelben Landtage durch ſtürmiſche Debatten, die ſie erregten, zu erwehren. Als die Baſler Geſandten verlangten, daß der Landtag gemäß den Compactaten die Belagerung von Pilſen aufheben ſolle, verlangten ſie dagegen, daß die Pilſener zuerſt die Erklärung abgeben müßten, dem Landesverweſer Gehor-

ſam zu leiſten; ſie verlangten ferner, daß die Freiheit der Communion unter beiden Geſtalten nicht nur ihren Anhängern in Böhmen und Mähren, ſondern auch in anderen Ländern bewilligt und nicht nur „geduldet“, ſondern auch als „nützlich und heilbringend“ bezeichnet werde, daß ſie ſchon den Kindern gereicht werden dürfe, und daß das Concil dieſelbe allen Böhmen und Mähren anbefehlen ſolle; deßgleichen beſtanden ſie darauf, daß im vierten Artikel die Rüge des Kirchenraubes, als den Böhmen zur Unehre beigeſetzt, beſeitigt und die Kirche, als Geſammtheit der Gläubigen und nicht der Biſchöfe und Prieſter allein, ausdrücklich für die Beſitzerin der geiſtlichen Güter erklärt werde. In den mehrwöchentlichen Verhandlungen darüber erreichten ſie auch, daß die Freigebung des Kelches im erſten Artikel nicht bloß für eine Duldung, ſondern für eine wirkliche Berechtigung erklärt und im vierten Artikel die Worte: „ohne Verſchuldung eines Kirchenraubes“ geſtrichen wurden. Zu weiteren Zugeſtändniſſen jedoch ließen ſich die Legaten nicht bewegen und reiſten endlich, da die Verhandlungen immer ſtürmiſcher wurden, und ſelbſt ihre perſönliche Sicherheit gefährdet zu ſein ſchien, am 14. Januar 1434 nach Baſel zurück, ohne daß die Pilſener Angelegenheit und die übrigen zuletzt angeregten Fragen erledigt worden wären; am allerwenigſten wollten ſich die Legaten dazu verſtehen, die der katholiſchen Kirche unter ſo ſchweren Kämpfen treu gebliebenen Böhmen zur Annahme des Laienkelches zu nöthigen.

Schien dadurch trotz des Abſchluſſes der Compactaten der ganze Ertrag der jahrelangen Friedensverhandlungen von Neuem wieder in Frage geſtellt, ſo war die calixtiniſche, durch die Compactaten befriedigte Parthei natürlich aufs höchſte darüber ungehalten. Přibram und Genoſſen reichten bei dem Landtage eine Vorſtellung ein, des Inhaltes, daß ſie es geradezu für eine Todſünde erklären müßten, wenn die Böhmen die ihnen unter ſo günſtigen Bedingungen dargebotene Friedenshand zurückweiſen und Land und Leute von Neuem den Schreckniſſen des Krieges überliefern würden. Und dieſe Vorſtellung verfehlte ihres Eindrucks nicht. Zwar ging der Landtag ohne weitere Beſchlüſſe auseinander. Rokycan erklärte [92]), die Gefahr

92) In einem noch erhaltenen Schreiben; ſ. Palacky, Geſch. von Böhmen III, 3. S. 149 f.

sei auf beiden Seiten gleich groß, würde man den Frieden und die Einigung verwerfen, so werde man nicht aufhören, ihr Land zu verwüsten, die Bevölkerung werde abnehmen, Hunger und Pest würden wüthen wie bisher, und zudem würde man bald Mangel an ordinirten Geistlichen leiden; ließe man aber zweierlei Glaubensbekenntnisse im Lande zu, so würden, wie unter König Wenzel, die alten Pfarrer zu ihren Pfarren zurückkehren und das Altarsakrament wieder unter einer Gestalt spenden, und die Folgen davon würden neue Stürme sein. „Daher gestehe ich, daß ich nicht weiß, was ich wählen soll; erwäget und bestimmt selbst, ihr weltlichen Herren, welche Gefahr die größere, und was für das allgemeine Wohl zu thun sei.“ Aber die calixtinische Adelspartei faßte, wie aus den nachfolgenden Ereignissen hervorgeht, insgeheim den Beschluß, der ungefügigen Kriegspartei und ihres Einflusses sich mit Gewalt zu entledigen. Sie erkannte, daß dies das einzige Mittel wäre, um den Compactaten eine wirkliche und dauernde Geltung zu verschaffen; und die Verhältnisse schienen ihrem Unternehmen in jeder Hinsicht günstig zu sein; das vor Pilsen lagernde Taboriten- und Waisenheer war durch Krankheiten decimirt, durch die erfolglose Belagerung entmuthigt, und sein Heerführer, der furchtbare Procop, entzweit mit ihm; im ganzen Lande sehnte man sich bei einer drückenden Theuerung nach Frieden; durch die Compactaten schien die von der Nation gewünschte und mit so großen Opfern erstrittene Religionsfreiheit in genügender Weise gewährleistet zu sein, und der Reichsverweser war entschlossen, zu ihrer stricten Durchführung seine ganze Autorität geltend zu machen.

Den Winter über geschah noch nicht viel von Bedeutung und Wichtigkeit, außer daß die Calixtiner ihre Streitkräfte rüsteten und die Heerführer der Taboriten auf gütlichem Wege für ihre Ansicht zu gewinnen suchten, was ihnen bei Mehreren, insbesondere dem tapferen Přibrik von Klenau, gelang. Auch schickte Aleš von Riesenburg, damit die Verhandlungen mit dem Concile nicht abgebrochen würden, den Priester Martin Lupač von Chrudim in der Gesellschaft der Legaten nach Basel, um von dem Concile selbst zu erlangen, was die Legaten nicht bewilligen wollten, insbesondere daß die Communion unter beiden Gestalten gleichmäßig bei allen Böhmen

und Mähren eingeführt werde; was demſelben dort natürlich nicht bewilligt wurde. Er erhielt am 16. Februar öffentliches Gehör und bat aufs dringendſte, das Concil möchte darin doch nachgeben, da ſonſt bald wieder Aergerniß und Streit genug entſtehen würde, wenn vielfach in einer und derſelben Stadt, ja Kirche zweierlei Communionfeier ſtattfände. Julian eröffnete ihm darauf am 26. Februar, im Einverſtändniß mit dem ſeit 11. October 1433 in Baſel anweſenden Kaiſer Sigismund, die Kirche habe den Böhmen nach ihrer unendlichen Liebe ſchon eine beiſpielloſe Willfährigkeit bewieſen und ſogar ſich ſelbſt Wunden geſchlagen, nur um ſie ihrem Leibe als einen neuen Zweig einpropfen zu können; es ſei nun an den Böhmen, auch ihrerſeits etwas zu thun, und ſo lange ſie das in den feierlich acceptirten Compactaten Verſprochene nicht halten wollten, könne ſich auch das Concil zu nichts Weiterem herbeilaſſen, um ſo weniger, als man mit den Pilſenern wegen ihrer Anhänglichkeit an das Concil ſtets noch ſo grauſam verfahre [93]).

Sobald jedoch der Frühling herbeikam, trat zunächſt der mähriſche Adel, Huſſiten wie Katholiken, am 4. März 1434 zu einem fünfjährigen Landfriedensſchluß zuſammen. Schon dieſer Vertrag war gegen die Taboriten und Waiſen gerichtet. Dies geht vor Allem daraus hervor, daß außer Herzog Albrecht von Oeſtreich und dem Biſchof von Olmütz auch Herr Mainhard von Neuhaus und andere böhmiſche Barone daran Theil nahmen. Bald darauf brachte es der genannte Mainhard von Neuhaus in Böhmen ſelbſt zu einem ähnlichen Schritte. Der böhmiſche Adel trat im April unter den Auſpicien des neuen Landesverweſers in Prag zu einem förmlichen Bunde zuſammen, in welchem ſie ſich gegenſeitig verpflichteten, Alles aufzubieten, um im Lande Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen; der Landfriede ſollte in allen Kreiſen verkündigt, dem ſtehenden Heere und den Kriegsrotten befohlen werden auseinanderzugehen und das Land nicht ferner zu verwüſten, würden ſie es nicht gutwillig thun, ſo ſollten ſie wie Feinde des Landes behandelt werden; und um dies Alles zu erreichen, beſchloß der Adel zugleich, unverzüglich ein ſtarkes Kriegsheer aufzubringen, als deſſen Sammelort der Hügel Kačin bei Kuttenberg bezeichnet wurde.

93) Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 735 sq.

Das hieß Procop und seinen Anhängern das Messer an die Kehle setzen. Sollten sie sich unterwerfen, die Belagerung von Pilsen aufheben, ihre Kriegsmacht entlassen, mit der sie so große Wunder der Tapferkeit gewirkt hatten, und wehr- und schutzlos sich selbst in die Hände Solcher ausliefern, welche im Allgemeinen zwar das hussitische Bekenntniß noch nicht verläugnet hatten, unter denen aber nicht Wenige, und gerade die Mächtigsten, sich ganz offen wieder dem Katholicismus zuneigten? Stand nicht zu befürchten, daß die ganze Frucht der langjährigen Kämpfe und Anstrengungen auf einmal wieder verloren gehen könnte? Rafften sie sich aber auf und sammelten sie mit Kraft und Energie ihre Streitkräfte zusammen, war es nicht möglich, ja wahrscheinlich, daß die Adelspartei nachgäbe, oder wenn nicht, daß ihre bisher unbezwungenen Kriegsschaaren den Sieg davontrügen? Wenn die Taboriten und Waisen so urtheilten und darnach zu handeln beschlossen, so werden wir sie dafür gewiß nicht allzu sehr zu tadeln haben, noch den letzten Kampf, in den sie sich damit stürzten, lediglich für den Ausbruch eines exaltirten Fanatismus, wilder Wuth und maßloser Herrschbegier erklären dürfen. Wenn es Procop darum zu thun gewesen wäre, die Oberherrschaft in Böhmen an sich zu reißen, so hätte er nach dem großen Siege bei Tauß eine bessere Gelegenheit dazu gehabt. Seine Seele war aber gar nicht von solch ehrgeizigen Gedanken erfüllt. Das bezeugt sein ganzes Auftreten in der Zeit der Verhandlungen mit dem Basler Concil aufs deutlichste. Er wollte seinem Volke, und weiter auch der ganzen Christenheit, nur die Freiheit des Gesetzes Gottes erkämpfen. Das war sein einziges Streben. Zu tadeln ist nur einerseits die große, wahrhaft unverantwortliche Sicherheit und Siegeszuversicht, mit der er dem Entscheidungskampfe entgegenging, und anderseits die Verwilderung und Zuchtlosigkeit, welche seine Parthei in ihrem vor Pilsen lagernden Kriegsheere, hauptsächlich in Folge der Aufnahme vieler ausländischer Söldnerschaaren, hatte einreißen lassen. Und darin haben wir die Ursache ihres Verderbens zu finden.

Procop übernahm den Oberbefehl über das Taboriten- und Waisenheer erst Anfang April; er hatte sich bis dahin, wie schon bemerkt, seit der ihm vor Pilsen widerfahrenen Beschimpfung bei

den Waisen in der Neustadt von Prag aufgehalten. Er mußte aber bald wieder zurückkehren. Der verhängnißvolle Kampf sollte in Prag beginnen. Da der Herrenbund die Neustädter aufforderte, sich ihm gleichfalls anzuschließen, wie die Altstadt, so fingen die Letzteren, anstatt dies anzunehmen, an, sich gegen die Altstadt zu verschanzen und sie anzugreifen; auch wurde Procop mit einigen taboritischen Kriegshaufen eiligst zu Hülfe gerufen. Darauf hin ließen die Altstädter das schon in der Stärke von etwa 12,000 Mann bei Kačin versammelte Bundesheer herbeikommen und unternahmen mit demselben schon am Tage, nachdem es angekommen, am 6. Mai, einen allgemeinen Sturm auf die Neustadt. Gegen einen so unerwarteten und gewaltigen Angriff war sie natürlich nicht gerüstet genug, sie wurde von dem Bundesheere ohne vieles Blutvergießen eingenommen, ihre Befestigungen eingerissen, ihrer Privilegien beraubt, geplündert und ganz unter die Botmäßigkeit der Altstadt gebracht; Procop und die übrigen Heerführer der Taboriten und Waisen mußten der Uebermacht weichen und die Flucht ergreifen.

Im Wittingauer Archiv wird ein Brief Procop's des Großen aufbewahrt, aus welchem man die Lage der Dinge in jenen Tagen erkennen kann. Er schreibt darin an Procop den Kleinen (Procupek) im Pilsener Lager also: „Gott der Allmächtige, der nach Gewitterſturm Helle und nach Betrübniß Trost verleiht, sei mit dir, mein in Christo vor Anderen geliebter Bruder! Wisse, daß mit Gottes Zulassung die falschen Barone mit den Pragern der Altstadt unsere lieben Brüder, die Neustädter Bürger, angegriffen haben; sie erschlugen einige und eroberten die Stadt, wovon wir selbst Augenzeugen waren. Nach unserem Dafürhalten solltet ihr daher alles Andere lassen und von Pilsen nach Sedlčan rücken. Denn Čapek sammelt viel Kriegsvolk und wir von Tabor deßgleichen; besser ist's, wir sterben, als daß wir das mit Hinterlist vergossene unschuldige Blut unserer lieben Brüder nicht rächen. Gott mit euch und seid gewiß, daß er nach der Bestrafung der Seinigen sie auch wieder erfreut." Man sieht aus diesem, von Rosenberg's Leuten aufgefangenen Schreiben, daß Procop damals noch von guter Hoffnung erfüllt, zugleich aber auch rachedürstend zum Aeußersten entschlossen war.

Deshalb begann der Herrenbund so rasch als möglich alle seine Streitkräfte zusammenzuziehen, und es gelang ihm, bis zum 26. Mai, da auch Ulrich von Rosenberg's Leute zu ihm stießen, in und um Prag ein Heer von etwa 25,000 Mann zusammenzubringen. Auf seiner Seite war fast der gesammte böhmische Adel, gleichviel ob sie Hussiten oder Katholiken waren; wir nennen unter ihnen den Landesverweser, Mainhard von Neuhaus, die Herren von Pirkstein, Sternberg, Wartenberg, Landstein, Klenau, Schwamberg, Chlum, Portupic, den jungen Georg von Poděbrad (den nachmaligen König von Böhmen) u. A. Zum obersten Anführer wurde der tapfere Diwis Bořek von Miletinek gewählt, der einst das Haupt der Horebiten gewesen und zuerst mit, dann gegen Zizka gekämpft hatte. Auf der anderen Seite beschlossen die Taboriten und Waisen auf die Nachricht von den Prager Vorfällen am 9. Mai, die ihnen längst gefährliche Belagerung von Pilsen aufzuheben (welche Nachricht in Basel und ganz Deutschland ungeheure Freude erregte und den heldenmüthigen Vertheidigern, besonders dem Herrn Wilhelm Swihowsky von Riesenberg, großes Lob eintrug) und mit ihrer ganzen Macht dem Adelsheere sofort zu offener Feldschlacht entgegenzurücken. Auf ihrer Seite standen nur wenige Adelige, Johann Rohač von Duba, Sezima von Kunstat, Johann von Bergow und Johann Kolda von Zampach; die übrigen waren mit der Zeit einer nach dem anderen von ihnen abgefallen; dagegen fast alle Städte Böhmens, wie Saaz, Laun, Schlan, Leitmeritz, Jungbunzlau, Königinhof, Trautenau, Jaromiř, Königgrätz, Hohenmauth, Caslau, Kuttenberg, Kolin, Nimburg, Kaurim, Böhmisch-Brod, Beraun, Pisek, Wodňan, Prachatic, Schüttenhofen, Klattau, Tauß (nur Prag, Pilsen und Melnik hielten zum Herrenbunde). Man kann sie deshalb im Gegensatz zu der Adelspartei die städtische oder demokratische nennen; und es ist von Wichtigkeit, dieses Verhältniß ins Auge zu fassen; man sieht, es handelte sich in jenem Kampfe mehr um politische, als religiöse Fragen, wiewohl sich auf der Seite der Städter schwerlich viele Katholiken gefunden haben mögen, wie auf der Seite der Adeligen. Ihr Heer belief sich nur auf etwa 18,000 Mann, aber sie hatten an ihrer Spitze die Heerführer, welche seit vielen Jahren der Schrecken von ganz Europa gewesen

waren, außer Procop dem Großen, den Waisenhauptmann Johann Čapek von San, Andreas Kersky, Nicolaus von Padakow, Procop den Kleinen u. A., und mehr als 10,000 jener wilden und furchtbaren Krieger, die oft durch ihren Anblick schon bis zehnfach überlegene Heere in die Flucht getrieben hatten. Der Kampf war im Ganzen also nicht so ungleich, als es scheinen könnte.

Aber das Kriegsglück war diesmal dem „Brüderheere“ gänzlich abhold geworden. Vergeblich suchte Procop das Adelsheer, bevor es noch vollzählig geworden, bei Kunratic in der Nähe von Prag zum Kampfe herauszulocken; sie wußten sie durch Scheinunterhandlungen hinzuhalten und Zeit zu gewinnen. Procop mußte sich der Proviantirung wegen nach Kolin zuwenden. Als der Bund hierauf alle seine Streitkräfte an sich gezogen, so führte sie Boček in die Gegend von Böhmisch-Brod, Kaurim und Plaňan und stellte sie in einer festen Wagenburg bei den Dörfern Lipan und Hřib auf. Sie waren in dieser Position nicht leicht anzugreifen. Procop wagte es und zog am 30. Mai eines Sonntags früh von Kaurim und Kolin her in Schlachtordnung mit Wagenburg gegen sie heran. So tapfer sie jedoch den Angriff machten, so vermochten sie doch nichts auszurichten. Nicolaus Krchlebec, Burggraf von Klingenberg, welcher den Vortrab des Bundesheeres befehligte, stürzte sich ungestüm auf die gegnerische Wagenburg, ließ sich zurückschlagen und befahl den Seinigen, verstellter Weise die Flucht zu ergreifen. Dadurch ließen sich die Taboriten und Waisen aus ihrer Wagenburg locken, um die nach ihrer Meinung geschlagenen Feinde zu verfolgen, und setzten ihnen weithin nach. In diesem Zeitpunkte aber fielen ihnen die Barone mit ihrer zahlreichen Reiterei in die Flanken, schnitten sie von ihrer Wagenburg ab und griffen sie nun von allen Seiten an. Die Taboriten und Waisen müssen sich überaus tapfer gewehrt haben, denn das Kämpfen und Morden währte den ganzen Tag und selbst die Nacht hindurch bis zum anderen Morgen. Auch das Adelsheer muß dabei schwere Verluste erlitten haben. Das „Bruderheer“ aber wurde so zu sagen gänzlich aufgerieben, da es, auf diese Weise in die Enge getrieben, von der Uebermacht erdrückt und Pardon weder gegeben, noch genommen wurde. Nur etwa

700 ergaben ſich als Gefangene, darunter die Herren Johann Rohač von Duba und Johann von Bergow; zu entfliehen gelang nur Wenigen, nämlich Čapek mit ſeinen Waiſenkriegern, wiewohl es bei ihm zweifelhaft iſt, ob er ſich nicht verrätheriſcher Weiſe nach Kolin geflüchtet hat, und Andreas Kerský mit einer Taboritenſchaar; dagegen wurden gegen 13,000 jener berühmten Taboritenkrieger erſchlagen, welche ſeit ſo vielen Jahren den Ruf der Unüberwindlichkeit genoſſen hatten, und mit ihnen ihre vornehmſten Führer, die beiden Procope nebſt anderen Hauptleuten und einer großen Zahl von Prieſtern; natürlich fielen auch alle Wagen, Geſchütze und Waffen in die Hände der Sieger.

Ueber das Ende Procop's des Großen hat man keine ſicheren Nachrichten. Aeneas Sylvius erzählt, er habe ſich, da er Alles verloren geſehen, mit ſeinem Kriegsvolke, das er ſich mehr aus den ihm Liebſten, als aus den Stärkſten ausgewählt, in den dichteſten Haufen der Feinde geſtürzt, eine Zeitlang ihrem Andrang Trotz geboten und, nachdem er viele von ihnen getödtet, ihnen eines Theils den Sieg aus den Händen gewunden, ſei aber dann von einer Anzahl Reiter umringt, nicht ſowohl überwältigt, als vielmehr von zu viel Sieg erſchöpft (vincendo fessus) durch einen unverhofften Pfeilſchuß gefallen und geſtorben; ſein früherer Hausfreund, Wilhelm Koſtka von Poſtupic, habe ſich gerühmt, den tödtlichen Pfeil auf ihn abgeſchoſſen zu haben. Dieſe Erzählung hat jedoch wenig Wahrſcheinlichkeit für ſich, da Procop ſonſt wenigſtens niemals die Waffen ſelbſt geführt hat.

Ebenſo unwahrſcheinlich lautet, was derſelbe Schriftſteller weiter erzählt: Herr Mainhard habe, um ſich der wilden Taboritenkrieger, als durchaus ſchädlicher und laſterhafter Leute, gänzlich zu entledigen, nach der Schlacht durch Herolde bekannt machen laſſen, es ſollten ſich Alle, die noch ferner Kriegsdienſte thun wollten und darin erfahren ſeien, als Söldner unter ihre Fahnen ſammeln. Mehrere Tauſende hätten dies Anerbieten angenommen „ſchwarze, von Sonne und Wind gebräunte Leute, furchtbaren Ausſehens, die, gewöhnt im Lager bei Feuer und Rauch zu leben, Adleraugen, ungekämmte Haare, verwahrloſte Bärte, eine hohe Geſtalt, haarige Glieder und eine ſo harte Haut hatten, daß das Schwert von ihr wie von

einem Panzer absprang". Diese habe man in der Nähe von Böhmisch-Brod in Scheunen eingesperrt, die Thüren hinter ihnen verschlossen und die Scheunen angezündet, „so daß das ganze Kriegsgezücht nach so vielen Mordthaten und Zügellosigkeiten, die es verübt, verbrannte und für die Schändung der Religion und des Glaubens gerechte Strafe erlitt". Es ist doch kaum glaublich, daß so viele Leute solchen Schlages sich auf eine so tölpische Art hätten fangen und umbringen lassen. Die Chronik eines Prager Collegiaten berichtet[94]) einfach, daß nach der Schlacht noch gegen 900 eingefangene Flüchtlinge in Scheunen bei Böhmisch-Brod verbrannt worden seien. Diese scheinen sich dahin geflüchtet zu haben und dann umzingelt und nach dem im Hussitenkrieg häufig genug vorkommenden Barbarismus mit Feuer vertilgt worden zu sein.

94) Chronicon veteris Collegiati Pragensis bei Höfler, Geschichtschr. I, 94.

V.

Fortsetzung der Verhandlungen der Böhmen mit dem Concile bis zum Abschlusse der „Basler Compactaten“.

1434—1436.

Die Schlacht von Lipan bezeichnet einen entschiedenen Wendepunkt in der Geschichte des Hussitismus. Ihre Wirkungen waren zwar nicht von der Art, daß Böhmen dadurch geradezu wieder für die katholische Kirche gewonnen worden wäre. Wenn das Basler Concil, der Aufforderung Kaiser Sigismund's entsprechend, ein Te Deum dafür anstimmte [95]), so war dies zu früh gejauchzt. Doch war ein Anfang dazu gemacht. Diejenige Parthei war aus dem Felde geschlagen, welche sich am schroffsten der katholischen Kirche entgegengestellt und am längsten mit ihr zu pacisciren geweigert hatte. Sie war nicht vertilgt, vernichtet; so viel hätte durch Eine Schlacht nicht erzielt werden können; gehörten ihr doch an 20 Städte, deren jede so fest als Pilsen war, und die Sympathien des gemeinen Volkes waren ihr nach wie vor schon aus einer naturgemäßen Furcht vor einer drückenden Adelsherrschaft zugewendet; aber sie hatten den maßgebenden Einfluß und die Oberherrschaft über Böhmen verloren, die sie unter Zizka und Procop so lange besessen hatten. Diese war in die Hände Rokycan's und der uns

95) Raynaldi annal. eccl. XVIII, 135.

längſt bekannten, weder mit Přibram und Roſenberg, noch mit Payne und Čapek befreundeten entſchieden calixtiniſchen Parthei übergegangen.

Wie verhielt ſich dieſe nun? Welches war überhaupt der Gang der Ereigniſſe in Böhmen nach dem verhängnißvollen Tage, an welchem „Arche gegen Arche“ bei Lipan geſtritten hatte? Von ſanguiniſchen Hoffnungen erfüllt, wie er ſich ſolchen überhaupt gerne hinzugeben pflegte, glaubte Kaiſer Sigismund, es werde ihm nun ein Leichtes ſein, ſowohl zum Beſitze ſeines angeſtammten Königreiches zu gelangen, als auch, was ihm nicht minder am Herzen lag, die Böhmen wieder zur vollſtändigen Einigkeit mit der allgemeinen Kirche zurückzuführen. Ulrich von Roſenberg, die Pilſener und Andere, die bei Lipan mitgekämpft, mochten ihm das ſo vorgeſtellt haben. Er ſchickte deshalb ſofort (wahrſcheinlich von Ulm aus, wohin er ſich gegen Ende Mai von Baſel aus begeben hatte) Geſandte nach Böhmen, um mit dem Landesverweſer und dem Landtag wegen der Unterwerfung unter ihn zu verhandeln. Hätte er ein tüchtiges Kriegsheer dahin abſchicken können, ſo hätte er dies Mal vielleicht etwas damit ausrichten können. Seine Geſandten jedoch richteten nicht mehr aus, als daß ſich der Landtag, der auf Johanni 1434 nach Prag verſammelt wurde und höchſt zahlreich erſchien, zu Unterhandlungen mit ihm bereit erklärte. Sie bezeigten keinerlei Eile, unter das Scepter ihres angeſtammten Fürſtenhauſes zurückzukehren. Und die Gründe waren weſentlich religiöſer Natur.

Der nächſte unmittelbare Gewinn der Schlacht von Lipan war nicht den Katholiken, ſondern den Calixtinern zugefallen. Procop's Einfluß war auf Rokycan übergegangen. Man kann ſich auch ſchwer von dem Gedanken trennen, daß die Schlacht von Lipan hauptſächlich ſein Werk geweſen iſt, das Mittel für ihn, zu der ihm von Procop allein ſtreitig gemachten Oberherrſchaft in Böhmen zu gelangen. Der ganze Gang der nachfolgenden Ereigniſſe ſpricht wenigſtens ſehr für dieſe Anſicht.

Durch den Johannislandtag wurde Böhmen für einige Zeit ziemlich vollſtändig pacificirt und Alles von Rieſenburg's Herrſchermacht zu Stand und Feſtigkeit gebracht. Die Waiſen, Čapek an der Spitze, ließen ſich ſofort bereit finden, dem Herrenbunde beizu-

treten, und da ſich der Taboritenhauptmann Nicolaus von Padakow, die Städte Kolin, Tabor, Pisek, Saaz u. A. allmählig auch dazu herbeiließen, wenigſtens in einen Vergleich mit ihm zu treten, ſo konnte zwiſchen allen Utraquiſten ein allgemeiner Landfriede und mit der katholiſchen Parthei ein einjähriger Waffenſtillſtand abgeſchloſſen werden. Zur Schlichtung der theologiſchen Streitigkeiten wurde auf Jacobi eine allgemeine Prieſterverſammlung nach Prag ausgeſchrieben. Zu den Verhandlungen mit Kaiſer Sigismund, die Mitte Auguſt in Regensburg ſtattfinden ſollten, wurden vier Bevollmächtigte vom höheren Adel, worunter Mainhard von Neuhaus; vier vom niederen, unter dieſen Johann Čapek von San und Wilhelm Koſtka von Poſtupic; vier Bürger, aus der Altſtadt Prags Johann Welwar, aus der Neuſtadt Mařík, einer aus Saaz und einer aus Königgrätz, und die Magiſter und Prieſter Johann Rokycan und Martin Lupač beſtimmt.

Ueber die Jacobiſynode haben wir ausführliche Mittheilungen [96]). Sie war, wie der Landtag, höchſt zahlreich beſucht, in ihren Reſultaten aber ſo fruchtlos, als viele früher vorangegangene. Rokycan ſtellte in 19 Artikeln ein Glaubensbekenntniß auf, das wir ſeinem Hauptinhalte nach mittheilen wollen, da es mit den Abänderungen und Zuſätzen, die es von der katholiſch-Přibram'ſchen Parthei einer- und der taboritiſchen anderſeits erfahren hat, wie wenige andere Aktenſtücke aus jener Zeit klare Einblicke in den religiöſen und kirchlichen Standpunkt der verſchiedenen huſſitiſchen Partheien thun läßt.

1) Vor Allem glauben und bekennen wir, daß das Wort der heiligen Schrift alten und neuen Teſtamentes ſchlicht und einfach nach dem Sinne, welchen der heilige Geiſt fordert, von allen Chriſten für wahr, heilig und gemeinverbindlich zu halten und demgemäß zu ehren und zu befolgen ſei.

Dazu bemerkt die katholiſirende Parthei: Die Erwirung des Sinnes der Schrift ſteht nicht einem Jeden, ſondern der Kirche, ihren Lehrern und Verſammlungen zu.

96) Bei Balth. Lydius, Waldensia etc. Roterod. 1616, p. 332 sqq. und Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 741 sqq.

2) Deßgleichen halten wir feſt an dem apoſtoliſchen, nicäniſchen, athanaſianiſchen nnd den anderen in der Urkirche angenommenen und verkündigten Symbolen, auch an allen heiligen, vernünftigen und katholiſchen Beſchlüſſen und Anordnungen der Apoſtel und der Urkirche, die wir als die Mutter und Lehrerin des katholiſchen Glaubens verehren, und von der wir uns zu trennen für Unrecht halten, ſo wie ſie die Apoſtel gelehrt und das Alterthum bewahrt hat.

Zuſatz der Katholiken: Wir ehren in dieſem Sinne nicht nur die Urkirche, ſondern auch die heilige römiſche Kirche.

Zuſatz der Taboriten: Wir ſtimmen bei, ſofern unter der Urkirche die apoſtoliſche verſtanden wird, und unter den erwähnten Beſchlüſſen und Anordnungen dasjenige, was die Apoſtel ausdrücklich für alle Zukunft zu halten befohlen und die apoſtoliſche Gemeinde auch wirklich gehalten hat; auch dürfen die Griechen damit nicht verdammt werden, weil ſie glauben, in der heiligen Schrift ſei die Lehre von dem Ausgange des heiligen Geiſtes vom Sohne (filioque), wie vom Vater nicht ausdrücklich ausgeſprochen.

3) Bezüglich der vier [Prager] Artikel bekennen wir von der heiligen Euchariſtie, daß dieſelbe unter beiden Geſtalten zu nehmen ſehr nützlich, heilſam, von dem Herrn geboten, durch die Schrift und den heiligen Geiſt gerechtfertigt ſei, und daß Diejenigen, welche es ſo halten, Recht thun, auch wenn ihre geiſtlichen Oberen anderer Anſicht ſind, und deshalb nicht verketzert oder verfolgt werden dürfen. Unter dieſen beiden Geſtalten aber glauben wir, daß der ganze Herr Jeſus Chriſtus, wahrer Gott und Menſch mit ſeinem eigenen natürlichen Leibe und Blute, wie er es von der Jungfrau Maria angenommen hat und nun zur Rechten Gottes ſitzt, wahrhaft und wirklich gegenwärtig iſt, ſo daß ihm deswegen in dieſem Sakramente durch Anbetung, Kniebeugen, Geſang, Lichteranzünden u. dergl. die ihm gebührende Verehrung dargebracht werden muß. Es ſoll daſſelbe auch jederzeit von jedem Gläubigen, geſund oder krank, erwachſen oder Kind unter beiden Geſtalten empfangen und dem Volke als die höchſte aller Gnaden aufs angelegentlichſte empfohlen, auch zu jedem anderen Sakramente gleichſam als deſſen Beſtätigung und Bekräftigung ausgetheilt werden, da kein Sakrament recht ge-

feiert wird, wenn das heilige Abendmahl nicht dazu genommen wird.

Zusatz der Katholiken: Auch wir halten die Eucharistie unter beiden Gestalten für nützlich und heilsam, da sie von dem Basler Concil in dieser Art approbirt worden ist, halten sie aber nicht für obligatorisch und wollen die Entscheidung darüber, ob auch die Kinder schon communiciren dürfen, und in welcher Art die Communion bei anderen Sakramenten gefeiert werden müsse, demselben Concile überlassen.

Zusatz der Taboriten: Wir stimmen dem Obigen nur unter der Bedingung bei, daß zwar die wahrhaftige, sakramentale und geistliche Gegenwart des ganzen Herrn Jesu und seines Leibes und Blutes angenommen, zugleich aber ausdrücklich erklärt wird, daß dabei kein Aufhören der Substanz des Brodes und Weines und keine substantielle Verwandlung desselben in den Leib Christi mit all seinen sowohl wesentlichen, als außerwesentlichen Eigenschaften stattfinde (also keine Transsubstantiation!). Das Sakrament darf also auch nicht durch Anbeten, Kniebeugen u. dergl. verehrt werden, die Gläubigen sollen vielmehr vor Allem darauf denken, ihrem Erlöser nachzufolgen und ihn im Himmel droben recht zu verehren.

[Nr. 4, 5, 6 enthält die in den Compactaten genehmigte Fassung der drei übrigen Artikel von der Bestrafung der Todsünden, der freien Predigt des göttlichen Wortes und dem Verbote weltlichen Herrschens der Cleriker; wozu die Taboriten nur bemerken, dieselben sollten auch streng befolgt werden.]

7) In Uebereinstimmung mit dem katholischen Glauben halten wir an den sieben von der Kirche eingeführten Sakramenten fest und wollen sie in der längst gewohnten Weise gefeiert wissen.

Zusatz der Taboriten: An den genannten sieben heiligen Handlungen, welche gemeiniglich Sakramente genannt werden, und was sonst noch von dieser Art im Gesetze Gottes geboten ist, wollen auch wir festhalten, verlangen aber, daß ihnen kein anderer Sinn und keine andere Art ihrer Feier gegeben werde, als wie es Christus und die Apostel befohlen haben, da sie dem christlichen Volke sonst zum Anstoß und Aergerniß dienen könnten.

8) Deßgleichen gedenken wir auch, die Meſſe in ihrer bisherigen Art und Weiſe und nach den Gebräuchen der katholiſchen Kirche beizubehalten, und erlauben nicht, ohne dringende Noth davon abzugehen.

Zuſatz der Katholiken: Die dringenden Nothfälle ſollen von den kirchlichen Oberen beſtimmt bezeichnet werden.

Zuſatz der Taboriten: Da auch die andere Parthei (die Calixtiner) in den Gebräuchen beim Gottesdienſte und der Sakramentfeier manche Abänderungen eingeführt hat und ferner beibehalten will, ſo verlangen wir nach der Regel: „was ihr wollt, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen“, daß auch uns geſtattet werde, in unſeren Gemeinden die von uns nun einmal eingeführten Ritualien für ſo lange beizubehalten, bis uns vernünftige und zweckmäßige Gründe deren Abänderung anrathen.

9) Die in der Kirche bisher beobachteten Faſten wollen wir auch ferner beibehalten.

Zuſatz der Taboriten: In Beziehung auf die Faſten ſagen wir, damit das chriſtliche Volk ſeiner Freiheit nicht beraubt, noch zum Götzendienſt geführt werde, auch wir wollen die im Geſetze des Herrn zu beobachten befohlenen Faſten beobachten, wünſchen aber vielmehr, daß das chriſtliche Volk, Gott zu gefallen und den Frommen der Urkirche gleich zu kommen, nicht aus abergläubiſcher Gewohnheit, ſondern in Kraft wahrer Enthaltſamkeit, in Freiheit und nach dem Geſetz Gottes faſten möge.

10) Der Geiſtliche ſoll ſeinen Stand auch ſchon durch ſeine Kleidung, Tonſur und ganze Haltung bekunden und ſich hierin nicht vor Anderen auszeichnen wollen.

11) Kein Prieſter ſoll für die Verwaltung der Sakramente oder für irgend eine andere geiſtliche Funktion Geld oder Geſchenke annehmen oder gar eintreiben.

Zuſatz der Katholiken: Nur die Eintreibung, nicht aber auch die Annahme ſolchen Geldes (der ſogenannten Stolgebühren) iſt verboten.

12) Die Lehre von einem Fegfeuer für die zwar ſelig werdenden, aber noch nicht völlig während dieſes Lebens durch ſatisfactoriſche Werke gereinigten Seelen iſt nicht zu verwerfen, und es können und

ſollen die mit ihnen durch das Band der Liebe vereinigten Gläubigen durch Gebete, Faſten, Almoſen und andere Opfer für ſie eintreten, doch, daß keine Habgier, Gewinnſucht und Handelsweſen dabei ſo unterlaufe.

Zuſatz der Katholiken: Die hiebei unterlaufende Habſucht der Prieſter zu unterſuchen, iſt nicht unſere Sache.

Zuſatz der Taboriten: Wir kennen keine Schriftſtelle, welche mit zwingender Nothwendigkeit auf die Annahme eines Fegfeuers nach dem Tode hinweiſt.

13) Jeder Prieſter ſoll eine Abſchrift der Bibel oder zum Mindeſten des neuen Teſtamentes beſitzen und fleißig leſen, um ſich ſelbſt und Andere zu einem evangeliſchen und apoſtoliſchen Leben zu führen.

Zuſatz der Katholiken: Wir billigen dies, verlangen es aber nicht unbedingt.

14) Die Laien ſollen die für die Kirchen beſtimmten Zehnten nicht fernerhin, wie in den letzten Zeiten geſchehen iſt, für ſich und ihren Nutzen beziehen dürfen.

Zuſatz der Katholiken: Das walte Gott, man ſehe aber zu, wer dies beſorgt.

15) Diejenigen kirchlichen Gebräuche, welche nun einmal aus gewiſſen Gründen in den einzelnen Gemeinden abgeſchafft worden ſind, ſollen auch fernerhin für abgeſchafft gelten, bis ſie etwa durch eine allgemeine Synode einſtimmig wieder eingeführt werden.

Zuſatz der Katholiken: Wir unterlaſſen aus gewiſſen Gründen vieles Derartige, erklären aber, daß es den Geſetzen der Diöceſe und dem Befehle der Univerſität zuwider iſt.

16) Auf der nächſten Generalſynode ſoll der Landtag um die Erlaubniß angegangen werden, die Kirchweihen in allen Gemeinden auf einen einzigen Sonntag zu verlegen.

Zuſatz der Katholiken: Da dies eine geiſtliche Angelegenheit iſt, ſo ſoll ſie von dem künftigen Erzbiſchofe erledigt werden.

17) Bei Geſängen und Gebeten ſollen die Prieſter und Schüler nicht auf eiteln Ruhm vor Menſchen, ſondern hauptſächlich auf einen klaren Vortrag zur Ehre Gottes und zur Erbauung des Volkes ſehen. Die evangeliſche und epiſtoliſche Schriftleſung ſoll

in der Mutterſprache und ohne beſonderen Grund und Zuſtimmung der Zuhörer nicht geſangsweiſe ſtattfinden. Das Glaubensbekenntniß ſoll nur von Zeit zu Zeit geleſen oder geſungen werden.

Zuſatz der Katholiken: Das Lob des Allerhöchſten ſoll auch im Geſange mit Anwendung von Kunſt verkündet werden; ſingt doch auch jeder Vogel, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt. Ueber die Beibehaltung oder Abſchaffung der Mutterſprache ſoll der künftige Erzbiſchof entſcheiden.

18) Was die ſogenannten Heiligen betrifft, ſo halten wir dafür, daß ſie im Himmel für die Gläubigen hier auf Erden mit ihren Gebeten und ſonſtigen Liebeswerken eintreten und deshalb um ihre Fürbitten angegangen werden können, ſo doch daß ihnen keine ſolche Verehrung erwieſen wird, wie ſie Gott allein gebührt, und keine Ungebührlichkeiten dabei vorkommen.

Zuſatz der Taboriten: Für die Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitten fehlt es an einem ſicheren Schriftgrunde, wie auch für die (Art. 16) früher erwähnten Kirchweihen; darüber muß deshalb auf Grund der heiligen Schrift noch weiter verhandelt werden.

19) Schließlich bekennen wir, uns in Allem und Jedem nach dem Worte halten zu wollen: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt. Den Geiſtlichen das Geiſtliche, das Weltliche den Weltlichen. Keines ſoll mit dem anderen verwechſelt, noch ihm gleichgeſtellt werden. Das Erſte und Wichtigſte aber iſt, zu trachten nach dem Reiche Gottes und deſſen Gerechtigkeit, zu thun und zu erfüllen, was zum Heil der Seelen nöthig iſt. Darum muß auch das, was Gott geboten, mit größerem Fleiß und Beharrlichkeit gethan werden, als was von Menſchen angeordnet und beſchloſſen worden iſt. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Wiewohl auch menſchliche Vorſchriften, Lehren und Gebote nicht zu verachten ſind, wofern ſie der Vernunft nicht widerſtreiten. Dies muß man thun, nämlich Gottes Wort und Befehl, und jenes nicht laſſen, nämlich was die Oberen in Kirche und Staat beſchließen und anordnen; ſo doch daß die Uebertreter der göttlichen Gebote ſchärfer beſtraft werden, als diejenigen der menſchlichen.

Klar und deutlich tritt uns aus diesen Sätzen die Lage der Dinge seit der Schlacht von Lipan entgegen: „der Hussitismus ist an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt". „Das Reich fing an beruhigt zu werden (regnum coepit pacificari)", schreibt der mehr erwähnte Prager Collegiat[97]). Die wild brausenden Wogen haben ihr Bett gefunden, worin sie ziemlich ruhig und friedlich dahinzufließen beginnen. Nur schade, daß es nicht ein einfaches, sondern ein dreifaches ist, oder daß sich die Wasser in drei gesonderte Ströme getheilt haben und dadurch Gefahr gelaufen sind, im Sande sich zu verlieren. In einem einzigen Flußbette vereinigt, wer hätte daran zweifeln können, daß die Wasser der hussitischen Bewegung ruhig in vollem Strome dahinfließend in ihrem Heimathlande allen widerstrebenden Elementen Trotz geboten und für alle Zukunft Bewegung, Frische und Stärke genug behalten hätten, um selbst auch auf andere Länder befruchtend einzuwirken? Das war das Bestreben Rokycan's, gewiß ein edles, dem man die Anerkennung nicht versagen kann, was man auch sonst über diesen Mann urtheilen mag. Die Unbilden der Zeiten, vor Allem die Barbarismen der sogenannten Gegenreformation (1620—1780), haben uns nur höchst spärliche Denkmäler übrig gelassen, aus denen wir diese merkwürdige, in den Gang der Ereignisse in Böhmen so tief eingreifende Persönlichkeit zu beurtheilen vermögen; so viel ersehen wir jedoch, daß er seine ganze Lebenskraft darein gesetzt hat, die verschiedenen divergirenden Strahlen der hussitischen Wahrheit in einem gemeinsamen Brennpunkt zu sammeln, und er glaubte, in den Compactaten diesen Punkt gefunden zu haben und von ihm weder zur Rechten noch zur Linken abweichen zu dürfen. Sollte er deshalb zu tadeln sein? Wohl schwerlich. Denn in den Compactaten war von der römischen Kirche ein nicht nur für jene, sondern für alle Zeit unverhältnißmäßig großes Maß religiöser und kirchlicher Freiheit bewilligt; sie konnten nur von einem so freisinnigen Concil, wie das Basler war, und nimmermehr von der Curie (die sie bekanntlich später wieder zurückgenommen hat) ausgehen; ihre richtige Durchführung war einer gründlichen Reformation der Kirche gleich zu

97) Höfler, Geschichtschr. I, 94. (Chron. vet. Colleg. Prag.)

ſtellen. Iſt aber in dem Glaubensbekenntniſſe, das wir oben von ihm mitgetheilt haben, wirklich eine ſolche folgerichtige Durchführung der Compactaten wahrzunehmen? Darauf iſt mit einem entſchiedenen Nein zu antworten. Sie findet ſich in dem taboritiſchen Bekenntniſſe, das überhaupt als ein entſchieden proteſtantiſches und evangeliſches zu bezeichnen iſt; das Rokycan'ſche dagegen hinkt nach beiden Seiten; in der heiligen Schrift gründlich unterrichtet und ihre Wahrheit über Alles ſtellend, weiß Rokycan, der ſcharfe Dialektiker, recht wohl, daß ihn die Annahme des Přibram'ſchen Standpunktes mit Nothwendigkeit zu einer ähnlichen Verläugnung der evangeliſchen Wahrheit zurückführen würde, wie ſie in der katholiſchen Kirche vorliegt; da ihm dieſe letztere jedoch zu ſehr imponirt, als daß er völlig mit ihr zu brechen wagte, da er ſogar nach einem Erzbisthum in ihr aſpirirt, ſo wagt er auch nicht, wie die Taboriten, alle den ganzen Beſtand der Kirche alterirenden Conſequenzen ſeiner Grundanſchauung zu ziehen. Er iſt ſtets der Anſicht, daß ſich mit Rom contractiren laſſe, er will ihm deshalb ſo wenig als möglich Anſtoß geben und behält in Lehre und Leben ſo viel Katholiſches als möglich bei. Dieſe Zwitterſtellung von ihm und von der ganzen ſtarken calixtiniſchen Parthei müſſen wir im Auge behalten, wenn wir die nachfolgenden Ereigniſſe verſtehen und richtig beurtheilen wollen.

Wir haben früher bemerkt, daß ſich der böhmiſche Landtag auf Kaiſer Sigismund's Antrag zu Unterhandlungen bereit erklärte. Dieſe fanden gegen Ende Auguſt in Regensburg ſtatt und hatte auch das Concil eine anſehnliche Geſandtſchaft dazu abgeordnet, deren Haupt wieder Biſchof Philibert und erſter Redner Johann Palomar war. Wenn dieſe aber glaubten, daß man mit den Böhmen jetzt nach der Ueberwindung der taboritiſchen Kriegsmacht und der Befreiung Pilſens leichter würde verkehren können, ſo wurden ſie darin bald enttäuſcht [98]). Die böhmiſchen Geſandten, die mit 400

98) Vgl. hierüber Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 505—523 (Aegid. Carlerii Lib. de lagat.) u. p. 736—745 (Th. Ebend. de Haselb. Diarium).

Berittenen dahin gekommen waren, stellten sich ganz auf den Standpunkt Rokycan's und erklärten sich zwar in politischer Hinsicht bereit, Sigismund nunmehr als ihren Herrn aufzunehmen (was Procop schwerlich gebilligt hätte), fügten aber die auf den Stand der religiösen Angelegenheit sich beziehende Bedingung bei, daß er, um dem Lande zu Friede und Eintracht zu verhelfen, alle Einwohner Böhmens und Mährens zur Annahme des Kelches auffordern und nöthigen solle, da das Concil denselben ja bewilligt habe. Als der Kaiser hierauf in ausführlicher böhmischer Rede seine Freude darüber ausdrückte, daß sich die Böhmen nun wieder unter das Scepter ihres angestammten Fürsten zurückbegeben wollten, zugleich aber erklärte, daß sie sich bezüglich der geistlichen Angelegenheiten des Reiches mit den Abgesandten des Concils benehmen müßten, so traten die Böhmen zunächst mit diesen letzteren in Unterhandlung. Zwischen ihnen entstanden jedoch bald, wie im November des vorhergehenden Jahres zu Prag, die ärgerlichsten Streitereien; Rokycan verlangte beharrlich die obligatorische Einführung des Kelches für sämmtliche Bewohner Böhmens und Mährens, indem ohne solche an keinen dauernden Frieden zu denken sei. Ebenso beharrlich wurde dies von Palomar verweigert, da man die dem katholischen Glauben treu Gebliebenen nicht zur Annahme eines Glaubenssatzes zwingen könne, mit dem sie nun einmal nicht einverstanden seien, gegen den sie vielmehr seit so vielen Jahren schon mit größter Heftigkeit angekämpft hätten; die Böhmen seien im Unrecht, wenn sie die Ursache des Unfriedens in diesem verhältnißmäßig geringfügigen Umstande suchten, die Hauptursache sei ihr schismatisches Verhalten; würden sie einmal diesen Balken aus ihrem Auge entfernen und auf Grund der ihnen verwilligten Compactaten ohne Weiteres wieder in den Gemeinschaftsverband der allgemeinen Kirche zurücktreten, so würden die zurückbleibenden Splitter bald beseitigt werden. Nun suchten Rokycan, Kostka u. A. die anwesenden Katholiken von Böhmen, insbesondere Herrn Ulrich von Rosenberg und die Pilsener zur freiwilligen Annahme des Kelches zu bereden; diese waren jedoch in keiner Weise dazu zu bringen, sie erklärten kurzweg, sie nähmen in Glaubenssachen nur das an, was ihnen die Mutterkirche befehle. Sie waren, wie

aus Carlier's Berichten hervorgeht, von sicherer Hoffnung erfüllt, daß sie mit Hülfe des Concils und des Kaisers, wenn er nur einmal wieder im Lande wäre, über die Calixtiner ebenso Meister würden, wie die Taboriten neuestens überwunden worden waren. Ulrich von Rosenberg sprach sich ziemlich unverhohlen dahin aus, wenn ihm Kaiser und Concil nur zu Geld verhelfen würde, so wollte er mit diesen widerspenstigen Ketzern schon fertig werden; worauf ihm der Kaiser jedoch zu erklären genöthigt war, daß er im Augenblick nur 4000 Gulden bei der Hand und keine Aussicht habe, größere Geldsummen zu bekommen [99]); doch stimmte er ihm darin bei, daß es wohl kein anderes Mittel gebe, die Böhmen wieder zur Kirche zurückzuführen, als die faulen Glieder abzuhauen [100]). Die Basler Gesandten bestärkten ihn natürlich in dieser Ansicht und setzten insgeheim alle Hebel in Bewegung, um die calixtinischen Barone auf die katholische Parthei hinüberzuziehen, welchen Zweck sie bei Mainhard von Neuhaus vollständig erreichten; auch versprachen sie Ulrich von Rosenberg, ihm zu Geldmitteln zur Bekämpfung der „Ungläubigen" behülflich zu sein, und ärgerten die böhmischen Gesandten sowohl durch immer neue Schwierigkeiten, die sie bei den Verhandlungen erhoben, als insbesondere dadurch, daß sie dem Prager Bürger Mařik, der durch einen Sturz aus dem Fenster das Leben verloren hatte, das ehrliche Begräbniß verweigerten, weil ihm Rokycan vor seinem Tode das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten gereicht hatte, und daß sie ruhig zusahen, als einige fanatische Mönche Herrn Wilhelm Koštka, wie einen Ketzer, mit Gewalt aus der Dominikanerkirche hinaustrieben.

Bei diesem Stande der Dinge war es nicht zu verwundern, daß die Böhmen endlich des nutzlosen Verhandelns mit den Basler Gesandten überdrüssig wurden, ihrer Instruction gemäß nur noch

99) Er war auch kurz zuvor auf seiner Reise von Basel nach Regensburg von einem Edelmann, Namens Abensberg, überfallen und beraubt worden.

100) Monum. conc. gen. Saec. XV, 515: „Dum vero hoc ipsum percepit dominus imperator, vocavit legatos sacri concilii et dixit eis, quod nullam spem habebat reductionis istorum Bohemorum, nec videbat aliud faciendum quam id, quod semel dominus episcopus Salisburiensis de Anglia, proponendo coram eo, dicebat: abscinde membrum putridum!"

mit dem Kaiser unterhandeln wollten, und da auch dieser ihrem Begehren bezüglich der Glaubensangelegenheiten nicht willfahrte, schließlich die Erklärung abgaben, sie könnten unter diesen Verhältnissen keine bindenden Verträge eingehen, sie seien genöthigt, die ganze Angelegenheit nochmals dem auf St. Galli sich in Prag versammelnden Landtage vorzutragen, man werde dann von dort aus dem Kaiser nach Ungarn und den Concilsgesandten nach Eger weitere Antwort geben. Bevor man jedoch Anfang September auseinanderging, wurde noch vereinbart, daß Kaiser und Concil nicht entgegenstehen wollten, wenn in calixtinischen Gemeinden nur solche Geistliche geduldet würden, welche den Kelch austheilten, wenn katholische Herren und Gemeinden den Kelch annehmen wollten, und wenn sich die Böhmen in früher gewohnter Weise aus ihren Volksgenossen einen Erzbischof wählen würden, doch müsse derselbe die Bestätigung des Höheren (Papst oder Concil) einholen und von zwei bis drei anderen Bischöfen geweiht werden. Man war also trotz der scheinbaren Erfolglosigkeit der Regensburger Diät in dem Werke der Einigung dennoch um einen Schritt weiter vorwärts gekommen, aber nicht zu Gunsten der eigentlich reformatorischen, d. h. taboritischen Richtung, sondern der calixtinischen oder vermittelnden, und damit indirect zum Vortheil der katholischen Kirche. Auch konnte die Rückkehr Sigismund's von da an für eine ausgemachte Sache gelten.

Dies zeigte sich sofort auf dem St. Galli-Landtage zu Prag. Was in politischer Hinsicht beschlossen wurde, ist nicht näher bekannt, außer daß eine Gesandtschaft an den Kaiser nach Preßburg abgeordnet wurde, in welcher man ihn ersuchte, auf Petri Stuhlfeier (22. Februar) 1435 nach Brünn zu kommen und wegen der Uebernahme des Reiches mit ihnen weiter zu verhandeln. In kirchlicher Hinsicht dagegen ging der Majoritätsbeschluß durch, von den Basler Legaten zwar nochmals in erster Linie zu verlangen, daß sie den Kelch für ganz Böhmen und Mähren obligatorisch erklären, wenn sie sich dessen aber gänzlich weigerten, wenigstens für Diejenigen feierlich sanctioniren sollten, welche ihn bisher gehabt; auch dafür Sorge tragen, daß ihr Land deshalb in keiner Weise verketzert oder geschmäht werden dürfe, und wenn sie sich einen Erzbischof und

ſonſtige Biſchöfe erwählen würden, ſo ſollo denſelben die kirchliche Beſtätigung in keiner Weiſe verweigert werden. „Denn wir Alle, die Biſchöfe und der ganze Clerus mit uns ſind bereit, mit der allgemeinen Chriſtenheit uns zu vereinigen und auch Gehorſam zu leiſten, ſoweit es mit dem göttlichen Geſetze vereinbar iſt. Wofern aber der Papſt und die Prälaten etwas von Gott Verbotenes zu thun oder etwas in dem Kanon der heiligen Schrift Gebotenes zu unterlaſſen befehlen, ſo erachten wir uns darin nicht zum Gehorſam verpflichtet. Außerdem behalten wir uns das Recht vor, den urſprünglichen Sinn der übrigen drei Artikel der Compactaten für alle in ihrem Betreff noch auftauchenden Fragen jederzeit ſelbſt feſtſtellen zu dürfen (dies betraf hauptſächlich die Frage wegen der Reſtituirung der Kirchen- und Kloſtergüter). Auch ſollen unſere Cleriker nur von unſeren Biſchöfen oder deren Stellvertretern gerichtet und wegen geiſtlicher Angelegenheiten niemals außer die Diöceſe citirt werden dürfen. Die noch obſchwebende Frage der Kindercommunion ſoll nach dem in Eger verabredeten Richtmaße zwiſchen beiden Partheien entſchieden werden, bis dahin aber unter der Geſtalt von Brod und Wein beſtehen bleiben.“ [101])

An dieſen Beſchlüſſen nahmen jedoch nur die Calixtiner und die Waiſen Theil, welche letztere von dieſer Zeit an überhaupt als beſondere Parthei zu exiſtiren aufhören und ſich theils mit den erſteren, theils und meiſtens, wie z. B. Peter Payne, Johann Němec von Saaz u. A. mit den Taboriten vereinigen. Von den Taboriten hören wir, daß ſie über die große Nachgiebigkeit des Landtags ſehr ungehalten waren und trotz ihrer Niederlage bei Lipan wiederum auf die Sammlung einer größeren Kriegsmacht und die Wiedergewinnung ihrer früheren Machtſtellung bedacht waren. „Sie hielten“, ſo berichtet Ulrich von Roſenberg an Kaiſer und Concil, „vielfache Berathſchlagungen, wie ſie nach den Tagen ihres Unglückes wieder zu Macht und Anſehen gelangen möchten“. Dies geſchah insbeſondere auf einer Verſammlung zu Tabor am 21. December 1434, und waren hier die Abgeordneten der Städte Piſek, Prachatic,

101) Dieſe beiden Schreiben ſ. bei Manſi XXX, 668—670, auch in den Monum. conc. gen. Saec. XV, 632—634.

Wodňan, Königgrätz, Königinhof, Jaromiř, Časlau, Nimburg, Jungbunzlau, Trebič und Ewančic (Eibenschütz in Mähren) anwesend. Sie erkannten die Ursachen ihres Unglücks vor Allem darin, daß sie das Beispiel Žižka's verlassen und unaufrichtige Leute unter sich aufgenommen, daß sie sich von dem Kaiser und Concile durch Geschenke und Versprechungen hätten bestechen lassen und überhaupt gegen diese, wie gegen den Adel zu nachgiebig und versöhnlich gewesen seien. Sie müßten diesen keinen Glauben und keine Freundschaft mehr schenken, ihre Städte, Schlösser und festen Plätze überall in guten Stand setzen und sich im Stillen wieder zum Krieg rüsten; wenn der alte Kaiser sterbe und das Concil auseinandergehe, so würden sie bald Gelegenheit finden, ihre frühere Tüchtigkeit zu bewähren[102]). Ihnen schloß sich der frühere Waisenhauptmann Jakaubek von Wřesowic nebst den Städten Saaz, Laun, Leitmeritz und Schlan an.

Indem sich die Taboriten auf diese Weise wieder aufrafften, konnten sie zwar den Verlust mehrerer ihrer festen Plätze (Ewančic, Ostromeč, Lomnic, Kolin) nicht hindern, sie konnten auch keine größeren Unternehmungen wagen, sie wurden aber doch vor einer ihnen damals drohenden völligen Vernichtung bewahrt und mußten bei allen Verhandlungen noch fernerhin als besondere Parthei berücksichtigt werden. Und wenn man erwägt, daß der Landesverweser Aleš von Riesenberg selbst im December 1434 sich für die Freilassung des von den Schlesiern durch Verrath gefangenen Taboritenführers, Priester Bedřich von Strazнic, verwenden und den Schlesiern dafür die Städte Nimtsch und Ottmachau abtreten konnte, so dürfen wir daraus den Schluß ziehen, ihre Wiedererhebung muß auch den Calixtinern nicht unliebsam gewesen sein; sie konnten sich ihrer mit als Waffe bedienen, um von dem Kaiser und Concile bessere Bedingungen des Friedens zu erlangen; sie bedurften ihrer auch, um der immer drohender hervortretenden Macht Ulrich's von Rosenberg und der ganzen katholischen Parthei einen Damm entgegenzusetzen.

---

102) Monum. conc. gen. saec. XV, 529—533. (Aeg. Carlerii Lib. de legat.)

Wir dürfen uns überhaupt nicht vorstellen, als ob die Schlacht von Lipan einen Umschwung zu Gunsten des Katholicismus in Böhmen bewirkt hätte. Im Gegentheil, das Volk im Ganzen und Großen war mehr als zuvor hussitisch gesinnt, wenn auch nur der kleinere Theil so weit als die Taboriten gehen wollte. Es sprach sich immer unzufriedener über die dem Concile gegenüber gezeigte Nachgiebigkeit des Landtags aus, und viele eifrige Calixtiner verlangten sogar einen Abbruch der Verhandlungen. Procop von Pilsen hielt es zu Anfang des Jahres 1435 für nöthig, dem böhmischen Volke in einer besonderen Schrift das Heilsame und Ehrenvolle der Compactaten darzuthun und dasselbe ernstlichst zu ermahnen, dieselben doch nicht zu verlassen; sie würden ja sonst vor der ganzen Welt als eidbrüchig erscheinen; dem Kriegen müsse ja doch einmal ein Ende gemacht werden und sie, als einzelne Nation, hätten doch keine Hoffnung, die ganze ihnen widerstehende Christenheit zu überwinden; man habe ihnen aber auch Freiheiten genug gewährt, sie sollten sich damit zufrieden geben und sich nicht durch solche Geistliche und Laien irre machen lassen, welchen ihre eigene Erhöhung und fremdes Gut lieber sei, als die allgemeine Eintracht und Ruhe[103]). — Letzteres war nicht undeutlich gegen Rokycan gerichtet, aus dessen ganzem Verhalten in jener Zeit hervorgeht, daß ihm vor der Einigung mit der katholischen Kirche, je näher sie rückte, immer mehr graute. Er sollte freilich die bittersten Erfahrungen dabei machen. Wenn auch hin und her schwankend und in seinen Handlungen mehr von Herrschbegier und Politik, als von aufrichtiger Liebe zur Wahrheit getrieben, war Rokycan in seinem Herzen dennoch ein erklärter Feind der römischen Hierarchie und ein entschiedener Anhänger der specifisch hussitischen Grundsätze. Dies sehen wir auch daraus, daß er auf dem St.-Galli-Landtag einwilligte, daß Mag. Peter Payne zum Schiedsrichter über die zwischen den Calixtinern und den Taboriten obschwebenden Differenzen bezüglich der sieben Sakramente, der Messe, der Heiligenverehrung und des Fegfeuers gewählt und ihm aufgegeben wurde,

103) Diese Schrift s. in den Monum. conc. gen. saec. XV, 533—536. (Aeg. Carlerii Lib. de legat.)

dieſe Entſcheidung im Sinn Wycliffe's und Huſſens und mit Berückſichtigung der zu Eger angenommenen Richtſchnur zu treffen. Payne neigte ſich, obwohl zu den Waiſen gezählt, ganz der taboritiſchen Denkweiſe zu. Seinen Spruch verſchob er jedoch, wie ſpäter bemerkt werden wird, zwei volle Jahre hindurch.

Auf das vom St.-Galli-Landtag an ſie gerichtete Schreiben antworteten die Legaten des Concils von Baſel aus (vom 7. Januar 1435) ganz ausweichend und verwieſen die Böhmen in Allem und Jedem auf die bevorſtehende Brünner Diät[104]). Sie hatten nämlich von dem Concile die geheime Inſtruction[105]) erhalten, ohne es gerade zu einem Bruche kommen zu laſſen, vor der bedingungsloſen Annahme der Compactaten in keine Zugeſtändniſſe einzuwilligen und vor Allem in der ſo überaus wichtigen Frage der Wahl und Beſtätigung eines Prager Erzbiſchofes mit größter Vorſicht vorzugehen, da das Concil denſelben, wenn immer möglich, nicht durch die Böhmen wählen laſſen, ſondern ſelbſt einſetzen wolle. Ob die Böhmen von dem Inhalte dieſer Inſtruction Nachricht bekommen oder ihn aus der ausweichenden Antwort der Legaten nur erriethen, iſt zweifelhaft, gewiß aber, daß ſie darüber ſehr erbittert wurden und auf dem deshalb auf den St. Valentinstag (14. Februar 1435) ausgeſchriebenen, wegen unerhört großen Schneefalles aber erſt im März abgehaltenen Landtag nur noch mit dem Kaiſer und durch ihn mit dem Concil zu unterhandeln beſchloſſen. Dies wurde auch ausgeführt und dem Kaiſer durch eine Geſandtſchaft nach Preßburg eine Reihe von Bedingungen ſeiner Rückkehr nach Böhmen vorgelegt, über deren ſcharfe Faſſung man ſich in hohem Grade wundern muß, und welche als ein unwiderlegliches Zeugniß daſtehen, daß die böhmiſchen Stände trotz ihres Verlangens nach einer Ausſöhnung mit der Kirche doch in keiner Weiſe den ſo lange verfochtenen huſſitiſchen Grundſätzen untreu geworden waren.

Es war dies, ſo zu ſagen, die Wahlkapitulation[106]), von deren Annahme oder Verwerfung im Allgemeinen die Fortſetzung der Ver-

104) Monum. conc. gen. Saec. XV, 634.
105) Ibid., p. 619—624.
106) Ibid., p. 537 sqq.

handlungen, zunächst auf dem Brünner Tag, abhängen sollte. Der Landtag forderte darin, der Kaiser müsse für alles Vergangene eine vollständige Amnestie ertheilen, den Städten ihre Rechte und Freiheiten garantiren, Mähren wieder mit Böhmen vereinigen, das Verpfändete wieder einlösen, die Reichskleinodien zurückbringen, keine ungewohnten Steuern auflegen u. dergl. Er verlangte aber noch weiter, nicht nur daß die Compactaten aufrecht erhalten würden, sondern auch daß der Kaiser selbst unter beiden Gestalten communicire und nur solche Räthe, Capläne und Beamte anstelle, die dies thäten; es solle überhaupt Keiner irgendwo als Bürger, noch weniger als Pfarrer oder Bediensteter aufgenommen werden, der sich nicht zur Communion unter beiden Gestalten bekannte[107]); die Rückerstattung der im Kriege weggenommenen Güter solle lediglich dem guten Willen der betreffenden Städte oder Gemeinden überlassen werden, ebenso die etwaige Wiederaufbauung zerstörter Klöster, Kirchen, Burgen und Schlösser; die früher an die Kirche bezahlten Zehnten und Gülten sollten weder nachgefordert, noch für die Zukunft mehr erhoben und die Mönchsorden in Böhmen nicht wieder eingeführt werden; der Kaiser solle alle böhmischen Unterthanen zur Communion unter beiden Gestalten auffordern und auch gestatten, daß wenn eine Stadt diese Bestimmungen nicht annehmen würde, andere sie mit Gewalt dazu zwingen dürften u. s. w. Auch verlangten die Gesandten, daß ihnen die geheime Instruction der neuen Basler Gesandtschaft (aus Bischof Philibert, Palomar, M. Berruer, Carlier, Thomas Ebendorfer von Haselbach und einem Coblenzer Propst bestehend) mitgetheilt werde.

Es war unschwer vorauszusehen, daß der Kaiser diese exorbitanten Forderungen ungnädig aufnehmen mußte. Die Antwort aber, die er nach Berathung mit den Baslern ertheilte, scheint doch keine völlig abschlägige gewesen zu sein[108]). So kam denn doch endlich nach langem Hin- und Herreden und Schreiben bis Anfang

107) Hier folgt der Satz: „Item nullus Theutonicus ad aliquam civitatem aut ad aliquod officium recipiatur, licet prius communicaverit sub utraque specie.“ Statt „licet“ ist zweifelsohne „nisi“ zu lesen.

108) Sie fehlt im Codex des Diarium Th. Ebend. von Haselb., Monum. conc. gen. Saec. XV, 746.

Juli 1435 der entscheidende Tag von Brünn zu Stande[109]). Und er sollte trotz aller Anstrengungen und Machinationen der Basler, der Wiener Universität (welche vom Concil zum Eingreifen in diese Angelegenheit aufgefordert war) und der Brünner katholischen Geistlichkeit zu Gunsten der Böhmen ausfallen. Der Kaiser war jetzt entschlossen, alle möglichen Zugeständnisse zu machen, um nur sein Erbland wieder zu erlangen. Möglich übrigens, daß er den „ketzerischen Hussiten" viel zu versprechen und nachträglich nur wenig zu halten vorhatte, wie ihm der Minoritengeneralvikar Jacob Picenus de Marchia gerathen haben soll.

Die Böhmen beschickten den Congreß auf eine höchst solenne Weise, so daß sie, theils am 18., theils am 19. Juni mit 400 Berittenen unter Trompetenschall einziehend, mehr die Vertreter einer siegreichen Nation als reumüthig zum Gehorsam zurückkehrende Unterthanen zu sein schienen. Vom Landtag waren gewählt: 10 Personen vom Herrenstand, darunter der Landesverweser, Mainhard von Neuhaus, Georg von Podĕbrad, Hynce Ptaček von Pirkstein, Aleš Holický von Sternberg; 10 Ritter, unter ihnen Wilhelm Kostka von Postupic; 8 Bürger von Prag, ein Abgeordneter aus jeder königlichen Stadt und 5 utraquistische Priester, worunter Johann Rokycan, Martin Lupač, Wenzel von Drachow. Ihnen hatten sich jedoch noch angeschlossen: Herr Ulrich von Rosenberg von der katholischen Parthei, Christan von Prachatic und Procop von Pilsen von der Parthei Přibrams, Jacaubek von Wřesowic, der frühere Waisenhauptmann und von der Taboritenparthei die Priester Bedřich von Strážnic, Nicolaus Biskupec von Pilgram, Wenzel Koranda und Mag. Peter Payne, — so daß alle Partheien durch ihre bedeutendsten Stimmführer vertreten waren.

Da der Kaiser seine Ankunft bis zum 1. Juli verschob, so wollten die Böhmen die Zwischenzeit benützen, mit den Baslern die kirchlichen Angelegenheiten ins Reine zu bringen. Diese weigerten

109) Ueber ihn ist zu vergleichen: Aschbach, Gesch. Sigismund's VI, 294 ff., und besonders Carlerii Lib. de legat. und Th. Ebend. von Haselb. Diarium in den Monum. conc. gen. Saec. XV, 522—673 u. 746—760.

ſich jedoch, indem ſie vorſchützten, daß ſie nur in Gegenwart des Kaiſers mit ihnen zu verhandeln Auftrag bekommen hätten. Schon dies erregte den Unwillen der Böhmen, ſo daß ihr gegenſeitiger Verkehr dies Mal ein ziemlich unfreundlicher war. Die Verſtimmung mehrte ſich, als die Basler ihnen die Benützung irgend einer Kirche zu ihren Gottesdienſten verweigerten und am 28. Juni ſogar Herrn Wilhelm Koſtka nebſt einigen Pragern mit Gewalt aus der Peterskirche hinaustrieben. Sie wollten ſich, über dieſen Schimpf empört, ſchon wieder zur Abreiſe rüſten. Herzog Albrecht von Oeſtreich, der auch zum Congreſſe gekommen war, mußte Alles aufbieten, ſie von ihren Entſchluſſe wieder abzubringen. Als der Kaiſer endlich ankam, ſo geſtalteten ſich die Verhandlungen (vom 2. Juli bis 10 Auguſt) ſchon nach wenigen Tagen zu den ärgerlichſten Zänkereien. Hier war meiſt Palomar, dort meiſt Rokycan der Wortführer. Die Basler wollten in keiner Weiſe etwas über die Compactaten Hinausgehendes zugeſtehen; die Böhmen, dies Mal ſo einig, wie ſie noch nie geweſen, verlangten ungefähr alles das, was ſie auf dem Landtag an St. Valentin vereinbart hatten. Der Kaiſer hörte viele Tage lang ziemlich ſchweigſam zu. Als er aber einſah, daß die beiderſeitige Unbeugſamkeit nothwendiger Weiſe zu einem Bruche führen mußte, und daß ihm dann bei der Einmüthigkeit und Entſchiedenheit der Böhmen dieſes Reich unrettbar verloren gehen würde, ſo brach er am 14. Juli endlich, nicht gegen die Böhmen, gegen die er ſich überhaupt von vornherein ſehr freundlich geſtellt, ſondern gegen die Basler in die bitterſten Vorwürfe aus. „Ihr Basler“, rief er ihnen zornig und in deutſcher Sprache zu, „geht nur darauf aus, ſowohl dem Papſte als dem Kaiſer ſeine Macht zu verringern. Was habt ihr aber dafür zu Stande gebracht, ſowohl zu Conſtanz einſt, als jetzt in Baſel? Nichts, gar nichts, als Verwirrung und Unfriede.“ Er meinte damit, wie Carlier bemerkt, die auf beiden Concilien angeſtrebte, aber nicht ausgeführte Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Er behandelte an jenem Tage die Basler ſo unhöflich, daß er ihnen nicht einmal einen Trunk Wein verabreichte, während den Böhmen ſolcher in vergoldeten Pokalen zugebracht wurde. Er bediente ſich nach ihrem Weggange ſo beleidigender Ausdrücke über ſie, daß ſich

selbst seine Räthe wunderten, vom kaiserlichen Throne aus solche Worte zu hören, und daß sich Carlier (honestatis causa) scheute, sie dem Papiere anzuvertrauen. Es hätte wenig gefehlt, so hätte er die Verhandlungen ohne sie und mit den Böhmen allein weitergeführt.

Durch ihre ernstlichen Vorstellungen und eine größere Nachgiebigkeit wurde das gute Einvernehmen äußerlich zwar wiederhergestellt. Ihr Ziel aber, die Böhmen auf Grund der vom Concil gestellten Bedingungen wieder in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufzunehmen, vermochten sie doch auch bei dieser ihrer vierten Gesandtschaft nicht zu erreichen und mußten am 11. August in ziemlich gedrückter Stimmung nach Basel zurückkehren. Doch blieb die Hälfte der Gesandtschaft in Wien. Die Böhmen hatten den Kaiser ganz für sich zu gewinnen gewußt, und wenn sie es auch noch nicht zu förmlichen Verträgen mit ihm bringen konnten, so hatten sie doch sehr weitgehende mündliche Zusagen erreicht, deren nähere Stipulirung ihnen für den nächsten, auch vom Kaiser zu beschickenden Landtag in Prag versprochen wurde. Der Kaiser versprach ihnen, außer verschiedenen politischen Zugeständnissen, die er unter der Bedingung seiner Wiederaufnahme in das Reich machte, daß die Communion unter beiden Gestalten in ganz Böhmen und Mähren frei gegeben sein und in den als utraquistisch verzeichneten Gemeinden auch keine Communion unter Einer Gestalt geduldet werden solle; daß sie ihren Erzbischof und dessen Suffragane selbst wählen und nur von ihm, ohne alle Taxen, bestätigen lassen dürften; daß die kirchlichen Aemter und Würden nur von Einheimischen besetzt und kein Böhme und Mähre vor ein auswärtiges Gericht geladen werden solle u. A. m. Dagegen gelobten ihm die Böhmen, unter diesen und anderen Bedingungen (wovon später) wieder in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren, ihm, als ihrem rechtmäßigen Herrn, treu und gehorsam zu sein und zu allem diesem die förmliche und feierliche Genehmigung des Landtages beizubringen, zu welchem der Kaiser seinen Kanzler, den bekannten Kaspar Schlick, als Bevollmächtigten zu schicken versprach.

Dieser Landtag wurde im October 1435 in Prag abgehalten und der Wichtigkeit der Sache gemäß zahlreich besucht. Die Ta-

boriten- und Städteparthei machte anfänglich Schwierigkeiten und wollte im Vertrauen auf den König von Polen, der ihnen seine Hülfe gegen Sigismund angeboten hatte, und weil sie den Versprechungen des Kaisers keinen Glauben schenkten, alle Verhandlungen abgebrochen wissen. Der beredte und gewandte Kanzler Schlick brachte sie jedoch zur Nachgiebigkeit, und so wurde endlich der wichtige Beschluß gefaßt, in der Hoffnung, daß der Kaiser sein Wort halten werde, Alles anzuerkennen, zu bestätigen und zu vollziehen, was in Brünn verabredet worden war, den Kaiser als König von Böhmen anzunehmen und nach der Berichtigung einiger noch unerledigter Punkte in den Compactaten auch zum Gehorsam gegen das Concil und die römische Kirche wieder zurückzukehren. Das Vertrauen auf das Gelingen dieses Werkes war so groß, daß der Landtag am 21. October, ohne irgendwelche besondere Ermächtigung von Kaiser, Concil oder Papst abzuwarten, lediglich auf Grund der mündlichen Zusage Sigismund's, sogar zur Wahl eines Erzbischofs und zweier Suffraganbischöfe schritt, als welchen fortan im ganzen Lande in kirchlichen Dingen Gehorsam geleistet werden sollte. Die Wahl wurde von zwei Baronen (worunter Mainhard von Neuhaus), zwei Rittern, drei Bürgern und neun Priestern aus dem ganzen Königreiche in geheimer Sitzung vorgenommen und hatte, wie vorauszusehen, kein anderes Resultat, als daß Mag. Johann Rokycana einstimmig zum Erzbischof, zu Bischöfen aber die Priester Martin Lupač von Chrudim und Wenzel von Hohenmauth gewählt wurden. „Auch haben wir", besagt die noch vorhandene Urkunde darüber, „eingewilligt, daß sie nach der Rückkehr der Gesandten von Sr. kaiserlichen Majestät in der Stadt verkündet werden, und der gesammte Landtag gelobte, weder einen anderen Erzbischof, noch andere Suffraganbischöfe anzuerkennen bei Lebzeiten jener." Doch sollte die Wahl ein Geheimniß bleiben, bis Sigismund seine Zustimmung dazu ertheilt haben würde.

Die Freude über diese Ergebnisse des Landtages war in Prag eine ungeheure, weil man sich am Ziele des lang ersehnten Friedens angelangt glaubte. Man stimmte ein feierliches Te Deum an, und Kaspar Schlick wurde von der Volksmenge wie ein Engel Gottes verehrt. So war die Stimmung der Adelsparthei und der in Prag

vorwiegenden Přibram'schen Parthei. In der That aber waren damit weder die Gemüther der Böhmen im Allgemeinen beruhigt, noch auch die so lange schon obschwebenden Verhandlungen mit Concil und Kaiser zum Abschluß gebracht. Königgrätz hatte seine Zustimmung zu den Landtagsbeschlüssen verweigert. Wir lesen von Unruhen, welche wenige Wochen später in Prag ausbrachen und das Leben und die Stellung des neu gewählten Erzbischofes in hohem Grade gefährdeten (wahrscheinlich weil man in ihm das Hinderniß einer Aussöhnung mit der Kirche erblickte)[110]. Der Saazer Kreis unter dem Waisen Jakaubek von Wřesowic hielt sich neutral. Von den Taboriten wollte die Mehrzahl unter Priester Bedřich von Strazˇnic, als Feldhauptmann, und Bischof Nicolaus von Pilgram Friedensunterhandlung und Ergebung unter gewissen Bedingungen; sie fingen auch bald darauf Separatverhandlungen mit dem Kaiser an; die übrigen aber trennten sich unter Johann Rohac von Duba von ihnen und erbauten und befestigten sich bei Malesˇow eine feste Burg, die sie „Sion" nannten.

Die Gesandtschaft, welche an den Kaiser nach Stuhlweißenburg in Ungarn abgeschickt wurde und dies Mal nur aus weltlichen Herren bestand (Mainhard, Ptaček, der Prager Johann Welwar, ein Freund Rokycan's u. A.), traf dort die Basler Legaten wieder an (Bischof Philibert, der Auditor Johann von Palomar, Dekan Martin Berruer und der Wiener Professor Thomas Ebendorfer von Haselbach), und diese bereiteten ihnen in den vom 21. December 1435 bis 18. Januar 1436 dauernden Verhandlungen große Schwierigkeiten. Sie wollten nichts über die Compactaten Hinausgehendes bewilligen und waren sowohl über die Böhmen wegen ihrer eigenmächtigen und vorzeitigen Wahl des Erzbischofes, als auch über den Kaiser aufgebracht, weil er ihnen zu viel nachgegeben habe. Mehr als einmal drohten die Verhandlungen von Neuem wieder abgebrochen zu werden. Da die Basler Gesandten jedoch

110) Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 673 u. 678. Der Kaiser selbst theilte am 23. December 1435 den Basler Legaten in Stuhlweißenburg mit: „quod Rokycana non esset nunc in Bohemia, qui prius, imo nuper Pragae propter seditionem, quae ibi debuit fieri, fuit in periculo submersionis vel alterius mortis, nec adhuc est plene liber".

von Neuem wieder von dem Concile Befehl bekommen hatten, in keinem Falle es auf einen Bruch ankommen zu laſſen, und der Kaiſer ihnen die geheime Zuſage machte, wenn er nur wieder einmal in Böhmen ſei, dortſelbſt Alles nach dem Wunſche des Conciles einzurichten, ſo fand doch ſchließlich eine Vereinigung ſtatt, und wurde der böhmiſche Landtag auf Georgi 1436 zur feierlichen Anerkennung Sigismund's und zur förmlichen Abſchließung der Friedensverträge in die böhmiſche Grenzſtadt Iglau vorgeladen, damit der Kaiſer hierauf, von den Ständen des Reichs begleitet, ſeinen Einzug in Prag halten könne.

Um die für den Iglauer Tag nöthigen Vorbereitungen zu treffen, verſammelte der Landesverweſer die böhmiſchen Stände nochmals auf den 29. Februar 1436 nach Prag, und es wurde hier zum würdigen Empfange des Kaiſers eine allgemeine Steuer, zugleich aber auch die öffentliche Verkündigung der Wahl Rokycan's zum Erzbiſchof und der Prieſter Martin Lupač und Wenzel von Hohenmauth zu Suffraganbiſchöfen beſchloſſen. Der denkwürdige und entſcheidungsvolle Landtag von Iglau ſelbſt aber nahm erſt am 5. Juni ſeinen Anfang, da der Kaiſer durch einen Einfall der Türken in Ungarn früher zu erſcheinen verhindert worden war.

Man hätte denken ſollen, die Verhandlungen würden jetzt nach den uns bekannten langwierigen Vorbereitungen nur kurze Zeit in Anſpruch genommen haben. Aber es galt hier zwei Elemente der heterogenſten Art mit einander zu verbinden, und das machte noch große Schwierigkeiten[111]). Die Böhmen wollten keine ihrer mit ſo vielen Opfern erkauften kirchlichen Freiheiten preisgeben, die Baſler in Nichts einwilligen, was über den Wortlaut der Compactaten hinausging oder ihre allgemeine Faſſung im Einzelnen näher präciſirte, am allerwenigſten in die vom Landtag geforderte Genehmigung der Erzbiſchofswahl. Den Baſlern im Herzen beiſtimmend, zugleich aber des feſten Entſchluſſes, die böhmiſche Königs-

111) Ueber den Iglauer Landtag vgl. außer den bisher bekannten Quellen insbeſondere die Tagebücher des Th. Ebend. v. Haſelbach und des Secretärs der Legaten Johannes de Turonis in den Monum. conc. gen. Saec. XV, 765—829.

krone sich unter keiner Bedingung mehr entgehen zu lassen, wußte Sigismund dies große Kunststück durch die Anwendung eines Mittels zu vollbringen, das ihm schon oft in solchen Fällen geholfen hatte und das ihn auch jetzt wieder am Schlusse seines Lebens zum Ziele führen sollte, nämlich der Perfidie. Er versprach den Baslern auf das feierlichste, aber insgeheim, sobald er den Thron eingenommen, mit allen Mitteln den Katholicismus wieder einzuführen. Mit den Böhmen aber ging er eine Reihe von Verträgen ein, in welchen ihnen fast Alles zugestanden wurde, was sie das Jahr zuvor in Brünn von ihm gefordert hatten und, wenn auch nicht den Wünschen der Taboriten, doch denjenigen Rokycan's und der calixtinischen Parthei entsprochen haben würde, wenn es nämlich gehalten worden wäre. Die Nachrichten, die wir darüber besitzen, widersprechen sich vielfach; nach Aschbach's Untersuchungen[112]) dürfte es jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß der alte Kaiser, von den Böhmen gedrängt und nur von Begierde nach ihrem Königsthrone brennend, in der „wenig ehrenvollen Politik, Vieles zu versprechen, ohne es hintennach halten zu wollen", den Böhmen urkundlich zugestanden hat, so lange Rokycan lebe, keinen Andern als Erzbischof anerkennen zu wollen, die Bischofswahlen in Böhmen nicht von der päpstlichen Bestätigung abhängig zu machen, die Städte nicht zu zwingen, die vertriebenen Geistlichen wieder aufzunehmen, keine Mönchsorden mehr in Böhmen einzuführen, die Säcularisation der Klöster gutzuheißen, die Landesverweisungen vieler Katholiken, besonders vieler Geistlicher zu bestätigen und den damaligen Besitzern kirchlicher Güter solche wenigstens pfandweise noch auf eine Reihe von Jahren zu überlassen[113]).

112) Aschbach, Gesch. Kaiser Sigismund's IV, 302 ff.

113) Aen. Sylvii Hist. bohem., c. 52: „Caeterum inter Bohemos et Imperatorem aliae pactiones intervenere, quibus ecclesiarum praedia occupatoribus jure pignorum relicta sunt, donec certa pecunia reluerentur; religiosis utriusque sexus, quibus ademta monasteria essent, exulibus quoque spes reditus interdicta, Rochezanae Pragensis ecclesiae praesulatus promissus, de disponendo ecclesiarum bohemicarum regimine summo Pontifici facultas ablata." — Die Bestätigungsurkunde der Wahl Rokycan's und seiner zwei Suffraganbischöfe s. bei Theobald, Hussitenkr. I, 85; Lenfant,

In Folge deſſen kam es endlich dahin, daß nach langem Hin- und Herreden am 5. Juli 1436 die öffentliche und feierliche Beſtätigung der Compactaten, die Gehorſamerklärung der Böhmen gegen die allgemeine Kirche und den Kaiſer und die Wiederaufnahme derſelben in den Schooß der katholiſchen Kirche vor ſich gehen konnte. Die Feierlichkeit fand auf dem Marktplatze von Iglau ſtatt. Hier ſetzte ſich Sigismund im kaiſerlichen Ornate auf einen eigens dazu errichteten Thron; Herzog Albrecht von Oeſtreich hielt den Reichsapfel, der Graf von Cilly das Scepter, der Graf von Schwamberg das Schwert; rechts ſaßen auf beſonderem Gerüſte die Baſler Legaten, links die Vertreter der böhmiſchen Nation, ringsum eine große Menge von Fürſten, Edeln und Gemeinen. Zuerſt wurden die für dieſen Tag verfaßten ſchriftlichen Verträge vorgezeigt und als ächt anerkannt. Hierauf verlas der kaiſerliche Notar Marquard zunächſt die Urkunden[114]), in welchen die Vertreter des böhmiſchen Volkes und der Markgrafſchaft Mähren auf Grund der Compactaten ihre Rückkehr zur Einheit und zum Frieden mit der allgemeinen Kirche erklärten. Es war darin ausdrücklich geſagt, daß ſie, die Communion unter beiden Geſtalten ausgenommen, in Allem und Jedem zwar der römiſchen Kirche, dem Concile, dem Papſte, ihren Biſchöfen und Prieſtern Gehorſam leiſten wollten, daß ſich dieſer Gehorſam aber nicht auch auf die äußerlichen kirchlichen Gebräuche und Einrichtungen beziehe, ſondern allein auf diejenigen Glaubensartikel und kirchlichen Vorſchriften, welche in der heiligen Schrift und der recht verſtandenen Kirchenlehre begründet ſeien; ſo daß es alſo nicht als ein Hinderniß des Friedens und der Einigkeit gelten könne, wenn auch Manche in Böhmen und Mähren nicht alſobald die gottesdienſtlichen Gebräuche der allgemeinen Kirche annehmen wollten; ebenſowenig ſollte es als ein Friedensbruch ange-

---

Hist. de la guerre des Hussites, l. XVIII, 16 u. a. w. — Ueber obige Verträge vgl. auch Cochlaeus, Hist. huss., l. VIII, 271sqq. und Raynaldi Ann. eccles. ad annum 1436, n. 16—20. Bei Th. Ebendorfer von Haſelb. und Joh. de Turonis werden ſie nur angedeutet, vgl. Monum. conc. gen. Saec. XV, 766 u. 816. —

114) Sie finden ſich in den Monum. conc. gen. Saec. XV, 653—657 u. 661.

krone ſich unter keiner Bedingung mehr entgehen zu laſſen, wußte Sigismund dies große Kunſtſtück durch die Anwendung eines Mittels zu vollbringen, das ihm ſchon oft in ſolchen Fällen geholfen hatte und das ihn auch jetzt wieder am Schluſſe ſeines Lebens zum Ziele führen ſollte, nämlich der Perfidie. Er verſprach den Baſlern auf das feierlichſte, aber insgeheim, ſobald er den Thron eingenommen, mit allen Mitteln den Katholicismus wieder einzuführen. Mit den Böhmen aber ging er eine Reihe von Verträgen ein, in welchen ihnen faſt Alles zugeſtanden wurde, was ſie das Jahr zuvor in Brünn von ihm gefordert hatten und, wenn auch nicht den Wünſchen der Taboriten, doch denjenigen Rokycan's und der calixtiniſchen Parthei entſprochen haben würde, wenn es nämlich gehalten worden wäre. Die Nachrichten, die wir darüber beſitzen, widerſprechen ſich vielfach; nach Aſchbach's Unterſuchungen[112]) dürfte es jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß der alte Kaiſer, von den Böhmen gedrängt und nur von Begierde nach ihrem Königsthrone brennend, in der „wenig ehrenvollen Politik, Vieles zu verſprechen, ohne es hintennach halten zu wollen", den Böhmen urkundlich zugeſtanden hat, ſo lange Rokycan lebe, keinen Andern als Erzbiſchof anerkennen zu wollen, die Biſchofswahlen in Böhmen nicht von der päpſtlichen Beſtätigung abhängig zu machen, die Städte nicht zu zwingen, die vertriebenen Geiſtlichen wieder aufzunehmen, keine Mönchsorden mehr in Böhmen einzuführen, die Säculariſation der Klöſter gutzuheißen, die Landesverweiſungen vieler Katholiken, beſonders vieler Geiſtlicher zu beſtätigen und den damaligen Beſitzern kirchlicher Güter ſolche wenigſtens pfandweiſe noch auf eine Reihe von Jahren zu überlaſſen[113]).

---

112) Aſchbach, Geſch. Kaiſer Sigismund's IV, 302 ff.

113) Aen. Sylvii Hist. bohem., c. 52: „Caeterum inter Bohemos et Imperatorem aliae pactiones intervenere, quibus ecclesiarum praedia occupatoribus jure pignorum relicta sunt, donec certa pecunia reluerentur; religiosis utriusque sexus, quibus ademta monasteria essent, exulibus quoque spes reditus interdicta, Rochezanae Pragensis ecclesiae praesulatus promissus, de disponendo ecclesiarum bohemicarum regimine summo Pontifici facultas ablata." — Die Beſtätigungsurkunde der Wahl Rokycan's und ſeiner zwei Suffraganbiſchöfe ſ. bei Theobald, Huſſitenkr. I, 85; Lenfant,

In Folge deſſen kam es endlich dahin, daß nach langem Hin- und Herreden am 5. Juli 1436 die öffentliche und feierliche Beſtätigung der Compactaten, die Gehorſamerklärung der Böhmen gegen die allgemeine Kirche und den Kaiſer und die Wiederaufnahme derſelben in den Schooß der katholiſchen Kirche vor ſich gehen konnte. Die Feierlichkeit fand auf dem Marktplatze von Iglau ſtatt. Hier ſetzte ſich Sigismund im kaiſerlichen Ornate auf einen eigens dazu errichteten Thron; Herzog Albrecht von Oeſtreich hielt den Reichsapfel, der Graf von Cilly das Scepter, der Graf von Schwamberg das Schwert; rechts ſaßen auf beſonderem Gerüſte die Baſler Legaten, links die Vertreter der böhmiſchen Nation, ringsum eine große Menge von Fürſten, Edeln und Gemeinen. Zuerſt wurden die für dieſen Tag verfaßten ſchriftlichen Verträge vorgezeigt und als ächt anerkannt. Hierauf verlas der kaiſerliche Notar Marquard zunächſt die Urkunden[114]), in welchen die Vertreter des böhmiſchen Volkes und der Markgrafſchaft Mähren auf Grund der Compactaten ihre Rückkehr zur Einheit und zum Frieden mit der allgemeinen Kirche erklärten. Es war darin ausdrücklich geſagt, daß ſie, die Communion unter beiden Geſtalten ausgenommen, in Allem und Jedem zwar der römiſchen Kirche, dem Concile, dem Papſte, ihren Biſchöfen und Prieſtern Gehorſam leiſten wollten, daß ſich dieſer Gehorſam aber nicht auch auf die äußerlichen kirchlichen Gebräuche und Einrichtungen beziehe, ſondern allein auf diejenigen Glaubensartikel und kirchlichen Vorſchriften, welche in der heiligen Schrift und der recht verſtandenen Kirchenlehre begründet ſeien; ſo daß es alſo nicht als ein Hinderniß des Friedens und der Einigkeit gelten könne, wenn auch Manche in Böhmen und Mähren nicht alſobald die gottesdienſtlichen Gebräuche der allgemeinen Kirche annehmen wollten; ebenſowenig ſollte es als ein Friedensbruch ange-

---

Hist. de la guerre des Hussites, l. XVIII, 16 u. a. w. — Ueber obige Verträge vgl. auch Cochlaeus, Hist. huss., l. VIII, 271sqq. und Raynaldi Ann. eccles. ad annum 1436. n. 16—20. Bei Th. Ebendorfer von Haſelb. und Joh. de Turonis werden ſie nur angedeutet, vgl. Monum. conc. gen. Saec. XV, 766 u. 816. —

114) Sie finden ſich in den Monum. conc. gen. Saec. XV, 653—657 u. 661.

ſehen werden, wenn von Einzelnen dieſe Compactaten nicht beobachtet würden.

Hierauf traten vier vom Landtag dazu erwählte böhmiſche Prieſter auf, Wenzel von Drachow, Paul von Slawikowic, Wenzel von Luźnic und Bohunek von Chocen, und leiſteten für ſich und alle geiſtliche und weltliche Utraquiſten den Eidſchwur des Gehorſams gegen die Kirche in die Hände der Legaten des Concils und zugleich Rokycan's als ihres erwählten und rechtmäßigen Erzbiſchofes[115]). Die mit dem Siegel des Königreiches verſehene Urkunde darüber wurde den Legaten zur Hand gegeben. Nach dieſem überreichten dieſe Letzteren den Vertretern der Böhmen und Mähren ihre Schriften mit ihren, des Kaiſers und des Herzog Albrecht von Oeſtreich Siegeln, und Rokycan las dieſelben mit lauter Stimme vor. Sie enthielten die im November 1433 zu Prag vereinbarten Compactaten[116]), nach welchen die Böhmen und Mähren mit Aufhebung aller gegen ſie erlaſſenen kirchlichen Strafen im Namen des Concils feierlich wieder in den Verband der katholiſchen Kirche aufgenommen, die vier Prager Artikel in der von uns früher mitgetheilten Weiſe zugeſtanden wurden und zugleich die förmliche Verſicherung gegeben war, daß ſie wegen dieſer ihrer Ausnahmeſtellung keinerlei Schmähung oder Verfolgung mehr zu gewärtigen hätten, daß der Erzbiſchof von Prag und die Biſchöfe von Olmütz und Leitomiſchl vielmehr für alle Zukunft Erlaubniß und Befehl bekommen ſollten, ſich ſtreng nach dieſen Vereinbarungen zu halten.

Die Vorleſung dieſer Aktenſtücke ſammt den Beſtätigungsurkunden des Kaiſers und des Herzogs von Oeſtreich mochte wohl eine längere Zeit in Anſpruch genommen haben. Kaum war ſie vorüber, ſo „ſtimmte Biſchof Philibert das Te Deum laudamus an, und alle Anweſenden, Katholiken wie Böhmen, ſangen dies Danklied bis zum Ende mit. Alsdann begab ſich der Kaiſer, noch im kaiſerlichen Ornate, unter dem Vortritte der Legaten und von

115) Joh. de Turonis bemerkt dazu (Monum. conc. gen. Saec. XV, 821): „Recognoscentes illum pro archiepiscopo, qui solum per populum aut partem fuit nominatus et non electus nec confirmatus.“

116) Monum. conc. gen. Saec. XV, 495—501 u. 654—657.

einer ungeheueren Menschenmenge begleitet, in die nahe Pfarrkirche und mit ihm auch einige böhmische Barone, die Uebrigen aber, auf Böhmisch singend, in die Herberge der Prager, wo sie gewöhnlich ihren Gottesdienst zu halten pflegten. Und nachdem man in der Pfarrkirche Antiphonien und Gebete gesprochen und Bischof Philibert den Segen ertheilt, ging ein Jeder, vor Freuden weinend, vor dem Mittagessen wieder zu seiner Behausung zurück. Auch der Kaiser selbst ging, weinend vor Freude und zu Fuß, was man seit zehn Jahren nicht mehr bei ihm erlebt hatte, in seine Wohnung zurück, desgleichen die Kaiserin (Barbara), die bei dem Akte zugegen gewesen war."

So berichtet der Secretär der Legaten Johannes de Turonis in seinem Regestrum[117]), und wir dürfen ihm glauben, daß die Freude des Kaisers, der Legaten, der Fürsten und Herren, der Volksmenge und auch selbst der Böhmen über den endlichen Abschluß eines so fast übermenschliche Anstrengungen kostenden Friedenswerkes eine aufrichtige war. Konnten doch alle Theile mit dem Wortlaute der dabei vereinbarten Vorträge trotz vieler noch übrig gebliebener und auch bei dem besten Willen nur schwer zu überwindender Schwierigkeiten mehr oder weniger zufrieden sein. Der Kaiser, daß er sein Erbland wiedergewonnen, das Concil, daß es ein verloren erachtetes Glied, wenn auch unter harten Bedingungen, wieder mit sich vereinigt hatte, und die Böhmen, daß sie nach einem heldenmüthigen Kampfe, gegen die gesammte Christenheit alleinstehend, große, im Hinblick auf die damaligen Zeitverhältnisse wahrlich nicht zu unterschätzende Freiheiten errungen und einen ehrenvollen Frieden erlangt hatten. Wenn die contrahirenden Partheien jetzt nur auch aufrichtigen Willen gezeigt hätten, die vereinbarten Verträge zu halten und zu ehrlicher Geltung und Durchführung zu bringen! Aber daran fehlte es, das lehrt uns, leider, der weitere Verlauf dieser vorreformatorischen Geschichte; und die größte Schmach davon fällt wiederum, wie zwanzig Jahre früher bei dem ersten Akte der hussitischen Reformation, der mit dem Constanzer Concil abgeschlossen, auf das kronumstrahlte Haupt Kaiser Sigismund's zurück. Durch

117) Monum. conc. gen. Saec. XV, 821.

seine Treulosigkeit wurde dort in schnödem Geleitsbruche der unter so schönen Auspicien beginnenden böhmischen Reformation das Haupt abgeschlagen. Durch seine Treulosigkeit ist sie schließlich fast um den ganzen Ertrag eines dreißigjährigen heldenmüthigen Ringens und Kämpfens gebracht worden.

Der Iglauer Tag, so vortheilhaft er für die Böhmen zu sein schien, ist durch Sigismund's Eidbrüchigkeit das Grab des Hussitismus geworden. Von ihm datirt die Reaction in Böhmen, jene fürchterliche, entsetzliche Reaction, die ihres Gleichen nicht hat in der Weltgeschichte und mit der Zeit das einst so blühende Böhmen bis in unsere Zeit herein zum unglücklichsten Lande der Welt gemacht hat. Papst Eugen V. hatte guten Grund, auf die Nachricht von dem Iglauer Concordate in einem besonderen Breve seine höchste Freude darüber auszusprechen und dem Kaiser, der dasselbe zu Stande gebracht, als „einem vorzüglichen Vertheidiger und Beschützer der Kirche" zum Lohn für seine Dienste die goldene Rose zu übersenden[118]). Ebenso wohlbegründet war es, wenn die Legaten noch am gleichen Tage in einem begeisterten Schreiben dem Basler Concile zuriefen: „Frohlocke und jauchze, heilige Versammlung! mit lauter Stimme danke Gott, dem Schöpfer der Welt! Verkünde der ganzen Erde den festlichen und wonnereichen Tag! Zum Lobgesang rufe die Söhne der Kirche auf! Alle christlichen Länder mögen Gottes große Thaten preisen und hüpfen vor Seligkeit! Denn heute ist der ersehnte Tag erschienen, wo du die Früchte deiner Mühen geerntet und die vollen Garben deiner Saat in den Speicher des Herrn niedergelegt hast."[119])

---

118) Raynaldi Ann. eccl. ad. ann. 1436, n. 18 u. 20.
119) Mansi, Sacr. conc. coll. XXIX, 612.

VI.

Die Reaction. Sigismund's Rückkehr nach Böhmen. Versuch einer allgemeinen Restituirung des Katholicismus in Böhmen. 1436—1437.

Die Art und Weise, wie der Kaiser und die Basler Legaten die Iglauer Verträge aufzufassen und durchzuführen gesonnen waren, zeigte sich schon am ersten Tage nach dem Abschlusse derselben. Es war verabredet, daß die Böhmen an diesem Tage, dem Todestage Hussens (6. Juli 1436), als in die Gemeinschaft der Kirche wieder Aufgenommene, in der Iglauer Pfarrkirche einem von Bischof Philibert celebrirten Dankgottesdienste beiwohnen, und daß dabei in Gegenwart des Kaisers und seines Hofes die Compactaten nochmals in lateinischer und böhmischer Sprache vor allem Volke vorgelesen werden sollten. Als dieses vorüber war, trat Rokycan, der an einem Altare zur Linken Philibert's die Messe begonnen hatte, vor und rief in böhmischer Sprache laut: „diejenigen Böhmen, welche das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten zu empfangen bereitet sind, mögen zu jenem Altare (wo er die Messe las) hinzutreten!“ Er glaubte kraft der Compactaten das gute Recht dazu zu haben und wegen der öffentlichen Anerkennung derselben eine solche Aufforderung nicht unterlassen zu dürfen. Alsobald aber

beſchwerten ſich die Legaten darüber bei dem nebenſtehenden Kaiſer und Palomar rief: „Herr Rokycan, haltet euch nach den Compactaten und theilt die Sakramente nicht in einer fremden Pfarre aus!“ (Iglau gehörte nämlich zur Diöceſe Olmütz und nicht zu Prag.) Rokycan aber ließ ſich dadurch nicht irre machen, ſondern theilte das Sakrament unter beiden Geſtalten zuerſt an drei Geiſtliche und dann noch an ſieben Laien aus.

Darüber erhoben ſich ſofort ſtürmiſche Scenen. Man tadelte Rokycan beſonders deshalb, weil er es unterlaſſen hatte, wie die Compactaten vorſchrieben, ausdrücklich zu bemerken, daß der ganze Chriſtus auch unter Einer Geſtalt vorhanden ſei, und man wollte es ihm durchaus nicht gelten laſſen, daß er auch in Iglau zur Communion unter beiden Geſtalten das Recht erlangt habe. Der Streit mehrte ſich noch, als Lupaç am 8. Juli das Altarsſakrament unter beiden Geſtalten zu einem auf den Tod kranken Böhmen öffentlich durch die Stadt trug. Die Legaten verlangten Genugthuung für dieſen Bruch der Compactaten, wie ſie es nannten, und drohten abzureiſen. Die Böhmen beſtanden darauf, daß ihnen zu ihrem Gottesdienſte eine Kirche oder ein Altar eingeräumt werde, indem man ja ſonſt ſehe, daß die ihnen gemachten Zuſagen nicht gehalten werden ſollten; Einige riefen auch, vor Schmerz weinend: „man hat mit uns unterhandelt, nur um uns zu täuſchen“, und reiſten im Zorne von Iglau ab. Der Kaiſer, welcher einen Bruch befürchtete, ſuchte zu vermitteln, und die Legaten zur gutthatsweiſen Verwilligung eines Altares für die Böhmen zu beſtimmen, aber es gelang ihm nicht, und die Böhmen bequemten ſich endlich dazu, da der Landtag doch bald auseinandergehen ſollte, und ſie wegen einer ſo kleinlichen Sache keinen neuen Bruch herbeiführen wollten, die übrige Zeit hindurch, wie früher, in ihrer Herberge Gottesdienſt zu halten.

Es war ein übles Vorſpiel von alledem, was ſie noch in Folge der Compactaten erleben ſollten. Sie ſuchten ſich zwar noch durch einen ſogenannten Majeſtätsbrief[120]) (vom 20. und 22. Juli) ſicher

120) Palacky, Geſch. v. Böhmen III, 3. S. 224 f. u. Archiv Český III, 446—450.

zu ſtellen, in welchem ihnen Sigismund urkundlich verbrieſen mußte, was ſie ihm als Bedingungen ſeiner Aufnahme in Böhmen vorgelegt hatten, daß er und ſeine Nachfolger die Compactaten halten und ſchützen, daß er keine öffentlichen Todſünden in Böhmen und Mähren dulden, daß er die utraquiſtiſchen Prieſter an ſeinem Hofe gerne ſehen, daß er Rokycan als Erzbiſchof anerkennen wolle, daß ohne Bewilligung des Erzbiſchofs und der betreffenden Gemeinden und Herren keine Mönche und Nonnen nach Böhmen zurückkehren dürften, daß es dem guten Willen der Einzelnen und Gemeinden anheimgeſtellt ſein ſolle, die in den Kriegszeiten zerſtörten Schlöſſer, Veſten, Kirchen, Klöſter und andere Gebäude wieder aufzubauen, daß er die Prager Univerſität beſtens emporheben, den Böhmen ihre Freiheiten, Inſtitutionen und Rechte beſtätigen und erhalten wolle, daß kein Ausländer in Böhmen ein Amt bekleiden, daß alle Uebelthaten der vergangenen Jahre vergeben und vergeſſen ſein, daß die von Adeligen in Beſitz genommenen Kirchengüter nur gegen Auslöſung zurückgegeben werden ſollten, u. a. m. Doch Sigismund machte ſich aus dem Halten ſolcher Verträge weniger, als aus dem Eingehen derſelben.

Nachdem bis zum 10. Auguſt der Kanzler Schlick die böhmiſchen Reichskleinodien von Preßburg nach Iglau verbracht hatte, leiſteten die Stände am 14. Auguſt dem Kaiſer den Eid des Gehorſams (mit Ausnahme der Städte Königgrätz, wo der Prieſter Ambros herrſchte, Kolin und Tabor, welche in der Hand des Prieſters Bedřich von Strazníc waren). Sie führten ihn ſodann mit den Baſler Legaten und ſonſtiger zahlreicher Begleitung in großem Pompe nach Prag (23. Auguſt 1436). Noch war er jedoch kaum einige Tage mit der böhmiſchen Königskrone geſchmückt und im Beſitze Prags und der Landesgewalt, ſo fingen ſeine geheimen Abſichten an, zu Tage zu treten. Unterſtützt von der Přibram'ſchen Parthei und den Adeligen, welche zu ihr hielten, entfernte er alle eifrigeren Huſſiten einen nach dem andern aus den Aemtern, die ſie bisher innegehabt. Johann von Kunwald, ein eifriger Katholik, wurde zum Unterkämmerer des Reichs und folglich zum oberſten Beamten über alle königlichen Städte ernannt, die katholiſch geſinnten Mainhard von Neuhaus zum Oberſtburggrafen,

Hynce Ptaček von Pirkstein zum Obersthofmeister, der bisherige Landesverweser Aleš von Riesenburg zum Oberstlandschreiber u. s. f. Keinem aufrichtigen Utraquisten wurde irgend eine wichtigere Stelle im Reiche belassen.

Die Basler Legaten verhielten sich anfänglich ruhig und vorsichtig. Sobald sie aber des Kaisers Macht befestigt sahen, fingen sie zunächst an, sich darüber zu beschweren, daß Rokycan und die Geistlichkeit auch den Kindern die Communion reiche und sich überhaupt nicht an die gottesdienstlichen Gebräuche der allgemeinen Kirche hielten. Sie pflegten nämlich die Messe in der Muttersprache zu halten und hatten viele Gebräuche, wie das Weihwasser, den Friedenskus, das Kreuzeszeichen, die kanonischen Stunden, das Weihen der Leuchter, der Palmen u. dergl. abgeschafft. Der Kaiser ließ ihnen durch Herrn Mainhard von Neuhaus sagen, sie möchten mit diesen Beschwerden noch eine Weile zuwarten, da die Bürgerschaften sonst in Unruhe kommen könnten. Hierauf fing Bischof Philibert an, aus eigener Machtvollkommenheit, als ob er der rechtmäßige Oberhirte der Prager Diöcese wäre, diesen und jenen, die sich bei ihm gemeldet, die Firmung zu ertheilen. Rokycan, Wenzel von Drachow, Prediger an der Bethlehemskirche, nebst anderen Pfarrern und Laien machten ihm und dem Kaiser wegen dieser Verletzung der Compactaten Vorstellungen und beklagten sich zugleich darüber, daß die Legaten die zur Reinigung der Ehre Böhmens nöthigen und versprochenen Schreiben an die benachbarten Fürsten und Völker noch nicht erlassen, und daß sich der Kaiser noch nicht für die Bestätigung Rokycan's verwendet hätte, damit er die nun von Philibert eigenmächtig vollzogenen Funktionen rechtmäßig besorgen könne. Sie wurden abgewiesen, nur daß der Kaiser wegen Rokycan's Bestätigung ein officielles Schreiben an das Concil erließ, in welchem jedoch der im Majestätsbriefe vom 20. Juli versprochene Zusatz: daß er, so lange Rokycan lebe, keinen Anderen zum Erzbischof haben wolle, weggelassen war; und insgeheim sagte er den Legaten, ihm schiene es besser zu sein, wenn Rokycan vom Concil nicht bestätigt würde; ein solcher Beschluß möchte jedoch verschoben werden, bis die Böhmen in den kirchlichen Gebräuchen der allgemeinen Kirche wieder conform

geworden wären. „Und wenn ich gesagt habe, daß ich bis zum Tod keinen anderen Erzbischof haben will, so glaube ich, die Böhmen werden den Rokycan selbst noch todtschlagen, und dann wird man einen Anderen zum Erzbischof haben können.“ [121]) Auch mußte sich Rokycan scharfen Tadel dafür gefallen lassen, daß er in seinen Predigten die seit Sigismund's Einzug in Prag wieder eingerissenen „öffentlichen Todsünden“ des Würfelspielens, Wirthshausitzens u. dergl. öffentlich gerügt hatte.

Nach diesem Vorfalle trat Bischof Philibert nur noch schärfer auf. Am 28., 29. und 30. September weihte er die Kirchen zu St. Veit, St. Michael und St. Hieronymus beim slawischen Kloster und ließ überall die Weihwasserkessel wieder aufstellen. Um Rokycan dem Kaiser recht verhaßt zu machen, verbreitete man das Gerücht, er habe die Abgeordneten der Städte aufgefordert, sich mit den Rittern gegen den Kaiser und die Barone zu verbünden, weil die Verträge gebrochen würden; bei einer in seinem Hause stattgefundenen Zusammenkunft sei sogar ausgemacht worden, den Kaiser, die Legaten und die neuen Stadtvorsteher zu ermorden; in Folge dessen starke Wachen in der Stadt vertheilt und sogar die ganze Bürgerschaft sammt den Magistern und Pfarrern vor den Kaiser gefordert wurden und ihm unter Androhung schwerer Strafen den Eid der Treue von Neuem geloben mußten. Ob die Gerüchte begründet waren, läßt sich nicht mehr ermitteln; Rokycan stellte ihre Wahrheit gänzlich in Abrede. Am 24. October trugen die Legaten dem Kaiser die Bitte vor, er solle durch ein königliches Edict die Wiederherstellung des früheren katholischen Cultus anordnen und verschiedenen seit 17 Jahren exilirten Geistlichen und Weltlichen von Prag die Rückkehr gestatten; sie wagten sogar schon den Antrag zu stellen, die von Utraquisten eingenommenen Pfarrstellen zu Prag, wie die an der Teyn, welche Rokycan innehatte, bei St. Nicolaus und St. Gallus, ihren früheren Inhabern wieder zurückzugeben.

Darauf hin begab sich Rokycan mit zwei Priestern, worunter

121) Ueber diese Vorgänge vgl. das Regestrum Joh. de Turonis in den Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 832 sqq.

Wenzel von Drachow, zu den Legaten, die er lange Zeit nicht mehr besucht hatte, und machte ihnen ernstliche Vorstellungen. „Auf diesem Wege", sagte er ihnen, „werde und müsse die Sache über kurz oder lang zu einem bösen Ziele führen." Wenzel von Drachow erklärte ihnen geradezu, sie hätten von der Gunst des Volkes schon sehr viel verloren, vor Allem, weil sie die Bestätigung des von der Nation gewählten Erzbischofes nicht besorgten. Die Legaten antworteten ihnen jedoch nur mit Vorwürfen, besonders daß sie die allgemein katholischen Gebräuche im Gottesdienst nicht annehmen wollten. Rokycan erwiderte: „Ihr sprechet immer nur von den minder wichtigen Dingen, um die wichtigeren solltet ihr euch kümmern!" „Ihr habt Recht", rief darauf Palomar, „es gibt wichtigere Dinge, als diese sind; ihr betrüget das Volk, indem ihr sie von den Sünden lossprechet, ohne dazu besser befähigt zu sein, als dieses Stück Holz, denn es fehlt euch die Gewalt der Schlüssel dazu, ihr habt gar keine ordentliche Mission dazu!" Dieses letztere Wort nahm Rokycan sehr übel auf, er wiederholte es mehrmals und bemerkte, das werde vom Volke nicht gerne gehört werden.

Während dieser Ereignisse fanden auch verschiedene Verhandlungen des Kaisers wie der Utraquisten mit den stets noch als eine besondere und starke Parthei bestehenden Taboriten statt. Ihnen gegenüber benahm sich der Kaiser vorsichtiger, weil er sie von Allen am meisten zu fürchten hatte, doch nicht minder treulos und hinterlistig, als gegen die eigentlichen Calixtiner. Wir müssen aber diesen Verhältnissen eine etwas ausführlichere Betrachtung gönnen.

Wir erinnern uns, daß die Taboriten auf dem St. Gallilandtag im Jahre 1434, um gemeinsam mit den Calixtinern trotz der zwischen ihnen bestehenden Meinungsdifferenzen mit Kaiser und Concil unterhandeln zu können, mit jenen übereingekommen waren, den Mag. Peter Payne, den Engländer, zum Schiedsrichter über die zwischen ihnen obwaltenden Streitfragen anzunehmen, daß dieser Letztere jedoch seinen Schiedspruch von einer Zeit zur anderen verschob. Er hatte dies offenbar in der Absicht gethan, weder die Taboriten, mit deren Ansichten er am meisten harmonirte, in der Freiheit ihrer Bewegungen zu hemmen, noch den Utraquisten,

wenn sie zu Zugeständnissen an jene genöthigt würden, die Unterhandlungen mit der katholischen Kirche zu erschweren. Wir erinnern uns ferner, daß die Mehrzahl der Taboriten, unter dem Priester Bedřich von Straznic und dem Bischof Nikolaus von Pilgram, in Folge dieser ihrer Ausnahmestellung zur Zeit des Iglauer Landtages Separatverhandlungen mit dem Kaiser anknüpften und dabei auch, was wir nachträglich hier zu bemerken haben, verschiedene günstige Zusagen gemacht bekamen. Als nun Sigismund in Prag eingezogen war, so mußte ihre Stellung nothwendiger Weise ebenso wie diejenige der übrigen Hussiten rechtlich geordnet werden. Payne wurde deshalb an die endliche Fällung seines Schiedsspruches gemahnt. Er fällte denselben auch gegen Ende September 1436. Da er die Taboritenpriester aber nicht dazu beigezogen hatte und in seinem Urtheile[122]) bezüglich der sieben Sakramente, der Heiligenverehrung, des Fegefeuers und der gottesdienstlichen Ceremonien, seiner eigenen Ueberzeugung zuwider und wohl auf dringendes Bitten Rokycan's und anderer Utraquisten, wesentlich zu Gunsten der Letzteren entschied, so beklagten sich die Taboriten darüber. Der Kaiser beauftragte die Herren Ulrich von Rosenberg und Přibik von Klenau, mit ihnen deshalb zu verhandeln, und diese vereinbarten mit ihnen zu Wittingau am 16. October, außer verschiedenen, ihre politische Stellung betreffenden Punkten: Priester Bedřich und die Gemeinde der Taboriten sollten nicht mit Gewalt von Gottes Gesetz gedrängt werden; ließe sich aber ihnen aus der heiligen Schrift darthun, daß sie etwas angenommen, was ihr oder Gottes Gesetz zuwiderlaufe, so hätten sie das zu verbessern.

Diese Vereinbarung entsprach ihren Wünschen und den Egerer Stipulationen vom Jahre 1432, veranlaßte aber weitere Verhandlungen, da denn doch untersucht werden mußte, ob sie in ihren Lehren und Gebräuchen sich wirklich nach der Schrift hielten oder nicht. Da sie sich nun dem Payne'schen Urtheilsspruche nicht unterwerfen wollten, so wurde zuerst ihr Bischof Nicolaus von

122) Es findet sich in der Taboritenchronik des Nic. von Pilgram, Höfler, Geschichtschr. der hussit. Bew. II, 705—707.

Pilgram zu einer Disputation in Gegenwart des Kaisers, der Legaten des Concils, der Prager Magister und der böhmischen Stände vorgeladen. Diese fand am 22. October statt, und zeigte hier Bischof Nicolaus in ausführlicher, uns noch aufbewahrter Rede[123]), daß Payne's Vertheidigung der sieben Sakramente, der Heiligenverehrung, des Fegfeuers und der gottesdienstlichen Ceremonien weder mit der Lehre der heiligen Schrift, noch auch Wykliffe's und Hussens übereinstimme; sie könnten darum auf Grund der Egerer Verträge sein Urtheil nicht annehmen. Er wurde von seinen Gegnern, besonders Rokycan, deshalb scharf angegriffen, jedoch nicht zum Nachgeben gebracht. Vielmehr kam im Verlauf der Disputation die ganze Differenz der taboritischen und utraquistischen Lehrmeinung zu Tag; wie wir aus den nachfolgenden von Nicolaus von Pilgram aufgestellten 23 Artikeln ersehen.

1) Von dem Altarsakramente glauben und bekennen wir, wie bisher, daß das Brod, welches Christus im Abendmahle genommen und seinen Jüngern zum Essen gegeben, in dessen würdigem Genusse aus der Hand treuer Priester er auch ein Gedächtniß seines Leidens hinterlassen hat, seiner Natur nach wahres Brod ist, wie das durch das Pronomen „hoc" in den Einsetzungsworten bewiesen wird; es ist aber auch in Wahrheit, nämlich auf geistliche und sakramentale Weise, der von der Jungfrau Maria angenommene und für uns dahingegebene Leib Christi, nicht so jedoch, als ob sich alle wesentlichen und außerwesentlichen Eigenschaften desselben, wie sie ihm zur Rechten Gottes zukommen, darin vorfänden, oder als ob die Substanz des Brodes in den Leib Christi verwandelt wäre; weshalb der Gläubige auch nicht der materiellen Substanz des Sakramentes, sondern nur dem auf geistlich-sakramentale Weise darin gegenwärtigen Herrn und Erlöser Ehre und Anbetung zu geben hat. Dasselbe gilt auch vom Kelche.

Dagegen lehrten die Prager, daß der Gottmensch Christus nach seiner eigenen Natur und körperlichen Substanz, wie er sie von der Jungfrau angenommen hat und mit der er im Himmel zur Rechten Gottes sitzt, in dem sichtbaren Sakramente der Eucharistie

123) Bei Höfler, Geschichtschr. II, 707—724.

gegenwärtig sei, und daß ihm deshalb bei seiner Exhibition durch Kniebeugen, Anbeten, Lichteranzünden u. dergl. Ehre zu erweisen sei.

2) Von der Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Priesterweihe, Ehe und letzten Oelung, welche gewöhnlich Sakramente genannt werden, und was sonst noch nach dem Gesetze Gottes als Sakrament bezeichnet werden kann und nach der Anordnung Christi und der Praxis in der Christenheit eingeführt worden ist, glauben und bekennen wir, daß sie den sie Empfangenden sehr nützliche und heilsame Mittel der Gnade, doch aber nicht so nothwendig sind, daß ohne ihren äußerlichen Empfang kein Heil möglich wäre.

Die Prager lehrten ihre Nothwendigkeit und die Verpflichtung aller Gläubigen, daran Theil zu nehmen.

3) Vom Sakrament der Taufe lehren wir, daß es unter Beobachtung der von der heiligen Schrift als nothwendig und nach dem Vorbilde der Apostel und Urkirche als nützlich zu bezeichnenden Feierlichkeiten denjenigen, welche dazu geeignet sind, gereicht werden soll, aber ohne Exorcismus, ohne Anhauchung[124]), ohne Weihung und Darreichung von Salz[125]), ohne Kreuzeszeichen auf Brust und Stirn, ohne Benetzung von Ohren, Nase, Brust und Schultern[126]), ohne Salbung des Scheitels mit Oel, ohne Weihung des Wassers, ohne dreifaches Untertauchen, ohne Forderung von Taufpathen[127]) und sonstige moderne Anordnungen und Einrichtungen der römischen Kirche.

Die Prager hielten an allen diesen Gebräuchen fest.

4) Die Handauflegung, die man nun Confirmation nennt, halten wir als eine auf der Intention und dem Gebrauche der Apostel ruhende Institution für heilsam und nützlich, haben auch

---

124) Die sog. Insufflatio oder Exsufflatio zur Beschwörung des Teufels.

125) Die sog. Benedictio et Datio salis nach Matth. 5, 13.

126) Die sog. Apertio, auch Limitatio aurium, narium, pectoris et scapularum, d. h. ihre Berührung mit Speichel nach Marc. 8, 23.

127) Das Institut der Taufpathen ist bekanntlich erst im 3. und 4. Jahrhundert aufgekommen und wurden Kinder früher nur durch ihre Eltern vertreten.

nichts dagegen, wenn sie dem auf kanonische Weise erwählten Bischofe vorbehalten bleibt, können sie aber nach der heiligen Schrift nicht für obligatorisch erklären.

Die Prager lehrten, daß die Getauften nach dem Ritus und den Anordnungen der Urkirche von ihrem Bischofe mit dem Chrisma confirmirt werden müßten.

5) Bezüglich der Beichte bekennen wir, daß für denjenigen, welcher in Sünden gefallen ist, zur Erlangung des Heiles Reue und Buße unerläßlich ist, daß es hiezu jedoch genügend ist, in aufrichtiger Zerknirschung des Herzens vor dem Herrn seine Sünde zu bekennen, dies Bekenntniß auch auf irgend eine Weise mit dem Munde auszusprechen und nach der Anweisung des heiligen Jakobus und der Praxis der Urkirche auch durch Fasten, Almosen, Gebete und sonstige gute Werke als ein wahres darzustellen; für unnöthig halten wir die Ohrenbeichte nach der Form und Anordnung der modernen römischen Kirche, desgleichen die bisher gebräuchliche Absolutionsformel und die Auferlegung gewisser und fest bestimmter Büßungs- oder Satisfactionswerke, da dies Alles auf menschlichen Erfindungen und nicht auf der Schrift beruht, dazu auch mehr die Simonie und die Ueppigkeit des Clerus, als das Heil der Seelen fördert.

Die Prager halten die Ohrenbeichte und die Auferlegung von Satisfactionswerken in Fasten, Almosen, Gebeten und anderen Büßungen für nothwendig.

6) Daß die Priesterweihe nur von dem Bischofe ertheilt werden könne, und daß der Bischof eine wesentlich höhere sakramentale Autorität besitze, als andere treue und einfache Priester, ist nicht in der Schrift, sondern nur in der Gewohnheit der Kirche begründet.

Die Prager glauben, daß das Sakrament der Priesterweihe nur vom Bischof ertheilt werden könne.

7) Von der Schlüsselgewalt oder der
und zu binden und die Sakramente zu verwa
sie von Christo den Aposteln übertrager
wahren Nachfolgern fort und fort zukomm
dieselbe nach Willkür gebrauchen könnten

nicht auch anderen Gläubigen die Berührung kirchlicher Gefäße verstattet wäre.

Die Prager bestehen darauf, daß die Schlüssel der Kirche, die Macht zu lösen und zu binden, die Sakramente zu verwalten und die heiligen Gefäße zu berühren, nur dem Sakramente des Ordo oder der Priesterweihe und sonst Niemandem zukomme.

8) Von der Ehe lehren wir, daß sie von dazu tauglichen Personen ungehindert eingegangen werden kann, daß aber Leichtsinn, Muthwille, Ungehorsam gegen die Eltern und sonstige Unordnungen möglichst verhütet werden sollen.

Die Prager nennen sie ein Sakrament und wollen die darüber bestehenden Kirchengesetze, mit Ausnahme einiger irriger und ungehöriger Bestimmungen, wie z. B. daß die mangelnde Einwilligung der Eltern einen rechtlichen Grund zur Scheidung abgeben, beibehalten wissen.

9) Die Salbung Kranker mit Oel wollen wir zwar nicht verwerfen, da sie aus der Apostelzeit herrührt, und der heilige Markus und Jakobus ihrer Erwähnung thun, wofern nur die in der modernen römischen Kirche damit verbundenen Ungehörigkeiten vermieden werden; wir wagen sie aber weder für einen Glaubensartikel, noch für ein Sakrament zu erklären, da sie weder von Christo, noch seinen Aposteln, sondern lediglich aus menschlicher Erfindung hervorgegangen ist; wenn diese körperliche Salbung ein Sakrament sein sollte, so würde das von Christo und den Aposteln deutlich gesagt und befohlen worden sein.

Die Prager halten die letzte Oelung für ein Sakrament, befehlen ihren Gebrauch und wollen ihre Verächter mit kirchlichen Strafen belegt wissen.

10) Von den zehn Geboten und dem ganzen christlichen Sittengesetze, wie es mit der Zeit, theils mit vorübergehender, theils mit dauernder Verbindlichkeit aus den verschiedenen Schriftwahrheiten hervorgegangen ist, glauben und bekennen wir, daß die Gläubigen gehalten sind, dasselbe ein Jeder nach seinem Stande und Berufe treulich zu beobachten, aber nicht auch das, was die Kirche später über die heilige Schrift hinaus dazugefügt hat.

Die Prager wollen die zehn Gebote und die übrigen evange-

lischen Gebote in dem Sinn gehalten wissen, wie er von dem heiligen Geiste und der übereinstimmenden Lehre der Kirchenväter gefordert wird, so doch, daß hiebei hauptsächlich auf die vom heiligen Geiste in besonderer Weise geleitete apostolische Kirche Rücksicht genommen werde.

11) Die Taboriten wie die Prager sind darin einig, daß die Todesstrafe nur in den seltensten Fällen und bei ganz zwingenden Veranlassungen angewendet werden solle, nicht nach den alttestamentlichen Bestimmungen darüber.

12) Desgleichen stimmen Beide darin überein, daß fremdes Eigenthum unter keinem Vorwande weggenommen werden dürfe; doch erinnern die Taboriten dabei an Prov. 13, 22. Hiob 27, 17 und 1 Sam. 21, 3—6 (Matth. 12, 3—4).

13) Von den Heiligen und Vollendeten im himmlischen Heiligthume glauben und bekennen wir nach der Lehre der heiligen Schrift wohl, daß sie zu den auf der Erde wohnenden Gläubigen eine Zuneigung haben und Fürbitte für sie thun, wünschen uns das auch; wir können es aber nicht für einen Glaubensartikel halten, daß dieselben nothwendiger Weise um ihre Fürbitte angerufen werden müßten, sonst hätte Christus und die Apostel dies ausdrücklich befohlen.

Die Prager dagegen halten an dem Letzteren fest, nur mit der Einschränkung, daß dadurch die Gott allein gebührende Anbetung nicht beeinträchtigt werde.

14) Bezüglich des sogenannten Fegfeuers glauben wir zwar, daß die Seelen der Geretteten schließlich von allen Befleckungen der Sünde gereinigt werden müssen, kennen aber kein ausdrückliches Schriftwort, welches uns bei Strafe ewiger Verdammniß nöthigte, einen besonderen Ort des Fegfeuers anzunehmen und für darin Befindliche Gebete, Fürbitten, Fasten, Almosen und andere Opfer darzubringen, da Christus und die Apostel dies nirgends ausdrücklich gebieten.

Die Prager glauben nach der Schrift und den Ansichten vieler Kirchenlehrer ein solches Fegfeuer annehmen und deshalb auch für die Verstorbenen Opfer bringen zu müssen, doch mit Ausschluß aller zu schnöder Gewinnsucht der Priester führenden Gewohnheiten und Einrichtungen.

15) Bezüglich der Meſſe wollen wir alles das beobachten und befördern, was zu ihrem Weſen gehört und die Andacht des Volkes befördert, nämlich den mäßigen und volksthümlichen Geſang, die Schriftleſung, die erbauliche Predigt, den Ausſchluß Unwürdiger vom Gebrauch der Sakramente und Anderes, was nach dem Evangelium zum Nutzen dient; daß aber auch alles das befolgt werden müßte, was die moderne römiſche Kirche in einzelnen Gebräuchen, Riten, Kleidern u. dergl. eingeführt hat und auch von manchen Prager Magiſtern befürwortet wird, dafür können wir keinen ausdrücklichen Schriftgrund finden, und da es auch weder in der Apoſtel und ihrer Schüler Zeit befolgt worden, noch in der geſammten Kirche angenommen iſt und zu vielen Mißbräuchen und Unordnungen Anlaß giebt, ſo glauben wir mit deſſen Unterlaſſung keine Sünde zu begehen.

Die Prager feiern die Meſſe nach dem Ritus der römiſchen Kirche und ihren längſt eingeführten Gewohnheiten.

16) Die Faſten betreffend, befördern wir alle diejenigen, welche im Geſetze des Herrn ſowohl alten, als neuen Teſtamentes empfohlen ſind, nicht aber die in neuerer Zeit eingeführten und in der Schrift und dem Vorbilde der Urkirche nicht begründeten Faſten, durch welche das niedere Volk gequält und die Reichen zu deſto größerer Ueppigkeit verleitet werden.

Die Prager halten auch die letzteren aufrecht.

17) Ueber die Feſttage glauben wir als wahrhaft katholiſche Lehre aufſtellen zu dürfen, da die Apoſtel ohne die Feier derſelben den Herrn Jeſum Chriſtum mehr als wir geliebt und weder ſie, noch die heiligen Schriften dieſelben befohlen haben, daß man alle Heiligenfeſte unterlaſſen und nur die auf das Leben Chriſti ſich beziehenden feiern ſoll.

Die Prager wollen auch die Marien-, Apoſtel- und Heiligentage beibehalten, doch ohne die vielen Mißbräuche, die ſich mit der Zeit an deren Feier angeknüpft haben.

18) Die Beraubung und Zerſtörung von Kirchen und anderen gottesdienſtlichen Gebäuden verbieten wir den Unſeren; wo ſolche jedoch verfluchte ſimoniſtiſche Räuberhöhlen geworden ſind, in welchen Gottes Geſetz verachtet wird, da wollen wir es nicht hin-

dern, wenn ſolche behandelt werden, wie ſie es verdienen (tractare, ut decet tales, nolumus prohibere).

Die Prager erklären Letzteres, wo keine unabweisliche Nothwendigkeit vorliegt, für fluchwürdige Tempelſchändung.

19) Desgleichen verbieten wir, kirchliche Gegenſtände durch Diebſtahl oder Tempelſchändung wegzunehmen, wollen es aber nicht hindern, wenn dieſelben zum Gebrauch für die Armen, zu Loskaufung Gefangener oder zu ſonſtigen guten Zwecken dieſer Art verwendet werden.

Die Prager erklären auch dies für Entweihung des Heiligen.

20) Bezüglich der Tracht und Kleidung der Cleriker halten wir an dem Grundſatze feſt, daß hierin Freiheit walten und weder Tonſur, noch ſonſtige Auszeichnung geboten ſein ſoll, da Chriſtus und die Apoſtel hierüber keine beſonderen Vorſchriften ertheilt haben; damit jedoch nicht auch in dieſem Punkte Schwierigkeiten entſtehen, wollen wir uns dazu verſtehen, die auch von dem Herrn Jeſus empfangene Tracht Johannis des Täufers den Unſeren zu empfehlen, doch mit Vorbehalt der evangeliſchen Freiheit.

Die Prager befehlen die Tonſur und beſondere Prieſterkleidung, doch ohne Prachtliebe.

21) Die kanoniſchen Stunden vermögen wir, als eine menſchliche Einrichtung, nicht zu billigen, da ſie das Plappern im Gebete veranlaſſen, die Anbetung Gottes im Geiſte hindern und vom Studium und von der treuen Pflichterfüllung abhalten; die Prieſter ſollen fleißig die Bibel leſen und nach dem Vorbilde Chriſti beten.

Die Prager halten an den kanoniſchen Horen feſt, wofern ein Prieſter nicht durch dringende andere Arbeiten, Meditiren, Bibelſtudium u. dergl. daran gehindert iſt.

22) Die Kirchweihen entbehren eines Schriftgrundes im neuen Teſtamente, und können wir dieſelben deshalb als eine jüdiſche und zu viel Aberglauben, Luxus und Unordnung führende Einrichtung nicht gutheißen; wenn ſie aber doch beizubehalten wären, ſollten ſie im ganzen Lande auf Einen Sonntag verlegt werden.

Zu Letzterem ſtimmen auch die Prager bei.

23) Vom Gehorſam gegen die Biſchöfe lehren wir, daß die Prieſter und alle Chriſtgläubigen ihnen in Allem gehorchen ſollen, was mit dem Gehorſam gegen Gott vereinbar iſt, auch wenn ſie ein ärgerliches Leben führen ſollten, wofern ſie nur ihre Stelle nicht durch Simonie erhalten haben; in letzterem Falle jedoch und wenn die Biſchöfe in offenbaren Todſünden oder notoriſcher Ketzerei leben, iſt es gerathener, ſich des Empfanges der Sakramente bei ihnen zu enthalten, als ſie dadurch in ihrer Bosheit zu beſtärken.

Die Prager dagegen verlangen in allem Erlaubten und Ehrbaren Gehorſam, auch wenn die Biſchöfe, was ſie aber nicht hoffen, den Befehlen des Herrn zuwiderhandeln ſollten; man müſſe ſolche Biſchöfe lieber mit Nachſicht tragen, wenn ſie nur nicht im Glauben irregingen, als ſie leichtfertig anklagen.

Nach Beendigung der Disputation erklärte der Kaiſer, zu weiterer Berathung dieſer Angelegenheit auch den Feldhauptmann der Taboriten, den Prieſter Bedřich von Straznic, herbeirufen zu wollen. Als derſelbe bis zum 28. October erſchien und lediglich um die Beſtätigung des in Wittingau Vereinbarten nachſuchte (nämlich daß man ſie zu Nichts zwingen ſolle, was dem Geſetze Gottes zuwider ſei, und daß ſie in ihren Lehren und Gebräuchen nur das ändern müßten, deſſen man ſie als Schriftwidrigem überwieſen hätte), ſo brach zunächſt der Kaiſer in die Worte aus, er habe ſich immer zu der römiſchen Kirche gehalten und wolle es auch noch ferner thun; er ſei in dies Reich gekommen, nicht um neue Kriege zu erregen, ſondern nach den Compactaten es zu beruhigen; aber gegen dieſe Ketzer von Taboriten möchte er lieber mit dem Schwerte dreinhauen, als Frieden mit ihnen halten. Die Legaten meinten, in den Angelegenheiten des Glaubens ſeien nur die Compactaten maßgebend, und der Kaiſer dürfe den Taboriten nichts über dieſe Hinausgehendes bewilligen; alle Ketzer beriefen ſich auf die heilige Schrift. Auch Rokycan fand die Forderung der Taboriten bedenklich und meinte, man müßte in den Vertrag wenigſtens den Vorbehalt: salvis tamen compactatis, aufnehmen. Verſchiedene böhmiſche Herren ſtellten jedoch dem Kaiſer vor, es werde großes Unheil daraus hervorgehen, wenn kein Vergleich mit den Taboriten

zu Stande komme. Durch dieſe politiſche Rückſicht ließ er ſich trotz des heftigſten Widerſpruches der Legaten bewegen, vorläufig Nachſicht gegen ſie zu üben und ihre Angelegenheit, ohne Beiziehung der Legaten, durch zwei ihnen nicht ungünſtig geſtimmte Commiſſionen, eine geiſtliche und eine weltliche, entſcheiden zu laſſen. In erſterer wurde am 16. November zwiſchen Rokycan und den Taboritenprieſtern verabredet, die zwiſchen beiden Partheien obſchwebenden theologiſchen Differenzen bis kommende Oſtern durch die Magiſter Peter Payne, Wenzel von Drachow, Buzek von Neugebein und Martin Lupač, erwählten Biſchof, in unwiderruflicher Weiſe entſcheiden zu laſſen. In der letzteren vereinigten ſich die Herren Ulrich von Cilly, Ulrich von Roſenberg, Aleš von Sternberg, Hynce Ptaček von Pirkſtein, der Kanzler Caspar Schlick, die Herren Haſek von Waldſtein, Ernſt von Wlaſim, Přibik von Klenau und Johann von Kunwald, als Unterkämmerer des Reiches mit den Vertretern der Taboriten Bedřich von Strazznic, Nicolaus von Pilgram, Wenzel Coranda u. A. am 18. November zu dem Vertrage, daß ſie von dem Geſetze Gottes und ihren bisher beobachteten gottesdienſtlichen Gebräuchen nicht mit Gewalt abgebracht werden, daß Alles, was ſie in der vergangenen Zeit wider die kaiſerliche Majeſtät gethan hätten, vergeſſen ſein ſollte, daß ſie ſich aber auch ohne Widerrede dem Urtheilsſpruche der oben erwähnten Commiſſion zu unterwerfen hätten [128]). Und der Kaiſer beſtätigte dieſen Vertrag, wie auch einen ähnlich gehaltenen mit der Stadt Kolin und mit Herrn Jakaubek von Wřeſowic, und da die vier Magiſter, wie ſpäter zu bemerken ſein wird, wegen neu eingetretener Stürme und Unruhen ihren Spruch ungefällt ließen, ſo konnten ſich die Taboriten ihrer als einer gewiſſen rechtlichen Grundlage für ihre eximirte Stellung und ihre proteſtantiſchen Freiheiten bedienen.

Sigismund aber, dies zeigte ſich bald, war dieſe Verträge nur

128) Die Urkunden über beide Verträge ſ. bei Höfler, Geſchichtſchr. II, 726—729 (Tabor. Chron.). In beiden iſt bemerkt, daß der Urtheilsſpruch der vier Magiſter nach den einſt in Eger vereinbarten Grundſätzen (secundum judicem in Egra compactatum) geſchehen müſſe. Erſterer war außer Rokycan auch von den Magiſtern Chriſtann von Prachatic und Johann von Přibram unterzeichnet.

eingegangen, um ſich in ſeiner immerhin noch kritiſchen Lage vor einem gefährlichen Feinde für den Augenblick Ruhe zu verſchaffen. Sie zu halten, gedachte er ebenſo wenig, als die übrigen Verträge, die er mit den Böhmen in Iglau abgeſchloſſen hatte. Sein Beſtreben ging jetzt nur dahin, den kriegsgewohnten Taboriten, wie es immer möglich war, die Waffen aus der Hand zu winden, um ſie dann, wenn ſie wehrlos geworden, deſto ſicherer treffen und unterjochen zu können. Wir werden ſpäter hören, wie er das ihnen gegenüber ins Werk zu ſetzen ſuchte. Kehren wir einſtweilen zu ſeinem Verhalten den Calixtinern und beſonders Rokycan gegenüber zurück.

Am 8. November trugen die Legaten von Neuem die Klage vor: ſie ſeien nun ſchon ſo lange in Prag und ſähen immer noch nichts von einer Ausführung der Compactaten; noch würden die Kinder communicirt, noch werde die Meſſe theilweiſe böhmiſch gehalten und habe man, außer bei St. Michael, die in der katholiſchen Kirche gebräuchlichen Ceremonien noch nicht angenommen; es werde auch viel Aegerliches und Irriges in den Kirchen gepredigt; die nicht unter beiden Geſtalten communiciren wollten, würden öffentlich verketzert und in die Gemeinden nicht als Bürger aufgenommen; einem habe Rokycan ſogar das Begräbniß verweigert; ſie hätten bei Rokycan darüber Klage geführt, er habe aber keine Notiz davon genommen; ſo möge nun der Kaiſer dieſem Nothſtande Abhülfe ſchaffen und für die endliche Ausrottung der wycliffe'ſchen Ketzerei Sorge tragen. Ueber dieſen Vertrag war Sigismund anfänglich höchſt ärgerlich, ſo daß er in Heftigkeit auffahrend ausrief: „Wahrlich, ſo viel Verdruß habe ich ſeit meiner Gefangenſchaft in Ungarn nicht mehr erfahren, und dieſe Gefangenſchaft dauert noch länger als jene.“ Als er aber dann wieder ruhiger geworden, verſprach er ihnen, demnächſt einen Landtag abzuhalten und ſeine ganze königliche Macht zur ſtrengen Durchführung der Compactaten geltend zu machen.

In Folge davon überreichten ſie am 27. November dem Kaiſer eine Schrift, in welcher ſie, wie ſie ſagten, auf Grund der Compactaten verlangten: es ſollten in ganz Böhmen die ſieben Sakramente nach dem Ritus der katholiſchen Kirche wieder eingeführt und bei

der Euchariſtie nicht nur jedem Einzelnen, der ſie unter Einer Geſtalt empfange, ausdrücklich geſagt werden, daß der ganze Chriſtus unter jeder Geſtalt vorhanden ſei, ſondern auch gelehrt und gepredigt werden, daß nach der Conſecration nicht mehr die Subſtanz des Brodes und Weines, ſondern der wahre Chriſtus vorhanden ſei; die Prieſter ſollten die kanoniſchen Horen halten; man ſolle in den Kirchen die Bilder Chriſti, der Maria und der Heiligen wieder aufſtellen und beim Gottesdienſte das Weihwaſſer, das Kreuzeszeichen, den Friedenskuß, die Weihungen von Leuchtern, Palmen u. dergl. wieder einführen; die Meſſe ſolle nur an geweihten Altären und nach der Ordnung der katholiſchen Kirche nur in lateiniſcher Sprache abgehalten werden; Proceſſionen und Opferdarbringungen ſollten nicht gehindert und nur auf kanoniſche Weiſe rechtmäßig eingeführte Pfarrer an den einzelnen Kirchen geduldet werden; es ſolle überhaupt einmal mit dem der heiligen Mutterkirche und dem ſie repräſentirenden Baſler Concil, wie auch dem römiſchen Papſte gelobten Gehorſame Ernſt gemacht werden.

Sobald Rokycan und die ihm anhangenden Prieſter von dieſen Klagen Kunde bekamen, reichten ſie ihrer Seits bei dem Kaiſer auch eine Klagſchrift ein und beſchwerten ſich, daß man ihnen die Compactaten nicht halte: noch ſeien die Schreiben nicht verfaßt worden, durch welche Böhmen und Mähren bei den Fürſten und Völkern der Chriſtenheit von dem Vorwurfe der Ketzerei gereinigt würden; in vielen längſt utraquiſtiſchen Kirchen werde das Abendmahl von den Geiſtlichen den Verträgen zuwider nur unter Einer Geſtalt ausgetheilt; insbeſondere weigere ſich der Biſchof von Olmütz und ſeine Geiſtlichkeit, die Communion unter beiden Geſtalten auszutheilen und in den zu ſeinem Sprengel gehörigen Gemeinden ſolche Geiſtliche einzuſetzen, die dazu bereit ſeien. Sie verlangten, daß in dieſer Beziehung Abhülfe getroffen und dem Volke endlich einmal der Freibrief des Conciles für die utraquiſtiſche Communion feierlich publicirt werde.

Stürmiſche Scenen erfolgten hierauf in den letzten Tagen des November und den erſten des December, da keine der beiden Partheien von ihren Forderungen abſtehen wollte. Die Legaten beſchwerten ſich dabei am meiſten darüber, daß man eine falſche

Abendmahlslehre in Böhmen habe, und suchten mit aller Gewalt, wiewohl vergeblich, von Rokycan das Zugeständniß herauszupressen, daß nach der Consecration nicht mehr die materielle Substanz des Brodes und Weines, sondern allein der ganze Christus unter diesen beiden Gestalten vorhanden sei. Die Böhmen dagegen waren besonders darüber aufgebracht, daß ihnen die in Iglau versprochene Bestätigung ihres Erzbischofes und damit die rechtliche Grundlage einer selbständigen Stellung in der Prager Erzdiöcese versagt werde. Die Debatten wurden zwei Wochen hindurch mit großer Leidenschaftlichkeit geführt; weil aber die Legaten in keiner Weise nachgaben und der Kaiser sammt seinen Räthen sich je länger je mehr auf ihre Seite stellte, so mußte Rokycan mit seiner Geistlichkeit trotz alles Widerstrebens fast in allen Stücken nachgeben und schweren Herzens, ja bebend vor Zorn, die Reaction mit vollen Segeln einherziehen sehen.

Johannes de Turonis berichtet uns, daß Palomar und Berruer nicht lange nach diesem Sturme wieder nach Basel zurückkehrten und Bischof Philibert allein in Prag zurückließen, um die Durchführung der Compactaten ins Werk zu setzen; der Widerstand der Böhmen schien ihnen nunmehr gebrochen und ihre fernere Anwesenheit überflüssig geworden zu sein. Sie hatten auch Recht, mit Hülfe der sich von Tag zu Tag verstärkenden Macht Sigismund's gelang es Philibert in kurzer Zeit, zunächst in Prag und Umgebung, mit alleiniger Ausnahme der Communion unter beiden Gestalten, die aber auch möglichst beschränkt wurde, Alles wieder auf den alten katholischen Stand zurückzuführen. Die Kirchen wurden neu geweiht, die abgeschafften Ceremonien wieder angenommen, der Gottesdienst wieder nach dem katholischen Ritus abgehalten, am Prager Dom die frühere Zahl von Kanonikern, Vikaren, Sängern und Choristen wieder angestellt.

Als am 1. Januar 1437 der vom Kaiser berufene Landtag zusammentrat, wurde zu noch ganz anderen und viel weiter gehenden Maßregeln vorgeschritten. Es mußte ein neues Landesgericht eingesetzt werden; obwohl nun Sigismund feierlich gelobt hatte, daß ihm die Utraquisten so genehm als die Katholiken sein sollten, so erwählte er die Mitglieder desselben doch fast ausschließlich aus

der katholischen Parthei und jedenfalls keinen einzigen eifrigen Hussiten. Trotzdem daß er den Böhmen versprochen, ihnen keine Mönche und Nonnen mehr ins Land zu bringen, so gestattete er denselben die Rückkehr. Die Kuttenberger mußten den wieder ins Land gerufenen deutschen Bergleuten eine besondere Kirche einräumen zur Feier des Abendmahles bloß unter einer Gestalt. Es wurde befohlen, daß die in Prag wieder eingeführten gottesdienstlichen Riten und Ceremonien im ganzen Lande angenommen werden müßten. Von den Verhandlungen darüber wurden Rokycan und die ihm anhangenden Magister und Priester absichtlich meistens ausgeschlossen und am 11. Februar nicht einmal zu der Krönungsfeier der Kaiserin Barbara im St. Veitsdome eingeladen. Auch setzte es der Kaiser durch, daß ihm eine allgemeine außerordentliche und für jene Zeit unerhört große Landessteuer bewilligt wurde, die er dann sofort meist dazu verwendete, die weggenommenen oder verpfändeten Kirchengüter auszulösen und verschiedene von den Hussiten zu ihrem Schutze erbaute Burgen aufzukaufen oder mit Gewalt zu zerstören, so z. B. Zizka's Burg Kelch bei Leitmeritz, Děwin unweit von Prag und andere ähnliche Plätze. In Königgrätz brachte er es dahin, daß der taboritisch gesinnte Priester Ambros, der diese Stadt bisher beherrscht hatte, von der Bürgerschaft verjagt und sammt anderen gleichgesinnten Priestern, wie Jacob Wlk, der in der Neustadt Prags einst so großen Einfluß besessen, gefangen genommen wurde.

Am 11. Februar langten endlich die Ratifikationsbullen der Compactaten von dem Basler Concile an. Sie lauteten jedoch ganz anders, als nach den Iglauer Verträgen zu erwarten gewesen wäre: von einer Reinigung des böhmischen Namens von dem Vorwurf der Ketzerei war keine Rede darin; die Verabreichung der Communion an die Kinder war ohne Weiteres untersagt; Mag. Peter Payne wegen irriger Lehren über das Abendmahl vor das Concil vorgefordert, ja sogar das Recht der Communion unter beiden Gestalten in Frage gestellt, indem den utraquistischen Böhmen aufgegeben wurde, bis zum 11. März Gesandte nach Basel zu schicken, da das Concil an diesem Tage über die Frage verhandeln werde, ob die Communion unter beiden Gestalten zum Seelenheile

nothwendig sei oder nicht; von einer Bestätigung Rokycan's als Erzbischof war gleichfalls keine Rede.

Letzterer erlaubte sich dem Kaiser am 15. Februar Vorstellungen darüber zu machen. Er wurde abgewiesen. Er wiederholte sie am 3. und 7. April und brachte viele offenbare Verletzungen der Compactaten zur Klage. Philibert verwies ihn mit seinen Klagen in schnödem Hohne an das Basler Concil, worauf er jedoch zur Antwort gab: „Ich weiß, was man den Unseren in Constanz gethan, so könnte es mir auch ergehen, denn man haßt mich dort." Auf den 12. April wurden sämmtliche Priester der Prager Diöcese in das Karolinum von Prag vorgeladen und aufs Schärfste ermahnt, den Compactaten gemäß zwar das Abendmahl unter beiden Gestalten auszutheilen, wo man es bisher so gehalten habe, zugleich aber auch alle in Prag beobachteten Gebräuche wieder einzuführen und der Kirche in allen ihren Anordnungen unweigerlichen Gehorsam zu leisten, zu welchem Zwecke, wie früher, Landdekane über sie gesetzt wurden.

Noch waren bis jetzt keine eigentlichen Verfolgungen vorgekommen; auch diese sollten nicht mehr lange ausbleiben. Als am 15. April Peter Payne und Wenzel Koranda mit einigen Saazer Bürgern in Prag erschienen, um sich über die ihnen auferlegten Ceremonien, wie des Weihwassers, des Friedenskusses u. dergl., zu beschweren und den Egerer Verträgen gemäß den Nachweis ihrer Schriftmäßigkeit zu verlangen, sprach der Kaiser über Payne das Urtheil der Verbannung aus; sein Schüler Johann Penning wurde verhaftet und lange untersucht und Wenzel Koranda nach Tabor verwiesen. Nach Saaz kehrten die alten (katholischen) Pfarrer zurück. Am 24. April wurde sogar gegen den einst so einstimmig von dem ganzen böhmischen Volke erwählten Erzbischof mit einer rohen Gewaltthätigkeit vorgeschritten, die Pfarre an der Teynkirche ihm weggenommen und dem Mag. Johann Papauſek von Sobieslaw übertragen.

Empört darüber und auf seinen stets noch starken Anhang unter dem Volke vertrauend, predigte Rokycan am 5. Mai, nach der Angabe Johannis de Turonis [129]), unter Anderem Folgendes: „Bereits sind wir wegen der Kindercommunion verurtheilt, ohne gehört

129) Monum. conc. gen. Saec. XV, p. 863.

und mit der Schrift überwiesen worden zu sein, und doch sind wir nach den Compactaten nur dazu verpflichtet, uns nach der in Eger verabredeten Richtschnur zu halten, nämlich nach der heiligen Schrift, den heiligen Doktoren und dem Beispiele der Urkirche, welche alle nicht gegen uns sprachen. Für ihre Wahrheit müssen wir selbst unser Leben einsetzen, denn wenn wir das nicht thäten, so würde uns die gegnerische Parthei ja nachsagen: seht, sie sehen nun selbst ihren Irrthum ein; man würde uns auch den Vorwurf der Trägheit und Gleichgültigkeit machen, insbesondere wenn wir uns nicht des früher so hochgeschätzten böhmischen Gesanges annähmen. Arme Kinder, was habt ihr verbrochen, daß man euch die Wohlthat der Communion rauben will! Wer wird sich euer noch annehmen, wer euch noch schützen? Wahrlich, niemand mehr u. s. w." Wegen dieser Predigt wurde er sofort vor den Kaiser und seine Räthe zur Verantwortung vorgeladen, da sie Unruhe unter dem Volke erregt hatte, und ihm ein ernstlicher Verweis ertheilt, wiewohl sich der Kaiser nicht geradezu gegen die Kindercommunion erklären wollte, wie Bischof Philibert, bevor diese Frage vor dem Concile verhandelt wäre.

Die Verhältnisse gestalteten sich für Rokycan immer ungünstiger. Vergeblich verwendete sich ein Theil des am 24. Mai wieder zusammentretenden Landtags noch einmal für seine Bestätigung als Erzbischof. Am 11. Juni wurde von der Mehrheit desselben auf Zuthun des Kaisers der alte Mag. Christann von Prachatic, Pfarrer bei St. Michael, zum Administrator des Erzbisthums erwählt und schon Tags darauf von Bischof Philibert bestätigt. Rokycan, Wenzel von Drachow und ihre Anhänger protestirten dagegen; es war vergeblich, wie seine früheren Protestationen auch. Was sollte er nun noch ferner in Prag thun? Er setzte sich nur der Gefahr aus, gefangen und mißhandelt zu werden. Am 17. Juni 1437 ging er, wie zu einem Spaziergange, mit dem Pfarrer zu St. Stephan in die Weinberge Prags, nachdem er seine Mobilien zuvor heimlich nach Raudnitz hatte bringen lassen; dort erwartete ihn Herr Diwiš Bořek von Miletinek mit mehr als 100 Reisigen und entführte ihn auf sein Schloß Kunětic bei Pardubic [130]).

130) Mit dieser Angabe schließt das interessante Regestrum des Johannes de Turonis.

Mit seiner Flucht schien das letzte Hinderniß der Reaction weggeräumt und Sigismund glaubte nun schalten und walten zu können, wie er wollte. Es gelang ihm auch noch Manches in dem großen Werke der Restituirung des Katholicismus, das er sich nach einem vielbewegten, doch mehr Schmach als Ehre bringenden Leben gleichsam als seine letzte Lebensaufgabe gestellt hatte. Ganze Schaaren von Mönchen und Nonnen kehrten in das Land zurück; da und dort wurden zerstörte Kirchen und Klöster wieder auferbaut; eine Menge vertriebener Geistlicher nahmen ihre verlassenen oder von Anderen besetzten Pfarrstellen wieder ein; wo es irgend anging, wurde selbst das verbriefte Recht der Communion unter beiden Gestalten mit Füßen getreten. Nach einer viermonatlichen Belagerung gelang es ihm auch, durch seinen Hofmeister Hynce Ptaček von Pirkstein die feste Burg Sion bei Malešow zu erobern, wohin sich unter Johann Rohač von Duba alle diejenigen Taboriten zusammengezogen hatten, welche auch noch nach seinem Einzuge in Prag in der Opposition verharrt waren; Rohač selbst wurde gefangen genommen und mit 52 anderen Taboriten am 9. September 1437 nach fürchterlichen Torturen öffentlich in Prag aufgehängt.

Aber diese übertriebene Strenge verfehlte ihre Wirkung. Die Böhmen hatten das kostbare Gut der Religionsfreiheit zu lange schon genossen, als daß sie sich dasselbe so rasch wieder hätten rauben lassen. Die Reaction war zu rasch und unvermittelt eingetreten, als daß sie nicht eine entsprechende Gegenwirkung hätte hervorrufen müssen. Von ihr reden wir im nächsten Abschnitt.

VII.

Resultate der ganzen hussitischen Bewegung: die utraquistische Kirche, das völlige Verschwinden der Taboriten und die Entstehung der älteren Brüdergemeinde.

1437—1457.

Schon auf dem Frühlingslandtag 1437 zeigten sich die ersten Spuren von Unzufriedenheit mit dem alle Verträge und Versprechungen außer Acht lassenden Regimente Kaiser Sigismund's. Als er gegen Rohač auf Sion ein allgemeines Aufgebot der Nation forderte, erklärte ihm die Mehrzahl, besonders der Ritterstand, derselbe sei kein Feind der Nation, sondern nur des Kaisers, und so solle er auch den Krieg gegen ihn auf eigene Unkosten führen. Desgleichen beschwerten sie sich darüber, daß er die ihm verwilligte allgemeine Landessteuer zu anderen, als den von ihm angegebenen Bedürfnissen, nämlich meist zur Wiederherstellung von Klöstern, Stiften u. dergl. verwende.

Diese Unzufriedenheit mehrte sich, als Rokycan im Juni die Flucht ergreifen mußte, und der Nation nunmehr zweifellos gewiß wurde, daß von seiner Bestätigung zum Erzbischof, so fest sie auch versprochen gewesen, keine Rede mehr sein würde. Sie steigerte sich zur Erbitterung in Folge der unwürdigen Behandlung, welche

dem trefflichen Rohač von Duba widerfuhr [131]), und noch mehr in Folge der ſchnöden Abweiſung, welche die böhmiſchen Geſandten in jenen Monaten auf dem Baſler Concile erfuhren. Zur Regelung der kirchlichen Angelegenheiten hatte nämlich der Frühjahrslandtag eine beſondere Geſandtſchaft nach Baſel abzuſenden beſchloſſen und dieſelbe, um keinen Anſtoß zu geben, faſt ganz aus der Přibramſchen Parthei gewählt, die Magiſter Johann von Přibram, Procop von Pilſen, Přibik von Klenau u. A. Dieſe verlangten dort am 20. October 1437, das Concil ſolle um der Eintracht und des Friedens willen allen Böhmen und Mähren die Communion unter beiden Geſtalten bewilligen und dieſelbe auch für die Kirche geſtatten; es ſolle der Nation einen ordentlichen Erzbiſchof geben, der das Vertrauen der Nation beſäße; es ſolle die verſprochenen Schreiben zur Reinigung des guten Namens der Böhmen an die benachbarten Fürſten und Völker erlaſſen; es ſolle ſich die Hebung der Prager Univerſität angelegen ſein laſſen und wenigſtens die Erlaubniß ertheilen, daß die Evangelien, die Epiſteln und das Glaubensbekenntniß bei der Meſſe in böhmiſcher Sprache geleſen werden dürften, wie Solches von den älteſten Zeiten her in Böhmen Gebrauch geweſen ſei; es ſolle endlich bei der Reformirung der Kirche im Allgemeinen auf den vierten Prager Artikel von der Einſtellung und Beſtrafung offenkundiger Sünden beſondere Rückſicht nehmen. Das Concil wies ſie mit all dieſen Bitten gänzlich ab und bewilligte trotz aller Vorſtellungen in ſeiner 30. Seſſion (vom 23. December 1437) nur das Eine, daß die Communion auch unter beiden Geſtalten zum Seelenheile empfangen werden könne.

Schon bei dem auf den 30. September nach Prag ausgeſchriebenen Landtage hatte Sigismund die Folgen dieſer Verſtimmung der Nation zu erfahren. Herr Diwiš Bořek von Miletinek, derſelbe, der Rokycan auf ſeiner Burg eine Zufluchtsſtätte gewährt, trug vor dem ganzen Landtage in 19 Artikeln ein ganzes Regiſter von Klagen gegen den Kaiſer vor: er habe den klaren Urkunden

131) Sigismund ließ ihn am 9. September zum Hohne an einer goldenen Kette und im Herrenſchmuck mit goldenem Gurt an einem beſonders hohen Galgen aufhängen.

und Verpflichtungen zuwider in Prag und anderen Städten solche Priester, die nur unter einer Gestalt communicirten, eingeführt; er habe sich um die Bestätigung des Erzbischofs und seiner Suffragane nicht bekümmert, ja ihm alle Macht thatsächlich benommen, indem er eine Administration über ihn gestellt; er habe den Bischöfen gestattet, Utraquisten die Priesterweihe zu verweigern; er habe keinen utraquistischen Kaplan an seinem Hofe geduldet, ohne des Erzbischofs Erlaubniß die Mönche wieder nach Böhmen zurückgeführt, offenkundigen Sünden in Prag und anderwärts Freiheit gegönnt u. dergl. Insbesondere tadelte er schließlich, daß der Kaiser die Angesehensten von ihrer Parthei, Geistliche und Weltliche, aus seinem Rathe und ihren Aemtern gestoßen habe, „da er doch zumeist durch ihr Zuthun ins Land eingeführt und als Herr anerkannt worden, während er die uns und der Wahrheit Gottes feindlich gesinnte Parthei sogar in seinen Rath aufgenommen und in Aemtern zum Richten und Regieren eingesetzt, so daß jeder begreifen muß, wo das hinausgeht". Und diesen Klagen wurde sofort, da sie nicht gehört wurden, dadurch Nachdruck gegeben, daß eine Reihe von Rittern aus dem Königgrätzer, Chrudimer und Hohenmauther Kreis, denen sich auch Bedřich von Strazníc anschloß, dem Kaiser offene Absagebriefe zusandten und verschiedene Festen und Schlösser wider ihn besetzten.

Was daraus geworden wäre, wenn Sigismund noch länger gelebt hätte, ist nicht zu sagen; aber an dem Tage, an dem er den Rohač hängen ließ, wurde er an dem Daumen seines Fußes von dem sogenannten Höllenbrande (sacer ignis) ergriffen. Er ließ sich denselben amputiren; als die Krankheit dadurch nicht gehoben wurde, beschloß er vor seinem Tode nach Ungarn zu reisen, wo er sich in Großwardein seine Gruft bereitet hatte, zugleich um seinem Schwiegersohne Albrecht von Oesterreich die Thronfolge in Böhmen und Ungarn zu sichern. Er reiste am 11. November von Prag ab, kam aber nur noch nach Znaim in Mähren und entschlief dort, auf dem kaiserlichen Throne sitzend, am 9. December 1437, nachdem er zuvor noch den ungrischen und böhmischen Herren den von Wien herbeigeeilten Herzog Albrecht aufs angelegentlichste empfohlen und seine gegen denselben intriguirende und die Herrschaft für sich selbst

und den König Wladislaus von Polen, den sie heirathen wollte, anstrebende Gemahlin Barbara (von Cilly) hatte verhaften lassen.

Sein Tod war die Losung zu einer allgemeinen Schilderhebung aller Partheien in Böhmen und der Anfang zu neuen, wieder durch manches Jahr hindurchgehenden Stürmen, welche zwar zunächst hauptsächlich politischer Natur waren, zugleich aber auch die wichtigsten kirchlichen und religiösen Veränderungen im Gefolge hatten. Die katholische und die Přibram'sche Parthei, d. h. der größte Theil des höheren Adels, in dessen Hand durch Herrn Mainhard von Neuhaus die oberste Gewalt und Regierung des Landes sich befand, nebst den Städten Prag, Kuttenberg, Kaurim, Schlan und noch einigen anderen, beeilten sich, dem Willen Sigismund's gemäß Albrecht von Oesterreich als König anzuerkennen. Da sich dieser aber schon seit langer Zeit fast noch mehr als Sigismund als einen entschiedenen Feind des Hussitismus und der Volksparthei bewiesen hatte, so stellten die eifrigeren Calixtiner und die Taboriten oder die Ritter-, Städte- und Volksparthei, an deren Spitze sich seit Diwiš Bořek's plötzlichem Tode Herr Hynce Ptaček von Pirkstein gestellt hatte, zuerst die Bedingung, daß er ihnen zuvor genügende Garantien zum Schutze der Prager Artikel geben müsse, und erwählten, als er diese verweigerte, zu Melnik am 29. Mai 1438 den Bruder des Königs Wladislaw von Polen, den dreizehnjährigen Casimir zum König von Böhmen. Da nun Albrecht demungeachtet am 13. Juni von dem böhmischen Throne Besitz ergriff, auf der anderen Seite aber auch der König von Polen ungesäumt mit einem starken Heere in Böhmen einrückte, so kam es rasch zum Kampfe zwischen den beiden Prätendenten. Die beiden Heere standen sich in der Nähe von Tabor gegenüber, und Albrecht errang zuerst einige Vortheile. Bald wendete sich jedoch das Kriegsglück gegen ihn, besonders als der junge Georg von Poděbrad mit seinen Schaaren zu Ptaček stieß und durch einen kühnen Angriff von Tabor Albrecht's Reiterei aufs Haupt schlug, durch welche That er zuerst berühmt wurde. Monate lang folgten darauf Siege und Verluste auf beiden Seiten, auch wurden vielfältige Friedensunterhandlungen gepflogen. Doch Albrecht's Parthei nahm immer mehr ab, und da ihn die Sorge für sein durch Sultan

Murad II. bedrohtes Ungarn dorthin rief, wo er bekanntlich nach einem höchst unglücklichen Feldzuge schon am 27. October 1439 einen frühen Tod gefunden hat, auf der anderen Seite aber auch Casimir von Polen nicht zur Besitzergreifung von Böhmen gelangen konnte, so war der Zustand des Landes in den Jahren 1438—39 mehr oder weniger ein anarchischer. Dazu hauste die Pest in erschreckendem Maße, und es erlag ihr am 19. Juni 1439 auch der so oft genannte Bischof Philibert; desgleichen starb damals der alte Christann von Prachatic, der Administrator des Prager utraquistischen Consistoriums, der Priester Ambrosius, der fast 20 Jahre hindurch die Herrschaft von Königgrätz in seinen Händen gehabt hatte, der Priester Jacob Wlk (Lupus), der stürmische Nachfolger Johann's von Selau in der Kirche bei Maria Schnee in der Neustadt Prags u. A. m.

Noch ärger wurde die Verwirrung nach Albrecht's Tod; denn da er außer einem nachgeborenen Sohne, Ladislaus Posthumus, keinen Erben hinterließ, so war die böhmische Krone geradezu als vacant zu bezeichnen, und vier verschiedene Partheien stritten sich eine Reihe von Jahren um die Oberherrschaft im Lande: die katholische unter Ulrich von Rosenberg, die Přibram'sche, die mit den einfachen Compactaten zufrieden war, unter Mainhard von Neuhaus, die taboritische unter Bedřich von Strazníc, und die entschieden calixtinische unter Ptaček und nach dessen Tod unter Georg von Poděbrad. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die langwierigen Streitigkeiten und Kämpfe zu schildern, welche bis zum Jahre 1448 endlich dahin führten, daß der kühne Georg von Poděbrad zuerst als Landesverweser im Namen des Ladislaus Posthumus (1448—1453) und dann nach dessen frühem Tode (1453—1471) die Alleinherrschaft in Böhmen führen konnte. Wir haben es nur mit den kirchlich-religiösen Verhältnissen zu thun. Wie sich eben diese aber in jenen Zeiten in Böhmen gestaltet und die ganze hussitische Bewegung ihren definitiven Abschluß gefunden hat, das haben wir noch zu schildern; und es bietet des Interessanten noch Vieles, so wenig uns auch dieser Abschluß im Allgemeinen befriedigen kann.

Wir haben früher bemerkt, daß sich schon zu Sigismund's Lebzeiten gegen die katholische Reaction eine immer mehr wachsende

Opposition unter dem böhmischen Volke geltend zu machen begann. Unter König Albrecht konnten die Katholiken eine Zeit lang ihre Gewaltthätigkeiten gegen die Andersgläubigen fortsetzen und im Jahre 1438 z. B. eine ziemliche Zahl angesehener hussitisch gesinnter Bürger aus Prag vertreiben. Alle diese Bedrückungen und Verfolgungen der Hussiten hörten jedoch mit seinem Wegzuge nach Ungarn und seinem bald darauf erfolgten Tode auf. Je mehr Ptaček und nach ihm Georg von Podĕbrad an Macht und Einfluß gewann, gestaltete sich das Verhältniß vielmehr umgekehrt. Ulrich von Rosenberg und das aus lauter strengen Katholiken bestehende Prager Domkapitel, welchem zuletzt selbst Bischof Pilibert nicht mehr streng genug gewesen, waren unter Albrecht ganz offen darauf ausgegangen, selbst die Compactaten, von allen anderen Verträgen ganz abgesehen, wieder umzustoßen und Alles zu dem Stande der Dinge unter Karl IV. zurückzuführen. Dadurch wurde auch die Parthei Mainhard's von Neuhaus und Přibram's von ihnen abwendig gemacht und, wie natürlich, zu einer Vereinigung mit der Parthei Ptaček's und Rokycan's hingetrieben. Es wäre gewiß von hohem Interesse, über das Thun und Treiben des Letzteren in jenen unruhigen Jahren nähere Kunde zu bekommen. Leider fehlen uns die Nachrichten darüber. So viel aber geht aus seinem ganzen Verhalten und aus dem Gange der Dinge in jener Zeit hervor: unermüdlich und unerbittlich im Kampfe gegen die römische Hierarchie, die ihn so schnöde behandelt, setzte er in jenen unruhigen Jahren alle Kräfte daran, dem Hussitismus so, gerade so wie er ihn sich dachte und in seinen Bekenntnissen vor dem Concil, auf vielen Synoden und bei den Friedensverhandlungen zu Eger, Brünn, Iglau und anderwärts oft und viel bis ins Einzelnste hinein fest bestimmt hatte, die Alleinherrschaft in Böhmen und Mähren zu verschaffen. Und er sollte dieses Ziel, wenn auch nicht vollständig, so doch annähernd erreichen.

Die Entwicklung und Festbegründung einer eigenthümlichen, vom römischen Katholicismus in wesentlichen Lehr- und Verfassungspunkten abweichenden und zu dem, was wir jetzt Protestantismus nennen, hinneigenden, zugleich aber viel wesentlich Protestantisches in Lehre und Leben mit Bewußtsein verwerfenden böhmischen

Nationalkirche, das ist das Charakteristische der sogenannten Podĕbrad'schen Periode, darin besteht der wahre Abschluß der großen hussitischen Bewegung; das ist die Wunde, die sie der Hierarchie des Mittelalters für längere Zeit geschlagen; das die Errungenschaft, die sie, zu weiteren, umfassenderen Versuchen aufforderud, der Reformation des 16. Jahrhunderts entgegengebracht hat [132]).

Als es sich im Jahre 1441 zeigte, daß die Böhmen, da Herzog Albrecht von Baiern die Krone ausgeschlagen hatte, und der römische König Friedrich III. (1439—1493) auch keine besondere Lust zu ihrer Annahme zeigte, wohl noch längere Zeit hindurch zu keinem Könige kommen würden, traten die Mitglieder des Ptaček'schen Bundes im August zu Časlau zu einem Landtage zusammen und beschlossen zur Befestigung und Ausbreitung ihres Bundes alle ihre Macht aufzubieten, um den überall ausgebrochenen Fehden und Unruhen zu steuern. Dadurch verschafften sie sich bald ein immer wachsendes Ansehen im Land. Noch wichtiger aber war der andere Beschluß, dem von Sigismund eigenmächtig eingesetzten Administrator des utraquistischen Consistoriums zu Prag gegenüber den Magister Rokycan zum obersten Verwalter der geistlichen Angelegenheiten in allen ihren Kreisen einzusetzen und ihm den Auftrag zu geben, alle diejenigen Priester, welche Unordnungen anrichten würden, zu bestrafen und die in Irrthum verfallenden zu bekehren. In Folge dessen wurde auf den 4. October 1441 eine Kirchenversammlung nach Kuttenberg ausgeschrieben, und die Beschlüsse dieser sind für die ganze Folgezeit von entscheidender Wichtigkeit geworden, indem durch sie der Grund zu dem ganzen künftigen Organismus der utraquistischen Kirche gelegt worden ist.

Zwar nahmen an ihr weder die Taboriten, noch die dem Prager Administrator (Nicolaus von Řebřik) sich unterthänig stellenden Ka-

132) Die Entstehung und Begründung der sog. „Brüderkirche", wie sie zu derselben Zeit in Böhmen und Mähren erfolgt und später unter dem Zuflusse neuer Lebenskräfte im 18. Jahrhundert in die Lausitz nach Herrnhut verpflanzt worden ist, müssen wir für eine mit dem Hussitismus zwar in Zusammenhang stehende, dennoch aber wesentlich neue kirchenhistorische Erscheinung erklären.

tholiken nebst einer Anzahl von Přibramiten Theil; Erstere, weil sie vor Beginn der Verhandlungen Garantie dafür haben wollten, daß sie in ihren religiösen Freiheiten nicht mit Gewalt gestört werden sollten [133]), Letztere, weil sie durch Ulrich von Rosenberg, das Basler Concil und Papst Felix V. (dem sie dem römischen Papste Eugen IV. gegenüber ihre Obedienz zugewendet hatten) davon abgehalten wurden. Wenn wir aber hören, daß demungeachtet an 300 Priester in Kuttenberg zusammengekommen waren und mit Ausnahme einiger Weniger von der Parthei Přibram's Rokycan Gehorsam gelobten, so ist das ein deutlicher Beweis dafür, daß die Geistlichkeit im Allgemeinen unter Sigismund nur der Gewalt gewichen, im Herzen aber utraquistisch gesinnt geblieben war. Das Glaubensbekenntniß und die Kirchenverfassung [134]), welche damals vereinbart wurden, sind von da an mit geringen Abänderungen fast auf ein Jahrhundert hinaus das Regulativ der böhmisch-utraquistischen Nationalkirche geworden. Wir wollen deshalb die 24 Artikel desselben, die offenbar aus Rokycan's Feder geflossen sind, in ihren Hauptpunkten hier mittheilen.

Sie bekennen sich darin: 1) zu dem Glauben an den dreieinigen Gott und insbesondere die Gottheit und Menschheit Jesu Christi, wie derselbe in der allgemeinen Kirche angenommen wird; 2) sie wollen an den 7 Sakramenten und ihrer in der katholischen Kirche gebräuchlichen Feier festhalten; 3) vom heiligen Abendmahl bekennen sie, daß darin der ganze Christus, wahrer Gott und Mensch mit seinem von der Jungfrau Maria angenommenen, nun aber verklärten Leibe und Blute gegenwärtig sei und darum mit aller Christo selbst gebührenden Ehrerbietung, auch mit Kniebeugen, Lichteranzünden u. dergl. heilig gehalten und empfangen werden müsse, von offenbaren Todsünden nur nach voraufgegangener Privatbeichte, Reue und Satisfaction; bei ehrbaren und frommen Leuten soll Letzteres nicht gefordert, ihnen auch nicht ein häufiger Genuß desselben gewehrt werden [135]); 4) verlangen sie, daß die Gebote des

133) Höfler, Geschichtschr. II, 732 (Tabor. Chron.).

134) Sie findet sich in Prochaska's Miscell., S. 354—367.

135) Die Kindercommunion ist mit Stillschweigen übergangen, also in das freie Belieben jedes Einzelnen gestellt worden.

Herrn von den Prieſtern fleißig und treu nach der heiligen Schrift gelehrt und gepredigt, und die muthwilligen Uebertreter derſelben, wenn ſie nicht Buße thun, von dem heiligen Abendmahle ausgeſchloſſen werden ſollen; 5) daß die Sonn- und Feiertage ohne weltliche Arbeiten und zur Sünde verleitende öffentliche Luſtbarkeiten mit Gottesdienſt und fleißigem Bibelauslegen und Leſen gefeiert werden ſollen; 6) daß jeder Prieſter nach beſtem Vermögen auf die Beſtrafung und Abſtellung öffentlicher Todſünden hinwirke, und daß von denjenigen, welche ſolche begangen, nicht nur aufrichtige Reue des Herzens, ſondern auch ein mündliches Bußgebet vor dem Prieſter und Genugthuung durch Gebete, Faſten, Almoſen u. dergl. gefordert werde; 7) auf die Beobachtung der in der Kirche gebräuchlichen Faſten ſoll ſtrengſtens gehalten werden; 8) nach der Lehre der Väter und der heiligen Schrift (?) ſoll die Lehre vom Fegfeuer nicht verworfen, die Gläubigen vielmehr dazu angehalten werden, durch Beten, Faſten u. dergl. Fürbitte für die Verſtorbenen zu thun; 9) desgleichen ſoll die Verehrung der Heiligen, als die im Himmel Fürbitte für uns thun, beibehalten und ihnen nur keine Anbetung (latria) bewieſen werden; 10) weil der Arbeiter ſeines Lohnes werth iſt, ſollen die Prieſter für die Ausrichtung ihres Amtes von den Gemeinden, welchen ſie dienen, in genügender Weiſe mit zeitlichen Gütern bedacht und verſorgt werden, ſie ſollen aber in keiner Art für die Verwaltung der Sakramente und ſonſtige geiſtliche Funktionen Geld oder Geſchenke annehmen oder eintreiben, ſie ſollen von aller Simonie, Stellenjägerei, Habſucht, weltlicher Pracht und Luſt ferne bleiben und ſich in dieſer Beziehung überhaupt nach den trefflichen Statuten des Erzbiſchofes Arneſt von Pardubitz [136]) und der Prager Synode von 1421 halten; die Uebertreter dieſer und aller obiger Anordnungen werden mit ſchweren Strafen bedroht; 11) zur Steuer des überhand nehmenden Wuchers wird allen Geiſtlichen zur Pflicht gemacht, jeden Monat einmal öffentlich dagegen zu predigen; 12) ſchließlich erklären ſich die Anweſenden bereit, an den Compactaten feſtzuhalten, wofern ihnen das

136) Höfler, Geſchichtſchr. II, 3 f. — Ueber Arneſt von Pardubitz, den erſten und trefflichſten Erzbiſchof von Prag (1344—1354) und deſſen ſegensreiches Wirken in Böhmen vgl. Krummel, Geſch. der böhm. Ref., S. 23 ff.

darin Zugesagte auch aufrichtig gehalten und nicht, wie in letzter Zeit geschehen sei, in den wichtigsten und nützlichsten Punkten verletzt werde.

Balbin [137]) sagt von diesen Artikeln, sie enthielten fast nichts von der katholischen Doctrin Abweichendes. Das ist zu viel gesagt. Die katholische Kirche würde bei ihrer Annahme einer nicht geringen Reform unterliegen. Aber die Beibehaltung der 7 Sakramente und so vieler anderer in der heiligen Schrift nicht begründeter Ceremonien mußte, wenn auf ihr bestanden wurde, bei den Taboriten nothwendiger Weise großes Aergerniß erregen, und falls sie auch ihnen mit Gewalt aufgenöthigt werden sollte, entweder zu ihrer Unterdrückung oder zu ihrer förmlichen Lostrennung von der utraquistischen Kirche hinführen. Wir sehen dieses Alles in kurzer Zeit eintreten.

Im April 1442 forderte Herr Ptaček die Taboriten zum Beitritt zu seinem Bunde und insbesondere auch zur Annahme der Kuttenberger kirchlichen Beschlüsse auf. Sie erwiderten darauf bei einer Versammlung zu Kaurim, daß sie gerne dazu bereit seien, wenn man sie nur in ihren besonderen Kirchengebräuchen, Lehren und Ordnungen nicht stören und bei allen Differenzen den im Jahre 1432 zu Eger aufgestellten Schiedsrichter (d. h. die heilige Schrift) anerkennen würde. Eine solche Stellung einzunehmen, sei ihnen nach den Compactaten mit dem Basler Concil und nach ihren besonderen mit Kaiser Sigismund eingegangenen Verträgen gestattet, und sie müßten sich wundern, daß man ihnen ein Aufgeben ihrer von der calixtinischen Parthei abweichenden Meinungen und Kirchengebräuchen zumuthe, da diese Parthei doch auch selbst unter sich nicht einig sei [138]). Sie meinten damit die Differenzen zwischen den Anhängern Rokycan's und Přibram's.

Von diesem Vorwurfe getroffen, ließ sich Ptaček und sein Freund Georg von Poděbrad aufs eifrigste angelegen sein, eine Versöhnung zwischen den Rokycaniten und Přibramiten zu Stande zu bringen. Diese kam auch wirklich auf einer Versammlung zu

137) Balbini Epit. rer. bohem., p. 503.

138) Höfler, Geschichtschr. II, 731 ff. (Tabor. Chron.).

Melnik (Juli 1442) zu Stande. Rokycan hatte ja in der Sakramentenlehre und in den gottesdienſtlichen Gebräuchen ſo viel nachgegeben, wie wir an ſeinem obigen Bekenntniſſe zu Kuttenberg wahrgenommen, daß auch ein Přibram, überhaupt ein Jeder, der nicht ganz zum Katholicismus zurückgekehrt war, damit zufrieden ſein konnte. Nachdem dies geſchehen war, erhielt Ptaček bald einen erwünſchten Anlaß, mit den Taboriten in erneute Unterhandlungen zu treten und ſie dabei das Uebergewicht ſeiner Macht fühlen zu laſſen. In Folge einer Privatfehde zweier Edelleute war im Frühjahr 1443 ein förmlicher Krieg zwiſchen den Taboriten und den Herren von Ptaček's Bund ausgebrochen, der aber zu Ungunſten der Erſteren ausfiel und ihnen den Verluſt der feſten Stadt Wodňan eintrug. Zur Beilegung dieſer Streitigkeiten forderte der Landtag die Taboriten vor ſein Schiedsgericht, und hier verlangte Přibram von ihnen, daß ſie ſich öffentlich gegen den von allen Seiten wider ſie erhobenen Vorwurf der Ketzerei in der Abendmahlslehre vereinigen ſollten. Bedřich von Straznic und Nicolaus von Pilgram erkannten ſogleich, daß es auf einen Schlag wider ſie abgeſehen wäre; da aber der ganze Landtag mit aller Entſchiedenheit auf eine endliche Beilegung der ſo viele Jahre ſchon obſchwebenden kirchlichen Streitigkeiten drang, ſo konnten ſie den Vorſchlag zu einer wiederum nach Kuttenberg auf den 6. Juli 1443 ausgeſchriebenen Kirchenverſammlung nicht ablehnen und mußten das Verſprechen geben, den Entſcheidungen Gehorſam zu leiſten. Des guten Rechtes ihrer Sache und der Schriftmäßigkeit ihrer Anſichten gewiß konnten ſie ja, trotz der Uebermacht und gewaltthätigen Geſinnung ihrer Gegner, immerhin noch die Hoffnung hegen, dieſelben entweder zu überzeugen oder fernere Duldung von ihnen zu erlangen; denn auf die Entſcheidung des Schwertes konnten ſie es bei ihrem geſchwächten Zuſtande nicht mehr ankommen laſſen.

Aber ſie hatten es dies Mal mit Gegnern zu thun, welchen die Politik über die Wahrheit und das Streben nach einer politiſchen und religiöſen Einigung der Nation über die Liebe und die Duldung ging. Eine Erſcheinung, über die wir uns nach den Anſchauungen unſerer Zeit wundern können, die in jener Zeit jedoch, und bekanntlich noch Jahrhunderte lang, ſo wenig auffallend war, daß

wir auch viel edler denkende Männer, als sie damals in Böhmen zu finden waren, zu denselben Grundsätzen sich bekennen sehen.

Nicolaus von Pilgram beginnt seinen Bericht[139]) über jene Vorgänge und den damit in Verbindung stehenden Untergang seiner, der taboritischen Kirchengemeinschaft mit der Klage des Propheten (Jerem. 18, 18—19): „Sie sprachen: kommt und lasset uns wider Jeremia rathschlagen; denn die Priester können nicht irren im Gesetz, und die Weisen können nicht fehlen im Rathen, und die Propheten können nicht unrecht lehren. Kommt her, lasset uns ihn mit der Zunge todtschlagen und nichts geben auf alle seine Rede." Er hätte die Art und Weise, wie mit ihnen umgegangen wurde, mit keinem anderen Worte treffender bezeichnen können.

Auf der Versammlung zu Kuttenberg verlangte Rokycan in Gegenwart vieler geistlicher und weltlicher Personen, die Taboriten sollten bezüglich des Abendmahles nachfolgendes Bekenntniß anerkennen: „Wir glauben, daß in dem heiligen Sakramente des göttlichen Leibes und Blutes sei Christus, der wahre Gott und der wahre Mensch, in seinem natürlichen Wesen und der Substanz seines angeborenen Seins, welches Wesen er von der Jungfrau Maria genommen und worin er im Himmel zur rechten Hand Gottes des Vaters sitzt." Diese sagten dagegen, sie könnten nach der heiligen Schrift nur das glauben und bekennen, „daß in dem heiligen Sakramente des Leibes und Blutes Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, mit seinem von der Jungfrau Maria angenommenen und nunmehr verklärten Leibe, auf sakramentale und geistige, doch aber wahrhafte und wirksame Weise vorhanden sei". Sie wußten dies auch so überzeugend und klar nachzuweisen, daß selbst viele ihrer Gegner für sie eingenommen wurden. Aber nun fingen Rokycan und Přibram an, ihnen alle diejenigen allerdings zum Theil ärgerlichen und anstößigen Lehren und Ansichten vorzuwerfen, die wir früher als die Ansichten der Adamiten, des Martin Hauška u. A. kennen gelernt haben. Darüber erhoben sich so heftige Dispute, daß die beiden Partheien die Verhandlungen zu

139) Höfler, Geschichtschr. II, 735 ff. (Tabor. Chron.).

vertagen und auf den nächsten allgemeinen Landtag zu verweisen genöthigt wurden; „beide Theile", verkündigten Ptaček und Rokycan, „sollten ihre gegenseitigen Klagpunkte bei dem Kuttenberger Stadtamte schriftlich einreichen und sich bis dahin ruhig verhalten."

Auf besagtem Landtag, der am 6. Januar 1444 in Prag zusammentrat, reichten die Taboriten eine sehr ausführliche Apologie ihrer Abendmahlslehre ein [140]), die wir als eine überaus schlagende und treffliche Widerlegung der Transsubstantiationslehre bezeichnen können, desgleichen Rokycan und Přibram eine Vertheidigung ihrer Ansichten. Der Landtag aber, der in überwiegender Mehrheit antitaboritisch gesinnt war, faßte „in Erwägung der Schädlichkeit solchen Glaubenszwiespaltes und in Betrübniß über den Eintrag, den hierdurch der Friede und der gute Leumund der Nation litten", den Beschluß, das Glaubensbekenntniß Rokycan's, Přibram's und der ihm anhangenden Priester als das Bessere, Gewissere und Zuverlässigere anzunehmen, beim Altarssakramente an der substanziellen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, wie sie in Kuttenberg näher bestimmt worden, festzuhalten, vor dem darin anwesenden Herrn Jesu, wie vor Gott sich zu neigen und ihm Verehrung zu erweisen, desgleichen auch alle von den Taboriten aufgestellten Lehren von den 7 Sakramenten, dem Fegfeuer, der Heiligenanrufung, den Fasten, der Ohrenbeichte und den gottesdienstlichen Gebräuchen als irrig und schädlich zu verwerfen und die gegentheiligen der utraquistischen Priester und Magister anzuerkennen. „Und als dies geschehen", berichtet der Chronist, „und die gegenwärtigen Barone, Ritter und Städte schriftlich ihre Uebereinstimmung damit erklärt hatten, sang man das Te Deum laudamus."

Vergeblich protestirten die anwesenden taboritischen Priester gegen diesen Beschluß, durch welchen sie, ohne überwiesen zu sein, öffentlich und in aller Form Rechtens von dem Landtage als Irrgläubige verurtheilt worden waren. Ohne Hoffnung, ihren Ansichten fernerhin Geltung zu verschaffen, wandten sich mit Ausnahme derer zu Tabor, ihre eigenen Gemeinden von ihnen ab;

140) Höfler, Geschichtschr. II, 753—804 (Tabor. Chron.).

eine Stadt nach der anderen entfernte, auf Ptaček's Zureden, ihre taboritischen Priester und ließ sich von calixtinischen bedienen.

Der Sieg, den Rokycan damit errungen, wurde vollständig, als nach Ptaček's plötzlichem Tode (27. August 1444) sein treuer Freund Georg von Poděbrad an die Spitze des utraquistischen Bundes sich stellte und im Jahre 1448 durch einen kühnen Handstreich die Hauptstadt des Landes in seine Gewalt bekam. Denn nun war auch der katholischen Parthei Ulrich von Rosenberg's und Mainhard's von Neuhaus die Hauptstütze ihrer Macht genommen, und Rokycan konnte am 10. September 1448 nach einer mehr als zehnjährigen Verbannung seinen feierlichen Einzug als Erzbischof von Prag feiern, wiewohl Georg von Poděbrad bei Papst Eugen IV. und seinem Nachfolger Nicolaus V. vergeblich seine Bestätigung nachgesucht hatte. Das Prager Domkapitel wurde nach Pilsen vertrieben, die Prager Pfarreien wieder mit Utraquisten besetzt, und die meist deutschen, katholisch gesinnten Magister und Studenten mußten, wie einst im Jahr 1409, wiederum den Wanderstab ergreifen. So weit sich der Einfluß Georg's erstreckte, und das war im größten Theile des Landes der Fall, wurde je länger je mehr in kirchlichen Angelegenheiten Alles nach den calixtinischen Grundsätzen eingerichtet.

Hätte sich der Papst, der nach der Auflösung des Basler Concils und dem Tode Felix V. die Alleinherrschaft in der katholischen Kirche wieder erlangt hatte, damals den Böhmen willfährig bewiesen, Rokycan bestätigt und die Compactaten anerkannt, wie sie oft und viel darum baten, so wäre das so lange Zeit hindurch schismatische Böhmen wieder zur Einheit mit der Kirche zurückgekehrt, und die große hussitische Bewegung hätte unter diesen immerhin nicht zu unterschätzenden Bedingungen ihren definitiven Abschluß gefunden. Aber der Papst und die römische Kirche hörten nicht auf, zum Theil schon aus Opposition gegen das den Böhmen zugeneigte Basler Concil die böhmische Kirche als eine ketzerische zu bezeichnen; Rokycan's Bestätigung wurde in Rom gänzlich verweigert; Papst Nicolaus V. und seine Nachfolger konnten sogar den Versuch wagen, die von Concil und Papst (Eugen IV.) bestätigten Compactaten wieder umzustoßen.

Es ist der Mühe werth, von diesem Versuche, der die böhmische Kirche nahezu in den Schooß der griechischen Kirche geführt hätte, etwas Näheres zu hören. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Böhmen nach ihrer Annäherung an die römische Kirche durch die Annahme des Rokycan'schen Glaubensbekenntnisses nun auch wieder gänzlich für sie gewonnen werden könnten, beauftragte Nicolaus V. drei Männer, welche damals in der ganzen Christenheit das höchste Ansehen genossen, die Böhmen und insbesondere den Georg von Podĕbrad durch das Mittel der Ueberredung wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen, den im Basler Concil als Vorkämpfer des Papstthums bekannt gewordenen Cardinallegaten Nicolaus von Cusa, den berühmten Prediger Johann Capistran vom Minoritenorden und den von uns schon oft genannten, als Schriftsteller, wie als Diplomat und Redner gleich ausgezeichneten und gerade mit den Verhältnissen Böhmens vorzüglich vertrauten Bischof Aeneas Sylvius Piccolomini (nachmals Papst Pius II.). In ihnen stellte die römische Kirche, was sie von tüchtigen Kräften aufzuweisen hatte, den Böhmen entgegen. Ihre Thätigkeit war jedoch, trotzdem daß sie von Königen und Fürsten kräftigst unterstützt war, eine erfolglose. Cusa erwarb sich um die Reformirung des deutschen Clerus ziemliche Verdienste, aber seine Sendschreiben an die Böhmen fanden keine Beachtung. Capistran gelang es, in den Donauländern eine rühmliche Begeisterung für den Türkenkrieg hervorzurufen und dem tapferen Hunyad bedeutende Streitkräfte zuzuführen, doch die Hussiten erbitterte er mit seinen maßlosen Verketzerungen der Art, daß ihm Georg von Podĕbrad den Eintritt in das Land untersagte. Auch Aeneas Sylvius, der im Juli 1451 als Gesandter König Friedrich's III. einem Landtage zu Beneschau beiwohnte, wußte nicht viel auszurichten; sein Aufenthalt in Böhmen ist nur dadurch von Wichtigkeit geworden, daß er sich dort durch seinen Besuch in Tabor und seine Unterredungen mit Georg von Podĕbrad das Material zu seiner höchst interessanten Geschichte Böhmens, einer der wichtigsten Geschichtsquellen der Geschichte des Hussitenthums, geholt und später als Papst auf eine für die Böhmen ziemlich verhängnißvolle Weise verwerthet hat.

Höchst lesenswerth ist der Bericht des Letzteren über seine Unter-

redung mit Georg von Podĕbrad. Wir erfahren daraus, daß die utraquiſtiſche Geiſtlichkeit und der böhmiſche Landtag damals trotz ſeiner in jenen Jahren bewieſenen Nachgiebigkeit gegen die katholiſche Kirche dennoch mit großer Zähigkeit an den Compactaten, an der Kindercommunion, an der böhmiſchen Sprache im Gottesdienſte und an anderen Abweichungen von den katholiſchen Kirchengebräuchen und Ordnungen feſthielten, daß aber andererſeits der Papſt und die Cardinäle trotz der Zugeſtändniſſe des Baſler Concils dieſes Alles nicht länger zu dulden geſonnen waren.

Eben dies veranlaßte die Prager Geiſtlichkeit, mit dem Patriarchen von Conſtantinopel Unterhandlungen anzuknüpfen, die, wie aus noch vorhandenen Briefſchaften hervorgeht, keine ungünſtige Aufnahme fanden. Was ſich daraus entwickelt hätte, wenn nicht gerade damals (29. Mai 1453) Conſtantinopel in die Hände der Türken gefallen wäre, iſt nicht zu ſagen. So viel aber iſt gewiß, je mehr die römiſche Kirche den Böhmen die mit ſo großen Opfern errungenen Freiheiten und Privilegien zu entreißen verſuchte, um ſo mehr wurden ihr dieſe entfremdet und zu immer eifrigerem Feſthalten an ihrem guten Rechte, wie auch zu immer innigerem Zuſammenhalten unter einander hingetrieben.

Letzteres, die Einigung der Böhmen auf Grund des utraquiſtiſchen Bekenntniſſes, gelang dem energiſchen Georg von Podĕbrad auf unerwartete Weiſe. Wir haben früher erwähnt, daß die utraquiſtiſchen Beſchlüſſe des Prager Landtags vom Jahre 1444 auch von den meiſten taboritiſchen Städten anerkannt wurden, und daß zuletzt nur noch die von Tabor, wohin ſich alle hervorragenden Taboritenprieſter geflüchtet hatten, in ihrer Sonderſtellung verharrten. Um auch dieſe zur kirchlichen Einheit zurückzuführen, erſchien Herr Georg im Auguſt 1452 plötzlich mit einem großen Heere vor der bisher als uneinnehmbar geltenden Stadt, und ſchon nach drei Tagen ergab ſich ihm dieſelbe unter Bedingungen, welche ihrer Selbſtändigkeit und ihren kirchlichen Freiheiten ein für alle Male ein Ende machten. Er muß mit der Bürgerſchaft zuvor Verbindungen angeknüpft gehabt haben, denn dieſe lieferte ihm alle ihre Prieſter aus, die dann theilweiſe bis zu ihrem Tode in Haft gehalten wurden, wie Nikolaus von Pilgram und Wenzel Koranda,

oder aber Rokycan Gehorsam gelobten; und schon am 2. December 1452 wurde auch in Tabor die Messe im Ornate gelesen und nach der Vorschrift Rokycan's gelehrt und gepredigt. So war also, von den allerdings noch ziemlich zahlreichen Katholiken abgesehen, nur noch eine einzige Kirchengemeinschaft, die utraquistische, vorhanden. Die Taboriten waren vom Schauplatz der Geschichte abgetreten.

Aber auch das Erstere, die Entfremdung, ja die entschiedene Trennung von Rom sollte unter Podĕbrad's Regierung noch eintreten. Als Aeneas Sylvius unter dem Namen Pius II. den päpstlichen Stuhl bestieg, so verlangte er, nach der Energie, die er überall entfaltete und mit der er es in Frankreich zu der feierlichen Aufhebung der pragmatischen Sanction brachte, von König Georg von Podĕbrad, daß er ihm nicht nur nach Art aller übrigen christlichen Könige Gehorsam gelobe, sondern auch für sich und sein Volk allen ihnen vom Basler Concil bewilligten Vorrechten und Privilegien feierlich entsage. Einig mit seinem Volke, dem er seit einer Reihe von Jahren wieder zu Friede und Wohlstand verholfen und bei dem er allgemein höchst beliebt war, selbst bei seinen katholischen Unterthanen, verweigerte er diese Forderung. Darauf erklärte Pius II. am 31. März 1462 in einem feierlichen Consistorium zu Rom, trotz aller Vorstellungen der böhmischen Gesandten, die Compactaten für widerrufen und aufgehoben und schickte zum Vollzug dieser Maßregel den Cardinallegaten Fantin nach Prag. Er glaubte, die Böhmen würden nachgeben, wenn ihnen nur einmal mit rechtem Ernste entgegengetreten würde. Aber König Georg war der Mann nicht, der sich durch eine Gewaltsmaßregel einschüchtern ließ. Nachdem er sich zuvor der Treue und Ergebenheit seiner Reichsstände versichert hatte, erklärte er am 13. August 1462 vor dem versammelten Landtage dem den unbedingten Gehorsam der Böhmen mit heftigen Worten fordernden Legaten, daß er sich einen solchen schmachvollen Bruch feierlich geschlossener Verträge in keiner Weise gefallen lasse. „Die Communion unter beiden Gestalten", sagte er, „und unsere Compactaten sind im Evangelium Christi, sowie in den Gebräuchen der ältesten christlichen Kirche begründet und sind uns vom Basler Concil als Auszeichnung unseres Wohlverhaltens und Glaubenseifers verliehen worden. Wir wollen denselben bis in den

Tod getreu bleiben und sind auch bereit, die Krone, ja unser Leben dafür hinzugeben." Als ihn der Legat hierauf der Ketzerei beschuldigte und ihn mit den Strafen des Papstes drohte, ließ er ihn ins Gefängniß werfen. Aller Verkehr mit Rom wurde von da an abgebrochen. Unbekümmert um alle Protestationen und Anatheme des Papstes überließ Georg von Poděbrad seinem vertrauten Freunde Rokycan, dessen Einfluß und Beredsamkeit er wohl nicht weniger als seiner eigenen Tüchtigkeit, Gewandtheit und Tapferkeit den böhmischen Königsthron verdankte, die Verwaltung sämmtlicher kirchlichen Angelegenheiten, soweit sie die utraquistische Kirche betrafen.

Er wurde, zwar nicht von Pius II., aber von dessen Nachfolger Paul II. (seit 1464) in den Bann gethan, nach Rom citirt, seine Unterthanen ihrer Gehorsamspflicht entbunden und König Matthias von Ungarn, der sich dazu erbot, mit der gewaltsamen Besitzergreifung seines Landes beauftragt. Es kam zu langjährigen Wirren und Kriegen, aus welchen er zwar sehr geschwächt, aber doch als Sieger hervorging und sich wenigstens noch das letzte Jahr seines Lebens (1471) des ruhigen Besitzes von Böhmen und Mähren erfreuen konnte. Sein Todesjahr war auch dasjenige Rokycan's. Sie starben Beide mit dem Bewußtsein, für eine gute Sache nicht ganz erfolglos gekämpft zu haben; in ihrer Ketzerei verstockt, wie die Gegner, standhaft im Festhalten am Laienkelche, wie die Freunde sagten. Bei der großen Macht, die König Georg besaß, hätte er es vielleicht durch Anwendung von Gewalt dahin bringen können, wie den Taboriten, so auch den Katholiken gegenüber die Glaubenseinheit im utraquistischen Sinne in seinem Reiche durchzuführen. Die feindselige Stellung des Papstes und der römischen Kirche hätte ihn schon aus Politik dazu treiben können. Er hat diesen Versuch nicht gemacht, vielmehr, in seinen späteren Lebensjahren wenigstens, oftmals dahin sich erklärt, daß er, obwohl von der Rechtmäßigkeit der hussitischen Forderungen aufs festeste überzeugt, dennoch die abweichenden Glaubensüberzeugungen Anderer nicht zu verfolgen gewillt sei, — ein Grundsatz, der ihm gewiß hoch anzurechnen ist, wenn man die allgemein herrschenden Anschauungen jener Zeit in Rechnung zieht. Sein Streben war ein höheres und

allgemeineres. Ueberzeugt davon, daß das ganze mittelalterliche Kirchenwesen einer totalen Reformation bedürfe, und daß diese durch keine Concilien zu erreichen sei wegen des auf denselben stets vorwaltenden Einflusses der Geistlichkeit, versuchte er es durch Zuschriften und Gesandtschaften die weltlichen Fürsten der Christenheit zu einem allgemeinen Bunde wider den Papst und die Hierarchie und zur Begründung einer Art allgemeinen Laienparlamentes zu vereinigen. Gregor von Heimburg[141]), der bekannte geistvolle Vorkämpfer des Laienelementes in der Kirche, der sich gebannt und flüchtig mehrere Jahre in Prag aufgehalten hat, ist ihm darin als treuer Rathgeber zur Seite gestanden und hat ihm zu mehreren Manifesten in diesem Sinne seine gewandte und scharfe Feder geliehen. Der Plan hat freilich keine directen Folgen gehabt: noch war die Furcht und der Abscheu vor der „hussitischen Ketzerei" zu groß, als daß der Plan des „Hussitenkönigs", wie man ihn nannte, eine günstige Aufnahme hätte finden können; noch war die Christenheit von der Türkennoth allzu schwer bedrängt und hoffte nur von einem einträchtigen Zusammenwirken von Papst und Kaiser, geistlichen und weltlichen Fürsten Abhülfe davon; noch hatte der Humanismus, die Entdeckungen und Erfindungen jener Zeit, wie besonders der Buchdruckerkunst, den Horizont der Völker nicht in dem Maße erweitert, daß sie zu der Aufnahme des Kampfes auf Tod und Leben, wie ihn der Hussitenkönig herbeiführen wollte, gerüstet genug gewesen wären; noch war zu wenig evangelische Erkenntniß unter den Völkern verbreitet, wie das bald darauf durch die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Druckschriften, die Bibel vor Allem, der Fall wurde. Wenn wir aber nur ein halbes Jahrhundert später die deutschen Fürsten und Stände, selbst die der Sache Luther's nicht zugeneigten, z. B. auf den Reichstagen von 1521 und den folgenden Jahren, den Anmaßungen des Papstes und der geistlichen Herren gegenüber so männlich und fest die Rechte

141) Ueber ihn vgl. Hagen in der Zeitschr. Braga (Heidelb. 1839), II, 414—450 und Ullmann, Reff. vor der Ref. I, 179—193. Seine in Böhmen geschriebenen Streitschriften finden sich in Eschenlör's Gesch. von Breslau (herausgeg. von Kumisch, Breslau 1827), Bd. I u. II.

der Laien und der weltlichen Herren vertreten ſehen, wer könnte ſich des Gedankens erwehren, daß dies Alles zu einem guten Theile auch als eine Frucht der von dem großen Huſſitenkönig und der ganzen huſſitiſchen Bewegung überhaupt ausgeſtreuten Saat anzuſehen iſt?

Anderſeits begnügte ſich Georg von Poděbrad, eben weil er nirgends in der Welt für ſeine Ideen Anklang finden konnte, mit Reſultaten, welche nach unſeren Begriffen nicht ſo bedeutend ſcheinen, für jene Zeit aber groß, ja überaus groß waren. Oder ſollte uns nicht ſchon die alles Maß überſchreitende Wuth, mit der die römiſche Kirche wie in der erſten, ſo auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts über die Böhmen hergefallen iſt, ein ganz ſicherer Beweis dafür ſein, daß die unter Georg von Poděbrad zur vollendeten Thatſache gewordene Gründung einer ſelbſtändigen böhmiſchen Nationalkirche mit beſonderem Bekenntniſſe und von der allgemeinen Kirche abweichender Verfaſſung etwas Bedeutendes geweſen iſt? Es war die erſte unheilbare Wunde, welche dem Rieſenleibe des mittelalterlich-römiſchen Staatskirchenthumes verſetzt worden iſt. So viel war den Waldenſern, den Gottesfreunden und Brüdern vom gemeinſamen Leben nicht gelungen, obgleich ihre Leiſtungen auf dem Gebiete des individuellen und praktiſchen religiös-ſittlichen Lebens viel höher anzuſchlagen ſind, als die der Huſſiten. Das hatten Wycliffe und die Lollharden mit ihrem dem evangeliſch-proteſtantiſchen viel näher ſtehenden und viel ſchriftgemäßeren Lehrtropus nicht erreicht.

Es iſt freilich nicht zu läugnen, dieſe huſſitiſch-böhmiſche Nationalkirche mit ihrem utraquiſtiſchen Conſiſtorium in Prag, mit dem Kelche und der böhmiſchen Liturgie im Gottesdienſte, mit ihrer, wenn auch nicht vollſtändigen, ſo doch möglichſten Beſchränkung der weltlichen Herrſchaft der Geiſtlichkeit und des leidigen Mönchsweſens und mit ihrem rigoroſen Eifern gegen Alles, was im Leben der Geiſtlichen, wie der Laien als Todſünde bezeichnet wurde, hat nach dem Tode ihrer Begründer, König Georg's und Rokycan's, zu keiner gedeihlichen Entfaltung und Blüthe kommen können. Ein anderer, kräftigerer, auf dem gleichen Stamme des wichtigſten der vier Prager Artikel, desjenigen von der freien und reinen Predigt

der Schriftwahrheit, erwachsener Wurzelschößling hat ihm in Deutschland den Rang abgelaufen. Sie ist von Anfang an eine Märtyrerkirche gewesen und ist es auch geblieben. Aber das Märtyrerthum war von jeher die Saat der Kirche. Ohne Hus kein Luther, ohne Constanz kein Worms, ohne Basel und Eger kein Speier und Augsburg.

Wird die hussitische Bewegung schon aus diesem Grunde als ein epochemachendes Ereigniß zu betrachten sein, so kommt dazu noch ein Anderes: in der böhmisch-mährischen Brüdergemeinde ist aus den göttlichen Lebenskräften, die sie in ihrem Schooße geborgen, eine kirchliche Neugestaltung hervorgegangen, welche seither nicht wieder hat zerstört werden können und in der mannichfaltigsten Weise für die gesammte Kirche ein Licht und ein Salz geworden ist. Ueber sie haben wir zum Schlusse noch einige Bemerkungen zu machen; wiewohl ihre Geschichte nicht mehr in den Bereich unserer Darstellung gehört und von Freunden und Feinden schon hinreichend bearbeitet worden ist [142]).

Zu der Zeit, als die Taboriten der Uebermacht der Utraquisten zu unterliegen begannen, lebte in dem Dorfe Chelčic bei Wodňan ein freier Landwirth, Peter, von seinem Aufenthaltsorte Chelčicky zubenannt. Er hatte in seiner Jugend auf der Prager Hochschule studirt und schon im Jahre 1420 durch gelehrte Disputationen mit den vornehmsten Theologen der Universität sich ausgezeichnet, aber weder ein magistrales, noch ein priesterliches Amt übernommen. Ein Freund der einfachen Bibelwahrheit und ein Feind alles Zwanges in religiösen Dingen, hatten ihn die unaufhörlichen Streitigkeiten und Kriege der verschiedenen religiösen Partheien in das abgelegene Chelčic getrieben. Um den frommen und gelehrten Mann sammelte sich bald ein Kreis von gleichgesinnten Freunden, die er in seinen Unterredungen mit ihnen auf die Bibel, als die alleinige Quelle der Wahrheit, zu verweisen pflegte. Als der englische Magister Peter Payne 1437 aus Prag vertrieben wurde,

142) Vgl. Palacky, Gesch. von Böhmen IV, 1. S. 466 f. und besonders das gründliche, wiewohl nicht ganz unpartheiisch geschriebene Werk von Gindely, Gesch. der böhm. Brüder, Bd. I u. II (Prag 1857—58).

kam er auch zu ihm und hielt sich bei zwei Jahre in Chelčic auf. Ein Beweis, daß sich Peter schon damals einen Namen erworben haben muß; und er verdankte denselben hauptsächlich einer Reihe von Schriften, in welchen er sowohl die katholisirenden Utraquisten, als die zum Theil jede reale Gegenwart Christi im Abendmahle läugnenden und statt des im Evangelium gebotenen Friedens stets den Krieg suchenden Taboriten mit den schärfsten Waffen angegriffen hat.

Seine interessanteste und gediegenste Schrift ist sein zwischen 1440—1450 geschriebenes „Netz des Glaubens" (Sit víry). In die Fußstapfen eines Matthias von Janow und Thomas Stitný tretend, zeigt er hier: Das wahre Christenthum besteht nicht im Festhalten an gewissen dogmatischen Formeln und äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuchen, welcher Art sie auch sein mögen, sondern in der Nachfolge Christi und der Erfüllung seines höchsten Gebotes, der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten. Alles, was nur die Form und nicht auch das Wesen der Frömmigkeit und Tugend an sich trägt, jedes Opus operatum, alle Ceremonien und Anstalten, welche dem Gebote Gottes ohne Entsagung der Sünde Genüge leisten wollen, sind als Heuchelei und antichristliches Wesen zu verwerfen; Selbstverläugnung, Ergebung in Gottes Willen und eifriges Streben nach dem Guten, darin hat sich das Christenthum zu beweisen. Weiß er, daß dies nur die Frucht der Predigt des Evangeliums ist und nicht mit Zwang und Gewalt erreicht werden kann, so will er im Gemeinschaftsleben der Christen unter einander eben darauf alles Gewicht gelegt wissen. Er geht darin so weit, daß er alle und jede Zwangsgewalt oder Autorität in Staat und Kirche als etwas Heidnisches verwirft und Alles nur nach dem Gesetz der Liebe geregelt wissen will. So war es in der ursprünglichen Kirche bis zur Zeit Kaiser Constantin's; nach der Wiederherstellung dieses Zustandes muß von allen Gutgesinnten gestrebt werden, und sie dürfen sich darum in keiner Weise durch irgend eine Theilnahme an dem seit Constantin's Zeit entstandenen und die Quelle alles Verderbens bildenden weltlichen oder geistlichen Regimente beflecken. „Insbesondere", sagt er, „darf ein Christ sich nicht durch Annahme einer Magister- oder höheren Priesterwürde zum Satrapen des

Kaisers und des Antichrists machen lassen, er darf keine Waffen tragen, noch Krieg führen, er darf sich nicht in Processe einlassen, noch jemals einen Eid schwören u. dergl."

So lange Tabor nun bestand, fand Peter Chelčický nur vereinzelte Anhänger; als dieses aber im Jahre 1452 gefallen und den protestantisch Gesinnten Böhmens damit ihre letzte Zufluchtsstätte entrissen war, veränderte sich dies. Viele Taboriten schlossen sich, wie früher bemerkt, den siegreichen Utraquisten an und bildeten dort, allmählig zu Ansehen und Einfluß gelangend (der Taborite Wenzel Koranda wurde nach Rokycan's Tod Administrator des utraquistischen Consistoriums), das die öfter drohende Vereinigung derselben mit der römischen Kirche verhinderude Element. Eben so Viele aber oder vielleicht ihrer noch mehr eigneten sich, in der Erkenntniß, daß ihre früher vertheidigten Lehren und Anschauungen doch nicht mehr zur Geltung kommen könnten, die Grundsätze Peter's an und schlossen sich bald in immer wachsender Zahl der sich um ihn sammelnden Gemeinschaft an. Unter ihnen ragte Bruder Gregor, vielleicht ein Neffe, jedenfalls ein früherer Freund Rokycan's, hervor. Sie erlangten durch die Fürsprache des Letzteren, welcher ihren Grundsätzen anfänglich nicht abgeneigt war, von Georg von Poděbrad die Erlaubniß, zu Kunwald bei Senftenberg eine besondere Niederlassung zu gründen. Rokycan dachte wohl, als er ihnen diese Erlaubniß erwirkte, die Bewegung werde an diesem einsamen Orte, wie so viele andere in jener Zeit, bald wieder ein Ende nehmen. Es waren aber der dortselbst im Jahre 1457 geschlossenen Brüdergemeinschaft oder Bruderunität schon zu viele Personen aus allen Ständen, Magister, Priester, Adelige, Kaufleute, Bauern und Handwerker beigetreten, als daß dies noch möglich gewesen wäre.

Nun fingen Georg von Poděbrad und Rokycan an, mit Gewalt und Verfolgung gegen sie einzuschreiten. Dadurch wurde die Aufmerksamkeit nur noch mehr auf sie hingelenkt und immer größere Schaaren ihnen in die Arme geführt, meist aus den Prachiner, Saazer und Chrudimer Kreisen in Böhmen und den Olmützer und Prerauer in Mähren. Als der obgenannte Gregor, den die Verfolgung am schwersten betroffen, im Jahre 1467 eine Zusammenkunft seiner Anhänger nach Lhota, einem Dorfe bei Reichenau,

veranlaßte, erſcheinen ſchon die Vertreter von etwa 50 Gemeinſchaften. Und eben da wurde dann der ſo folgenreiche Beſchluß gefaßt, nachdem es innerlich längſt geſchehen war, ſich nun äußerlich und förmlich von der Gemeinſchaft wie der katholiſchen, ſo der utraquiſtiſchen Kirche loszuſagen und ſich für ihre Gemeinde, deren Lehre und Einrichtung nach den Grundſätzen Peter Chelčický's näher beſtimmt wurde, und in der ſich alle Brüder nannten, auch ein beſonderes Prieſteramt durch das Loos zu erwählen. Ein junger Mann, Namens Matthias von Kunwald, wurde zum Biſchof, zwei andere zu Prieſtern angenommen und ihnen ein Aelteſtenrath zur Seite gegeben. Sie nannten ſich ſelbſt die Brüderunität (Jednota bratrská); ihre Gegner nannten ſie meiſt Pikarden oder von der Lebensweiſe, die ſie in den ſchweren über ſie hereinbrechenden Verfolgungen oftmals annehmen mußten, Grubenheimer (Jamnici).

Von da an fingen ſie erſt recht an zu erſtarken und eine größere Ausdehnung zu gewinnen, beſonders da ſie nach dem Tode König Georg's (1471) während der darauf folgenden politiſchen Wirren längere Zeit hindurch Ruhe und Frieden genoſſen und allmählig auch von einzelnen früher feſtgehaltenen rigoroſen Forderungen, wie z. B. daß keiner der Brüder ein weltliches Amt bekleiden dürfe, abließen. Um das Jahr 1500 waren ihre Gemeinden auf 300—400 und die Zahl ihrer Mitglieder auf vielleicht 200,000, hälftig in Böhmen und hälftig in Mähren, angewachſen. In Böhmen hatten ſie beſonders an dem Herrn Koſtka auf Poſtupic, in Mähren noch mehr an dem Herrn von Žerotin mächtige Freunde und Fürſprecher. Sie zählten auch eine Reihe tüchtig wiſſenſchaftlich gebildeter Männer unter ihren Mitgliedern und wußten die neu aufgekommene Buchdruckerkunſt mit vielem Geſchicke für die Ausbreitung ihrer Lehren zu benutzen.

Das Eindringen der lutheriſchen und reformirten Lehre, das dem Utraquismus den Todesſtoß gegeben hat, indem ſich Wenige zur katholiſchen Kirche zurück-, die große Mehrheit zum Augsburger Bekenntniß vorwärtstreiben ließen, hat die Verhältniſſe der (alten) Brüdergemeinde nicht weſentlich alterirt. Widerſtrebend und ſtets ihre Beſonderheit bewahrend, haben ſie ſich, durch die Noth

dazu getrieben, im Jahr 1575 endlich zu einer Einigung mit den Lutheranern und zur Annahme eines beiden Partheien genügenden Bekenntnisses, der Confessio bohemica, bereit gefunden. Um so schrecklicher sind dann auch sie jener ihres Gleichen in der Weltgeschichte nicht findenden Reaction oder sogenannten Gegenreformation erlegen, durch welche die Jesuiten von 1620—1780 nicht nur den Protestantismus, sondern nahezu auch die Existenz des böhmischen Volkes vernichtet haben.

Erst der Neuzeit ist es vorbehalten geblieben, den Phönix aus der Asche wieder erstehen, die alte Brüderunität in der neuen Herrnhuter Brüdergemeinde (seit 1727) und den Hussitismus sammt dem Protestantismus seit dem Toleranzedicte Joseph's II. in einer allmählig zu immer schönerer Blüthe heranreifenden evangelischen Kirche augsburger und helvetischer Confession wieder aufleben zu sehen.

Anhang.

Manifeſt der Taboriten an die geſammte Chriſtenheit vom Jahr 1431.

»Chriſto die Herrſchaft, dem Antichriſt der Untergang!

Möge der allmächtige Gott und Vater durch ſeinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum, der nach ſeiner Menſchheit der keuſchen und reinen Jungfrau Maria Sohn iſt, zu ſeinen heiligen Rechten und Geboten eure Herzen neigen, ſeinen heiligen Frieden euch geben und nach Leib, Seele und Geiſt euch ſtärken, daß ihr würdiglich wandelt nach ſeinem Willen und Wohlgefallen, Amen!

Indem wir euch, ehrbare und geliebte Herren und Bürger, dieſen Wunſch darbringen zu eurem Heil und Wohlergehen, bitten wir euch, Reiche und Arme, wollet mit Fleiß und Sorgfalt auf die Worte dieſes Briefes achten, der euch von Seiten des böhmiſchen Landes hiermit zugeſandt wird! Wie euch bekannt iſt, hat ſeit einer Reihe von Jahren zwiſchen uns und euch ein großer Zwieſpalt geherrſcht, ſeid ihr durch eure Fürſten und Obrigkeiten zum Kriege gegen uns angereizt worden, und haben auch leider viele Vornehme und Geringe dabei ihr Leben laſſen müſſen. Ihr habt aber noch niemals aus unſerem Munde unſeren Glauben gehört, noch ob

wir ihn aus der heiligen Schrift zu beweisen vermögen. Ihr glaubet dem Papste und seinem Clerus, weil sie euch für den Kampf wider uns Ablaß und Gnaden schenken. Daß ihr daran Unrecht thuet, davon möchten wir euch hiermit aus der heiligen Schrift überzeugen und euch zu bedenken geben, daß es auch falsche Abläſſe gibt, durch welche nicht nur nichts Gutes, sondern oft das allergrößte Ueble, Raub, Mord, Ehebruch u. dergl., hervorgerufen wird. Christus aber will nach Luc. 13 (Matth. 3) rechtschaffene Früchte der Buße. Außerdem kann man leicht einsehen, daß diese Indulgenzen in dem Gebote Gottes überhaupt nicht begründet sind, da es Mord und Todtschlag angeblich ketzerischer Menschen nimmermehr billigt, am allerwenigsten unter dem Vorwande der Frömmigkeit. Der Papst erweist sich dadurch vielmehr selbst als einen Ketzer und Heuchler, ja auch als den Antichrist; denn er lehrt die Menschen die evangelische Wahrheit verachten und leitet sie, statt zu guten Werken, vielmehr zu allem Bösen, wie einst der Teufel Christum verleiten wollte, Luk. 4; er verspricht in seinen Abläſſen, was er nicht halten kann und keinen Wahrheitsgrund hat; ja es ist zu glauben, daß er sammt seinem Clerus die Könige, Fürsten, Herren und Städte nicht um der Vertheidigung des christlichen Glaubens willen zum Kampfe gegen uns auffordert, sondern aus Furcht, es möchten ihre eigenen Laster und Ungerechtigkeiten aufgedeckt und bekannt werden. Wenn sie nämlich eine aufrichtige Liebe zum christlichen Glauben hätten, so müßten sie mit den Büchern der heiligen Schrift zu uns kommen und mit den geistlichen Waffen wider uns kämpfen, welche das Wort Gottes gibt. Und das war längst unser Wunsch; aber wir haben es — Gott sei's geklagt — bisher noch niemals erlangen können, obwohl die heiligen Apostel und Lehrer der christlichen Kirche, die die Juden und Heiden unterwiesen, es stets so gehalten haben, wie St. Paulus den Galatern (Kap. 6, 1) schreibt: „Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid!“

So hätten auch sie handeln sollen, selbst wenn es aus der heiligen Schrift erwiesen gewesen wäre, daß sie Recht und wir Unrecht hätten und uns nicht belehren lassen wollten. Sie sagen

aber immer, und das ist ihre Entschuldigung: Magister Hus und Hieronymus, die in Constanz verbrannten, sind vom heiligen Vater und dem ganzen Concile überwiesen worden. Wisset jedoch, jene sind nicht mit der heiligen Schrift, sondern mit ungerechter Gewalt überwunden worden, wofür Alle, die an jenem Concile Theil genommen, Gott werden Rede stehen müssen. Sie sagen ferner, man solle uns mit unserem Glauben gar kein Gehör geben; wie reimt sich das aber mit der Schrift, nach welcher Christus doch auch dem Teufel Gehör gegeben hat (Matth. 4), und sie sind gewiß nicht besser als Christus und wir nicht schlechter als der Teufel? Sind sie selbst Gerechte und Liebhaber der Wahrheit, was fürchten sie uns? Die Wahrheit hat sich nicht zu fürchten vor der Lüge (2 Tim. 2, 19. Neh. 9, 8), denn der Herr selbst und sein Wort ist die Wahrheit, wie er selbst bezeugt (Joh. 14, 6), und der Teufel ist der Vater der Lüge (Joh. 8, 44). Hätte der Papst mit seinem Clerus die Wahrheit, so würden sie uns zweifelsohne mit dem Worte Gottes überwinden; haben sie aber die Lüge, so werden sie uns auch mit all ihren Anhängern nicht widerstehen können.

Geliebte und ehrbare Herren und Bürger! Wir thun euch kund, daß wir im Jahr 1431 sowohl bei dem König von Polen in Krakau, als auch zu Eger bei dem König von Ungarn die Bitte um ein friedliches und ernstes Gehör vorgetragen haben. Beide Male haben wir jedoch eine Fehlbitte gethan, da die Bischöfe uns nur mit Gewalt überwinden wollten, was ihnen Gott der Herr aber bis daher noch nicht hat gelingen lassen. Nun wenden wir uns an euch Könige, Fürsten, Herren und Städte im römischen Reiche und bitten euch aus reiner Liebe Gottes, daß ihr euch zu einer friedlichen und sicheren Zusammenkunft mit uns verstehen möchtet, wann und wo es euch gefiele. Ihr würdet den Papst und seine Kardinäle, die Bischöfe und Prälaten und die gelehrtesten Doctoren, die ihr habt, dazu einladen, wir unser Seits würden unsere Lehrer mitbringen; wir würden diese sich gegenseitig mit dem Worte Gottes bekämpfen lassen; wir würden euch, ihr uns hören, und würde Niemand mit Gewalt oder List, sondern einzig mit dem Worte Gottes siegen dürfen. Hätten eure Bischöfe und Lehrer bessere Beweisgründe aus der heiligen Schrift für ihren

Glauben, als wir, und würde unſer Glaube für unrecht erkannt, ſo würden wir nach dem Rath und der Lehre der heiligen Schrift Buße und Genugthuung dafür darbringen. Würden aber eure Biſchöfe und Doctoren von den unſrigen mit der heiligen Schrift überwunden, ſo müßten dann auch ſie Buße thun, und wenn ſie das in geiſtlichem Stolz nicht thun wollten, ſo würdet ihr zu uns treten und mit uns halten; mit aller Macht wollten wir euch alsdann helfen und jene aus den Gränzen der Chriſtenheit hinausjagen.

Sollten euch eure Biſchöfe und Doctoren vorſagen, es gezieme ſich nicht für Laien, ſolchen Verhandlungen anzuwohnen, ſo erkennet darin nichts Anderes als ein Zeichen der Furcht, daß ſie in Gegenwart Aller beſiegt und zu Schanden gemacht werden könnten; denn wenn ſie uns beſiegen zu können glaubten, ſo würden ſie ſicherlich ſo viele Zuhörer als möglich verlangen, damit ihr Ruhm deſto mehr verbreitet würde. Sollten ſie euch aber anrathen, uns kein ſolches Gehör zu geben, und wolltet ihr ihnen glauben und folgen, ſo bitten wir, laſſet euch doch nur fernerhin nicht mehr ſo thöricht durch ihren Ablaß verführen, verbleibet ihr mit eueren Weibern, Kindern und Gütern daheim und laſſet ſie, nämlich den Papſt mit ſeinen Kardinälen, Biſchöfen und Prälaten, mit ihren eigenen Perſonen dieſe Abläſſe verdienen, die ſie euch nun ſchenken und zuſagen; ſie bedürfen deren gewiß ſelbſt auch! Wir würden dann den allmächtigen Gott zu unſerem Helfer anrufen und mit ihm ihnen ſo viel Abläſſe und Gnaden darreichen, als ſie nur wünſchen könnten! Doch da haben ſie die liſtvolle Ausrede zur Hand, daß die Geiſtlichkeit nicht mit fleiſchlichen Waffen kämpfen ſolle. Das iſt nun eine Wahrheit; was ihnen aber nicht geziemt, mit der eigenen Fauſt zu thun, ſollte es ſich da nicht auch für ſie geziemen, daß ſie Andere das zu thun nicht aufreizten und ermuthigten? Nun ſind ſie an dem Tode vieler Tauſende von Menſchen ſchuld, die ſie verführt haben, ſollte da nicht Röm. 1, 32 (Gal. 5, 19—21) auf ſie anzuwenden ſein, daß des Todes ſchuldig ſind nicht nur, die Solches thun, ſondern auch die Gefallen haben an Denen, die es thun?

Bedenket dies! Wollt ihr aber durchaus nicht anders handeln,

als fernerhin auf muthwillige Weise gegen uns Krieg führen, so wollen wir, wie bisher, Gott und seine Wahrheit zum Schutz anrufen und diese letztere bis zum Tod vertheidigen, sonder Furcht und Scheu vor dem Fluch und Bann des Papstes, seiner Kardinäle und Bischöfe. Denn wir wissen, Gott hat uns trotzdem seit vielen Jahren Schutz gewährt, wofür seiner Gnade Dank sei! Wir hoffen und vertrauen, er, der Allmächtige, wird auch fernerhin dem katholischen Glauben unter uns Wachsthum und Gedeihen geben, und um so mehr, je mehr Leute sich von euch aufmachen, den Christenglauben bei uns zu zerstören und auszurotten. Es könnte euch dann leichthin ergehen, wie Pharao; je mehr er die Kinder Israel zu drücken gedachte, um so mehr wuchsen und mehrten sie sich; er ward ersäuft in des Meeres Tiefe, der Herr aber half seinem Volk, den Kindern Israel (Exod. 14. Deut. 28, 7. Levit. 26, 7—8). Denn wie dort jene beiden Blinden (Matth. 20, 30—34), je mehr sie vom Volke bedroht wurden, daß sie schweigen sollten, um so lauter schrieen, so ist es auch die Eigenschaft des wahren Glaubens, je mehr er bedrückt wird, um so mehr wird sein Feuer entzündet. Deshalb haben keine Diener Gottes in der Anfechtung überwunden werden können; denn je mehr sie gezüchtigt werden, um so mehr werden sie angefeuert und gekräftigt; des Glaubens Kraft ist sicher auch im Streit und Kampf; was Gott verordnet hat, kann nicht gehindert werden, kein Rath, noch Plan bestehet wider den Herrn.

Möchtet ihr aber sagen: wir sehen und wissen wohl, daß unsere Bischöfe und Priester schlecht und gottlos sind, wir können sie aber nicht entbehren, wir müssen sie haben; wer wollte sonst unsere Kinder taufen, die Beichte hören und die Sakramente uns verwalten? Wir würden auch dem Banne des Papstes und der Bischöfe verfallen! Geliebteste! Von diesem Allem habt ihr nichts zu fürchten: der Bann des Papstes schadet euch nicht, man hat sich nur vor dem Banne Gottes zu fürchten; und Gott würde es wohl so lenken, daß, wenn ihr eure schlechten Priester und Bischöfe vertriebet, ihr gute Priester dafür bekämet, die euch eure Kinder tauften, Beichte hörten und die Sakramente verwalteten. Denn wenn der Teufel ausgetrieben wird, so wird dem heiligen Geiste Raum gemacht.

Sagen euch eure Bischöfe und Priester, daß wir Unrecht hätten und Ketzer seien, indem wir nicht an das Fegfeuer, die Jungfrau Maria und die Heiligen glauben, so urtheilen sie darin falsch, da wir durch die Gnade des allmächtigen Gottes besser zu wissen glauben, als sie uns sagen könnten, was man hievon zu glauben hat. — Sie sagen weiter, daß wir dem heiligen Vater, dem Papste, nicht gehorsam sein wollten; wisset hievon, daß wir uns nur dann für verpflichtet halten, in allen gerechten Sachen ihm gehorsam zu sein, wenn und so lange er selbst sich heilig und gerecht erzeigt. — Sie sagen euch auch, daß wir den Gottesdienst zerstörten, indem wir die Klöster einreißen, die Mönche und Nonnen vertreiben! Darauf sagen wir: einst glaubten wir's auch selbst, daß sie heilig wären und ein göttliches Werk trieben, seit wir sie aber sammt ihrem Leben und ihren Werken näher kennen gelernt haben, ist es uns klar geworden, daß sie nur heilige Heuchler, demüthige Raufbolde, Windbeutel, Seelenmessen- und Ablaßkrämer sind und die Sünden des Volkes in sich fressen; sagt man, man müsse ihnen geben, weil sie in der Nacht, da Andere schlafen, aufstehen und für die Sünden des Volkes beten, so sagen wir, ihr Bitten und Beten, das sie für Geld verrichten, ist nichts als reine Simonie; wenn wir sie vertreiben und ihre Klöster zerstören, so zerstören wir nicht den Gottesdienst, sondern nur die Nester des Teufels und die Schulen der Ketzer. Und wenn ihr sie kennen würdet, wie wir, so würdet ihr sie ebenso wie wir ausrotten. Denn unser Herr Christus hat keine Mönchsorden gegründet oder eingesetzt, darum müssen sie nach Matth. 15, 13 über kurz oder lang ausgerottet werden. Die Mönche sind ein schädliches und unnützes Volk in der Christenheit, und ist in der heiligen Schrift kein Beweisgrund vorhanden, daß man ein so gefährliches Leben führen müßte, wie in den auf Menschensatzungen gegründeten Klöstern geschiehet.

Die streitende Kirche Christi ist nur auf diese drei Stände gegründet: erstlich der Stand der Geistlichen, welche in ihren Sitten Gott, dessen Boten sie sind, am meisten nachahmen sollen und in Demuth von Almosen leben, wie auch Christus gethan; zweitens die weltlichen Herren, welche, wie die Geistlichen in Demuth und Armuth die Menschheit Christi, so seine Gottheit repräsentiren und

den Bund Gottes mit einer durch die Vernunft geregelten Gewalt schützen sollen, denn von Christo, dem höchsten Herrn, haben sie ihre Macht; und drittens das gemeine Volk, das in vielerlei Handwerke getheilt, das Fundament der anderen Stände bildet und sie in ihren leiblichen Bedürfnissen unterstützt. Die Liebe aber, die da ist die dritte Person in der Gottheit, muß jene drei Stände zusammenhalten, daß sie sich gegenseitig helfen und unterstützen. Die Geistlichkeit muß frömmer und sittenreiner leben, als die beiden anderen Stände und jene mit Wort und That den Weg des Lebens lehren; die weltlichen Herren sind zur Erhaltung des Rechtes und der Ordnung bestellt, daß die Anderen das Heil erlangen mögen; das gemeine Volk aber ist gehalten, jenen beiden Gehorsam zu leisten. Alle drei bilden zusammen den einen großen Leib der christlichen Kirche.

Weil sich nun keiner derselben, am allerwenigsten der Stand der Geistlichen, so wie es sein sollte verhält, so bitten wir euch, mit sonderlichem Fleiße auf die nachfolgenden Artikel zu achten: 1) Die Bischöfe sollen nur solche Priester weihen, welche ein Amt haben, das sie ernähren kann; denn Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat seinen Jüngern und ihren Nachfolgern den Befehl ertheilt (Matth. 10, 9—10): „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber haben, der Arbeiter ist seiner Speise werth.“ Das haben jene Apostel und die frommen Päpste nach Petrus noch 300 Jahre hindurch gehalten und sind arm geblieben, haben auch sogar um Christi willen den Märtyrertod erduldet. Aber zur Zeit des Papstes Sylvester hat der Kaiser Constantin klüger sein wollen als Christus, und hat ihm und seinen Nachfolgern die Erlaubniß ertheilt, weltliche Ehren zu besitzen, Purpurkleider zu tragen, auf weißen Pferden zu reiten und die Herrschaft über Rom und seine Umgebung inne zu haben. Als dies geschah, hat man nach alten Chroniken eine Stimme gehört, die da sprach: „heute ist die Kirche vergiftet worden“, und von dieser Zeit hat mit der Vermehrung der Macht der Geistlichkeit ihre Heiligkeit abgenommen.

2) Die Bischöfe nehmen nun von Denjenigen, welche sie weihen, Geld; das ist aber nichts als simonistische Ketzerei, die unser Herr Christus doch so ernstlich verboten hat, wenn er Matth. 10, 8

ſagt: „Umſonſt habt ihr's empfangen, umſonſt gebt es auch!“ Ohne Geld zu nehmen, hat er einſt die Apoſtel zu Prieſtern geweiht; ſo haben's auch ſeine Jünger gehalten und aus bloßer Liebe zu Gott die Sakramente geſpendet. Nun aber iſt's, Gott ſei's geklagt, ſo, wie der heilige Ambroſius ſchreibt: „Wenn der Biſchof geweiht wird, ſo iſt's Gold, was er gibt, die Seele aber, was er verliert; und wenn er einen Anderen weiht, ſo iſt's wiederum Gold, was er nimmt, Ausſatz aber, was er mittheilt.“ Es gibt ja leider gar viele Prieſter ſeit des Kaiſers Conſtantin Zeiten, welche wider Gottes Willen Beſitzer großer Güter und Herrſchaften ſind, mit Simonie ihre Aemter angetreten haben und das Heilige, wie Taufe, Confirmation, letzte Oelung, Beichte, Begräbniß u. dergl., für Geld verkaufen, daß ihnen Petrus, wie jenem Simon (Act. 8, 20) zurufen könnte: „Daß du verdammt werdeſt mit deinem Gelde, daß du meinſt, Gottes Gabe wurde durch Geld erlangt. Es thäte fürwahr Noth, daß Jeſus Chriſtus wiederkäme und ſie wie jene Käufer und Verkäufer aus dem Tempel vertriebe.“ (Matth. 21, 12—13. Pſ. 2, 9.)

3) Wenn der Biſchof Prieſter weiht, ſo läßt er ſie dabei einen Eid ſchwören: das iſt aber wider Matth. 5, 34—37. Jak. 5, 12 und Sirach 23, 71 ff. Wozu Johannes Chryſoſtomus mit Recht bemerkt: „O Thoren, die ihr Andere ſchwören heißet, ihr wiſſet nicht, was ihr thut! Höret's, ihr Rechtsgelehrten, ihr handelt wider den Befehl und die Anordnung unſeres Herrn Jeſu Chriſti, denn er verbietet nicht nur den Prieſtern, ſondern auch allen Menſchen das Schwören.“ Es unterliegt ja auch keinem Zweifel, daß er ſeine Jünger ohne Eid zu Prieſtern geweiht hat und ebenſo dieſe ihre Nachfolger.

4) Wer nicht aus Liebe zur göttlichen Gerechtigkeit, ſie zu lehren und das chriſtliche Volk dadurch zu beſſern, ſondern um eines gemächlichen Lebens, um des Genuſſes und der Ehre willen Prieſter wird, der iſt nach Joh. 10, 1 ein Dieb und ein Mörder. Die Prieſter ſollen ſich, wie auch die für ſie gültigen kanoniſchen Beſtimmungen ausſagen, von dem weltlichen Leben und aller Wolluſt fern halten; ſie ſollen keinen Turnieren, Wettkämpfen und Tänzen anwohnen, ſie ſollen die öffentlichen Schenken meiden, die Mäßigkeit

lieben, keinen Wucher treiben oder schändlichem Gewinne nachjagen, sie sollen den Geiz fliehen, als die Quelle alles Uebels, keine weltlichen Aemter übernehmen und die Priesterwürde nicht als ein Mittel zu weltlicher Ehre und Ruhm gebrauchen und für die Sakramente der Kirche kein Geld verlangen, vielmehr keusch und unbefleckt sich halten von der Welt.

5) Ein weiterer Nothstand ist der Bann, den der Papst und sein Clerus handhabt und damit das arme christliche Volk fesselt und tyrannisirt. Sie meinen auch, wen sie bannen und verfluchen, der sei vor Gott gebannt und verflucht. Es möchte aber eher so sein, daß sie selbst verflucht und verbannt sind, weil sie das Gebot der Liebe nicht halten, von welchem St. Paulus schreibt 1 Cor. 16, 22: „So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maranatha, d. i. bis der Herr kommt.“ Denn nur derjenige Bann schadet wirklich und ist zu fürchten, wenn ein Mensch in Todsünden verfällt, wie die Ehebrecher, Wollüstlinge und sonst Lasterhaften, und dadurch vor dem allmächtigen Gott in den Bann kommt, wenn es auch den Menschen verborgen bleibt. Der ungerechte Bann jedoch schadet dem davon Betroffenen nicht, sondern Dem, der ihn ausgesprochen, wie schon der Papst Gelasius gesagt hat. Wie auch Augustin sagt: „Möget ihr vom Augustin aussagen, was ihr wollt, darnach frägt er nicht, wenn ihn nur sein Gewissen nicht vor Gott verklagt.“ Deshalb darf Niemand aus einer anderen Ursache als wegen einer Todsünde gebannt werden; geschieht es doch und stürbe Einer in dem Banne aller Päpste und Bischöfe, ohne daß er schuldig wäre, so würde er dennoch selig werden, jene aber sich selbst in die unterste Hölle verbannen. Ist doch auch unser Herr Christus nach Joh. 9, 22 in dem Banne der Juden gestorben. Wer selbst vor Gott und seinen Heiligen um seines lasterhaften Lebens willen verbannt ist, kann Andere nicht in den Bann thun. Darum fürchtet doch nicht den Bann der Päpste und Bischöfe!

6) Sie nehmen auch Geschenke, um für die Verstorbenen zu beten, zu singen und Messen zu lesen. Wisset, daß auch dieses gänzlich falsch und ketzerisch ist vor Gott, daß die solche Geschenke geben, Krämer machen aus den Priestern, und daß gerade dadurch

die ganze römische Kirche so sehr vergiftet und verderbt ist. Denn gerade durch diese List haben die Päpste mit ihrem Clerus die Fürsten und Völker am meisten betrogen, geplündert und ihres Besitzthumes beraubt. Wie viel hat man doch seit langer Zeit den Kirchen und Klöstern dazu geschenkt, daß für Verstorbene zur Erlösung aus dem Fegfeuer gebetet und Messe gelesen werden solle! Wie sind die Päpste, Bischöfe, Prälaten, Domherren und Klöster dadurch so reich und mächtig geworden, daß sie nun selbst mit Fürsten, Herren und Städten es aufnehmen können! Und in wahrhaft teuflischer List wissen sie unter diesem Vorwande ihre Reichthümer noch immer zu vermehren! Wir aber sollten doch einsehen, daß Gott ihre Gebete nicht höher achtet, als diejenigen anderer Menschen; er müßte ihnen denn um ihrer rothen Backen und ihrer fetten Lippen willen einen besonderen Vorzug geben! Es ist auch sehr zu verwundern, daß sie ihre Gebete so verkaufen, da sie doch selbst nicht wissen können, wie viel sie werth sind! Item, ein notorischer Simonist oder Heiligthumsverkäufer ist, wer solche verkauft, und ist von unserem Herrn Christus verbannt, denn er hat solche Verkäufer verdammt. Gott gibt uns die Kraft zu unseren guten Werken nach seinem Wohlgefallen, wie sollten wir sie verkaufen dürfen? Man findet auch in der heiligen Schrift kein Beispiel davon, daß die Jünger des Herrn oder die ersten Christen auf so schnöde Weise ihre Gebete verkauft hätten, wie unsere Simonisten nun thun. Wenn sie denn für die Verstorbenen beten wollen, so sollten sie es umsonst thun. So lange sie aber noch die dadurch erworbenen Güter inne haben, so sind sie in einem ungerechten Besitzstande, zu dessen Rückgabe sie verpflichtet sind. Und so lange man ihnen denselben nicht wegnimmt, werden sie auch mit ihrem simonistischen Handel nicht aufhören, noch euch die rechte Wahrheit lehren. Es geht bei ihnen, wie bei den Hunden, die, so lange sie den Knochen im Maule haben und daran nagen, stumm sind und nicht bellen können; so lange sie den süßen Knochen der Lust und des Reichthumes im Munde haben, wird es nicht wohl in der Welt stehen. Die Könige, Fürsten, Herren und Städte des Reiches würden darum ein großes Werk der Barmherzigkeit thun, wenn sie diesen Knochen ihnen entrissen, ohne sich um ihren Zorn darüber zu bekümmern. So wachet auf,

die ihr bisher geschlafen habt, öffnet die Augen und erkennet die List des Satans, wie er die römische Kirche verblendet hat! Nehmt ihnen weg, was euer ist und nicht ihnen gehört! Und wollt ihr dasselbe alsdann recht und gut anwenden und euch ein gutes Andenken erwerben, so thut, wie der weise Sirach (29, 15) sagt: „Gib dein Almosen dem Armen, und er wird für dich beten, daß du vom Uebel befreit werdest", und vollbringet jene sechs Werke der Barmherzigkeit, die Matth. 25, 35 verzeichnet sind!

7) Voll Stolz und Uebermuth sind sie auch, wie man an ihren langen und kostbaren Kleidern sieht, und worin sie vor unserem Herrn Christus gar verschieden einhergehen, der nur einen ungenähten Rock getragen, und von Johannes dem Täufer, der ein Kleid von Kameelshaaren gehabt hat. Sie entschuldigen sich dafür damit, daß sie sagen, die Tugenden seien im Herzen und nicht in den Kleidern, es könne Einer in einem kostbaren Kleide Gott ebensowohl dienen, als in einem geringen. Das ist aber eine leere Ausflucht, wie wenn Jemand sagen wollte, man brauche keine Almosen zu geben oder sonst ein gutes Werk zu thun, wenn man nur den Willen dazu im Herzen habe. Es kommt doch auch aus dem Herzen, wenn man kostbare Kleider kauft und die geringen zurückweist, oder wenn man dieselben auf alle erdenkliche Weise verzieren läßt. Augustin sagt: „Die Demuth des Herzens lehrt auch demüthig einhergehen in der Kleidung." Darum, Geliebteste, sehet doch ein, wie so sehr der Papst, seine Kardinäle, Bischöfe und Prälaten von unserem Herrn Christus und seinen Jüngern verschieden sind! Sollen wir aber in allen Stücken seine Nachfolger sein, der sich nicht hat dienen, noch lange Schleppkleider nachtragen lassen, vielmehr ein schweres Kreuz auf seinen Schultern getragen und einen bitteren Tod daran erduldet hat, so ist klar, daß sie Spötter Christi und seiner heiligen Apostel sind, Heuchler und teuflisch gesinnte Menschen. Sie sagen, man solle die Geistlichkeit recht hoch in Ehren halten, und sie thun Recht daran: Niemand aber entehrt, lästert und schändet diesen heiligen Stand mehr, als sie selbst mit ihrem schändlichen Wandel und ihren bösen Reden und Thaten. Darum sind sie der Ehre nicht werth, die der Apostel 1 Tim. 5, 17 den Aeltesten, die wohl verstehen, zusagt.

8) Sie fröhnen auch vom Höchsten bis zum Niedersten dem Geize und wissen unter allerlei lügenhaften Vorwänden die Leute um ihr Geld zu bringen, sonderlich durch den Verkauf der Sakramente, die der Herr doch umsonst zu spenden geboten hat, wider 1 Tim. 6, 6—11 und Prov. 21, 6. Petrus befiehlt (1 Petr. 5, 1—4) den Aeltesten, die Heerde Christi nicht um schändlichen Gewinnes willen zu weiden; der Papst und seine Priester aber wollen von dieser Ermahnung nichts wissen, sie lehren in ihren Schriften und Bullen vielmehr das Gegentheil. Darum ist offenbar, daß sie in Wort und That die Wahrheit Gottes verläugnen und ungläubige Widerchristen sind.

9) Wie sehr sie ferner den fleischlichen Lüsten ergeben sind, das sieht man an der Menge der Weiber und Kinder, die sie allenthalben umherlaufen haben, und an den vielen Weibern und Jungfrauen, die von ihnen geschändet werden. Ist das ganz wider Röm. 1. Gal. 5 u. 1 Kor. 6, so sollte man bei solchen Priestern, wenn sie nicht Buße thun, keine Messe hören, noch irgend ein Sakrament von ihnen annehmen, es wäre denn im äußersten Nothfall; wie das auch viele fromme Kirchenlehrer gebieten, insbesondere der heilige Thomas, der in seinen Sentenzen sagt: „wer bei einem ehebrecherischen Priester mit Wissen die Messe hört oder ein Sakrament nimmt, dringende Todesgefahr ausgenommen, der begeht eine Todsünde", und solchen soll man auch keine Kirchengüter und Opfer geben; und wenn die Bischöfe sie nicht strafen wollen, so sind die weltlichen Herren verpflichtet, dies zu thun und sie ihrer Aemter zu entsetzen. Ihre eigenen Bücher zeugen also ebenso wider sie, wie die heilige Schrift.

10) Desgleichen sind sie voll teuflischen Neides und Hasses. Denn wenn einem Kloster ein Geschenk gemacht wird, so sehen die anderen sogleich scheel dazu, wie neidische Hunde. Wo aber der Neid herrscht, da mangelt die brüderliche Liebe, und durch den Neid des Teufels ist die Sünde und der Tod in die Welt gekommen. Es wäre deshalb besser, man gäbe ihnen nichts und nähme ihnen auch, was sie so ungerecht besitzen, und am allerbesten, wenn man sie ganz vertriebe und ihnen zuriefe, wie der Herr seinen Jüngern: Gehet hin und prediget das Evangelium vom Reich allen Menschen!

Wenn Gott die Mönche und Klöster gewollt hätte, würde er sie gewiß selbst angeordnet und seinen Boten einzurichten befohlen haben.

11) Sie führen auch ein müßiggängerisches Leben, insbesondere die Bischöfe; während die anderen Menschen fleißig und thätig sind, für ihren und ihrer Kinder Lebensunterhalt zu sorgen, treiben sie sich bei ihren Weibern oder auf den Gassen umher, singen und spielen in den Schenken und essen und trinken aufs beste. Denn der Müssiggang ist, wie der heilige Bernhard sagt, aller Laster Anfang, ein Lehrmeister alles Bösen, eine Thür des Teufels, ein unverbesserliches Uebel, ein Verderber aller Tugenden. Gegen sie zeugt das heilige Evangelium, Luk. 10, 7: „der Arbeiter ist seines Lohnes werth!“ Merket wohl, der Arbeiter; wer aber nicht arbeiten will, der soll nach 2 Thess. 3, 10 auch nicht essen.

12) Die Meisten von ihnen sind auch Schmeichler und wissentliche Lügner, indem sie, den Menschen zu gefallen, viele Fabeln und bewußte Lügen vorbringen, die in der heiligen Schrift nicht begründet sind. Von solchen aber sagt Johannes (Apok. 21, 8): „ihr Theil wird sein in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod“; und Paulus (1 Tim. 3, 8): „ein Diener soll nicht zweizüngig sein“.

13) Sie spenden dem christlichen Volke nicht auf rechte Weise den heiligen Leib unseres Herrn Jesu Christi, so wie Gott es angeordnet und eingesetzt hat; und das ist ein ganz besonders schweres Vergehen von ihnen, wie wir dem Papste und seinem Clerus nach den Evangelien und 1 Kor. 11 auf das klarste nachweisen möchten. Und daß man uns darüber nur einmal hören möchte! Aber sie wenden immer vor, so haben es die heiligen Päpste befohlen und angeordnet. Können sie aber die Gebote Christi ändern oder abschaffen? Hat er nicht gesagt Matth. 5, 19: „wer eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, wird der Kleinste heißen im Himmelreich“, d. i. in der Gemeinde der Heiligen verachtet sein? Wie Lyra dazu bemerkt: „weil er vom wahren Glauben abgefallen ist“.

14) Wenn sie ihre geistlichen Gerichte abhalten, so richten sie darin oft nach Gunst, nehmen Geschenke an und verurtheilen den

Unschuldigen. Wehe solchen Richtern, wie der Prophet Jesaias sagt, Kap. 5, 20; 9, 15—17 u. Prov. 17, 15.

15) Wenn sie Beichte hören, und kommen Wucherer, Räuber, Diebe und Mörder, so nehmen sie Geschenke von ihnen, so auch von den Hurern und Ehebrechern, und denken nicht daran, sie in ihren großen Sünden zu hindern, so daß sich an ihnen das Schriftwort erfüllet: „Geschenke und Gaben verblenden die Weisen und führen zur Hölle".

16) Sie nehmen den Zehnten und glauben ein Recht darauf zu besitzen. Darin sind sie aber in einem schweren Irrthume befangen; denn aus dem neuen Testamente läßt sich nicht beweisen, daß Christus oder seine Jünger Zehnten genommen oder befohlen haben; im alten war es allerdings ein Gesetz, daraus läßt sich jedoch kein Gesetz für das christliche Volk ableiten; der Zehnte hat für uns wie die Beschneidung aufgehört. Davon hätten sie freilich Schaden in der Küche und an der Tafel, darum wollen sie das nicht zugeben! Erwäget aber, Geliebteste, daß unser Herr Christus Luk. 11, 41 befohlen hat: „gebt Almosen von dem, was ihr habt", nicht aber: „gebt Zehnten davon"! Sie verführen euch und lehren euch Irrthümer.

17) In vielen Ländern leihen sie ihr Geld auf Wucher aus und erheben in Städten und Dörfern Steuern und Abgaben, wie die weltlichen Herren. Auch darin handeln sie wider das Evangelium, Matth. 10, 9: „ihr sollt nicht Gold, noch Silber besitzen"; wider Deut. 23, 19: „du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit Allem, damit man wuchern kann"; wider Luk. 6, 33: „so ihr Denen gebt, von denen ihr wieder zu empfangen gedenket, was Danks habt ihr davon?" und wider Exod. 22, 25: „wenn du Geld leihest meinem Volke, das arm bei dir ist, sollst du es nicht zu Schaden bringen und keinen Wucher auf ihn treiben"; selbst wider das päpstliche Gesetz, das in einem Kanon Denjenigen für einen Ketzer erklärt, welcher das Wucherneh men nicht für Sünde hält, so daß man sie nach ihrem eigenen Gesetze richten könnte. Sie beschönigen ihren Wucher und nennen die Steuern und Abgaben, die sie erheben, Geschenke und freiwillige Gaben! Ein Wolf aber ist ein Wolf, auch wenn er sich Lamm

nennen würde. Aerger als die Juden sind die Cleriker in unseren Tagen geworden mit ihrem wucherischen Wesen.

18) In vielen Ländern verbieten sie auch den Laien, in der heiligen Schrift zu lesen und sie zu besitzen, weil ihnen das nicht zukomme und Ketzereien daraus entstünden. Man muß aber vielmehr glauben, daß sie das aus Furcht thun, das gemeine Volk möchte daraus ihre schriftwidrige Bosheit und Ungerechtigkeit kennen lernen. Denn wenn sie sich nur vor Ketzereien fürchteten, so würden sie dem Volke sagen: wer die heilige Schrift liest und versteht sie nicht, der komme zu uns und befrage uns, wir wollen euch gerne belehren! Sie sollten darüber auch predigen und das Volk fleißig und ernstlich ermahnen, die Bücher der heiligen Schrift eifrig zu lesen, denn Gottes Wort ist die Speise der Seele, deren alle Menschen bedürfen (Matth. 4, 4). Wer sie daran hindert und die geistliche Speise ihnen entzieht, der handelt wider Christi Gebot (Joh. 5, 39): „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen." Es gilt von ihnen Matth. 23, 13. Daß es für die Laien keineswegs unzuträglich ist, die heilige Schrift zu besitzen und zu lesen, hat schon der heilige Augustin bezeugt, indem er Diejenigen tadelt, welche sie nicht lesen wollen, und es für eine unzeitige Bescheidenheit erklärt, wenn die Laien sagen, was geht es uns an, die Bücher zu lesen und zu lernen? Auch Johannes Chrysostomus tadelt die Laien, die sich um weltlicher Beschäftigungen willen des Studiums der heiligen Schrift enthalten; desgleichen Hieronymus, Gregorius und Cäsarius, Bischof von Arles. Gebietet aber auch der Herr selbst ausdrücklich (Deut. 6, 6—7), daß man sein Wort lese und lehre, so sieht man, daß, die das hindern, offenbare Ketzer sind. Desgleichen irren auch Diejenigen, welche die heilige Schrift nicht in die Sprache der Laien übersetzt wissen wollen. Sie war ja ursprünglich auch in der Sprache der Laien abgefaßt, wie Hieronymus sagt, nämlich in der griechischen (mit Ausnahme des Evangeliums Matthäi und des Hebräerbriefes), also nicht in der lateinischen, sondern in der Muttersprache Derer, denen sie anfänglich gegeben war. Wie sollte man sie also jetzt nicht im Deutschen, Italienischen, Böhmischen und Ungarischen haben dürfen?

19) Die römische Kirche maßt sich auch das Recht an, allen

anderen Menſchen Geſetze vorzuſchreiben, ſelbſt aber an kein anderes Geſetz gebunden zu ſein. Wie iſt das aber Matth. 18, 15 und Joh. 8, 46; 10, 38 zuwider, wo ſogar Chriſtus ſelbſt ſich ſtrafen laſſen wollte, wenn er eine Sünde gethan hätte! Wahrlich auf ihren Stolz und Uebermuth iſt Dan. 7, 25 und 2 Theſſ. 2, 4 anzuwenden; dadurch kennzeichnen ſie ſich am allermeiſten als Antichriſten. Sie erheben ſich ja ſelbſt über Chriſtus, und wer ihren falſchen und ungerechten Satzungen nicht gehorchen will, den ſperren ſie bei Waſſer und Brod bis zu ſeinem Tode in ihre Kerker ein.

20) Ebenſo ſchlimm iſt, daß ſie Alle, die ihren Glauben, ihre Sitten und Werke nicht annehmen, für Ketzer erklären und ſonderlich Diejenigen, welche ſich hierin nach dem Vorbilde der heiligen Apoſtel und der erſten Chriſten halten wollen, verfolgen, einſperren und ohne Barmherzigkeit, wie die Teufel, dem Märtyrertod überantworten. O, wie viele Gräuel haben ſie in dieſer Hinſicht ſchon an zahlloſen frommen und unſchuldigen Menſchen ausgeübt! Das thun ſie vor Allem durch die Predigermönche, von denen ſie zu Lehrern der Ketzer erwählen, die man aber lieber Verderber derſelben nennen ſollte. Man muß ſich nur wundern, daß die Fürſten, Herren und Städte ihnen darin Recht geben und beihelfen, wenn ſie ihre armen Unterthanen ſo unſchuldig verläſtern und mißhandeln. So haben die heiligen Apoſtel Jeſu Chriſti nicht gehandelt. Sie ſind wie die Wölfe, die die Lämmer zerreißen; ſie handeln wie Kain an Abel, wie Ismael an Iſaak, wie Eſau an Jacob, wie die Juden an unſerem Herrn Chriſtus. An ihren Früchten möget ihr ſie erkennen! Im alten Teſtamente freilich wurden nach Levit. 24, 15—16 u. Joh. 19, 7 die Ketzer getödtet, dies Geſetz gilt aber im neuen nicht mehr; als dort (Luk. 9, 52—56) Jakobus und Johannes Feuer vom Himmel fallen laſſen wollten, bedrohete ſie Jeſus und ſprach: „Ihr wiſſet nicht, welches Geiſtes Kinder ihr ſeid; des Menſchen Sohn iſt nicht gekommen, der Menſchen Seelen zu verderben, ſondern zu erhalten.“ Chriſtus lehret uns Barmherzigkeit und gibt den Sündern Zeit zur Buße bis zum jüngſten Tag, wo er die Guten und Böſen richten wird. Die Strafe der Ketzer beſchreibt er Matth. 18, 17: „man ſoll mit ihnen keine Gemeinſchaft

haben und sie wie Zöllner und Heiden halten", vergl. 2 Joh. 10. Tit. 3, 10. 2 Thess. 3, 14; man soll sie aber nicht nach der ersten Ermahnung schon verbrennen, wie sie thun. Jenes Gesetz hat in den ersten Zeiten der christlichen Kirche genügt und sollte auch für alle Zeiten genügen. Der Papst aber und seine Helfershelfer halten es so: die todten Heiligen preisen sie als Märtyrer, die lebenden aber verketzern und verfolgen sie, wie einst die Juden (Matth. 23, 31. Act. 24, 14).

Darum, geliebte Herren und Bürger, Reiche und Arme, sehet und erkennet, daß der ganze römische Clerus in diesen 20 Artikeln vom rechten Wege abgewichen ist und die heilige Schrift verlassen hat. Achtet aber mit Fleiß auf die vier Artikel, in welchen wir dem Papst und seinem Clerus entgegenstehen und die wir bis zum Tode schützen und vertheidigen wollen, auch vertrauen, daß Gott uns darin Hülfe und Förderung geben werde.

I. Recht und geziemend ist es, daß der weltliche Güterbesitz und die weltlichen Herrschaften dem gesammten Clerus Christi vom Höchsten bis zum Niedersten in der Zeit des Gesetzes der Gnade nach göttlichem und menschlichem Rechte, nach den Aussprüchen der heiligen Kirchenlehrer, wie nach dem Urtheile der weltlichen Herren und Laien genommen und derselbe zu einem thätigen Leben nach dem Evangelium und dem Vorbilde Christi und seiner Apostel zurückgeführt werde. Der Beweis für diesen Artikel findet sich Matth. 8, 10. 19. Mark. 6. Luk. 22. 1 Kor. 4. Joh. 10. Act. 3. 1 Petr. 5 und bei vielen Kirchenlehrern.

II. Frei und ungehindert soll das Wort Gottes von den Priestern gepredigt werden; denn das ist ihr Amt nach dem Evangelium und dazu wird ihnen bei der Ordination von dem Bischofe zugerufen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur! (Matth. 10, 28. Mark. 16. Luk. 10. 1 Kor. 1, 9. 1 Tim. 4. Jes. 3, 33. 42. Exod. 33. Jerem. 6. Hiob 36. Prov. 18. Apok. 1 und viele Kirchenlehrer.)

III. Jegliche offenbare Todsünde soll, so gut es geschehen kann, auf gesetzliche und geordnete Weise von Denjenigen, welchen dies zukommt, gehindert, gestraft und so viel als möglich

ausgerottet werden. Dieser Artikel ist bewiesen durch Levit. 19. Num. 25. Judd. 3. 1 Sam. 15. 2 Chron. 19. Matth. 18. Luk. 17. 2 Tim. 2, 4. Tit. 1. 1 Tim. 2. 1 Petr. 2. Röm. 13. Prov. 20. Sir. 7 und viele Kirchenlehrer.

IV. Das Sakrament des Altares soll unter den beiden Gestalten des Brodes und Weines Denjenigen, welche von keiner Todsünde beschwert sind, frei gespendet werden. Für diesen Artikel berufen wir uns auf Matth. 26. Mark. 14. Luk. 22. Joh. 6. 1 Kor. 11, auf Augustin (zu Ps. 22), Hieronymus (Comm. super Zepham.), Gregor (Homel. pasch.), Ambrosius (zu 1 Kor. 11 und Lib. de sacram. und Paschasius (Lib. de corpore Christi).

Das sind die vier Artikel, wegen deren wir Ketzer genannt und bekämpft werden, obwohl sie in der heiligen Schrift klar und deutlich bewiesen sind, wie wir in Obigem freilich der Kürze wegen nur durch Angabe der Bücher und Kapitel nachweisen konnten. Es soll eben dazu, wie wir vernommen haben, in eurer Stadt Basel ein Concil gehalten werden. Da wäre es nun unseres Herzens innigster Wunsch, daß man berathe, was der heiligen Christenheit zum Nutzen und Frommen gereichte, daß der heilige Geist in seiner Mitte waltete und eine heilige und gute Versammlung wirkte. Wir fürchten aber gar sehr, daß sie sich nur zu dem Zwecke versammeln, ihre Schande und Ungerechtigkeit desto besser mit einem Heuchelscheine zu verdecken und die ihnen verhaßte göttliche Gerechtigkeit zu hindern und zu unterdrücken. Glaubet auch nicht, daß eure Stadt dadurch gebessert und geheiligt werde; hütet vielmehr eure Weiber und Töchter, daß sie in ihrer Ehre und Keuschheit nicht geschädigt werden, wie zu Constanz leider gar vielfältig geschehen ist. Wir haben darum, geliebte und ehrbare Herren und Bürger, in dem zuvor Geschriebenen manches hart Klingende euch geschrieben; wir haben es jedoch in der Absicht gethan, daß ihr sorgfältig erwägen möchtet, wie übel und thöricht die Christenheit mit dem dort versammelten Clerus berathen ist.

Wir thun euch auch kund, daß wir euch und der ganzen Bürgerschaft schon früher einen Brief überschickt haben, den ihr vor Allen hättet lesen sollen, was ihr aber wider unser Erwarten nicht gethan

habt. Würdet ihr nun auch gegenwärtiges Schreiben wieder unterdrücken, so könnten wir von euch nicht anders denken, als daß ihr mit jenen heucheln und ihnen zur Verdeckung ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit behülflich sein wolltet; und könnte euch zuletzt viel Böses daraus widerfahren. Wir bitten euch aber aus reiner Gottesliebe, daß ihr euch vor Gott und Menschen als treue und ehrbare Herren beweiset und es auch nicht in Anschlag bringet, wenn etwa Etliche von eueren Rathsherren und Vornehmen Söhne, Brüder oder Verwandte unter den Kanonikern, Priestern und Mönchen haben. Wir bitten euch ferner, daß es euch nicht verdrießen möge, diesen gegenwärtigen langen Brief zu lesen. Wir wollten euch eben unseren ganzen Glauben, wie er von unseren Priestern verkündigt wird, ausführlich darlegen, damit ihr ersehet, wie unschuldig wir von eueren Bischöfen, Prälaten und Predigern verketzert werden.

Noch thun wir euch kund, daß es eine große und grobe Lüge ist, wenn man von uns sagt, wir wollten nur Männer, Weiber und Kinder morden. Das ist nicht wahr; wir thun Solches nur wenn man Gewalt gegen uns braucht und zu unserem Untergange gegen uns zieht. Dann vertheidigen wir uns freilich, und es hat den Schaden davon, wer dies unternimmt. Wir möchten aber gerne, daß dieses Rauben und Morden zwischen euch und uns einmal ein Ende nähme, und ein fester, heiliger und göttlicher Friede geschlossen würde.

Zum Schlusse bitten wir, daß Diejenigen, welche diesen Brief abschreiben, denselben nicht ändern oder verfälschen mögen; es ist Einiges darin abgekürzt, wie in den päpstlichen Schriften; wer es nicht versteht, lasse es aus und lese weiter.

Gnade und Friede sei mit euch von unserem Herrn Jesu Christo nun und immerdar, und er erhalte euch unsträflich an Seele und Leib. Amen.

Gegeben im Jahr Christi 1431 in der Woche nach Martini.

Gerichtet ist dieser Brief an euch von dem ganzen böhmischen Lande.«

Perthes' Buchdruckerei in Gotha.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

14Feb'64LC	
REC'D LD	
MAR 7'64-10 AM	

LD 21A–40*m*-4,'63
(D6471s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC152730